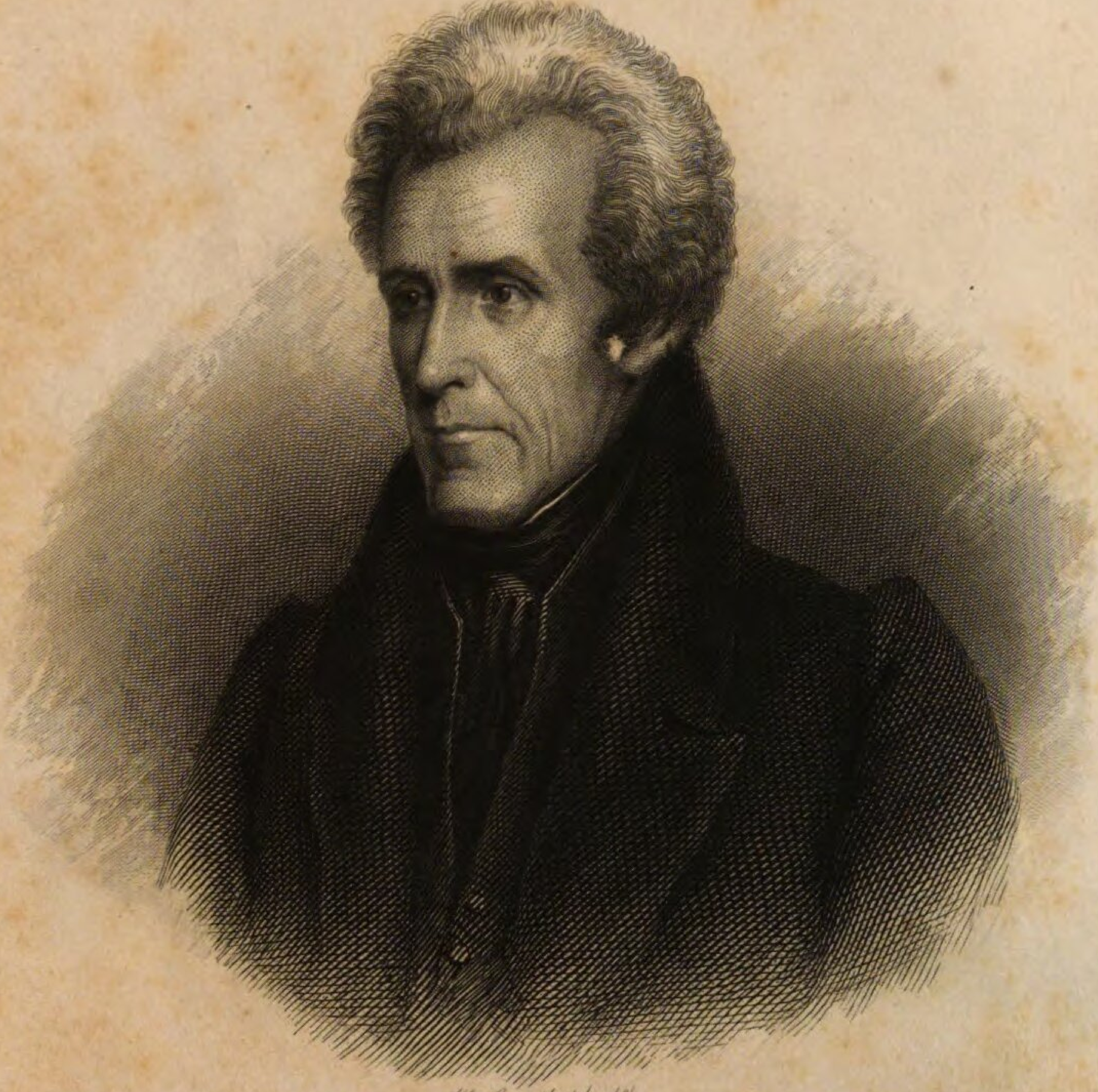
III. 17. a.
Am. B. 1495 (1
852
2 Bole
Sch x2 (2)

<36635401230011

<36635401230011

Bayer. Staatsbibliothek

III 17.a.



W. Greatbatch, sc.

ANDREW JACKSON.

President of the United States.

London, Published by Richard Bentley, 1839.

Die Aristokratie

in

Amerika,

aus dem

Tagebuch eines deutschen Edelmanns

herausgegeben von

Francis J. Grund,

Verfasser der Amerikaner in ihren socialen, moralischen und politischen Beziehungen.

„— — — — Why should the poor be flattered?
No, let the candied tongue lick absurd pomp;
And crook the pregnant hinges of the knee,
Where thrift may follow fawning.“

Shakspeare's Hamlet, Act III. Scene 2.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse des Generals Jackson.

VEREIN

Stuttgart und Tübingen.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandl

1839.

Kb166/866

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Als ich vor zwei Jahren meine Schrift: „die Amerikaner in ihren moralischen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen,“ herausgab, warfen mir mehrere Recensenten sowohl in England als in Deutschland vor, ich hätte es mir zur Aufgabe gemacht, den Vereinigten Staaten, Europa gegenüber, unbedingt das Wort zu reden, oder sie doch hauptsächlich gegen jene Angriffe zu vertheidigen, welche in neuerer Zeit, namentlich von Engländern auf sie gemacht worden sind. — Ob nun gleich das aufmerksame Lesen jener Schrift diese Anschuldigungen, wie mich dünkt, von selbst widerlegt, so hielt ich es dennoch für meine Pflicht, mich der Herausgabe des folgenden, aus dem Tagebuch meines Freundes gezogenen Werkes über die Aristokratie in Amerika, welches die Schattenseite der Amerikaner vielleicht mehr als jedes früher erschienene Buch hervorhebt, um so williger zu unterziehen, als dadurch vielleicht mancher

Irrthum, der bis jetzt noch in Bezug auf die Institutionen und die Zukunft der neuen Welt obwaltet, berichtigt werden dürfte. Wahrscheinlich erhält dabei jede politische Partei Stoff zum Nachdenken, obgleich es möglich ist, daß dabei keine in ihrer Art befriedigt wird.

Da ich dasselbe Werk, ins Englische übersetzt, gleichzeitig auch in London und Philadelphia herausgebe, so hoffe ich damit dem germanischen Publikum im weitesten Sinne des Wortes einen nicht ganz unbedeutenden Dienst zu erweisen, obschon die Wahrheit einem großen Theil der etwas verwöhnten transatlantischen Brüder eben nicht sehr willkommen seyn dürfte. —

Stuttgart, im Juni 1839.

F. J. Grund.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Charakter des Verfassers.

Warum treibt sich das Volk so und schreit? Es will sich ernähren,
Kinder zeugen und die nähren, so gut es vermag.
Merke dir, Reisender, das und thue zu Hause desgleichen!
Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er auch mag.
Göthe.

Folgende Skizzen aus dem höheren socialen Leben der Amerikaner entwarf der Verfasser, in flüchtiger Manier, auf einer vor mehreren Jahren unternommenen Reise von Boston nach Washington; nachdem er bereits lange Zeit im Lande selbst zugebracht hatte. Da er in Neu-York wohnt, so besaß er, aus Gründen, die dem Leser leicht einleuchten werden, nie den Muth, dieselben drucken zu lassen. Ich übernahm daher dieses Geschäft an seiner Stelle, und zwar einzig und allein um der Wahrheit einen Dienst zu erweisen, für den man mir zu jeder Zeit Dank wissen sollte, und der gewiß einem jungen, aufstrebenden, prosperirenden Volke (ich meine hiermit die Amerikaner) nicht ungelegen kommt.

Ueber amerikanische Gesellschaft gibt es bereits Werke die Menge; aber die aristokratische Tendenz derselben, ihre Talente, Mittel und Aussichten haben selbst die besten Schriftsteller nur oberflächlich und im Allgemeinen berührt. Gerade hierin aber besteht der größte Fehler

ihrer Werke. Die Amerikaner, wie sie den Europäern oft und gerne zu verstehen geben, besitzen „ein schönes Stück Aristokratie" und im Allgemeinen einen sehr feinen Geschmack für gesellschaftliche Distinktionen, obgleich dieser Umstand dem größeren Theil des europäischen Publikums fremd zu seyn scheint, der da noch immer glaubt, die Amerikaner seyen Wilde.

Der Verfasser dieser Skizzen hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese verborgenen Schönheiten ans Licht zu ziehen, und sein Adoptiv-Vaterland von dem Vorwurf der Gleichheit und der Barbarei zu reinigen, den die Tories aller Länder, besonders aber die Hochtories in England, ihm aufgebürdet haben. Daß er der Lösung derselben gewachsen war, scheint aus seiner Stellung und aus dem Umstand hervorzugehen, daß er einst im Rufe eines lebenslustigen jungen Mannes stand, jetzt aber als ein zurückgezogener, moralischer und religiöser Mensch lebt, den man kaum noch von einem wirklichen Amerikaner unterscheiden kann. Obgleich von adeliger Geburt — er war der siebente Sohn des westphälischen Freiherrn von K—pfsch—rtz, dessen Familie schon im 8. Jahrhundert vorkommt — war er doch so klug, in Amerika den Edelmann in die Geschäftsjacke zu stecken, weswegen er auch allgemein im Rufe eines gescheidten Mannes stand. Wäre er ein geborner Amerikaner und im Besitze eines bedeutenden ererbten Vermögens gewesen, so könnte seine adelige Abstammung freilich noch seinen übrigen Vorzügen Nachdruck verliehen haben; aber der Stammbaum eines armen Adeligen ohne Unterthanen oder Pächter, hätte bei der Eifersucht seiner Brodherren nur gefährliche Folgen für ihn haben können.

Eine Zeit lang widmete er sich der Politik, worin er eigentlich ein Enthusiast war; er entdeckte aber sehr bald seinen Irrthum, und da er Wind und Wellen beständiger

fand, als die Gunst des Volkes, bestimmte er sich sofort zum Obercargador an Bord eines amerikanischen Ostindienfahrers. Drei Jahre blieb er in Canton; bei seiner Zurückkunft aber heirathete er die Tochter des Präsidenten einer Assekuranz-Compagnie, die sich trotz des ausdrücklichen Verbots ihrer Eltern, welche seine Vermögensumstände kannten, auf einem Ball in ihn verliebt hatte. — Seit jener Zeit besitzt er zwei Kinder von seiner Frau, und einen Platz im Comptoir seines Schwiegervaters, welche beide Dinge ihn schon sehr an das Land attachirt haben, und ihn vielleicht noch künftighin zum Patrioten machen werden.

Noch muß ich bemerken, daß die folgenden Skizzen in die Zeit der politischen Laufbahn des Verfassers fallen; denn es war zwischen ihm und seinem Schwiegervater am Hochzeitstage ausgemacht worden, daß er nie wieder Feder und Tinte anrühren sollte, außer in Sachen des Comptoirs oder um an seinen Schwiegervater zu schreiben, in welchem Fall er übrigens den Brief zu frankiren habe. Dieses Versprechen hat er auch, so viel ich weiß, gehalten, so wie überhaupt Alles, was er damals zugesagt; da er aber immer eine gewisse heimliche Sehnsucht fühlte, auch einmal etwas von sich gedruckt zu sehen, so hielt er es nicht im Widerspruch mit seinem gegebenen Wort, ein altes Manuscript aufzufrischen, das er sich vornahm, mir insgeheim in die Hände zu spielen, damit ich dasjenige davon herausnähme, was für das Publikum tauge. Die Art, wie er sein Vorhaben ausführte, und den Auftrag, den er mir dabei gab, sind zu wichtige Punkte, um sie hier dem Leser vorzuenthalten.

Als ich nemlich an einem schwülen Morgen im Monat August des vorigen Jahres, in der Hoffnnng irgendwo ein kühles Plätzchen zu finden, die weiten und schmutzigen Straßen von New-York durchwanderte, fiel mir

gerade an der Ecke von Chamberstreet und Broadway eine männliche Figur auf, die ich alsbald als die eines Europäers erkannte, obschon der Mann sich alle erdenkliche Mühe gegeben zu haben schien, seine ausländische Abstammung zu verbergen. Er war von großer, schlanker Statur, sein dünner, steifer Nacken war mittelst einer schwarzseidenen Halsbinde auf den engsten Raum zusammen geschnürt, und sein Hut, der ihm rückwärts tief ins Genick hinein saß, gab die Hälfte seiner Stirne den Sonnenstralen preis. Sein langer Rock, welchen er, ungeachtet der Hitze des Tages, bis an das Kinn zugeknöpft hatte, war vom engsten und kürzesten Schnitt, seine Beinkleider lagen fest an seinen untern Gliedmaßen an, und die Absätze seiner Stiefel vermehrten seine natürliche Größe um wenigstens einen englischen Zoll. Sein Gang war rasch, mit kurzen Schritten, weder rechts noch links von einer geraden Linie weichend, und sein Kopf, der auf den Rücken zurückgeworfen war, schien den Bewegungen seines Körpers als Steuerruder zu dienen. So weit war sein Aeußeres ganz dem eines gewöhnlichen New-Yorkers analog, nur waren seine Schultern breiter und seine Arme und Beine dicker, als man sie gewöhnlich in den großen Seestädten der Union zu sehen pflegt.

Ich habe nur wenig Europäer gekannt, die das amerikanisch-geschäftige Wesen in Gang und Kleidung glücklich nachzuahmen verstanden, und in diesem Fall erschien mir die Copie so burlesk, daß ich begierig war, das Angesicht eines Mannes zu sehen, dessen Gestalt so sichtbar das Gepräge zweier verschiedener Welten an sich trug. Ich machte daher schnell einige Schritte vorwärts und versuchte, an das Fenster eines Kupferstichladens gelehnt, meinem Helden ins Antlitz zu sehen; er bemerkte aber meine Absicht und wendete seinen Kopf auf die entgegengesetzte Seite, was mich jedoch nicht hinderte, in ihm

meinen Freund', den Autor, zu erkennen, welcher eine Rolle Schriften in der Hand trug.

„Gerade recht!" rief er, meine Hand ergreifend, „wohin gehst du?"

„Zum Frühstück."

„Bist du eingeladen?"

„Nicht daß ich wüßte."

„Dann geh' ich mit dir; ich habe dir etwas Wichtiges mitzutheilen."

„Ich gehe in den türkischen Divan."

„Gerade der Ort, den ich liebe — niedlich, bequem und nicht öffentlich; man kann dort eine Stunde zubringen, ohne auf den Berichterstatter eines Zeitungsblattes zu stoßen."

Es war jetzt gerade sieben Uhr. Die Sonne war über einer dichten Masse dunkelbrauner Wolken aufgegangen, durch welche ihre Strahlen vielfach gebrochen und in den buntesten Schattirungen zuletzt wie Rauch an den rothen Backsteinwänden der Häuser hängen blieben. Das Thermometer stand auf 39° im Schatten. — Nach einem kurzen Spaziergang, der aber, wegen der Schwüle des Tages, sehr erschöpfend war, gelangten wir an das Kaffeehaus. — Der Eingang war etwas versteckt, wahrscheinlich deswegen, um nicht leicht von gemeinen Augen entdeckt zu werden, und da das Etablissement im zweiten Stockwerk, die Stiege aber, die dahin führte, eng und finster war, so war leicht einzusehen, daß nur die Eingeweihten ihren Weg dahin finden konnten. Wir gingen die Treppen hinauf, öffneten die Flügelthüren und befanden uns im nächsten Augenblick in einem elegant meublirten Saal, welcher ringsum mit Marmortischen und türkischen Ottomanen — (daher der Name) — geziert war, und in welchem eine Art Chiaro-oscuro, das durch die halb geöffneten Fenster und die reichen damastnen

Vorhänge drang, den zahlreichen, an den Wänden hängenden Oelgemälden einen gar artigen Effekt verlieh. Wie ich hörte, waren einige derselben von Werth, denn sie galten für „**real originals**;“[1] mein Freund aber, der in solchen Dingen für einen Kenner galt, zuckte bloß die Achsel und erklärte: er wisse wohl, was es mit ihnen für eine Bewandtniß habe.

„Haben Sie vielleicht die Faktura gesehen?“ fragte der Aufwärter bescheiden.

„Das gehört jetzt nicht hieher,“ versetzte mein Freund. „Ihr thut besser daran, uns Kaffee zu bringen.“

Wir streckten uns jeder auf eine Ottomane — Stühle gab es keine im ganzen Saal —, und der Verfasser kam sogleich zur Sache.

„Ich wollte dir mein Tagebuch überreichen,“ rief er mit einem Seufzer; „es enthält eine Reise durch die vorzüglichsten Seestädte der Union und eine Schilderung meines kurzen Aufenthaltes in Washington.“

„Hast du dich doch endlich entschlossen, dasselbe herauszugeben?“ fragte ich erstaunt.

„Das nicht,“ versetzte er, „ich bin ein verheiratheter Mann, verwandt mit einer der aristokratischsten Familien der Stadt, mit der Aussicht auf Erbschaft, ich darf nicht mit meinem Glücke spielen.“

„Ah! ich verstehe: Du willst, daß ich es statt deiner drucken lasse. Das ist mehr, als ich, ohne das Manuscript gesehen zu haben, versprechen kann.“

„Du darfst ja auslassen, was etwa anstößig oder beleidigend seyn könnte.“

„Das nützt nichts,“ versetzte ich. „Du weißt ja, daß die Amerikaner es nicht vertragen können, daß man überhaupt von ihnen spricht. Sie sind jetzt so zartfühlend, oder wie die Engländer sich auszudrücken pflegen, so

[1] Wirkliche Originale.

„dünnhäutig"[1] geworden, daß sie nicht einmal Lob ertragen können."

„Leider weiß ich das," erwiederte mein Freund. „Unsere ersten Bürger gleichen ganz jenen venetianischen Senatoren, die nicht zugeben wollten, daß man die Republik preise, weil, wenn dies einmal zugestanden, Andere auf den Gedanken kommen könnten, sie zu tadeln. Kein Mensch kann voraussagen, wo ein Ding endet, das einmal im Munde des Volkes ist."

„Alles das sollte mich behutsam machen; aber einem Freunde muß man nicht leicht eine Bitte verweigern, und so will ich mich denn für dich zum Märtyrer machen. Was du den Muth zu schreiben hattest, das will ich herauszugeben die Kühnheit haben."

„Bravo!" schrie mein Freund, indem er mich auf continental-europäische Art umarmte, „man sieht, daß du noch ein Deutscher bist — und wenn ich je meinen Schwiegervater beerbe ...."

„So wird die Erbschaft gerade hinreichen, die Rechnung der Putzmacherin deiner Frau zu bezahlen. Du kannst das Vermögen deines Schwiegervaters erst nach seinem Tode berechnen. Es gibt bis dahin noch allerlei Bank-Assekuranz, und der Himmel weiß, was für andere Privat- und kaufmännische Verbindlichkeiten. Gib mir nur das Manuscript und verlaß dich auf mich."

„Du bist wahrhaftig zu großmüthig," versetzte mein Freund; „aber da du dich doch einmal daran wagst, so will ich dir einige Winke geben, die vielleicht nicht ganz

[1] Der englische Ausdruck ist: „thin skinned," und ich erinnere mich hiebei an ein von Fenimore Cooper gebrauchtes Gleichniß: „The English," pflegt er zu sagen, are thin-skinned; but we are perfectly raw." (Die Engländer sind dünnhäutig, wir aber, die Amerikaner, ganz und gar roh.)

überflüssig seyn dürften. Was in meinem Tagebuch von meinen Liebschaften steht, mußt du ganz weglassen. Es ist nicht im besten Geschmack; — dergleichen Dinge sind immer insipid, und wenn je Madam K—pfsch—rtz erführe...."

„So würde sie dir nie vergeben:"

„Das eben nicht; aber ich fürchte meinen Schwiegervater und das Publikum. — Außerdem endigten alle meine Liebeshändel, wie dies in Amerika immer der Fall ist, auf eine sehr vernünftige Weise, und würden daher europäischen Lesern wenig Interesse abgewinnen. Das erste Mädchen, das ich liebte, ließ mir durch ihren Bedienten sagen, daß ich der Mühe, ihr zu schreiben, mich überheben könnte, indem sie entschlossen sey, meine Briefe unerbrochen zurückzusenden; die Zweite sagte mir selbst, daß es ihr leid thue, daß ich in sie verliebt sey, weil ihr Papa und ihre Mama die ganze Sache für baare Tollheit hielten. „Ich sage dies nicht," setzte sie hinzu, „um Ihnen das Herz schwer zu machen, sondern bloß, um Ihnen unnütze Schritte zu ersparen. Uebrigens wird es mich immer freuen, Sie als Freund um mich zu sehen." Und meine dritte Liebschaft endigte ganz legitim in meiner Heirath. Ich halte meine Skizzen des amerikanischen fashionablen Lebens, und überhaupt Alles, was ich von den Grundsätzen und von dem Charakter unserer ersten Gesellschaft gesagt, für weit interessanter, nur mußt du den Ton ein wenig herabstimmen, um nicht dem Richter Lynch zu verfallen. Ich würde wahnsinnig, wenn ich dich betheert und befedert erblickte."

„Was meine Schilderungen amerikanischer Staatsmänner und Politiker betrifft, so mußt du dich natürlich

[1] „I shall always be happy to see you as a friend," ist die gewöhnliche Formel, mit welcher eine amerikanische Schöne einen Freier oder Liebhaber abweist.

auf den Fall eines Duells vorbereiten. Ein Südländer schlägt sich dreimal eher als ein Nordländer, aber der Letztere wird dir nie vergeben. Auch mußt du nicht alles wiederholen, was ich von unsern Predigern gesagt; denn diese besitzen in den Vereinigten Staaten mehr Macht, als in irgend einem Lande der Welt. Sie können jeden Mann, den sie wollen, zu Grunde richten, denn sie haben den unbegrenztesten Einfluß auf die Weiber. Ich theilte in dieser Beziehung immer die Ansicht Jean Paul Richters, der die Paternosterkügelchen der Frömmigkeit eben so sehr verachtete, als die leeren Seifenblasen menschlicher Klugheit. Du kennst übrigens meine religiösen Ansichten und wirst am besten zu beurtheilen wissen, ob ich ein Christ bin. Wenn ich manchmal gegen den Unitarismus, namentlich aber gegen Dr. Channing mich hart äußerte, so geschah es, weil mir Affektation und Heuchelei jeder Art zuwider sind, und weil ich überhaupt nicht ertragen kann, daß sich Jemand zum moralischen Papst der Gesellschaft aufwirft. Die Bostonianer, die sich selbst „ein Volk voll von komischer Ideen"[1] nennen, sind stets bereit, jeden Mann zu vergöttern, der ihrem Geschmack huldigt, und besitzen innerhalb der engen Gränzen ihrer Stadt einen ganzen Olymp von Göttern und Göttinnen, unter welchen der ehrwürdige Socinianer der Jupiter tonans ist. Aber ich überlasse alles das deiner eigenen Einsicht; nur Eins — vergib der Eitelkeit eines Schriftstellers! — mußt du mir als Conditio sine qua non des ganzen Unternehmens versprechen."

„Und was ist das?"

„Daß du kein solches Zeug daraus machst, wie das Journal der Fanny Kemble; das heißt: du mußt nicht

[1] Die Bostonianer sagen von sich selbst: „we are a people full of notions."

drei Viertel des ganzen Textes weglassen und das letzte Viertel ganz mit Pausen durchschossen herausgeben.“[1]

Ich gab ihm hierauf mein Wort, so wenig Anekdoten wegzulassen als thunlich, und überhaupt mich so streng an das Manuscript zu halten, als die Klugheit und die Pflicht gegen den Verfasser, den man zuletzt doch ausfindig machen dürfte, mir erlauben würden; worauf er mir sein Tagebuch überreichte und zu seinem Schwiegervater aufs Comptoir schlich. — Und nun ist es an dir, lieber Leser! zu beurtheilen, ob ich das Vertrauen meines Freundes in den nachfolgenden Blättern mißbraucht habe.

[1] Miß Fanny Kemble wollte, nachdem sie durch ihre Heirath mit einem reichen Amerikaner in Philadelphia, Mistreß Fanny Butler geworden war, ihr Buch über die Vereinigten Staaten gar nicht herausgeben, wurde aber durch ihren Buchhändler, welcher auf Schadenersatz bestand, hiezu gezwungen und hierdurch veranlaßt, dasselbe zu verstümmeln.

Die Aristokratie in Amerika,

aus dem Tagebuche eines deutschen Edelmanns.

Erstes Bändchen.

Ein Tag, unter dem Adel von New=York zugebracht.

Erstes Kapitel.

Spaziergang nach der Batterie. — Das Frühstück. — Gespräch junger, gereister Amerikaner. — Ihre Ideen von Politik, Negern und Weibern.

„. . . He cannot be a perfect man,
Not being try'd and tutor'd in the world,
Experience is by industry achiev'd,
And perfected by the swift course of time."
Shakspeare. Two Gentlemen of Verona.
Act. I. Scene 3.

Es mögen jetzt zwei Jahre seyn, seit ich an einem schönen Juli-Morgen mit mehreren Freunden aus dem Süden durch die schöne breite Straße Broadway der Batterie zuging, die den östlichsten Punkt der Stadt New-York bildet. Die Nacht war schwül und heiß gewesen; das Thermometer stand auf 32° und der dunkelrothe Schein der Sonne, deren Strahlen nur mühsam durch den dichten Nebel — den Begleiter aller heißen Tage in Amerika — drangen, gab der schlafenden Stadt den Anschein einer allgemeinen Feuersbrunst.

So lange wir in Broadway waren, rührte sich kein Lüftchen, und das Athmen war wirklich beschwerlich; aber in der Nachbarschaft des Bowling-Green angelangt, erquickte unsere müden, in Schweiß getränkten Glieder ein frischer, kühler Seewind, welcher stärker und frischer blies, als wir uns der Batterie näherten. Hier war die Luft wirklich labend, und die Aussicht eine der schönsten und herrlichsten der Erde. Der Hafen glänzte bis an den

Ocean-hin von blendend weißen Segeln, ein frisches dunkles Grün überdeckte, wie ein reicher Teppich, die am Ufer sich hinziehenden Hügel, und die im schönsten südlichen Flor prangende Staaten-Insel, während die Wasser des Oceans und des Hudson sanft rieselnd im Winde zitternd das Bild des glühenden Taggestirns zurückwarfen.

„Was für eine herrliche Stelle!" rief ich, „es gibt nichts Aehnliches in der ganzen Union."

„Gewiß nicht," versetzte einer meiner Begleiter, welcher still stand, um die ganze Schönheit der Landschaft zu genießen, „aber wie viele Amerikaner, glauben Sie wohl, ergötzen sich daran?"

„Dieser Ort," bemerkte der Andere, „hat schon lange aufgehört fashionable zu seyn. Unsere ganze schöne Welt wohnt jetzt im Westende der Stadt." —

„Wo," fiel ihm Ersterer in die Rede, „die Atmosphäre nicht halb so rein, die Luft nicht den zehnten Theil so erquickend ist, als hier, und wo statt dieses herrlichen Hafens, — dieses Oceans, des Sinnbildes der Ewigkeit — ihre Augen sich an einer Sandebene ergötzen, aus welcher die zerstreuten Paläste unserer Satrapen emporsteigen, wie die Pyramiden aus der ägyptischen Wüste. Das halten unsere Geschmacksmenschen für eine glückliche Nachahmung Londons!" Diese Leute vergessen, daß das Westende der britischen Hauptstadt mit herrlichen, öffentlichen Plätzen und Spaziergängen geziert und von öffentlichen Gärten und Parks umgeben, gegen unser fashionables Stadtviertel ein wahres Paradies zu nennen ist.

„Und doch brauchen nur Southwark und die Flecken am östlichen Ufer der Themse morgen in die Mode zu kommen, um die reichen Kaufleute dieser Stadt zu veranlassen, diesem Beispiele zu folgen, und ihren Wohnsitz noch einmal in dieser Nachbarschaft aufzuschlagen. —

„Diese Nachahmung der Engländer," bemerkte ich, „ist wahrhaftig nicht die glücklichste, und ist schon deßwegen lächerlich, weil sie es bloß mit Formen, nicht mit dem Gehalt der Dinge zu thun hat. Ich komme nun schon seit zwei Monaten jeden Abend hieher, bin aber noch keinem einzigen Amerikaner aus der höhern Gesellschaft begegnet. Nur die Fremden genießen diesen herrlichen Spaziergang."

„Und wissen Sie warum?" unterbrach mich einer meiner Freunde; „weil unsere Fashionables nicht mit dem Volke gesehen werden wollen; sie fürchten das mehr als Sturm und Wind, und darum ist auch Alles, was in den Vereinigten Staaten wirklich schön ist, gemein. Das Volk folgt seinem Geschmack und nimmt von Allem Besitz, was ihm gefällt, so, daß unsere Exclusives mit dem sich begnügen müssen, was der große Haufen übrig läßt."

„Unsere Exclusives sind auch nicht zu bedauern," versetzte der Andere, „sie verdienen kein besseres Schicksal. So lange die Aristokratie eines Landes die bessere und gebildetere Klasse der Bourgeoisie in ihr Bereich zieht, gibt sie der letzteren nicht nur das Beispiel feinerer Sitten, sondern setzet auch gewissermaßen eine Prämie auf Talent und Wissenschaft. Unsere Aristokratie hingegen ist selbst nichts Anderes, als eine reiche, aus ein Paar Dutzend aufgedunsener Familien zusammengesetzte, durch glücklichen Handel plötzlich reich gewordene Bürgerkaste, die jetzt ihre nächsten Freunde und Verwandte nicht mehr kennen will, um für fashionable zu gelten."

Unser Gespräch wurde hier durch das Läuten der Schiffsglocke unterbrochen, das uns die Abfahrt des stündlichen Dampfbootes nach Staaten-Island[1] verkündete.

[1] Diesen Namen erhielt die Insel von den Holländern, und er ist ihr auch von den Engländern, welche später von der Kolonie Besitz nahmen, gelassen worden.

Da wir uns vorgenommen hatten, mit einigen Freunden im Pavillon zu frühstücken, so eilten wir schnell an Bord, und schwammen in weniger als einer Minute der schönen Insel zu.

Eine Musikbande, meistens aus Negern bestehend, war auf dem Hintertheil des Schiffes aufgestellt, und die Gesellschaft bestand aus einer reichen Zahl hübscher Frauenzimmer, welche mit den ihnen ergebenen Verehrern in der frühen Morgenstunde der Hitze der Stadt entflohen, um zur Shopping-time,[1] zwischen zwölf und zwei Uhr, wieder dahin zurückzukehren. Einige verlassene Femellen (mit diesem Namen bezeichnet die hohe Klasse in Amerika jene unglücklichen weiblichen Geschöpfe, welche nicht genug Vermögen besitzen, um D a m e n zu heißen),[2] bloß unter dem Schutze von ungeheuren, mit Provisionen aller Art angefüllten Marktkörben, hatten sich ebenfalls eingefunden, um den Einklang süßer Töne und eine Spazierfahrt im Hafen für einen Vierteltsthaler zu genießen. Die Gesellschaft war in der besten Laune; die Korbweiber befanden sich auf einer Seite des Schiffs (zum Unglück auf der Windseite), und die Herren und Damen auf der andern; während die Musik unwillkürliche Variationen zur Melodie des schottischen Gesangs „Auld lang syne“[3] zum Besten gab.

In genau einer Stunde nach unserer Abfahrt landeten wir am Werft der Insel, und begaben uns sogleich an den Ort unserer Zusammenkunft. Dies war ein großes, weitläuftiges, von Oberst M**, einem der

[1] Die Zeit, um welche die Damen in den eleganten Boutiquen ihre Einkäufe machen.

[2] Weiber heißen in Amerika nicht women, sondern females.

[3] Dieses berühmte Lied von Robert Burns fängt bekanntlich mit den Worten an: „Und sollen alte Freunde einander vergessen,“ und ist in Amerika, wie die meisten schottischen und irischen Lieder, sehr beliebt.

wenigen Wirthe in den Vereinigten Staaten, die das Talent besitzen, es ihren Gästen bequem zu machen, im besten Geschmack eingerichtetes Hotel, mit zwei ungeheuren, beinahe bis an das Meer hinausreichenden Flügeln, aber nur einem sehr kleinen Garten, aus welchem alle Bäume mit der größten Sorgfalt entfernt worden waren; eine Vorkehrung, welche man in den Vereinigten Staaten in der Regel mit allen öffentlichen Plätzen und Gärten zu treffen pflegt.

Die Amerikaner haben in der That einen sonderbaren Abscheu gegen jede Art von Bäumen und Gesträuchen; sowie im Gegentheil ihre höchste Idee von Schönheit und Vollkommenheit einer Landschaft in einer fetten, reichlich mit Gras oder Korn bedeckten Ebene besteht. Sie betrachten Bäume als ein Zeichen von Barbarei, und scheinen den Entschluß gefaßt zu haben, dieselben überall auszurotten, wo sie ihnen begegnen. Die Hügel und Inseln im Hafen von Boston, welche früher mit majestätischen Tannen und tausendjährigen Eichen grünten, sind jetzt glatt geschoren, wie das Haupt eines Bettelmönchs. Die Stadt Albany, auf einer sanften Anhöhe am Hudson erbaut, wird mit jedem Tage flacher und weniger schattig, und es bezahlen die fashionablen Einwohner dieser Hauptstadt des Staates New-York[1] jetzt mehr für das Abtragen des Bodens und das Umhauen der Bäume, als für das Aufführen ihrer Wohngebäude. Die herrlichen Cedern an den Ufern des Monongahila und Ohiostromes werden mit ungeheuren Kosten von der Wurzel aus vertilgt, um den Einwohnern von Pittsburg[2] Licht und Luft frei zu lassen,

[1] New-York ist bloß die commercielle Hauptstadt und der Hafen, Albany aber die Residenz des Gouverneurs und der Sitz der gesetzgebenden Versammlung des Staates.

[2] Vor nicht ganz hundert Jahren stand an dieser Stelle das französische Fort Ducaine, welches die militärische Verbindung

und selbst der alte Freiheitsbaum in Boston, mit allen seinen historischen Erinnerungen, liegt längst im Kamin eines Puritaners begraben. Wie grell sticht nicht dieses Verfahren gegen das der Engländer ab, die, nachdem sie im Freiheitskriege die ganze Colonie von New-Jersey mit Feuer und Schwert verheert, eine Ehrenwache an die alte Eiche stellten, unter welcher William Penn seinen berühmten Vertrag mit den Indianern abgeschlossen hatte.

Abgesehen von dem Fehler des Gartens, ist der Pavillon der Staaten-Insel, oder der „Brighton Pavillon," wie man ihn auch nach dem Sommerpalast des Königs von England getauft hat, ein angenehmer Zufluchtsort für Alle, welche in der heißen Jahreszeit dem Staub und dem Schmutz der Stadt zu entfliehen wünschen, und dies um so mehr, als er auf einem Hügel erbaut, von allen Seiten dem Morgens und Abends wehenden Seewinde zugänglich ist. — Wir stiegen die Terrasse hinan, und traten sogleich in das sehr geräumige, den eigentlichen Kern eines amerikanischen Wirthshauses bildende, Bar-room.[1] Hier standen Aufschriften aller Art und in allen Sprachen auf unzähligen Flaschen, welche ziemlich geschmackvoll über und neben einander gereiht waren, und zwischen welchen das helle und matte Gold von Orangen und Citronen mit dem dunkeln Grün des Rheinweins und den silberköpfigen, in Eis gebadeten Champagner-

zwischen Canada und New-Orleans bildete; nach der Einnahme desselben von den Engländern wurde es dem Earl von Chatham zu Ehren Pittsburg genannt. Die Stadt hat jetzt nahe an 40,000 Einwohner, mit den größten Eisenfabriken der Union. Die Lage ist ungemein romantisch, am Zusammenfluß der beiden Flüsse Monongahila und Ohio.

[1] Eine Art von Schenkzimmer, in welchem keine Tische und Stühle sich befinden, wo daher die Gäste stehen müssen und der Wirth hinter einem Gitter — daher der Name — gegen die Zudringlichkeit der letztern gesichert ist.

Bouteillen einen angenehmen Gegensatz bildete. Neben diesen stand der männliche, gesetzte Carolina Madeira, der feurige Xeres und der finstere Port. Für die Liebhaber von Condensation war auch alter französischer Cognak, irischer und schottischer Whiskey [1] und eine ominös aussehende Flasche da, deren Ueberschrift nur zu deutlich auf das Originalgetränke des unsterblichen Van Tromp hinwies. Das populärste Getränk unter allen schien jedoch Mint-julep [2] zu seyn, denn eine ungeheure Masse Eis und ein ganzer Wald von Pfeffermünze, neben zwei gigantischen Behältern von französischem und Pfirsichbranntwein, bewiesen leider! nur zu sehr die Ohnmacht des Wirths, zwischen Geistern so verschiedener Art das diplomatische Gleichgewicht zu halten.

Das Bar-room war um diese frühe Stunde mit einer Menge junger sechzehn- bis vierundzwanzigjähriger Bursche angefüllt, für welche der geschäftige Wirth Eispunsch, Mint-juleps, Port und Madeira Sangarie, Apple-toddy, [3] Gin sling, [4] u. s. w. mit einer Schnelligkeit bereitete,

[1] Eine Art Kornbranntwein.

[2] Mint-julep ist das populärste Getränk im ganzen Süden der Union. Man fängt damit des Morgens vor dem Frühstück an, und hört gewöhnlich erst sehr spät nach dem Abendessen damit auf. — Um es zu verfertigen, wird ein gewöhnliches Trinkglas halb mit Pfeffermünze und mit reinem gestoßenem Eis gefüllt, ein zweites aber zur Hälfte mit französischem und Pfirsichbranntwein voll gemacht, sodann der Inhalt des einen Glases in das andere übergegossen und damit so lange fortgefahren, bis das Eis theilweise geschmolzen ist. Es ist dies ein sehr angenehmes und erquickendes, aber für die Gesundheit höchst nachtheiliges Getränk.

[3] Apple-toddy wird aus Wachholderbeeren-Branntwein, Zucker, Wasser und gestoßenen oder zerquetschten Aepfeln bereitet.

[4] Ein Getränk wie Grog, mit Wachholderbeeren-Branntwein statt Cognak.

von welcher ich früher kaum ein Beispiel gesehen hatte. Dieser Mann kannte, wie alle geschäftigen Amerikaner, den Werth der Zeit; auch war seine Respectabilität sehr im Steigen, denn er verstand sich auf das Geldmachen besser, als der gewandteste Makler in Wallstreet.[1]

„Mister S*** und Mister P***?" rief er aus, als er uns eintreten sah, und als meine Freunde die Frage mit „Ja" beantworteten, zog er eine Klingel, auf deren Schall sogleich ein Aufwärter erschien. — „Führe diese Herren auf Nr. 3."

Auf dies Geheiß wurden wir in einen geschmackvoll meublirten, mit reichen Teppichen belegten Saal geführt, in welchem ungefähr fünfzehn bis zwanzig Personen versammelt seyn mochten, die durch das Trinken von Mint-juleps ihren Magen auf das Frühstück vorzubereiten suchten.

„Ich stelle Euch hier einen alten Freund vor!" sagte einer meiner Begleiter, auf mich deutend. „Ich hoffe, daß Ihr mir Dank wissen werdet, Euch das Vergnügen seiner Bekanntschaft verschafft zu haben. Monsieur de ** aus Deutschland."

Auf diese Anrede standen alle Herren, wie sie waren, auf, und schüttelten mich, einer nach dem andern, bei der Hand, indem jeder von ihnen mit demselben Accent die Worte: „**How d'e do? Very glad to see You**"[2]

[1] So heißt die Straße, in welcher die Börse und die meisten Banken und Assekuranz-Compagnien sich befinden, und die daher der eigentliche Markt der Stadt New-York und der ganzen neuen Welt genannt zu werden verdient. Es werden darin täglich um 25 Millionen Franken Geld und Güter umgesetzt.

[2] „how d'e do?" ist das verkürzte how do you do? der Engländer. „I am very glad to see You" (Es freut mich, Sie zu sehen), ist die gewöhnliche Bekomplimentirungsformel der Amerikaner.

wiederholte. Zuletzt kam die Reihe an Einen, welcher, um ein Gespräch anzuknüpfen, mich versicherte, daß es ihn sehr freue, einen Gentleman aus jener Gegend wieder zu sehen. „Ich selbst," versicherte er, war „lange Zeit in Deutschland."

„In welcher Gegend von Deutschland?" frug ich.

„O, in keiner besondern Gegend" versetzte er; „blos den Rhein hinauf und herunter. Ein herrliches Land das! vortrefflicher Wein! schöne historische Erinnerungen! Ein vortreffliches Volk die Deutschen!"

„Es freut mich," sagte ich „daß es Ihnen dort wohl gefiel."

„Ja gewiß," erwiederte er; „ich habe die Deutschen lieb. — Was das für schöne Schlösser sind! Wie heißt doch die alte Burg, Koblenz gegenüber? — Erin-bright-in-steen, nicht wahr?"

„Sie meinen Ehrenbreitstein; das ist eine preußische Festung."

„Thut nichts zur Sache; es ist ein herrliches Muster von Architektur. Ich wünschte, wir hätten so etwas bei uns."

„Und wozu das?"

„O, ein wenig Chevalerie dieser Art wäre uns wohl zu wünschen; wir sind ein zu prosaisches Volk."

„Unser Volk beschäftigt sich zu sehr mit Politik," fiel ihm ein alter Herr in die Rede.

„Viel zu sehr," wiederholte der Bewunderer Deutschlands.

„Aber wenn es daran Wohlgefallen findet — wenn seine Umstände — — —"

„Ich will nichts von seinen Umständen hören! der Himmel schütze mich vor dergleichen Dingen!"

„Wie ich merke, meine Herren! steht die Polilik bei Ihnen in keinem besondern Ansehen!"

„Nicht nur das, Herr! sondern es gibt sich kein respektabler Mensch mit ihr ab.“

„Und warum das?“

„Weil jeder **Black-guard**[1] sich damit beschäftigt.“

„Aber nicht jeder gemeine Kerl findet dabei sein Fortkommen.“

„Ganz das Gegentheil; — nur gemeine Leute haben Glück darin.“

„Das ist etwas Altes,“ schrie ein junger, dürrer Herr! „aber wer wird an einem heißen Tage von Politik sprechen, ohne ein paar Gläser Julep zu sich genommen zu haben? He! hollah! John, ein Dutzend frische — viel Eis — und etwas steif!“[2]

„Mit uns, Freund!“ redete mich ein Herr M** aus Baltimore an, indem er mich dabei zutraulich auf die Achsel klopfte, „müssen Sie nicht von Politik sprechen, wir sind längst über diese Jahre hinaus.“

„Was meinen Sie damit?“

„Genau das, was ich sage,“ versetzte er. „Wir sind Alle mehr oder weniger in dem Alter, in welchem respektable Amerikaner sich über die Politik hinwegsetzen, und dabei doch noch nicht alt genug, um, weil wir zu gar nichts Anderem taugen, wieder darauf zurückzukommen.“

„Ja wohl,“ unterbrach ihn ein sehr respektabler, d. h. vermöglicher Gentlemen, den ich in Boston kennen gelernt hatte, und der zu Hause im Rufe eines Kartenliebhabers stand; „ein Mann legt sich hier zu Lande nie auf Politik, ehe er als Geschäftsmann ruinirt ist. Ich hab' davon in meiner eigenen Stadt[3] mehr als

[1] So viel als gemeiner Kerl.

[2] „Stiff“ (steif) brauchen die Amerikaner oft für „strong“ (stark).

[3] Eine beliebte amerikanisch-aristokratische Redensart.

hundert Beispiele erlebt. Laßt einen Menschen die Arbeit satt haben, und er wird Euch bald ein Patriot seyn!"

„Weil der Patriotismus, wie Dr. Johnson mit Recht sagt, die letzte Zuflucht eines Taugenichts ist," bemerkte ein junger Advokat, froh, eine Gelegenheit gefunden zu haben, seine Bekanntschaft mit den englischen Klassikern zu beweisen.

„Glückliches Land, das," versetzte einer meiner Begleiter, „in welchem jeder Taugenichts zum Patrioten wird!"

„Sag' lieber: in welchem jeder Patriot ein Taugenichts ist," erwiederte der Advokat.

„Wahrhaftig, Tom,"[1] rief der Bostonianer, „du zeigst da eine ganz neue vortheilhafte Seite."

„Ein Jeder bringt wohl von Zeit zu Zeit etwas Witziges vor," versetzte der Rechtsgelehrte bescheiden. „Aber wo zum Henker bleibt denn der Nigger?[2] Ich will verdammt seyn, wenn man hier zu Lande ordentlich bedient werden kann, ohne die Bedienten und Aufwärter zu bestechen."

Hier trat der Aufwärter in den Saal.

„Wo bist du denn gewesen, Schurke?" schrie er ihn an; „jetzt ist es über eine Viertelstunde, daß jener Herr (auf den Bostonianer zeigend) Juleps begehrt hat. — Kannst du dich nicht schneller bewegen?"

„I goine as fast as I kin," grinste der Neger; „but dere are two many gemmen at de bar.[3]

„Ich bemerke," sagte ein ernsthaft aussehender New-Yorker, welcher bis jetzt nur die Lippen öffnete, um

[1] Die Abkürzung für Thomas.

[2] Nigger statt Negro ist der Spottname der Neger in Amerika.

[3] I am going as fast as I can, but there are too many gentlemen at the bar — (Ich gehe so schnell als ich kann, aber es sind zu viele Herren im Schenkzimmer). — Kein Neger lernt eine europäische Sprache richtig sprechen.

zu trinken, „daß unsere schwarzen Dienstboten mit jedem Tag unverschämter werden, seit der bigotte Schuft T**[1] angefangen, Abolitionspredigten zu halten. Diese schwar-·en Hunde waren von jeher dem Lande eine Last, aber jetzt kann ein respektabler Weißer an einem Sonntag kaum in Broadway auf und abgehen, ohne von dergleichen verzweifelten Tagdieben vom Trottoir herabgestoßen zu werden."

„Und in Philadelphia ist es durch die Philanthropie unserer Quäker noch ärger," versetzte Major ***[2] Es ist noch keine Woche, daß Eines dieser schwarzen Thiere meine eigene Schwester in Chesnut-Street durch eine Lorgnette begaffte!"

„Großer Gott!" schrie der New-Yorker, „ist es wirklich so weit gekommen! Müssen unsere ehrbaren weißen Frauenzimmer von feigen, entlaufenen Sklaven verhöhnt werden?"

„Ich kann es kaum glauben," fiel ihm ein Virginier ins Wort, dem die Richtung, die das Gespräch zu nehmen drohte, nicht zu gefallen schien. „Es muß ihm irgend ein Weißer davon das Beispiel gegeben haben. Eure Philadelphier dandies haben ja den ganzen lieben Tag keine andere Beschäftigung, als den Weibern ins Gesicht zu gucken."

„Errathen!" rief ein junger Mann, der gerade von Paris zurückgekommen. „Der Neger ist nur ein Glied zwischen dem Menschen und dem Affen. C'est en effet un singe dégénéré."

„Witzkopf!" bemerkte der Philadelphier, „eben aus Frankreich zurückgekommen!"

„Um's Himmels Willen!" rief der Virginier, „laßt uns nicht von Abolition reden. Ich hab' mir vorgenommen,

[1] Herr Tappan, Herausgeber des „Journals of Commerce."
[2] Die Titel: Major, Obrist, General ꝛc. beziehen sich in den Vereinsstaaten fast immer auf das Bürgermilitär.

weder mit Freund noch Feind davon zu sprechen. Sollte je einer jener Emanzipationsprediger auf meine Pflanzung kommen, so hat mein Aufseher den strengsten Befehl, ihn sogleich an dem nächsten Baum aufzuknüpfen. Meine Nachbarn sind entschlossen, es mir nachzuthun, und so, hoffe ich zu Gott, wird dieses Verfahren bald im ganzen Lande zur Regel werden."

„Bravo!" krächzte der Philadelphier, „Virginia auf ewig!"

„Das dürft ihr trinken!" erwiederte der Südländer, „Virginien ist die Perle der Union!"

„Das ist es," wiederholte die ganze Versammlung, „es hat die größten Männer der Union hervorgebracht."

„Georg Washington!" schrie der Virginier.

„Georg Washington!" wiederhallten Alle.

„Thomas Jefferson!" fuhr der Virginier fort.

„Nenn' nur Den nicht! um Alles in der Welt!" stammelte der Philadelphier vor Wuth, „den schändlichen Gotteslästerer, den heidnischen Schurken, den ehrlosen Vater der Demokratie, der das Land an den Rand des Verderbens gebracht hat!"

„Womit hat er denn dem Lande so sehr geschadet?" frug ich erstaunt.

„Dadurch, daß er den größten Fluch eines Volkes — allgemeine Wahlfreiheit über uns brachte."

„Aber ich sehe doch, daß das Land mit jedem Jahre vorwärts kömmt."

„Sie sehen nicht weit genug, mein Freund! Sie haben keinen Begriff von der Art, wie die allgemeine Wahlfreiheit auf uns wirkt. Ein einziges Beispiel dürfte Ihnen die Sache deutlich machen. Sie haben vielleicht von Herrn B** reden hören; er ist einer unserer ersten Bürger, ein Mann, welcher immer in die erste Gesellschaft gehörte, und zum wenigsten eine halbe Million Thaler

in Bankaktien besitzt, ohne seine liegenden Güter in Anschlag zu bringen. Nun dieser selbe Herr B** ging bei unserer letzten Repräsentantenwahl selbst an den Ballotkasten, und warf mit eigener Hand seine Stimme hinein, wie der schlichteste Bürger. War das nicht republikanisch? Gibt es einen bessern Republikaner als Herrn B**?"

„Gewiß nicht; aber was hat dieser Vorfall mit der Theorie der allgemeinen Wahlfreiheit zu thun, wenn er nicht beweist, daß Herr B** so handeln mußte, wenn er überhaupt stimmen wollte?"

„Hören Sie mich aus, mein Herr!" schrie der Philadelphier. „Kaum hatte Herr B** seinen Stimmzettel hineingeworfen, so erschien einer unserer regulären „**Whole hog hurrah for Jackson men**,[1] ein Kerl, der vielleicht keine fünf Thaler im Vermögen hatte, am Kasten, und sagte dem Beamten, der dabei saß, mit dem unverschämtesten Hohngegrinse, und das noch dazu so laut, daß es unser Herr B** hören konnte, daß er gekommen sey, durch seine Stimme die des Herrn B** zu annuliren. Das, Herr, sind die Folgen der allgemeinen Wahlfreiheit!"[2]

„Und dann wundert sich das Volk noch, daß es unser Einen nie an den Ballot-Kästen sieht," schrie der New-Yorker. „Wer, Henker! hätte wohl die Geduld, durch einen Haufen Lumpenkerls sich hindurchzudrängen, um ein Recht auszuüben, das er mit dem elendesten Bettler theilt! Ich möchte beinahe eben so lieb Milizendienste verrichten[3].

[1] Die Demokraten der untersten Klasse hießen während der Verwaltung des alten Generals „Ganz Schwein-Hurrah für Jackson-Männer."

[2] Diese Anekdote erzählt man sich von dem Bankpräsidenten Niklas Biddle und einem Schneider in Philadelphia.

[3] Zu diesen geben sich nicht leicht die bemittelteren Klassen her; sie zahlen vielmehr regelmäßig die auf die Versäumung

„Was du von deinem Freund B** in Philadelphia erzähltest, begegnete einem meiner eigenen Bekannten in Baltimore,“ bemerkte der Virginier.

„Und mir selbst,“ setzte der Bostonianer hinzu, „und seit jener Zeit bin ich auch entschlossen, mich nie wieder so weit herabzuwürdigen, bei irgend einer Wahl mitzustimmen; es sey denn, daß ich einem guten Freund damit einen Gefallen thun könnte.“[1]

„Jefferson hat das Land zu Grunde gerichtet!“ schrie die ganze Gesellschaft.

„Ich wundere mich nur,“ versetzte mein Freund, „daß er Euch so viel Cognac gelassen hat, um Euch damit zu betrinken.“

„Den beziehen wir aus Frankreich,“ erwiederte der von Paris zurückgekommene Witzling. „Unsere Leute machen nichts als elenden Kornbranntwein und Rhum, und diesen wiederum nur in sehr untergeordneter Qualität. Wenn wir etwas Ordentliches haben wollen, so müssen wir darum in fremde Länder schicken.“

„Und den Krämern hundert Prozent Gewinn bezahlen,“ setzte der Bostonianer hinzu.

„Und am Ende ist es doch verfälscht und versetzt,“ bemerkte der New-Yorker.

„Ich kann wirklich nicht begreifen,“ hub der Philadelphier an, „wie ein Gentlemen von Vermögen es hier aushalten kann.“

„Er ist ein großer Narr, wenn er hier bleibt,“ entgegnete der französirte Amerikaner „England für einen

derselben gesetzten Strafen, die den respektiven Compagnien anheimfallen, und womit sich diese gewöhnlich gütlich thun.

[1] In allen größeren Städten der Union, hauptsächlich aber in Boston, gehört es zum guten Ton, politische Indifferenz an den Tag zu legen, und bei keiner der öffentlichen Wahlen mitzustimmen.

Millionair, und Frankreich für einen Mann von mäßigem Vermögen, das ist mein Wahlspruch; und was uns anbelangt — ich meine die höheren Klassen — so sind wir überall zu Hause, nur nicht in den Vereinigten Staaten. **En Amérique les étrangers sont chez eux, tandis que les Américains ne sont chez eux que quand ils sont à l'étranger.**"

Hier brach die ganze Gesellschaft in ein lautes Pferdegelächter aus.

„Eben von Paris zurückgekommen;" wisperte der Philadelphier, „ein herrlicher Bursche!"

„Willst Du es mir nicht auf Englisch sagen?" fragte der Bostonianer. „Ich verstand französisch zur Zeit, als ich in die Schule ging, aber ich habe es seitdem vergessen. (Mit einem bedeutungsvollen Blick) Du weißt, unsere Mädchen sprechen auch nicht französisch."

„Fremde sind in Amerika zu Hause, während die Amerikaner selbst nur in fremden Ländern ihre Heimath finden, sagte unser Freund Karl, und er hat Recht; denn Amerika, seit es unter uns von irländischen und deutschen Bettlern wimmelt, ist kein Land, in welchem es ein Gentleman aushalten kann."

„Wenn ich so meinem Geschmack folgen dürfte," versicherte der französische Yankee, „so würde ich mein Leben nur in Paris zubringen."

„Und ich in London," versetzte der Bostonianer.

„Unser Geschmack ist verschieden," erwiederte Ersterer: „Du liebst Alles, was englisch ist; ich bin Frankreich zugethan. Auch ist es leichter, in Frankreich in gute Gesellschaft zu kommen; die Engländer sind lächerlich exclusiv."

„Haben wir denn keinen Gesandten in London?" Können wir nicht bei Hofe eingeführt werden?"

„Nicht immer, es gibt zu viel Applikanten.“

„Dasselbe gilt vom Hof der Tuilerien. Einer meiner Bekannten schrieb mir aus Paris, daß Herr Caß, unser dortiger Gesandter, im Laufe eines einzigen Jahres fünfzehnhundert Amerikaner dem König und der Königin vorzustellen hatte.“

„Das mag wahr seyn, aber in England muß man sich oft mit der Gesellschaft der mittleren Klassen begnügen, mit einer Art respektabler Gentry, während wir in Frankreich gar nicht daran denken, mit Personen unter dem Rang eines Grafen oder eines Marquis umzugehen, Meine Tante z. B. würde um keinen Preis einen Bourgeois anreden. Sie stammt von den Fürsten von M— — — — cy, einer der ältesten und berühmtesten Familien von Frankreich ab, und liebt Paris so sehr, daß sie vielleicht nie wieder nach den Vereinigten Staaten zurückkehren wird. Sie haßt Amerika und die Amerikaner.“

„Sie wäre nicht klug, wenn sie zurückkäme,“ bemerkte mein Freund halb ironisch; „man erweist ihr in Frankreich mehr Aufmerksamkeit, als sie je unter uns anzusprechen das Recht hätte.“

„Das widerfährt allen unsern Damen,“ versetzte der Advokat. „Unsere Männer wissen eben so wenig mit Weibern umzugehen, als unsere Frauen es verstehen, aus ihrer Stellung Vortheil zu ziehen. Eine Amerikanerin ist bloß dazu da „zu säugen Narren und Dünnbier aufzuschreiben.“

„Gut angebracht!“ schrie der Bostonianer. „Sag' mir einmal, Tom, was sprach deine Mutter zu dir, als sie dich hieher sandte, um deine Rechtspraxis anzutreten?“

„Sie gab mir ihren Segen, und sagte: „Geh, mein Sohn, und benütze das Talent, das dir Gott gegeben hat, und du wirst gewiß ein reicher Mann werden.“ Die gute Seele! sie dachte nicht daran, daß sie jedes Vierteljahr regelmäßig meine Wechsel zu bezahlen haben würde.“

„Aber, wie bringst du denn deine Zeit zu," frug der Bostonianer, „wenn du keine Prozesse führst?"

„Mit Literatur!" versetzte der Advokat, indem er sein Glas leerte; „wir pfuschen Alle mehr oder weniger in die Literatur hinein."

„Richtig," erwiederte der Bostonianer, „ich vergaß ganz die Literatur!"

„Wie viel Uhr ist es jetzt?" frug der Gallo-Amerikaner, indem er sich nach Art eines blasirten Parisers dehnte.

„Nahe an zehn," versetzte mein Freund.

„Dann wünschte ich, das Frühstück wäre aufgetragen; ich versprach einer Dame, sie um Ein Uhr abzuholen."

„Gib dich nicht muthwillig in Gefahr, Karl."

„Sey unbesorgt um mich," erwiederte dieser; „ich habe zu lange in Paris gelebt, um so mir nichts dir nichts in die Falle zu gehen."

„Aber unsere Frauen sind keine Französinnen!"

„Das ist Ein Grund, warum ich sie nicht leiden kann. Ihre unaufhörlichen Prätensionen, ihr air de supériorité, und, mehr als Alles, jenes gebieterische Wesen, welches alle unsere petits soins als schuldigen Tribut hinnimmt, haben mich oft genug angeekelt. Ich liebe in Gesellschaft von Franen ungenirt zu seyn, es ist dies für mich der natürlichste Zustand."

„Du bist gerade kein Sonderling," bemerkte der New-Yorker. „Ich selbst theile diesen Geschmack schon seit meinem sechzehnten Jahr."

„Was! ohne in Europa gewesen zu seyn?"

„Und warum nicht? Ist etwa New-York nicht selbst ein kleines Europa? Ich habe Franzosen sagen hören, daß sie außer Paris keinen Ort so sehr lieben als diese Stadt."

„Poh!" rief der Bostonianer. „Ich ziehe Boston New-York zehnmal vor, und du würdest dasselbe thun, wenn du es so kennen möchtest, wie ich."

„Sprech mir nur nicht von Boston!" unterbrach ihn der Philadelphier: „Eure Weiber verstehen ja nicht einmal sich honett zu kleiden."

„Ja, und bei den Putzmacherinnen Schulden zu machen," versetzte der Bostonianer spöttisch.

„Die schönsten Weiber der Union sind in Baltimore," rief der Baltimorianer.

„Sag lieber Mädchen!" unterbrach ihn der Gallo-Amerikaner; „ich habe noch keine schöne Frau in Amerika gesehen. Wenn es dergleichen gäbe, so würdest du sie doch nicht in Gesellschaft finden, sie würden zu Hause bleiben, um ihre Kinder zu stillen."

„Und ihre jungen Töchter in Gesellschaft schicken, damit diese mit unseren Buben tanzen."

„Und tanzen müssen sie, weil sie nicht zu reden wissen."

„Und was sollte ein Mädchen von sechzehn Jahren zu sagen haben?"

„Nichts, das mich interessiren könnte. In Paris sprach ich nur mit verheiratheten Frauen. Die allein verstehen die feinsten Anspielungen, horchen mit Herablassung auf unser Geschwätz, und sind dankbar für die kleinste Aufmerksamkeit, die wir ihnen erweisen, ohne sogleich einen Heirathsantrag zu erwarten, und sich uns auf Lebenszeit auf den Hals zu binden."

„Das würde bei uns nimmermehr angehen," sagte der Bostonianer; „unsere Weiber erhalten eine gänzlich verschiedene Erziehung."

„Auf mein Wort!" schrie der Philadelphier, „unser Boston-Freund spricht euch so ernsthaft wie ein puritanischer Schulmeister aus Neu-England. Wenn du diese lächerlichen Ideen nicht aufgibst, so wirst du nie in der fashionablen Welt eine Figur machen. Aber ihr müßt ihn entschuldigen; der Puritanismus guckt diesen

Leuten immer zu den Augen heraus, selbst nachdem sie Erzwüstlinge geworden."

„Ein paar Jahre in Paris würden auch das aufräumen," meinte Karl. „Aber auf meine Ehre, ich kann euch nicht zum Frühstück dableiben; Miß L** würde mir nie vergeben."

„Ich glaubte, du kümmertest dich bloß um verheirathete Weiber?" bemerkte der Advokat.

„Das ist auch wahr," sagte der Halbfranzose, „aber du weißt ja, daß unsere Mädchen, welche nichts Anderes zu thun haben, als vor dem Mittagessen in Broadway spazieren zu gehen, und des Abends auf einem Ball zu tanzen, die Gesellschaft beherrschen, so daß man ihnen Alles zu Gefallen thun muß, um nur nicht für einen bore zu gelten."

„Deine Aufmerksamkeit gegen Miß L** ist also bloß ein Akt der Pflicht, ein Opfer, das du der Gesellschaft bringst?"

„Ganz gewiß, und für das nimmt sie auch Miß L**."

„Dann hol' sie der Teufel! Wenn ich einem Mädchen den Hof machen will, so vermeide ich wenigstens die Oeffentlichkeit."

„Miß L** macht keine Ansprüche auf solche Zärtlichkeit. Sie liebt nichts so sehr, als Atlas, Sammt und Gros de Naples; sie wird heute mit ihren weißen beredten Händen jedes Stück Seide liebkosen, das innerhalb der letzten Woche die Hook[1] passirt, und ich werde die Ehre haben, sie in die vorzüglichsten Kaufläden und Bazars der Stadt zu begleiten."

„Herrliches Geschäft das!" rief der Advokat, „da will ich noch lieber Akten lesen!"

„Oder Juleps trinken," bemerkte der Philadelphier.

[1] Der Eingang des Hafens von New-York.

„Oder meine alte Tante besuchen," setzte der Bostonianer hinzu.[1]

„Ihr könnt machen, was ihr wollt; aber Miß L** ist Euch hunderttausend Thaler werth wie einen Heller, und hat einen Eid geschworen, nur einen Europäer zu heirathen, oder einen Amerikaner, welcher lange genug in Europa war, um sich zu civilisiren."

„Herrliches Geschöpf!" schrie der Bostonianer. „Da würde ich mich also vergebens um sie bemühen!"

„C'est selon. Vous êtes beau garçon, appartenez à une bonne famille; vous avez de quoi vivre: mais vous chiquez, et surtout vous crachez, et Mademoiselle L ne pardonne nullement de pareils forfaits."**

Hier trat der vollendete Pariser vor einen Spiegel, zog seine Halsbinde etwas fester zusammen, um seinen Wangen den Ausdruck von Gesundheit zu geben, führte die weißen, abgemergelten Finger seiner rechten Hand ein Dutzendmal durch die Haare seines Vorderkopfes, versuchte die beste Stellung seines Hutes, ordnete zwei große Locken mit vieler Grazie, so daß sie die beiden tiefen Höhlen um seine Schläfe vollkommen deckten, zog feine, weiße, glacirte Handschuhe an, übte sich eine Zeit lang im Balanciren eines dünnen spanischen Rohrs, wozu er im Ganzen nicht mehr als fünfunddreißig Minuten bedurfte, und verließ endlich das Zimmer, als ob er nie eine der darin anwesenden Personen gekannt hätte."

„Prächtiger Kerl das!" hub der Philadelphier an, „brachte Euch das ganze große Vermögen seines Vaters

[1] Dies ist eine Lieblingssprache der jungen Leute in Boston, wenn sie Besuche machen, die sie aus Puritanismus nicht gerne der Welt verkünden. Daher stammt auch die Bewillkommnungsformel: „How is your aunt?" deren Miß Janny Kemble in ihrem Werke erwähnt.

durch, um leben zu lernen, und ist jetzt auf dem Punkt, eines unserer reichsten Mädchen zu heirathen."

„Eine kluge Spekulation" schrie der Bostonianer.

„Besser als ein Proceß," setzte der Advokat hinzu.

„Was mag die Advokatie wohl des Jahrs werth seyn?" frug der New-Yorker.

„Die Advokatie selbst ist viel werth, aber ich verdiene nichts dabei."

„Wie theuer würdest du deine jährliche Praxis verkaufen?"

„Für fünfundzwanzig Thaler, und dabei Gott danken, wenn sie Jemand nähme."

„Und wie viel bezahlst du Zins für deine Schreibstube?"

„Hundert Thaler des Jahrs."

„Und dem Jungen, der sie täglich fegt und säubert?"

„Einen Thaler per Monat."

„Warum machst du ihn nicht lieber zum Compagnon?"

„Weil er sich dazu nicht hergibt."

„Und wie viel Advokaten dieser Art gibt es in New-York?"

„Ich sollte denken, zwischen drei und vierhundert, lauter Söhne aus den ersten Häusern. Das ganze große Advokatengeschäft dieser Stadt wird von einem halben Dutzend gemeiner Emporkömmlinge vom Lande getrieben, die das Volk, der Himmel weiß warum, in Schutz genommen hat. Die Medizin ist ein viel besseres Gewerbe; der elendeste Pfuscher wird dabei reich."

„Weil die Todten nichts ausplaudern, nicht wahr?"

„Nicht sowohl deswegen, als weil ein Arzt, oft ohne zu zielen, den rechten Fleck trifft, und hier zu Lande auch ohne eigentliche Praxis, durch Pillen- und Salbenverkaufen ein schönes Stück Geld verdienen kann."

„Das heißt, wenn man die Mittel besitzt, seine Quacksalbereien in den Zeitungen ausposaunen zu lassen. Dafür nehmen aber auch die Aerzte keinen so hohen Rang in der Gesellschaft ein als wir Advokaten."

„Das sollten sie auch nicht, die Advokatie ist par excellence die Beschäftigung eines Gentleman."[1]

„Und ich," unterbrach der New-Yorker, „kann euch versichern, daß in dieser Stadt der reiche Mann allen andern Ständen vorgezogen wird. Ich möchte lieber die Reputation von Johann Jakob Astor, als den Ruhm und die Gelahrtheit des Kanzlers Kent[2] besitzen."

„Damit bin ich ganz einverstanden," erwiederte der Advokat, „Johann Jacob Astor muß jetzt bedeutend reicher seyn als der Franzose Stephan Girard in Philadelphia je gewesen, und wenn man einmal reich ist, kann man machen, was man will."

„Ich glaube selbst," sagte der New-Yorker, „daß wir einen etwas zu hohen Werth auf das bloße Geldmachen legen."

„Und daß jeder Kaufmann oder Trödler zu leicht in unsere erste Gesellschaft kommt," setzte der Philadelphier hinzu.

„In welchem andern Lande," schrie der Virginier, „sieht man denn Comptoiristen und Commis voyageurs mit Staatsmännern und Gesetzgebern auf ein und demselben Fuß stehen?"

„In keinem," unterbrach mein Freund, „außer dem, in welchem Kaufleute und ihre Agenten einen höhern

[1] Siehe Blackstone's Commentaries.

[2] Der berühmte Autor des Werks „Commentaries on American laws" in 4 Bänden. John Jacob Astor, ein Deutscher von Geburt, ist der Held des Washington Irving'schen Romans „Astoria", und hinterließ bei seinem Tode mehr als 90,000,000 Thaler.

Rang in der Gesellschaft einnehmen als die höchsten Staatsbeamten und Repräsentanten des Volks, und in welchem es eine Schande ist, ein Politiker zu seyn, und ein Schimpf, ein Patriot zu heißen."

In diesem Augenblick kündigte ein Aufwärter das Frühstück an; ein Vorfall, der uns alle in die beste Laune versetzte, so daß wir über der Fröhlichkeit, die der Rheinwein und Champagner in uns hervorriefen, gar bald Moden, Politik, Gesellschaft und die Advokatie vergaßen.

Während wir unsere Zeit auf diese Art nutzlos verschwendeten, hatten vielleicht hundert stolze, neu angekommene Schiffe ihre Schätze ausgeladen. Tausende von Einwanderern aus allen Ländern der Erde mochten ans Land gestiegen seyn, um den längst geträumten, glücklichen, freien Westen zu begrüßen. Viele unter ihnen mochten bereits ihre Wanderschaft nach dem breiten, fruchtbaren Mississippithal angetreten haben, während ihre Freunde, die ihnen voranzogen, bereits einen Theil der Wüste in fruchtbare Aecker verwandelt hatten, und nun den Lohn ihres Fleißes in stiller Zufriedenheit genossen. Ungeheure Summen mochten gewonnen oder verloren gegangen, Kaufleute emporgekommen oder zu Grunde gerichtet, Politiker gehoben oder gestürzt worden seyn. Manche unternehmende Schanzgräber hatten vielleicht den Plan zu einer neuen Niederlassung gefaßt, während hundert Andere damit beschäftigt waren, die Produkte der urbar gemachten Landstriche nach den Seehäfen am atlantischen Ocean zu schaffen. Tausende erwarteten Reichthum oder Elend mit der Ankunft der Post oder des nächsten Paketbootes. Im allgemeinen Treiben und Jagen nach Gütern mochten Väter von ihren Kindern, Männer von ihren Weibern getrennt, und manches arme Herz mit dem Verluste Alles, was es liebte, zerrissen worden seyn,

während Andere, glücklicher als diese, durch die unerwartete Rückkunft ihrer Freunde und Verwandten zu neuer Freude, zu einem neuen Leben auftauchten.

Ist es nicht sonderbar, dachte ich — ehe ich das erste Glas Champagner getrunken — daß in einem Lande, welches mehr als jedes andere von der Eitelkeit menschlicher Bestrebungen den augenscheinlichsten Beweis liefert, und in welchem Reichthum, Ehre und Auszeichnung nur als Seifenblasen auf der Oberfläche der Gesellschaft schwimmen, die Menschen dennoch gieriger nach aristokratischen Distinktionen streben, als dort, wo diese eine historische Basis gefunden, und in den Sitten und Gebräuchen der Völker tiefe Wurzel gefaßt haben. — Hierin aber besteht die Ironie des Schicksals, der die Völker eben so wenig entgehen können, als die einzelnen Individuen.

Zweites Kapitel.

Rückkehr nach der Stadt. — Ankunft des Paketbootes aus London. — Empfang der Passagiere. — Amerikanische Betrachtungen über einen englischen Lord. — Einführung in ein fashionables Kosthaus. — Eine neuenglische Minerva. — Eine amerikanische Belle. — Eine Dame aus Virginien. — Betragen einiger junger, fashionabler Mädchen. — Ein Gentleman von untergeordnetem Rang. — Verwirrungen, veranlaßt durch die Tischglocke.

Duke Senior. „What fool is this?"
Jaques. „O worthy fool! — One that has been courtier;
And says, if ladies be but young and fair,
They have the gift to know it."

Shakspeare. „As you like it."
Act. II. Scene 7.

Auf unserer Rückkehr nach der Stadt war das Dampfboot sehr belebt. Das Paketschiff T*** aus London war angekommen, und da es einen guten Gesundheitspaß mitbrachte, so erhielten die Passagiere desselben die Erlaubniß, sogleich ans Land zu steigen. Wir steuerten daher gerade auf dasselbe zu und wurden, als wir uns ihm näherten, von lauten Hurrahs und Vivatrufen begrüßt. Diese kamen, wie wir später bemerkten, von den Steeragepassengers,[1] die den Gang, die Backen und das Bollwerk des Schiffes überfüllten, oder an das

[1] Den Passagieren des Vordertheils des Schiffes, gewöhnlich irische oder deutsche Auswanderer. Ein Steeragepassenger bezahlt nur fünf Pfund für seine Ueberfahrt, wofür er sich aber selbst verköstigen muß; die Kajüten-Passagiere bezahlen jeder 30 Guineas.

Takelwerk sich anklammerten, und den Augenblick ihrer endlichen Befreiung aus der Gefangenschaft des engen Schiffraums kaum erwarten konnten.

Die Gesellschaft an Bord des Dampfbootes, welche außer uns, aus einem Dutzend Gentlemen und Ladies — die Gefährten unserer ersten Fahrt mochten früher heimgekehrt seyn — bestand, gab diesen Gruß, mittelst eines stieren Anglotzens, der ihr Erstaunen ob dieses Frevels der nicht introducirten Fremden ausdrückte, mit vielem Anstand zurück, bis endlich eine der anwesenden Damen das Schweigen brach, und den Kapitän des Paketschiffs, welcher auf das Bollwerk unseres Bootes gesprungen war, um seinen Passagieren bei dem Uebersteigen von einem auf das andere Schiff behülflich seyn zu können, frug, was für Kajüten-Passagiere er wohl mitgebracht habe.

„Mister und Mistreß **,“ erwiederte der Kapitän, welcher, nach seiner Aufmerksamkeit gegen die Dame zu schließen, dieselbe zu kennen schien.

„Kenn' sie nicht“ sagte der Gentleman, der die Dame, welche seine Frau war, begleitete. „Kennst Du sie?“

„Ich habe in der That nie ihren Namen gehört,“[1] antwortete die Dame, indem sie den Kopf auf die Schultern zurückwarf.

„Mistreß ** mit zwei Kindern,“ fuhr der Kapitän fort.

„Das Weib des gemeinen Auktionärs“ bemerkte die Dame, „die es allen unsern Damen zuvorthun wollte. Sie wird jetzt eine Veränderung gewahr werden. Ihr Mann hat in der Zwischenzeit fallirt, und wird keine zehn Cents auf den Thaler bezahlen.“

[1] Dies heißt in der fashionablen amerikanischen Welt so viel, als: sie sind nicht unseres Gleichen.

„Mister ***," fuhr der Kapitän fort.

„Was ist das für ein Mensch?" frug der Gentleman.

„La,[1] kennst Du ihn nicht?" erwiderte die Dame, „es ist der Specereihändler, welcher fünfzigtausend Thaler in einer einzigen Kaffeespekulation gemacht, und seither sich alle erdenkliche Mühe gab, in die erste Gesellschaft zu kommen, was ihm aber seines speckbäckigen Weibes wegen nie glücken wollte. Man sagt, das ist die Ursache, warum er nach Europa ging. Armer Teufel! dachte vielleicht, man würde in der Zwischenzeit vergessen, wer er gewesen!"

„Mister und Mistreß ** von Baltimore," fuhr der Kapitän im Register fort.

„Oh unsere alten Freunde Mister und Mistreß **. Was für eine herrliche Kreatur die Mistreß **! Wir waren mit einander sehr intim in New-Port, **she always had such a choice set about her!**"[2]

„Lady ** und ihre Tochter aus London," fuhr der Kapitän weiter.

„Lady ** aus London!" schrie die ganze Gesellschaft, „Wo ist sie? Wo kann man sie sehen?"

„Es ist die schöne Frau dort, an der Seite jenes blühenden, schwarz gekleideten Mädchens," erwiederte der Kapitän. (Hier nahmen die Herren ihre Lorgnetten hervor.)

„Beide gleich schön," seufzte ein junger Mann. „wahrhaft englisch! wie die Schultern schön herabfallen!

[1] Statt Lord! mit dem Mon Dieu! der Franzosen gleichbedeutend.

[2] Ein ächt amerikanischer, beinahe unübersetzbarer Ausdruck, mit dem besonders Mädchen und Damen die Glieder ihrer Coterie bezeichnen, und der ungefähr so viel heißt als: „sie hatte immer ein distinguirtes Sortiment von Damen um sich." New-Port, im Staate Rhode-Island, ist wegen seines geräumigen Kriegshafens und seiner Seebäder berühmt.

„Bloß die Brust ein wenig zu voll," bemerkte die Dame, „was ein gewöhnlicher Fehler der Engländerinnen ist, und dann haben sie auch so entsetzlich große Füße."[1]

„Wer ist mit ihnen?" frug einer der Herren.

„Kapitän ** vom —ten Dragoner-Regiment, der Bruder von Sir Richard **."

„Ich hoffe, sie haben ihre englische Dienerschaft mitgebracht," wisperte die Dame.

„Zwei Bediente, eine Kammerjungfer und die Gouvernante der jungen Dame."

„Sie sind also reich?"

„Sie haben Briefe an Herrn A**, an Herrn und Madame *** und an viele unserer ersten Bürger."

Auf diese Auskunft sagte die Dame ihrem Begleiter etwas ins Ohr, das ich aber dennoch verstand, und das, so viel ich mich zu erinnern weiß, ungefähr so lautete: „Wir werden sie bei Herrn A** sehen, und Du mußt trachten ihnen vorgestellt zu werden. Gerade was wir wünschen. Es wird uns, wenn wir nach England gehen sollten, gewiß sehr zu Statten kommen." (Laut zum Kapitän.) „Haben Sie noch mehr Engländer mitgebracht?"

„Die Menge," erwiederte der Kapitän. „Mister * und Mister ** aus Manchester; Mister *** aus Liverpool; Mister ** und Mister *** aus London, insgesammt in Baumwollengeschäften."

[1] Die amerikanischen Damen, obwohl, wenn jung, schöner, und wie sie selbst sagen, „delikater" als die Engländerinnen, haben weniger volle Busen, dagegen auch ungleich kleinere und niedlichere Füßchen als die Engländerinnen. Dessen ungeachtet gehört es zum guten Geschmack der amerikanischen Epikuräer, die letzteren ihren eigenen Landsmänninnen vorzuziehen.

„Die brauchen wir nicht," entgegnete die Dame, „gewöhnliche Kaufleute, voll Prätensionen und gemeiner englischer Vorurtheile. Haben Sie außer Lady ** und Kapitän keine genteelen Personen mitgebracht?"

„O ja!" antwortete der Seemann, dem die Fragende beschwerlich zu werden anfing, „ein junger Sprößling eines altadeligen Geschlechts, Lord **, wie sie ihn heißen."

„Ach, es thut mir so leid," versetzte die Dame holdselig lächelnd, „Ihnen so lästig zu fallen, aber ich würde Ihnen äußerst verbunden seyn, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten, mir den jungen Lord zu zeigen."

„Es ist jener Kinnbacken dort," bemerkte der Kapitän, „der mit dem Maschinenmeister spricht."

„Er ist also ein Whig-Lord?" sagte die Dame.

„Ich gebe, Gott v—mm mich, keinen Heller drum," versetzte der Kapitän, „ob er Whig, Tory oder Radikaler ist, wenn er nur sein Passagiergeld bezahlt, und sich sonst wie ein ordentlicher Mann aufführt."

Auf dem Verdeck wimmelte es jetzt von mehr als hundert und fünfzig Engländern und Irländern, worunter eine Menge Frauen und Kinder sich befanden. Die im Vorderraume des Schiffs Herübergekommenen blieben lange Zeit auch an Bord des Dampfbootes auf dem Vordertheil des Verdecks stehen, als sie aber beim Zahlen bemerkten, daß man ihnen jetzt denselben Preis abforderte, wie den auf Stühlen und Bänken ruhenden Herren und Damen, welche auf dem Hintertheile des Dampfbootes Posten gefaßt hatten, kamen sie einer nach dem andern hervor, um von demselben Privilegium Gebrauch zu machen, und nahmen zulezt, unter dem besser gekleideten Theil der Passagiere Platz. Dies war die

Losung zu einer allgemeinen Bewegung. Die Damen fingen an, unter sich selbst kleine Gruppen zu bilden, um welche die ihnen zugehörenden Männer im Kreise herumstanden, während der nicht belastete Theil der männlichen Gesellschaft auf der entgegengesetzten Seite spazieren ging. Aber das junge Geschlecht der Engländer und Irländer, welches durch den ersten Erfolg kühn gemacht war, beunruhigte sie zum zweiten Mal, indem es in der entgegengesetzten Richtung auf dem Verdeck herumging, und Einer von ihnen, ein durch Fleisch und Branntwein kühn gemachter Bursche von ungefähr neunzehn oder zwanzig Jahren, hatte sogar die Unverschämtheit, einen Gentleman, der die Reise von England nach Amerika als Kajüten-Passagier mitgemacht hatte, anzusprechen!

Der Gentleman antwortete ihm, ohne ihn anzusehen, und fertigte ihn dabei so kurz ab, daß der junge Mann davonschlich, wie ein Hund, den sein Herr mit Füßen getreten.

„Das sind die Folgen unserer glorreichen Institutionen!" sagte der Gentleman, indem er sich gegen Lord ** wandte, der nur wenig Schritte von ihm Posten gefaßt, und den Empfang, der seinem armen Landsmann zu Theil wurde, beobachtet hatte. „Dieser Taugenichts hätte sich gewiß nicht unterstanden, an Bord des Paketschiffes einen von uns anzureden; jetzt aber ist er kaum im Angesichte des amerikanischen Bodens, so hält er sich auch schon für unseres Gleichen. Haben Eure Lordschaft die unverschämte Art gesehen, mit der er auf mich zukam und mich anredete?"

Se. Lordschaft bejahte durch ein nachlässiges Nicken mit dem Kopfe die Frage des Amerikaners.

„Dieses Volk kömmt mit der Meinung hierher, daß in den Vereinigten Staaten alle Menschen frei und gleich seyen, und daß sie nur eben so viel zu bezahlen brauchen als wir, um unseren ersten Bürgern gleich zu seyn."

„Hem!"

„Aber sie merken bald den Unterschied: diese Leute denken, es gibt hier zu Lande keine Aristokratie; aber sie irren sich, es gibt hier gerade eben so viele Stufen der Gesellschaft, als in England."

„Wirklich?"

„Ja, Mylord! und vielleicht noch mehr; und die Unterscheidungsmerkmale treten noch stärker hervor als selbst in England."

„Sehr wahrscheinlich."

„Ja Mylord! Sie werden nie sehen, daß ein Gentleman, der unserer ersten Gesellschaft angehört, sich je bei irgend einer Gelegenheit mit Leuten aus der zweiten vermischt, so wie kein Glied dieses Ranges mit Personen der dritten umgeht u. s. w.

„So!"

„Und wenn diese ungebetenen Gäste nicht wären, die zu Tausenden herüber kommen, und uns bei den Wahlen den Rang ablaufen, so würde unser Land gerade so artig und fein seyn wie das alte England."

„Gewiß."

„Eure Lordschaft glaubt es vielleicht nicht; Sie werden sich aber von den Fortschritten, die wir in den Künsten und Wissenschaften gemacht haben, überzeugen.

„Meine Freunde haben mir stets dasselbe gesagt."

„Ja, ja Mylord! New-York ist ein zweites London, und wird, wenn es noch länger zunimmt wie während der letzten fünfzig Jahre, bald über eine Million Einwohner zählen."

„Ei, ei!"

„Und Philadelphia ist beinahe eben so groß."

„Ah?"

„Ja Mylord! und die Gesellschaft von Philadelphia ist noch gesuchter als die von New-York.

Hier fing Se. Lordschaft gewaltig zu gähnen an.

„Aber die eigentliche literarische Gesellschaft ist in Boston. Boston ist das Athen der vereinigten Staaten.“

„Ist es ein niedlicher Ort,“[1] frug Se. Lordschaft.

„In der That, ich verstehe nicht, was Eure Lordschaft mit einem niedlichen Ort sagen will; aber so viel weiß ich, daß Boston eine der schönsten Städte der Union ist.“

„Hem!“

„Es hat einen herrlichen Rasenplatz.“

„Ei, Ei!“

„Und einen großartigen Palast für die gesetzgebende Versammlung, von dessen Gipfel man die herrlichste Aussicht genießt.“

„So!“

„Und nicht mehr als drei Meilen davon ist Harvard College, die älteste und ausgezeichnetste Universität des Landes.“

Hier fing Seine Lordschaft sich zu strecken an.

„Mit einer Bibliothek von mehr als vierzigtausend Bänden.“ fuhr der Amerikaner fort.

„Ist das Alles?“

„In der That, Mylord, dies ist ein junges Land, und wenn man die Umstände in Anschlag bringt, so, glaube ich, haben wir vielleicht größere Fortschritte gemacht, als irgend eine andere Nation.“

„Das unterliegt keinem Zweifel.“

„In der That, Mylord, wir können die Weltgeschichte zu einer Parallele herausfordern.“

[1] Das Wort niedlich (nice) wird bekanntlich in England für Alles gebraucht, was gut, schön, tauglich, edel, tüchtig u. s. w. ist, denn der gute Ton verbietet den Gebrauch vielsagender Adjectiva eben so sehr, wie den der Superlativa.

„Allerdings.“

„Und würde man uns nur allein lassen, so ging's noch besser. So aber sind wir von fremden Bettlern überschwemmt, welche heerdenweis hierher kommen, während Männer von Rang (hier verbeugte er sich ehrerbietig) nur selten sich versucht fühlen, unserem Lande einen Besuch abzustatten.“

Se. Lordschaft lächelte huldvoll, und nickte mit dem Kopfe.

„Und ich hoffe, Mylord! Sie werden Ihren Vorsatz und die Unbequemlichkeiten einer langen Seereise nie zu bereuen Ursache haben.“

(Der junge Lord machte eine kurze Verbeugung.)

„Sie werden die Amerikaner als ein gastfreies Volk kennen lernen.“

„So hat man mir gesagt.“

„Und obschon es uns unmöglich ist, Sie nach Ihrer Art zu bewirthen, so werden wir doch Alles anwenden, um Ihren Aufenthalt angenehm zu machen.“

Eine zweite kurze Verbeugung Sr. Lordschaft.

„Eure Lordschaft muß nicht vergessen, daß wir ein junges Volk sind. Wenn wir einmal so alt seyn werden, als die Engländer, so werden wir es vielleicht besser machen.“

„Ich zweifle nicht daran.“

„Eure Lordschaft wird im Astorhouse absteigen?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„O, Eure Lordschaft muß dort einkehren. Es gibt sonst keinen guten Gasthof in New-York. Ich gehe selbst dahin, und wenn mir Eure Lordschaft die Ehre erzeigen will — — —“

„Ich will sehen, mein Bedienter hat bereits eine Liste der besten Wirthshäuser.“

„Hat man wohl je solche Speichelleckerei gesehen?“ schrie einer meiner Begleiter, als wir ans Land stiegen und unsere Richtung nach Broadway nahmen. „So ein elendes Gemisch aus Arroganz und Demuth, hochmüthiger Insolenz gegen einen Untergeordneten, und kriechender Schmeichelei gegen einen in der Gesellschaft höher gestellten Menschen?“

„Er betrug sich in der That auf eine lächerliche Weise,“ versetzte der Andere; „der englische Lord würdigte ihn kaum der geringsten Aufmerksamkeit.“

„Und habt Ihr bemerkt,“ sagte Ersterer, „wie aller Augen auf jene englische Dame und ihre Tochter geheftet waren, als ob sie das achte Weltwunder wären?“

„Ich sah,“ erwiederte Letzterer, „daß beide dadurch sehr in Verlegenheit kamen.“

„Hörtest Du den Kapitän nicht sagen, daß sie Empfehlungsschreiben an Herrn A** und an Madame S** mitbrachten?“

„So ist es.“

„Nun da werden beide wenigstens auf einen Monat zum Stadtgespräch, und auf sechs weitere Monate zum Gespräch in der ganzen Union, und wer bei ihnen nicht eingeführt ist, der ist ein gemeiner Mensch; kurz, sie werden zur Landesmode, bis Jemand von noch höherem Rang kommt, und sie verdunkelt. (Zu mir.) Waren Sie hier, als der Herzog von Sachsen Weimar uns besuchte?“

„Ja, aber ich ging wenig in Gesellschaft.“

„Da haben Sie viel verloren! Sie hätten die Kriecherei und Schmeichelei dieser Menschen sehen sollen! und wie freigebig sie mit dem Titel „**Serene Highness**“ waren, den doch der Herzog kaum in Deutschland ansprach.“

„Ich weiß, daß man ihn in den atlantischen Städten anbetete, und daß Herr W* und Herr D***[1] in

[1] Einer ein Zeitungsschreiber, der Andere ein Advokat.

Philadelphia es ihm nie verzeihen konnten, daß er in seinem Werke über Amerika ihre Namen und ihren Stand anführte, ohne hinzuzusetzen, daß sie Gentlemen sind."

„Das sind dieselben, die bei jenem öffentlichen Gastmahl den Vorsitz führten, das die Elite der deutschen Bevölkerung von Philadelphia dem Herzog gab, und wobei sie sich vor Freude über den Anblick ihres ehemaligen Herrn kaum zu fassen wußten. Und was glauben Sie wohl, war die Ursache dieser Vergötterung, die den Herzog im Triumph durch die atlantischen Städte schleppte? Nichts als der Wunsch unserer Exclusiven, einen Herzog zu sehen, einem Herzog die Hand zu schütteln, mit einem Herzog zu sprechen, mit einem Herzog zu speisen, und mehr als Alles, ein Recht auf die Reciprocität des Herzogs zu haben, im Fall einer dieser Menschen nach Europa reist. Ich kenne nicht den literarischen Ruf des deutschen Fürsten; aber hätte Walter Scott ein Werk über Amerika geschrieben, so hätte dasselbe lange nicht das Aufsehen gemacht, als das des Herzogs."

„Man muß doch auch einen Theil dieses Betragens auf die Neuheit des Phänomens schreiben; bis jetzt sind noch wenig Herzoge in den vereinigten Staaten gewesen."

„Wenn ihre Verwunderung und ihre Speichelleckerei sich nur auf Fürsten und Herzoge erstreckten," erwiederte er, „so wollte ich sie noch dahingestellt seyn lassen; aber diese Menschen verehren ja Alles, was adelig ist, bis sie, wie die schottischen Weber, die so lange das Edinburgh Review lesen, bis sie überzeugt sind, daß sie es selbst geschrieben haben, endlich sich einbilden, selbst adelig zu seyn. Ich wünschte nur, daß alle armen Landedelleute des Continents hieher kämen, um zu heirathen, und ihrem Vermögen ein wenig aufzuhelfen. Aber klug müßten sie seyn, und ihre Armuth geschickt zu verbergen wissen;

denn ein Ritter ohne Schloß, hat für die Einbildungskraft einer amerikanischen Schönen eben nichts Bezauberndes."

„Ich weiß mich noch zu erinnern," bemerkte mein zweiter Begleiter, „wie sie dem alten Lafayette mit dem Titel „Marquis" zusetzten, als ob seine Geburt den Adel seines Charakters hätte veredeln können."

„Ich wollte Du wärst in ** gewesen," sagte der Erste, „als vor ungefähr zwei Jahren die Nachricht anlangte, Fürst Pückler-Muskau sey angekommen. Ein schnurrbärtiger Russe hatte wirklich das Glück, für ihn gehalten zu werden, da man wissen wollte, der Fürst reise *im* strengsten Incognito und **NB.** wolle ein Buch über Amerika herausgeben. Da nahmen die Aufmerksamkeiten, womit Herren und Damen den guten Mann überhäuften, und die Manoeuvres die man anwandte, um einen ehrenvollen Platz in seinem Buche einzunehmen, kein Ende, bis der arme Teufel endlich des Winselns und Kriechens um ihn her müde wurde, und den Entschluß faßte, seinen Freunden und Gönnern offen zu gestehen, daß er sie zum Besten gehabt. Für diese Speichelleckerei gibt es nur Eine Entschädigung, und die besteht in der etwas derben Unabhängigkeit der niederen Klassen. —"

„Das geb' ich gerne zu," erwiederte Letzterer, „ich weiß, daß der Herzog von Sachsen Weimar nahe daran war, mißhandelt zu werden, weil es ihm einfiel für sich und seinen Kammerdiener, im Westen der Union, einen eigenen Wagen zu miethen. Unser Land ist noch nicht alt genug, und die Umstände unserer Bürger verändern sich viel zu schnell, als daß irgend eine Klasse gegen die Unterschiede und Eigenheiten der anderen tolerant seyn könnte."

„Kennst Du die Anekdote von dem Herzog und dem New-Yorker Kutscher?"

„Ich habe dergleichen so viele erzählen hören, daß ich nicht weiß, welche Du meinst.“

Die Geschichte ist kurz und bezieht sich auf einen Kutscher, dessen sich der Herzog eines Abends bedient hatte, und der den nächsten Tag kam und sich erkundigte ob er (der Herzog) der Mann sey der im Wagen gesessen, und als diese Frage mit Ja beantwortet wurde, hinzusezte, daß er der Gentleman gewesen, der ihn gefahren, und der jetzt gekommen sey, um seinen halben Thaler zu holen.“

„Se non è vero è ben trovato. Eine Wahrheit aber steht unbezweifelt, und die ist, daß wir in unserem Benehmen gegen Fremde selten die rechte Mitte zu treffen wissen. Kommt ein Mann von Rang und Ansehen, so wissen die sogenannten höheren Klassen nicht, was sie vor Schmeicheleien und Liebkosungen aus ihm machen sollen, und er findet sich mit Ehrenbezeugungen überhäuft, auf die er selbst in Europa gern verzichtet hätte, während er oft bei der niederen Klasse auf einen Grad von Eigensinn stoßt, welcher weder mit guten Worten noch mit Geld gänzlich überwunden werden kann. Aus diesem zweiseitigen Betragen nehme der Fremde das arithmetische Mittel, und er wird gewiß nicht Ursache haben, sich über den Mangel an Gastfreiheit zu beklagen.“

„Und ich kann Sie versichern,“ unterbrach ich ihn, „daß ich für meinen Theil den gemeinen Amerikaner, der in seinem Betragen gegen Fremde nur von seinen eigenen rohen Begriffen von Würde geleitet ist, höher schätze, als den gebildeten Gentleman, welcher Alles, und am Ende sich selbst nur nach dem Maßstab eines fremden Volkes mißt.“

„Zugestanden! Zugestanden!“ schrien meine beiden Begleiter, „denn Ersterer besitzt, bei all seiner Rohheit,

die Elemente eines tüchtigen National-Charakters, während der Andere, im besten Fall, doch nur ein verstümmelter Europäer ist."

Wir waren jetzt bis in die Nachbarschaft des Parks gekommen, und da die Zeiger der City-Hall-Uhr bereits auf halb drei Uhr wiesen, so nahm einer meiner Begleiter, unter dem Vorwand eines dringenden Geschäfts-Veranlassung, an der Ecke der Chamberstraße von uns Abschied zu nehmen; der Andere aber, welcher mich zum Essen eingeladen, schlug mir vor, ihn in sein Kosthaus zu begleiten.

„Kommen Sie," sagte er, „wir haben gerade noch eine halbe Stunde vor dem Mittagessen,[1] und die will ich dazu verwenden, Sie unseren Damen vorzustellen. Sie wissen, mein Kosthaus ist eines der fashionabelsten der Stadt, und immer voll von Fremden."

„Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen," antwortete ich, „daß mich Ihre Kosthäuser im Allgemeinen anekeln; sie sind weder Privat- noch Wirthshäuser; man vermißt in ihnen alle Bequemlichkeiten eines größeren Gasthofes, und lebt doch nicht genug häuslich und zurückgezogen, um sagen zu können, man hat eine Heimath."

„Sind Sie denn verheirathet?" unterbrach mich mein Freund.

„Warum diese Frage?"

„Weil Sie wie ein verheiratheter Mann sprechen; diese Kosthäuser sind die besten Anstalten in der Welt für Junggesellen."

[1] Um welche Zeit man auch in New-York frühstückt, so ißt man doch gewöhnlich zwischen halb zwei und drei Uhr zu Mittag.

„Und weswegen?“ frug ich.

„Weil man da mit Herren und Damen bekannt wird, ohne eines Empfehlungsschreibens oder einer persönlichen Einführung zu bedürfen, und weil man in ihnen die ganze Chronique scandaleuse der Stadt zu hören bekommt.“

„Gerade das ist die Ursache, warum ich sie hasse.“

„Wenn Sie verheirathet sind, so haben Sie, wie gesagt, Recht, denn ein Kosthaus ist für eine verheirathete Frau was eine Kostschule für ein junges Mädchen. Es verdirbt Eine die Andere. Kaum haben die Herren gefrühstückt und ihren Geschäften nachgehend, das Haus verlassen, so bilden die Weiber auf ihren Schlafzimmern kleine Zirkel, die man in Wahrheit Plaudergesellschaften nennen könnte.“

„Das ist ein fürchterlicher Gebrauch, und das Schlimmste an der Sache ist, daß, ungeachtet der dabei gegenwärtigen jungen Mädchen die Fehler und Schwachheiten der Männer nur zu oft das Thema sind, das man dort abhandelt.“

„Unsere Dreithaler-Kosthäuser,“ versetzte mein Freund, „sind vortrefflich. Man bekommt dort viel zu essen um wenig Geld, legt sich zeitig des Abends nieder, um morgens früh an die Geschäfte zu gehen, und wenn die Männer das Haus verlassen, so gehen die Weiber jede an ihre besondere Arbeit. Auch sind alle wohlfeilen Kosthäuser klein, und beherbergen selten mehr als zwei oder drei Familien, mit Einschluß der Hausfrau; aber unsere fashionablen Etablissements dieser Art sind wahre Kasernen. Man kann in ihnen zehn bis fünfzehn Familien einquartieren, wovon jedwede einer verschiedenen Coterie angehört, und die dann einander die Luft beneiden, die sie einathmen. Erhält Eine eine Visite, die den Andern nicht ebenfalls zu Theil wird, oder wird

eine Karte für sie zurückgelassen, ohne daß die Andere dabei bedacht ist, so spricht das ganze Haus davon; geht Eine von ihnen in Gesellschaft, ohne daß die Anderen gebeten sind, so sind die Letzteren eifersüchtig; hat Eine einen nachgiebigeren Mann als die Uebrigen, so machen die Anderen ihre Glossen darüber, ist Eine witziger und angenehmer im Umgang als die Uebrigen, so rümpfen die Anderen die Nase, und erklären einstimmig, daß sie doch nur eine kecke übermüthige Frau ist, kurz, ich würde meine Frau lieber an Bord eines Schiffes allen Gefahren eines Sturmes ausgesetzt wissen, als sie in der Gesellschaft von einem halben Dutzend Weiber in einem unserer fashionablen Kosthäuser erblicken. Sie sind das Grab alles häuslichen Glücks, denn sie zerstören tausend Keime von Liebe und Zuneigung, die nur in stiller Zurückgezogenheit zur Reife kommen können, und verkündigen der geschwätzigen Welt alle jene Schwachheiten, welche das gegenseitige Vertrauen, und die liebevolle Nachsicht der Eheleute kaum entdeckt, und gewiß nie verrathen hätte. Kurz, wenn ich ein armer Mann wäre, so würde ich tausendmal lieber nach Westen ziehen, und mit meinem Weibe in einem Blockhaus wohnen, als in einen dieser Paläste, die der Geiz und der Neid zur Plage der Ehemänner erfand. Aber, wie gesagt, für Junggesellen gibt es nichts Besseres; ich gebe meinen unverheiratheten Freunden immer den Rath, ein gutes Kosthaus einem öffentlichen Gasthofe vorzuziehen. —"

Als wir in den Salon traten, stellte mich mein Freund zuerst der Dame vom Hause vor, die, da sie es gerade nicht ungern sah, daß mein Freund einen Gast mitbrachte, für den sie das Recht hatte, die gewöhnliche Taxe von einem Thaler anzusprechen, mich mit vieler Artigkeit empfing. Sodann präsentirte er mich einer altmodischen Dame, welche ganz im Styl der Pilgerväter gekleidet

war, und deren Antlitz den gewöhnlichen Charakter der Puritaner, starre, leblose, unbeugsame Prosa, nur zu deutlich abspiegelte. Sie empfing mich, ohne ein Glied ihres Körpers oder einen Muskel ihres Gesichts zu bewegen, indem sie gedehnt und näselnd, und in gehörigen Absätzen die vier abgedroschenen Sylben **How — do — you — do?** hervorstammelte. Neben ihr saß ihre Tochter, eine blühende Jungfrau von fünfunddreißig Jahren, im tiefsten Blau neu-englischer Gelahrsamkeit getaucht, mit einer scharfen Adlernase, über welche der Reflex ihrer scharfen, funkelnden, grauen Augen eine Art **aurora borealis** verbreitete. Ihre Oberlippe war lang, und ihr Mund ungewöhnlich weit, obschon ihre verbissenen Lippen genugsam die Beharrlichkeit und Klugheit ihres neu-englischen Geschlechts beurkundeten. Sie hatte die vernünftige Idee, eine Haube zu tragen, hinter welcher sie mit wahrhaft puritanischer Bescheidenheit nicht bloß ihr eigenes Haar, sondern auch einen großen Theil desjenigen verbarg, dessen Verlängerung in zierlichen Locken über ihre Wangen fiel und das hervorragende Schlüsselbein bedeckte.

Als mein Freund meinen Namen nannte, und dabei bemerkte, daß ich ein Deutscher sey, schien die neu-englische Minerva gerührt, was ich mit mehr Verstand als persönlicher Eitelkeit ihren Kenntnissen in der deutschen Transcendental-Philosophie zuschrieb, [1] und um einem Argument über einen Gegenstand auszuweichen, den abzuhandeln unser beiderseitiges Wissen nicht hinreichend gewesen wäre, drückte ich meinen Freund ganz sachte gegen die nächste Dame, deren jugendliches, blühendes Aussehen unendlich geeigneter war, unseren Appetit zum Mittagessen emporzustimmen. Sie war eine junge, sich

[1] In der That spricht man in New-England viel von Kant, bis jetzt aber noch immer wenig von der Hegel'schen Philosophie.

eben entfaltende Rose, kaum sechzehn Jahre alt, mit dunkelblauen Augen und schwarzen Haaren, einer geraden griechischen Nase — und um Alles zu sagen — sie hatte Grübchen in den Wangen. Ihr Nacken hätte in Weiße und Grazie mit dem eines Schwans wetteifern können, und obgleich ihr Hals und Busen etwas schmächtig waren, so stimmten diese doch vollkommen mit ihrer sehr schlanken Taille und ihren zierlich kleinen Händchen und Füßchen überein. Kurz, sie war eine jener eclatanten amerikanischen Schönheiten, die man nie erblickt ohne sie zu lieben — und zu bemitleiden; denn so unendlich vollkommen ist das Gleichmaß und Ebenmaß ihrer Glieder, daß kein Atom daran verändert werden kann, ohne die Harmonie des Ganzen zu zerstören. Man könnte diese Gattung Schönheiten mit einer meisterhaften Periode vergleichen, an der kein Wort geändert werden kann, ohne den Sinn des ganzen Satzes zu zerstören; oder um einen richtigeren Vergleich zu machen, mit einem wohlklingenden Vers, der durch die Veränderung einer einzigen Sylbe zur Prosa herabsinkt. Ich konnte nie dergleichen Sylphiden ansehen, ohne mich unwillkührlich versucht zu fühlen, sie wie andere liebe Kleinodien in ein Sammtkästchen zu packen, um sie nicht bloß vor Berührung mit Gemeinem, sondern auch gegen den zerstörenden Einfluß der amerikanischen Atmosphäre zu verwahren.

Bei dieser Gelegenheit fühlte ich meine gewöhnliche Zärtlichkeit für diese Opfer eines rauhen Klimas schnell in Empfindungen lebhafterer Art übergehen, als die junge Dame sich erhob, und, indem sie ihren Kopf zurückwarf, ihre Brust aber vorwärts neigte, durch ein plötzliches Zucken ihres Körpers eine jener lächerlichen Verbeugungen nachahmte, welche die gallo-amerikanischen Tanzmeister an die Stelle der alten, langsamen,

gravitätischen englischen Begrüßungsmethoden setzten, und welche die fashionablen amerikanischen Damen, die noch immer ein Paar Schritte vor den groteskesten Pariserinnen voraus haben, vollends zur lächerlichsten Karrikatur ausbilden. Im ersten Augenblick hielt ich diese spasmodische Contraktion ihres Körpers für die Folge eines ungewöhnlichen Nerven-Reizes, den vielleicht das plötzliche Erscheinen eines Mannes verursachte, der noch nicht alt genug war, ihr Großvater zu seyn; aber die unwandelbare Ruhe mit welcher sie gleich nachher wieder ihren Platz einnahm, und die vollkommene Indifferenz, mit welcher sie ein halb Dutzend complimentarischer Fragen an mich stellte und beantwortete, überzeugten mich bald, daß sie „draußen“[1] war seit sie ihren Namen buchstabiren konnte.

Neben dieser jungen Belle saßen zwei Damen, Mutter und Tochter, die, nach ihrem Aeußeren zu urtheilen, noch nicht lange in fashionabler Gesellschaft sich befanden. Die Mutter deren Costume hinlänglich andeutete, daß sie längst das Bestreben zu gefallen aufgegeben hatte, mochte nahe an vierzig Jahre alt seyn, die Tochter war kaum achtzehn. Sie war eine pikante Brunette, mit großen, schwarzen Augen und dichten kastanienbraunen Haaren, von denen ich geschworen hätte, daß sie alle ihre eigenen waren. Ihre schwellenden, dunkelrothen Lippen beurkundeten, wenigstens nach Lavater, die Fähigkeit, mit den Gefühlen Anderer zu sympathisiren und die Verlegenheit, in welche sie kam, als ich ihr vorgeführt wurde, bewies deutlich, daß sie in Berührung mit der Welt noch nicht zur Sophistin geworden war. Ich sagte ihr alle erdenklichen hübschen Dinge die mir einfielen, und nahm mir

[1] Draußen seyn, heißt so viel, als die Gesellschaft besuchen. Wenn ein junges Mädchen ihre Entree in der Gesellschaft macht, so sagt man in Amerika wie in England: „she is out,“ das heißt: sie ist draußen.

insgeheim vor, coûte qui coûte, bei Tische neben ihr zu sitzen.

Sodann kam die Reihe an Mrs. **, einer Wittwe aus Virginien, die, wie man mir sagte, in ihrer Jugend zum Entzücken schön gewesen, und jetzt die seltene gute Eigenschaft hatte, die Schönheit Anderer zu rühmen und zwar ohne jene schmerzliche Rückerinnerung verblühter Coquetten:

„Sonto stata felice anch'io.“

Alle Ansprüche dieser Art hatte sie längst mit ihrer Liebe zu Grab getragen; was sie von der Welt noch forderte, war jene Achtung, welche selbst die verdorbensten Menschen, zu allen Zeiten und in allen Ländern, willig jenen Frauen zollen, deren Antlitz der sichtbare Index eines tugendhaften Lebens ist. Ihr Gemahl hatte während des Revolutionskrieges einen höchst wichtigen Staats-Posten bekleidet, und ihr Sohn, in aller Einfachheit des Landlebens erzogen, war Erbe eines von seinem Onkel zurückgelassenen, unermeßlichen Vermögens. Sie empfing mich mit jener freundlichen, aber würdigen Herablassung, welche ohne anzuziehen oder abzustoßen, dem Fremden durchaus keinen Zwang auflegt, und gewiß der sicherste Beweis von Takt und Erziehung ist. Wir wechselten ein paar gleichgültige Complimente, nach welchen mich mein Freund auf die entgegengesetzte Seite des Salons führte, und mich auf Einmal einem halben Dutzend junger Mädchen vorstellte, die für sich einen Kreis bildeten und, bald flüsternd, bald lachend, auf die Herren hinguckten, welche, gänzlich getrennt von den Damen, den Hintergrund der Scene bildeten.

Als mein Freund, ohne das de hinzuzusetzen, meinen Namen nannte, rückten zwei oder drei bloß mit den Stühlen; die Uebrigen setzten ihr Gespräch fort, als ob sie unser Auftreten gar nicht bemerkt hätten. Dies ist,

wie ich wohl wußte, die Art, wie sich junge Damen der ersten Gesellschaft gegen Herren einer untergeordneten Coterie, oder gegen Personen benehmen, deren Rang aus irgend einem Grunde, sey es auch nur die Unterlassung einer gewissen Formalität, noch nicht allgemein anerkannt ist. Ich bemerkte daher meinem Freunde, jedoch so, daß es Niemand außer ihm hören konnte, daß es vielleicht besser wäre, diese Mädchen allein zu lassen, erstaunte aber nicht wenig, als mir derselbe zu verstehen gab, daß er sich aus ihrer wegwerfenden Art durchaus nichts mache, indem er etwas bei sich hätte, womit er ihre Unschicklichkeit und alle Sottisen die er zeither von ihnen erduldet, bestrafen könne. „Diese lieben Kinder wissen nicht," sagte er, „mit welchen Personen ich hier verwandt bin, und weisen meine Artigkeiten nur deswegen ab, weil sie auf ein paar Bälle geladen wurden, an welchen ich, meines kurzen Aufenthalts wegen, der mich hinderte mich in jenen Häusern einführen zu lassen, keinen Antheil nahm. Ich will ihnen lehren, künftighin bescheidener zu seyn." Hierauf wandte er sich an eine der jungen Damen, und frug sie mit der größten Nonchalance, was sie wohl den ganzen lieben, schönen Tag mit sich gemacht hätte?

„Das ist ein Geheimniß," erwiederte die Schöne; „das ich nicht Jedermann anvertraue."

(Hier suchte sie das Gespräch dadurch abzubrechen, daß sie ihrer Nachbarin etwas ins Ohr wisperte.)

„Aber mir war's, als hätte ich Sie aus einer der schönen Boutiquen in Broadway herauskommen sehen?" fing mein Freund von Neuem an.

„Das kann seyn; aber ich kann Sie versichern, ich war zu weit entfernt, um Sie zu sehen," bemerkte das zarte Mädchen mit einem sehr spitzigen Accent.

„Das ist leicht zu begreifen," erwiederte mein Freund, ohne im mindesten verlegen zu werden: „ich

befand mich auf der entgegengesetzten Seite, und es waren viele Wägen auf der Straße."

„O, ich hätte Sie nicht gesehen, wenn ich über Sie gefallen wäre! [1] Ich habe nicht die Gewohnheit, Herren anzugaffen." Hier wandte sie sich wiederum zu einer ihrer Gefährtinnen und unterhielt sich mit ihr, indem sie ihre Augen unausgesetzt auf uns richtete. Aber mein Freund schien den Entschluß gefaßt zu haben, ihre Unart aufs Aeußerste zu treiben.

„Wissen Sie wohl," hub er von Neuem an, „daß Mistreß ** einen brillanten Ball gibt?"

„Freut mich," antwortete die junge Dame.

„Und man sagt, die ersten Einladungen seyen bereits ausgesandt. Gewiß haben Sie die Ihrige erhalten."

Die Mädchen sahen einander forschend an und schwiegen. Endlich stammelte die Dame:

„Sind Sie eingeladen?"

„Das ist nicht nöthig," entgegnete mein Freund; „ich bin ein alter Bekannter des Hauses, ich gehe hin wann es mir gefällt."

„Auch ohne eingeladen zu seyn, nicht wahr?"

„Sie wissen, ich halte nichts von leeren Ceremonien."

„Man sollte fast denken, Sie sprächen die Wahrheit."

„Und doch schmeichle ich mir, Niemand damit zu beleidigen."

Das Mädchen schwieg.

„Ich hoffe," sagte er zum zweiten Mädchen, „Sie haben Ihren abscheulichen Husten verloren?"

„Um den kümmere ich mich nicht."

„Aber es thut mir weh, Sie leidend zu wissen."

Hier stand die junge Dame auf und machte Miene das Zimmer zu verlassen.

[1] I should not have known You if I had stumbled over You, ist ein amerikanisches Idiom aus der höheren Gesellschaft.

„Bestes Fräulein!“ rief mein Freund, „ich bitte, stehen Sie nicht auf, bis ich Ihnen Mistreß **'s Einladung eingehändigt. Ich habe sie erst gestern Abend empfangen, und zwar mit der Bitte, Ihnen dieselbe sobald als möglich zuzustellen. Ich wünschte um keinen Preis einen Vorwurf auf mich zu laden.“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr! haben Sie die Einladung mitgebracht?“

„Hier Miß **! Sie sehen, ich habe sie selbst überschrieben; es wird einer der brillantesten Saisons-Bälle in New-York werden.“

„Nun, ich muß anerkennen, Sie sind schrecklich gutmüthig“[1] (zu einer ihrer Gefährtinnen): „theure Fanny! Sieh' doch die Artigkeit von Mistreß **; sie ladet mich zehn Tage vorher ein!“

„Wollen Sie nicht auch für mich den Postjungen machen?“ sagte Fanny, indem sie meinen Freund halb herablassend, halb ironisch mit den Augen maß.

„Mit dem größten Vergnügen, sobald mir Jemand ein Briefchen an Sie anvertraut — was gewiß morgen geschehen wird.“

„Nun, in der That, ich bewundere Herrn **'s Galanterie,“ schrie die junge Dame, einer schmerzhaften Verlegenheit entbunden; „was würde aus uns armen Damen werden, wenn wir nicht Südländer und (hier würdigte sie mich zum erstenmal ihres Anblicks) Europäer hätten, die sich unser annähmen. Unsere New-Yorker Gentlemen gehen einmal durchaus nur ihren Geschäften nach; man kann ihnen nicht mehr Artigkeit auspressen als einem Holzstock.“

[1] Schrecklich gutmüthig (monstrous good-natured) ist eine aus England eingeführte fashionable Phrase; dagegen sind Ausdrücke wie „mächtig schwach,“ „grausam gemächlich“ amerikanischen Ursprungs.

In diesem Augenblick läutete ein stämmiger, schweißtriefender Neger die Tischglocke. Es war einer jener schreienden, gellenden Töne, wovon eine einzige Note hingereicht hätte, einen Tonkünstler wahnsinnig zu machen, aber dessen ungeachtet schien er den gebildetsten amerikanischen Ohren nichts weniger als unwillkommen zu seyn. Besonders lächelten die Herren, die hierdurch neuerdings von unbehülflichem Müßiggang zur gewohnten Thätigkeit gerufen wurden, angenehmen Beifall, und in ihrem Eifer, dem an sie ergangenen Aufruf Genüge zu thun, boten sie Jung und Alt den Arm an, um des Vorzugs der ersten Entrée theilhaftig zu werden. Es war eine Scene allgemeiner Verwirrung — eine von jenen, die man in Amerika nur im Augenblick vor der Mahlzeit zu Gesichte bekömmt — ein Melée von Herren und Damen.[1] Ich sah drei junge Herren ihren Arm zu gleicher Zeit einer alten, in der Nähe der Thüre stehenden Dame anbieten, und eine hübsche kleine Kreolin marschirte wirklich unter doppelter Eskorte ab. Mein Herz blutete, als ich mich um meine unverfälschte Brunette umsah, und sie von einem jungen Mäkler fortgeschleppt erblickte, der bereits, in fröhlicher Erwartung der Schildkrötensuppe, mit den Lippen schmatzte. Ihre Mutter war längst fort; als sie die Glocke hörte, machte sie, vom Instinkt getrieben, eine unwillkührliche Bewegung nach der Thüre, und ward sogleich von einem jungen Mann weggerafft, der sie so gut als möglich dazu benützte, seinen Freunden den Rang abzulaufen. Selbst die alte Wittwe aus Virginien verschwand mit einem Gentleman aus Boston. Was war zu thun? Ohne Dame war kein Platz oben an der Tafel zu erhalten, und am Ende gar kein Platz bei Tische,

[1] Bekanntlich bilden die Damen in amerikanischen Gesellschaften unter sich einen Halbmond, und die Männer stellen sich auf der entgegengesetzten Seite auf.

und noch blieben zwei Engländer — ein Arzt und ein Agent eines Manchesterhauses — ein Spanier aus Kuba, zwei Portugiesen, mein Freund und ich, ohne Damen. Zum Glücke hatte das junge Mädchen, aus deren Munde so eben das Lob der Südländer und Europäer geflossen, von selbst den Arm meines Freundes ergriffen, ehe dieser noch Gelegenheit hatte, ihr denselben anzubieten, und ihre liebenswürdige Gefährtin hielt sich verpflichtet, mir denselben Liebesdienst zu erweisen. Die übriggebliebenen Damen wurden gleichmäßig unter den zurückgebliebenen Repräsentanten der drei Nationen vertheilt; nur der britische Aesculap, der der größte und dickste Mann in der Gesellschaft war, ging allein, und schloß, sich selbst genügend, den Zug. —

Drittes Kapitel.

Das Mittagessen. – Betrachtungen über die Verehrung der amerikanischen Frauen. – Bemerkungen einer jungen fashionablen Dame über die amerikanische Art zu essen. Die Gesellschaft nach Tische. – Amerikanische Urtheile über Moden. – Parallele zwischen englischen und amerikanischen Frauen. – Die Beförderung in der amerikanischen Gesellschaft. – Verschwendung der Amerikaner aus den mittleren Klassen. – Speichelleckerei fashionabler Amerikaner in Europa. – Ihre Verachtung für die liberalen Institutionen ihres Vaterlandes. – Wie man die amerikanische Gesellschaft dazu benützen kann, europäische Exaltados zu bekehren. – Die britische Verfassung unter den höheren Klassen beliebt. – Contrast zwischen südlicher und nördlicher Aristokratie. – Aristokratie der Literatoren. – Amerikanische Frauen zu Hause und in der Gesellschaft. – Das Streben nach Rang in der Gesellschaft die Ursache von Bankerotten. – Westliche Aristokratie. – Eine aristokratische Dame in Pittsburg. – Aristokratie in einer Buchdruckerei. – Philosophisches Ende der Tischgesellschaft.

„— — — To feed, were best at home;
From hence, the sauce, to meat is ceremony;
Meeting were bare without it.“

Shakspeare. Macbeth. Act. III. Scene 4.

Als wir in den Speisesaal traten, waren Suppe und Fische bereits aufgeräumt, und die sieben stehenden amerikanischen Gerichte, Hühner, Enten, Truthühner, Beef-, Kalbs-, Hammels- und Schweinebraten,

von allen Seiten herzhaft angegriffen;[1] doch waren wir so glücklich in der Nachbarschaft der Hausfrau, inmitten eines wahren Blumenbeetes voll aufblühender Schönheiten Platz zu finden. Die Damen waren insgesammt en grande toilette; von den Herren schien keiner vor der Tafel sich frisch angekleidet oder gewaschen zu haben. Das Gespräch bei Tische war laut, wurde aber dessen ungeachtet von dem Geklirre der Messer und Gabeln überstimmt; auch bemerkte ich, daß die Damen nicht blos mehr, sondern auch lauter sprachen, als die Männer; denn die amerikanischen Gentlemen aus den höhern Klassen sind, in der That, die bescheidensten Kreaturen, die ich auf allen meinen Reisen angetroffen habe. Sie nähern sich den Damen mit dem auffallendsten Bewußtseyn ihrer Inferiorität, und öffnen überhaupt — entweder aus Bescheidenheit oder Klugheit — ihre Lippen blos um das, was die Damen, mit der ihnen eigenthümlichen Zuversicht vorher verkündet, demüthig nachzubeten. Man wird dabei immer an unsern gutmüthigen Candide erinnert, der die schöne Pariserin der Faurbourg St. Honoré also anredete: „Hélas! madame, je répondrai, comme vous voudrez.“ Ich sah einst einen der ausgezeichnetsten Amerikaner, der den höchsten Posten begleitete, auf welchen ihn die freie Wahl seiner Mitbürger erheben konnte, und der durch seine Kenntnisse in den verschiedensten Zweigen der Wissenschaft, ein ungemein angenehmer Gesellschafter war, in Gegenwart von Damen so ungeschickt und verlegen sich benehmen, daß man hätte glauben können, er mache sein Debüt im Salon — und das Alles im Hause eines seiner intimsten Freunde!

[1] Fische werden in Amerika, wie in England, gleich nach der Suppe aufgetragen. — Die Fleischgerichte kommen alle auf einmal auf den Tisch.

Diese außerordentliche Unbehülflichkeit der Männer, von der selbst die ausgezeichnetsten Personen keine Ausnahme machen, muß ihren Grund in der fehlerhaften Zusammensetzung der Gesellschaft haben, die sowohl den Männern als den Weibern eine falsche Stellung anweist. Von der Wahrheit dieser Behauptung wird sich jeder unpartheiische Beobachter überzeugen, welcher Gelegenheit hat, mit den Gewohnheiten und Gebräuchen der höheren Klassen in den Vereinigten Staaten sich vertraut zu machen. Man bemerkt an den Männern, den Damen gegenüber, eine sonderbare Mischung von Achtung und Verstellung, die ganz gewiß in der unnatürlichen Auszeichnung der Letzteren ihren Grund hat.

Die außerordentliche Aufmerksamkeit, die man den amerikanischen Damen in der Gesellschaft zollt, ist etwas Herkömmliches, durch den äußeren Anstand Gebotenes, das mit ihrer untergeordneten, häuslichen Stellung ganz und gar nicht übereinstimmt. Auch läßt sie den Männern durchaus keine eigene Wahl. Man muß den Damen das Essen vorlegen, man muß die Damen in den Wagen heben, man muß den Damen aussteigen helfen, man muß den Damen die Schuhbänder binden,[1] man muß den Damen die Ueberschuhe anziehen, man muß die Damen in Shawls einwickeln, man muß die Damen die Stiege hinauf- und herabführen, und man muß den Damen das Licht anzünden, wenn sie zu Bette gehen. Bei jeder Gelegenheit behandelt man sie als arme, hilflose Geschöpfe, welche nicht sowohl Liebe und Bewunderung, als das Mitleid der Männer in Anspruch nehmen; und da die Dienste, die sie von den Lezteren ansprechen, gerade im Verhältniß zur geringen Anzahl gemietheter Bedienten sich vermehren müssen, so ist es kein Wunder, daß Leute,

[1] Dies geschieht wirklich von den Herren in der Abwesenheit der Bedienten.

welche zwölf bis vierzehn Stunden des Tags arbeiten, ehe sie sich an das schwere Geschäft der Abendunterhaltung machen, die Abwesenheit oder den Aufbruch der Damen, als das Signal ihrer Loslassung aus einer höchst ermüdenden Gefangenschaft begrüßen, oder wie die Amerikaner es in ihrer technischen Sprache zu nennen pflegen: als „das Signal zur Loslassung des Dampfes."

Würde man den Männern erlauben, in Bezug auf die Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit eine gewisse Wahl zu treffen, so könnte man sich noch diesen Artigkeitsgesetzen fügen; — den Damen würde ein freiwilliger Tribut, und die Männer könnten ihre petits soins auf diejenigen verwenden, welche ihre Devotion mit einem Lächeln belohnen würden. So aber peinigt man die Männer mit unaufhörlichen, allgemeinen Anforderungen der Damen, während die Regeln der Etiquette so sind, daß keiner von ihnen Gelegenheit hat, irgend einer Einzelnen gefällig zu seyn. Daher gibt es in den amerikanischen Salons nur Generalitäten von Männern und Weibern, in welchen kein anderes Verdienst als das des Geschlechts hervortritt und anerkannt wird. Die Damen werden in der That angebetet; aber es ist dies eine Art Polytheismus, in welchem keiner besonderen Göttin ein Altar geweiht ist.

Wenn ein gebildeter Amerikaner eine Frau sieht, so betrachtet er sie sogleich, auf ächt constitutionelle Weise, als den Repräsentanten ihres Geschlechts; und es ist ihr Geschlecht, nicht aber ihre persönliche Liebenswürdigkeit, dem sie für alle seine Aufmerksamkeiten verbunden ist. Aber man sehe dieselbe Frau, wenn sie vom Ball heimgekehrt, oder wenn die Gesellschaft ihr eigenes Haus verlassen hat! Sie ist in der That eine verehrte, glückliche Mutter; ein stilles, zufriedenes Weib, und Herrin

im Bezirk ihres engsten häuslichen Wirkens; aber wie selten ist sie die vertraute Freundin ihres Mannes, die Bewahrerin seiner Geheimnisse, mit einem Wort, die bessere Hälfte seines Ichs! Und welches Weib würde nicht lieber das seyn, als ein Götzenbild, das man in der Gesellschaft anbetet, zu Hause aber alles Einflusses auf die Rathschlüsse und Handlungen der Männer beraubt. Freilich habe ich in Amerika Weiber gekannt, welche in jeder Hinsicht den europäischen gleichgestellt waren; aber immer habe ich dergleichen Fälle als Ausnahmen von der Regel anführen hören.

Dies waren ungefähr meine Gedanken, als ich meinen Sitz neben meiner fashionablen Dame einnahm, die mich durch die Ehre, die sie mir erwies, um ein Mittagessen brachte. Es waren nämlich nur sechs schwarze Aufwärter da, um mehr als fünfzig Personen zu bedienen, und in Südkarolina sah ich sechs Neger, die nicht im Stande waren, es einem einzigen Menschen recht zu machen. Unter solchen Umständen ist es das Geschäft eines Gentleman, zu sehen, daß die ihm zur Seite sitzende Schöne wenigstens nicht hungrig den Tisch verläßt und hierzu gehört oft nicht wenig Klugheit und Geduld; besonders wenn man nicht die Namen der Neger weiß, und keine Gelegenheit findet, ihnen einen halben Dollar in die Hand zu drücken.

Im Anfange warteten wir eine geraume Zeit, um hierdurch unsern Nachbarn zu beweisen, daß wir weniger hungrig und besser erzogen wären, als sie; als ich aber ein Gericht um das andere verschwinden sah — zuerst das filet de boeuf, dann die Austernsauce, die neben dem Gerippe eines Truthahns eintrocknete, endlich sogar die Flügel der Enten und Hühner, so daß von den letzteren nur noch die nackten Beine übrig blieben, da konnte ich den Schein der Gleichgültigkeit nicht länger bewahren:

„George!“ rief ich in der Verzweiflung aus, „komm und warte dieser Dame auf!“

„O, bemühen Sie sich nicht um mich, mein Herr,“ lispelte die Schöne, „ich bekomme genug.“

Keine Antwort von dem Neger.

„John!“ schrie ich jetzt, „warum kommst du nicht hierher?“

„Mein Name ist nicht John,“ grinzte einer der Neger, als er vor mir vorbei ging, um jemand Anderen zu bedienen.

„Sam, also;“ schrie ich, „und möge der Himmel sich deiner erbarmen!“[1]

„**Wot vil you be hept to, Massa?**“[2] stammelte ein dunkelglänzender Mulatte, dessen Gesicht aussah, als ob es gerade mit Firniß überzogen worden wäre.

„Was befehlen Sie, mein Fräulein?“ frug ich die Dame.

„Ich weiß es in der That noch nicht. Ich habe noch nicht Zeit gehabt, daran zu denken; die Leute essen so entsetzlich geschwind!“

„Sam!“ schrie die Stimme eines Stentors auf der andern Seite des Tisches.

„**Jes, Massa!**“ schrie Sam, und verschwand aus unsern Augen.

„Aber glauben Sie nicht,“ redete ich die Schöne an, „daß es besser wäre, gleich von vorne herein die Speisen zu bestimmen, von denen Sie essen wollen? Es wäre dies um so leichter, als in allen großen Kosthäusern täglich genau dieselbe Abwechselung von Gerichten anzutreffen ist.“

[1] Dies ist auch eine Art zu fluchen, die man aber nur in Gegenwart von Damen anwendet.

[2] Statt: **What will you be helped to, Sir?** Womit kann ich Ihnen aufwarten, mein Herr?

„Ich bin nicht hungrig," erwiederte die Dame, indem sie einen flüchtigen Blick auf den Teller ihres vis-à-vis warf, auf welchem die schneeweiße Brust eines Truthahns in der Umarmung eines derben Schnittes Virginierschinkens, auf einem Bette aus zerquetschten Erdäpfeln und Kürbissen ruhte.[1] Der Rand des Tellers war mit zweierlei Compot geziert, und das Viertel eines in Wasser gekochten Blumenkohlhauptes, mit vieler Geschicklichkeit in den Hintergrund versetzt, vollendete die Perspektive.

„Auch ich nicht," antwortete ich; „wollen Sie mir erlauben mit Ihnen Wein zu trinken?"[2]

Eine kleine Convulsion ihres Körpers, der ähnlich, die ich früher beschrieben, und von welcher sich Niemand eine Vorstellung machen kann, der nicht die Wirkung einer galvanischen Batterie in dem Augenblick beobachtet hat, in welchem ein Mensch beide Pole zugleich berührt, verkündete mir ihre Einwilligung. Ich füllte unsere beiden Gläser mit Champagner, und indem ich die Schöne mit aller Zärtlichkeit anblickte, welche mir die Effervescenz dieses ätherischen Getränks einzuflößen vermochte, leerte ich das Meinige bis auf den Grund. Als ich meine Augen wieder zu ihr emporschlug, bemerkte ich, daß die Ihrigen Thränen vergossen hatten; denn statt zu trinken, hatte sie blos ihre Nase in das Glas getaucht, und das Ende derselben mit dem geistigen Schaum in Berührung gebracht.

[1] Dieses Gemüs pflegen die Amerikaner „Squash" (Quatche) zu nennen; auch existirt der Gebrauch zwei= bis dreierlei Gemüse und eben so vielerlei Braten auf einen Teller zu nehmen.

[2] Diese schöne Sitte hört, seit sie in England aus der Mode gekommen, leider auch in Amerika auf. Mit ihr wird gewiß auch die alte Gastfreundschaft ein Ende nehmen.

Jetzt fing ich an, um sie besorgt zu werden. Ich ergriff daher den Arm eines Negers, welcher eben im Begriffe stand, mit dem Rest einer Austernpastete die Flucht zu ergreifen, und theilte ohne weitere Umstände den so gemachten Preis mit meiner stolzen Dame.

„Was für ein Gemüs wünschen Sie jetzt?" frug ich.

„Keines, wenn Sie mir meinen Willen lassen, mit einem **pâté aux huitres**.

„Aber ehe Sie mit ihrem **pâté aux huitres** fertig sind, werden die Gemüse verschwunden seyn.

„Das thut mir leid, aber ich kann unmöglich so viele verschiedene Dinge auf einen Teller laden! Schon der Anblick reicht hin, mir den Appetit zu verderben.

Auf diese Rede hörte ihr vis-à-vis zu essen auf, und glotzte uns, verwundert über die Unbefangenheit der schönen Sprecherin, mit stieren Augen an.

„In der That," fuhr sie fort, ohne sein Erstaunen zu bemerken, „unser Volk weiß nicht zu essen."

„Ich sollte fast das Gegentheil glauben."

„Und das heißen Sie essen. Was müssen die Engländer von uns denken, wenn sie unsere Manieren gewahr werden? O, ich wünschte das Mittagsessen wäre vorüber! Verlassen einige Herren nicht bereits den Tisch?"

„Alle diejenigen, deren Geschäfte es nicht erlauben, daß sie auf den Pudding warten."

„O! ich wollte Sie nicht Ihres Vergnügens berauben, sondern Sie nur bitten, mich bis an die Thür zu begleiten."

„Ich kenne kein größeres Vergnügen, als ihren Wünschen zu entsprechen; — ich werde die Ehre haben nach Tische meine Aufwartung zu machen."

„O! ich bitte, nehmen Sie es nicht so genau mit uns; ich weiß, Sie sind gewohnt nach Tische ein Glas Wein zu trinken und eine Cigarre zu rauchen."

„Ich versichere Sie, Miß! ich rauche gar nicht."

„Was! Sie rauchen nicht? Ums Himmels willen, Sie werden doch nicht kauen?"

„Auch das nicht; ich gebrauche überhaupt keinen Tabak."

„Nun, das ist gewiß eine charmante Empfehlung. Ich wünschte, es gelänge mir, unsere Gentlemen zu überreden, Ihrem Beispiele zu folgen, sie würden sich vielleicht die häßliche Gewohnheit des Spuckens abgewöhnen."

Alles dies war hinlänglich laut gesagt, um von den Zunächstsitzenden gehört zu werden, worauf die junge Dame, die nun die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich gezogen hatte, aufstand, und mit einer Sicherheit und Grazie durch die Flügelthüren abging, die ich sonst nur bei französischen Schauspielerinnen bewunderte, die bereits seit wenigstens sechs Monaten Günstlinge des Publikums waren.

Als ich zurückkam waren auch Pudding und Bäckereien verschwunden, und das Dessert bereits aufgetragen. Dies war natürlich das Signal zum allgemeinen Aufbruch der Damen und Herren (da das längere Sitzenbleiben den letzteren nothwendigerweise eine Flasche Wein kostet), und in ungefähr fünf Minuten waren mein Freund und ich, zwei oder drei schon betagte Herren, der Agent des Manchesterhauses und der fette englische Doktor die allein übrig gebliebenen Personen im Saal.

„Laßt uns einen kleinen Club bilden, hub der Doktor an, und zusammen eine Flasche alten Carolina Madeira trinken."

„Das höre ich gerne," versetzte mein Freund, „aber vor allen Dingen muß ich Brod und Käs haben; ich habe euch keinen Bissen gegessen."

„Ist Ihnen Recht geschehen! Warum plaudern Sie mit den Mädchen, welche lange vor dem Mittagsessen ihren Appetit im Conditorladen gestillt haben? Ich habe es mir in diesem Lande zur Regel gemacht, mich bei Tische so fern als möglich von den Damen zu halten, und der Befolgung derselben verdanke ich mein gutes Aussehen, trotz der feuchten Herbst= und Frühlingsnebel und den scharfen Ostwinden."

„Sie wissen wohl, Herr Doktor!" versetzte ein dünner, hagerer Amerikaner, „daß Ihre Gestalt zu keinem Damen=Manne paßt. Sie haben die Brust und Schultern eines englischen Kohlenträgers; Ihr Gesicht ist voll und rund, als ob Sie Ihr ganzes Leben Porter getrunken hätten, Ihre Waden und Schenkel sind der wahrhafteste Ausdruck von Beef und Hammelfleisch, und mehr als alles das, Sie haben einen Wanst, dessen bloßer Anblick unseren Westend=Damen hysterische Zuckungen verursachen könnte. Ein amerikanischer Stutzer darf nicht mehr als 24 Zoll um die Brust messen, sein Gesicht muß blaß und lang seyn, und er muß dünne Beine haben, oder er taugt nicht in die Gesellschaft. Unsere Damen sehen nichts so ungern, als eine gewisse, ich will nicht eben sagen gemeine, Vollleibigkeit. — Schwach und zart! ist ihr Wahlspruch."

„Das ist ein Faktum," schrie mein Freund. Erst gestern hörte ich Mistreß **, aus F**, von den gemeinen englischen Weibern sprechen, welche gewohnt seyen, zum Behufe ihrer Gesundheit Spaziergänge zu machen."

„Und noch dazu in jedem Wetter, ohne den Schafhusten zu bekommen und gezwungen zu seyn, sechs Wochen lang das Bette zu hüten;" setzte der Doktor hinzu.

„Die Wahrheit ist," versetzte der Amerikaner, „Eure englischen Weiber sind wirklich aus gröberem Stoff

gemacht als die unsrigen, sie sind beständig in Bewegung und was physische Kraft anbelangt, wahrscheinlich allen andern Weibern überlegen.

„Und es ist gut für sie, daß sie es sind," bemerkte ein anderer Amerikaner, der, wie ich später erfuhr, Kaufmann in New-York war; „denn sie werden lange nicht mit derselben Achtung behandelt, wie unsere Weiber."

„Wenn Sie unter Achtung äußere Aufmerksamkeit und hauptsächlich Befreiung von Arbeit und persönlicher Anstrengung verstehen," erwiederte der Doktor, „so haben Sie in Bezug auf die Stadt-Weiber von New-York, Philadelphia, Boston ꝛc. freilich Recht. Unsere Londoner Frauen, in den höheren wie in den mittleren Klassen, sind im Stande allein zu gehen und zu stehen, und wenn sie Thee oder Kaffee trinken, so brauchen sie nicht, wie Ihre Damen, einen Cavalier servente, der ihnen die Tasse hält. Wenn sie solche Dienste benöthigen, so halten sie sich einen Pagen."

„Excellente englische Weiber!" schrie der dritte Amerikaner, der ein Advokat aus Boston und ein großer Bewunderer Englands war. „Fern sey es von mir, den moralischen Charakter unserer Frauen anzutasten, denn was Tugend und Rechtschaffenheit betrifft, können sie die Welt zum Vergleich herausfordern; aber ich spreche von ihren unaufhörlichen Prätensionen und von der lächerlichen Ziererei, nicht blos unserer reichen fashionablen Damen, sondern auch der Töchter und Weiber unserer weniger bemittelten Bürger. Kaum haben sie die Entdeckung gemacht, daß ihre Männer oder Väter ein paar tausend Dollars in der Bank liegen haben, so wollen sie auch gleich Damen seyn, in eigener Equipage fahren, in Häusern wohnen, für welche sie von 800 bis 1000 Thaler Miethe bezahlen, und Gesellschaften geben, zu welchen sie Leute einladen, die sie früher kaum dem Namen nach

kannten, und von welchen sie ihre intimsten Freunde und Blutsverwandten ausschließen, um durch ihre Gegenwart nicht beschämt zu werden. — Dann suchen sie euch eine alte, verrostete Verwandtschaft mit einem Obristen in der Armee des Freiheitskrieges auf, oder — und das ist bei weitem genteeler — mit einer adelichen, europäischen Familie, behängen die Wände ihrer Gesellschaftszimmer mit den Bildnissen ihrer Ahnen, machen die Tour der fashionablen Brunnen im Sommer, und bringen einen Winter in Washington zu. Jetzt ist die Verschwendung an der Tagesordnung; und wenn sie, ungeachtet alles Strebens und Drängens, dennoch nicht zur ersten Gesellschaft Zutritt erhalten, so werden die Männer gepeinigt und gequält, bis sie ihre Vaterstadt verlassen, und im fernen Westen ein Asyl suchen, wo „die alten Familien" es ihnen nicht zuvorthun können."

„Unser Yankee-Moralist hat Recht;" erwiederte der New-Yorker, „nichts ist in der That lächerlicher, als die ekelhaften Ansprüche unserer Parvenus."

„Wenn Sie so sprechen," versetzte der Advokat aus Boston, indem er den New-Yorker über die Schulter ansah, „so sprechen sie das Verdammungsurtheil über neun Zehntel unserer industriellen Bevölkerung. Was für ein großer Unterschied ist denn zwischen einem Roturier von zehn Jahren und Einem, welcher eben sein Debüt in der Gesellschaft macht? Ich habe nichts gegen diejenigen einzuwenden, die sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein Vermögen erworben, das sie in den Stand setzt, besser zu wohnen und zu leben, als ihre Nachbarn; aber es gibt eine Art den Bourgeois Gentilhomme zu spielen, die einen Mann wahrhaft lächerlich macht."

„Wie z. B. Mister **, der Specereihändler, der seit einem Jahr ostindischer Kaufmann geworden, und nun seine Zimmer mit Meubles aller Art vollgestopft

hat, daß man nicht von einem in das andere gehen kann, ohne gegen einen Tisch, ein Sofa oder ein Pianoforte zu stoßen," versetzte der New-Yorker.

„Oder wie Mistreß **, das Weib des Eisenhändlers, die das Patronat der schönen Künste übernommen, und jetzt die schönen, reinlichen Wände ihrer Zimmer mit alten, schmutzigen Klecksereien verziert, die ihr Mann auf den Straßen von Florenz und Rom zusammen kaufen mußte," bemerkte ein Anderer.

„Oder wie Madame ***, aus Philadelphia, die Frau des Auktionairs, deren bals costumés mit denen von London und Paris wetteifern könnten, und deren Mann seine Freunde — Offiziere in der Bürgerarmee — regelmäßig alle vierzehn Tage traktirt."

„Oder wie jene armen Teufel, welche alle in Einer Straße im Westend der Stadt wohnen, ohne einander anzusehen; weil jeder von ihnen hofft, zuerst in fashionable Gesellschaft zu kommen, — sobald er seinen neuen Freunden den ersten großen Ball gegeben haben wird."

„Auf welchen nur die eingeladenen Herren kommen."

„Und diese nur gerade zum Soupé."

„Ich würde nach allem diesem wenig fragen, „fuhr der Advokat fort, wenn es nur ein Mittel gäbe, dieser Art Gesellschaft zu entfliehen. So aber ist dieses unmöglich, es sei denn, daß man nach Westen oder Süden ziehen wollte. Künstliche Unterscheidungszeichen zwischen den verschiedenen Ständen existiren freilich auch im Süden; aber die Unterschiede der Stände sind dort reel, nicht imaginair, wie hier — sie stammen noch aus den Zeiten der Kolonien — und da sie theilweise auf den Besitz von liegenden Gütern sich gründen, so verändern sie sich auch nicht leicht mit jeder Fluktuation in Handel und Gewerben. Man kann sich dort zehn Jahre lang in ein und derselben Gesellschaft bewegen, ohne ein neues

Gesicht zu sehen, während in New-York jeder neue Preis-Courant ein halbes Dutzend Familien aus dem Reich der Moden streicht, und eben so viele Candidaten für die eingebildete Ehre der ersten Zirkel hervorruft."

„Jeder kaufmännische Gewinn oder Verlust," fuhr er fort, „übt einen beherrschenden Einfluß auf unseren socialen Zustand aus, verändert unsere Freunde und Bekannten, und macht unsere nächsten Anverwandten zu Fremden. Wie viele Bande bricht nicht oft ein einziger Bankerott! Und wie viele Falliten kommen vor, bloß weil der Herr des Hauses nicht den Muth hatte, sich zurückzuziehen und seinem Vermögen gemäß zu leben! Nein, er kann seine Kinder nicht aus einem höheren Zirkel in einen niederen führen; er kann ihnen nicht, auf so grausame Art, ihre Aussicht auf die Zukunft benehmen. Er muß den Geldmann spielen; einen unverhältnißmäßigen Aufwand machen, seine Töchter, welche, im Luxus auferzogen, mit jungen Verschwendern, die in der Erwartung leben ein großes Vermögen zu ererben, verheirathen, und dann sterben ohne seinen Erben so viel zu hinterlassen als hinreicht, ihn auf eine anständige Art zur Erde zu bestatten. Das ist das Gemälde unserer ersten, auf das Creditsystem gefußten Gesellschaft."

„Und wie viel wahres Glück wird nicht durch dieses alberne, aus England mitgebrachte Bestreben verscherzt, es den ersten Familien in unseren atlantischen Städten zuvorzuthun, die doch am Ende von den zweiten und dritten durch nichts sich unterscheiden, das einem Europäer auffallen könnte, als durch die Schaustellung von größerem Reichthum und Luxus. Das kleine Herz des Schulmädchens schlägt schon für „die höheren Mädchen," und sie verläßt ihre alten Gespielinnen, sobald ihre Eltern im Stande sind, sie für die bessere Gesellschaft zu

kleiden. Kaum hat sie die Schule verlassen, so quält sie ihre Mutter bis sie einen Ball geben darf, zu dem wiederum nur ihre letzten Bekannten eingeladen werden, und der für sie der Anfang einer neuen Epoche ist, die sie nicht nur von allen frühern Bekannten und Verwandten, sondern oft von ihren eigenen Eltern förmlich scheidet. Das ist der erste Akt eines jungen, siebzehnjährigen Mädchens, mit dem sie ihren Eintritt in das höhere, gesellschaftliche Leben feiert. In diesem zarten Alter, in welchem Mädchen anderer Länder noch wahre Kinder sind, hat sie bereits ihre besseren Gefühle unterdrücken gelernt, um ihr Betragen den Gewohnheiten und Gebräuchen der fashionablen Welt anzupassen."

„Das ist aber lange noch nicht Alles. Das stolze, weltkluge Mädchen hat sich nun eine unabhängige Bahn gebrochen, und wird jetzt nicht mehr geleitet und gewarnt von ihrer Mutter, die ja nicht in dieselbe Gesellschaft kommt, wohin ihre Tochter gebeten ist, und überhaupt aufhört, ihre Rathgeberin und Beschützerin zu seyn. Zuletzt frägt man sie kaum um ihre Einwilligung, wenn die junge Heldin sich verheirathet. Wenn unter diesen Umständen, und ungeachtet der verkehrten Regeln unserer Gesellschaft, unsere Frauen und Mädchen dennoch musterhaft tugendhaft sind, so ist der Grund hievon in dem starken Einflusse der Religion, in der beständigen Beschäftigung der Männer, in den frühzeitigen Heirathen, hauptsächlich aber in der Alles beherrschenden öffentlichen Meinung zu suchen, welche in keinem andern Lande Laster und Verbrechen dieser Art mit solcher Strenge bestraft." —

„Und vielleicht auch in jener Seite der öffentlichen Meinung, welche die Männer eben so hart und noch härter bestraft, als die Weiber," setzte der Doktor hinzu, indem er sein Glas austrank.

„Man könnte vielleicht erwiedern," fuhr der Bostonianer, der sich einmal vorgenommen hatte, eine Bußpredigt zu halten, fort, „daß wir alle unsere gesellschaftlichen Normen aus England beziehen, und daß die niederen Klassen der Engländer noch viel ärgere Speichellecker sind, als die unsrigen; allein auf dem Continent von Europa habe ich nie einen Mann oder eine Frau einer höher gestellten Person den Hof machen sehen, außer um sich um irgend eine specielle Gunst zu bewerben; — die bloße Entrée in die höhere Gesellschaft hat nur für Engländer und Amerikaner Reize, um deren willen sie die Achtung, die sie sich selbst schuldig sind, vergessen, und sich in den Antichambres vor Titularherren bücken und schmiegen."

„Darum sind auch die Manieren der Engländer weniger frei und natürlich, als die derselben Klassen auf dem Continente. Erstere sind überhaupt nur angenehm und ungezwungen in der Gesellschaft ihrer Vaterstadt, oder auf dem Lande, wo man weiß wer sie sind. Man besuche die europäischen Höfe von Paris bis Petersburg, und von Stockholm bis Neapel, und wenn man einen Speichellecker findet, der die Füße der Majestät küßt, und dessen ganzes Streben und Trachten nach dem Umgang des höheren Adels gerichtet ist, so kann man darauf schwören, er ist entweder ein Engländer oder ein Amerikaner. Aber der Amerikaner thut es dem Engländer zuvor; er ist zweimal so demüthig vor Ordenskreuzen und Bändern, und dreimal so herrisch und absprechend gegen die niedern Klassen als der ehrliche John Bull; er ergötzt sich sechs Monate lang an dem Frühstück eines Herzogs, und regalirt seine Landsleute sechs Monate länger mit der Beschreibung desselben in allen öffentlichen Blättern; er bettelt sich ordentlich in die elegante Gesellschaft hinein, bittet um Empfehlungsbriefe auf die demüthigste

Art, steckt geduldig tausend abschlägige Antworten ein, und hat er zuletzt das Glück in das Drawing room einer Comtesse eingeschmuggelt zu werden, so könnt Ihr darauf rechnen, daß er der Erste ist, der ihre Gastfreundschaft verräth, und ihre Schwachheiten der Welt verkündet."

„Wenig Engländer gehen hierin so weit als die Amerikaner; und wenn es auch Einige unter ihnen gibt, welche vergessen vor ihrem Charakter Schildwache zu stehen, so gibt es doch genug Andere, deren Rang und Vermögen sie berechtigt, auf jene Auszeichnungen Anspruch zu machen, welche Erstere als ein bloßes Douceur für ihre Geduld und Unterwürfigkeit zu erringen suchen. Die Amerikaner, welche nach Europa gehen, lassen ihren eingebildeten Rang in der Gesellschaft zurück; sie sind dort nichts als schlichte Bürger einer Republik, und hängen daher ganz von ihren Empfehlungsschreiben und der größeren oder geringeren Artigkeit derjenigen ab, an welche diese gerichtet sind. Ihre erste Sorge ist daher, alle Personen, mit denen sie in Berührung kommen, von dem Umstand in Kenntniß zu setzen, daß, obgleich die amerikanische Verfassung de jure keinen Adel anerkennt, eine solche Klasse der Gesellschaft wenigstens de facto existirt, und daß sie selbst zu den wenigen Auserwählten dieses großen Augiasstalles gehören. Ich kann Euch versichern, daß ich ganz dieselben Worte gebrauche, wie unsere fashionablen Dandies; denn gegen die Institutionen ihres Vaterlandes losziehen, ist die eigentlichste Unterhaltung unserer höhern Stände zu Hause und in Europa. — Auf diese Art hoffen sie bei der alten, wahren Aristokratie sich einzuschmeicheln, der sie wiederholt die Versicherung geben, daß die amerikanische Pöbelherrschaft kein halbes Jahrhundert dauern kann, und daß sie selbst wieder zum alten Glauben sich bekehrt haben, und entschlossen sind, fern von ihrem Vaterlande

unter gebildeten Menschen zu wohnen. Nach dem Grundsatz, daß Ein reuiger Sünder dem Herrn wohlgefälliger ist, als neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, werden diese Menschen dann in Gunst genommen; aber ungeachtet dieses theilweisen Erfolgs, verstehen so Wenige unter ihnen die Kunst sich gehen zu lassen, daß man es ihnen von vorn herein anmerkt, daß sie nicht zum geselligen Müßiggang erzogen sind, und präsentirt man ihnen eine Rechnung, — wäre es auch für ein neuausgefertigtes Adelsdiplom — so werden sie bleich vor Schrecken, indem sie mit der Hand in die Tasche greifen."

„Ich habe oft Gelegenheit gehabt, die Sparsamkeit unserer fashionablen Amerikaner in Europa zu bewundern; aber ich kann nicht sagen, daß dies eine Tugend ist, die sie auch zu Hause nicht verläugnen," bemerkte mein Freund, indem er einen sarkastischen Blick auf den New-Yorker warf, der, wie ich hörte, so eben einen Großhandel ohne Kapital angefangen hatte.

„In den Vereinigten Staaten," erwiederte der Bostoner Advokat, „sind die Leute oft mit dem Vermögen Anderer freigebig; das Kreditsystem erlaubt Jedem, mehr auszugeben als er einnimmt; aber in Europa, wo sie alles baar bezahlen müssen, lernen sie bald den Werth des Geldes kennen."

„Das ist Ein Grund," versetzte mein Freund, „und der Zweite ist, daß sie nicht auf honette Art ihr Geld auszugeben verstehen. So legen sie oft viel für Dinge aus, auf welche Europäer wenig Werth setzen, und sind knauserig in Bezug auf andere, die den Europäern außerordentlich viel kosten. Ich kannte einen Bostonianer in Paris, welcher täglich 12 Franken für Feuer bezahlte, des Abends aber im Fiakre nach dem Ball fuhr; ein Anderer kaufte seiner Frau einen Shawl für tausend

Franken, weigerte sich aber auch nur einen Heller für gestickte Halskrägen auszulegen; und ein Dritter kaufte seiner Frau und seinen Töchtern weiße Sacktücher, wovon das Stück hundert Franken kostete, weigerte sich aber dieselben waschen zu lassen. Ich war zugegen, als eine amerikanische Dame, der ein Franzose sagte, daß man auf den Boulevards schöne, gestickte Sacktücher zu 2 Napoleons das Stück haben könnte, ausrief:

„Comment? — et vous croyez que je puisse porter des mouchoirs à quarante francs?“

„Et quels mouchoirs portez-vous donc, Madame?“ frug der halb erstaunte, halb verlegene Pariser.

„Je ne porte que des mouchoirs á six-cents francs.“

„Et comment sont-ils donc faits ces mouchoirs là?“ frug der Franzose mit wachsender Verwunderung.

„Comme ce-ci,“ erwiederte die Dame, indem sie ein schmutziges, in einen Ballen zusammengerolltes Sacktuch auf den Tisch warf, das der Pariser entweder aus Furcht oder Bescheidenheit nicht aufzurollen wagte.

„Ah, en verité,“ schrie er, indem er den Kopf abwandte, „ils sont excessivement jolis.“

Als dieselbe Dame erfuhr, daß sie die Reise von Paris nach Nice für weniger als tausend Franken zurücklegen könne, sagte sie ihrem Manne, der sich deßhalb erkundigte, daß sie gar nicht daran zweifele, daß gewisse Leute noch billiger reisen könnten; „aber bei uns,“ setzte sie hinzu, „geht es, wie Du weißt, en grand seigneur.“

„Und hat dasselbe Weib nie eine Verwandtschaft mit einem europäischen Prinzen angesprochen?“ frug der Advokat; „dergleichen Charaktere sind immer einer altadeligen Familie entsprossen.“

„Nicht nur mit einem Prinzen, sondern mit einem Herzog, dessen Name die Geschichte verewigt. Sie sagte ihren Freunden oft, daß sie bloß nach Europa gekommen sey, um der Krönung Ihrer Majestät der Königin von England beizuwohnen, die, da sie eine dame d'atour sey, ohne sie nicht wohl vollzogen werden könnte."

„O ja!" schrie der Doktor, „ich glaube Alles von euren fashionablen Kreaturen, nur nicht daß sie einen Monat ohne Glaubersalz oder Calomel bestehen können.[1] Und gewiß wäre sie in Gegenwart eines britischen Pairs eben so bescheiden und unterwürfig gewesen, als sie in Gesellschaft von armen Franzosen laut und absprechend war. Sie hätte alle Grade von Speichelleckerei durchgemacht, um als eine besondere Gunst die Erlaubniß zu erhalten, aus irgend einem Winkel der Westminster-Abtei die entzückende Gestalt der jungfräulichen Königin zu sehen."

„Davon bin ich überzeugt," sagte der Advokat; „so machen es unsere fashionablen Damen immer, wenn sie in die magnetische Sphäre eines europäischen Hofes gelangen."

„Und ist es nicht sonderbar," bemerkte mein Freund, „daß die Amerikaner, welche zu Hause das dünnhäutigste[2] Volk der Welt sind, das die geringfügigste Beleidigung hart und oft auf die gräßlichste Art bestraft, daß diese zornigen, eifersüchtigen, rachgierigen Amerikaner sage ich, in Europa so gänzlich ihren Charakter verläugnen und buchstäblich durch die Paläste der Fürsten kriechen, um

[1] Bekanntlich geben die amerikanischen Aerzte beinahe keine andere Arznei.

[2] Das Wort dünnhäutig (thin-skinned) ist bereits oben erläutert worden.

die erbärmliche Befriedigung zu haben, sagen zu können, daß sie dort gewesen?“ [1]

„Die Verachtung unserer fashionablen Amerikaner für die Institutionen ihres Vaterlandes, ist in Europa so allgemein bekannt, daß sie fast die einzigen Reisenden sind, denen man in Frankreich und Italien nie Hindernisse in den Weg legt. In der That kann ihre Anwesenheit nur dazu dienen, den Enthusiasmus der Exaltirten herabzustimmen, so wie ich für einen Demagogen keine bessere und zweckmäßigere Strafe wüßte, als ihn auf ein Jahr oder zwei nach den Vereinigten Staaten zu verbannen. Unsere erste Gesellschaft kann den wahnsinnigsten Republikaner von seiner Narrheit kuriren, nur muß man ihm recht viele Empfehlungsbriefe an unsere Geldmänner mitgeben, und ich bin überzeugt, er wird als ein besserer Unterthan heimkehren, als mancher, im Sonnenschein königlicher Gunst auferzogene Hofmann.“

„Und auf der anderen Seite sind es die europäischen Emigranten, welche uns zu unserer Pöbel-Regierung verhalfen,“ erwiederte der New-Yorker. „Diese Lumpen — ich meine hauptsächlich die armen Irländer und Deutschen — kommen hierher mit den lächerlichsten Begriffen von Freiheit und Gleichheit. Da sie ihre ganze Lebenszeit Sklaven waren, so setzen sie einen übermäßigen Preis auf abstrakte Freiheit, ohne den Werth des Eigenthums zu kennen. Die britische Verfassung ist

[1] Wer erinnert sich hier nicht an die Anekdote Sheridan's, der, als er seinen Sohn aus einer Kohlengrube heraussteigen sah und ihn frug, warum er sich muthwillig in solche Gefahr begeben, zur Antwort erhielt: „damit ich sagen kann, ich bin d'rin gewesen.“ „Dummkopf!“ schrie der Vater: „das hättest du auch sagen können, ohne d'rin gewesen zu seyn.“

im Ganzen doch am geeignetsten, die Freiheit und das Eigenthum eines Volkes zu sichern, nicht wahr?"

„Ganz gewiß," erwiederte der Advokat aus Boston, „wir wissen das recht gut, aber getrauen uns nicht es laut heraus zu sagen; aus Furcht, von dem Pöbel zerrissen zu werden."

„Was können auch Leute von unserer Constitution verstehen, die nicht unter uns aufgewachsen sind?" fuhr der New-Yorker fort. „Unsere Institutionen sind im Ganzen doch nur die Englischen, verbessert oder verstümmelt, — wie es euch beliebt, meine Herren! aber es sey dem wie ihm wolle, ich, für meinen Theil, ziehe die Englischen vor. Ich hasse die Gleichheit."

„Auch ich hasse sie!" schrie der andere Amerikaner.

„Auch ich," setzte der Bostonianer hinzu; „und ich kenne euch eine Anzahl meiner Landsleute, welche der anscheinenden Gleichheit willen, die alle Klassen der französischen Gesellschaft durchdringt, nicht einmal in Paris bleiben wollen. Einige von ihnen haben mit ihren Bedienten Händel gehabt, und mußten selbst mit ihnen vor Gericht erscheinen."

„Aus demselben Grunde kann ich die Irländer nicht leiden," bemerkte der New-Yorker. „Kaum sind sie ein Jahr hier, so wollen sie mit unsern gebornen Bürgern auf ein und demselben Fuß stehen. Ich hätte nichts dagegen, daß sie hierher kämen um Bediente zu werden; denn dies ist der einzige Stand, für den sie geschaffen sind; — wenn sie aber, ohne einen Heller in der Tasche, herumlaufen und doch dieselben Privilegien ansprechen, wie unsere ältesten und respektabelsten Einwohner, dann wünschte ich mich lieber unter den Hottentoten auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung, als in den Vereinigten Staaten, wo jeder Karrenzieher so viel gilt als ich."

„Ich kann Sie versichern," bemerkte mein Freund mit einem bedeutungsvollen Lächeln, „daß Niemand besser von seinen Vorzügen überzeugt ist, als die sogenannten höheren Klassen in den Vereinigten Staaten. Würde das Volk ihre Ansprüche gelten lassen, so gäbe es keine glücklicheren Menschen als sie. Es gibt keine Tugend, mit der sie sich nicht wechselseitig beschenken, so daß man immer an die Fabel von den zwei Eseln erinnert wird, wovon der eine den Gesang, der andere aber die Beredsamkeit seines Freundes pries, ohne daß die übrige Thierwelt diese Talente an ihnen wahrgenommen hätte. — Aufrichtig gesagt, liebe ich eine Aristokratie nach dem Muster der englischen, mit wirklichen, bleibenden Klassen-Unterschieden. Unsere Patrioten haben durch die Aufhebung derselben das Land zu Grunde gerichtet. Sie würde unsern überreichen Geldmännern entgegengewirkt und wahre Edelleute statt fashionabler Stutzer erzeugt haben, die von den Privilegien des Adels sprechen, ehe sie die Distinktion anzusprechen das Recht haben."

„Sie haben ganz Recht," sagte der Advokat, „daß Sie sich über die hölzernen Schmetterlinge lustig machen, die um unsere Treibhausblumen herumflattern. Noch ist es Niemand eingefallen, die Manieren der holländischen Kaufleute lächerlich zu finden. Diese bleiben bei ihrem Handel, und wenn wir es ebenso machten, so würden wir uns die Achtung statt den Spott der Europäer erwerben. Auf dem Ocean oder in seiner Werkstätte ist Bruder Jonathan wahrhaft groß; aber im Salon ist er eine Anomalie mit nicht dem zehnten Theil der Artigkeit und Gefälligkeit eines Europäers. Seine Verbeugung, sein Lächeln, seine erzwungene Ruhe, seine affektirte Nonchalance, seine Kleidung, und wenn er zu reden wagt, sein Gespräch sind unnatürlich; aber man wird vollends zum Mitleid gerührt, wenn man ihn zuletzt bei einem

Tanz sich aufopfern sieht. Alte Leute sagen, daß sie für ihre Kinder Gesellschaften geben; die Mädchen tanzen, weil dies die Art ist, ihre Vorzüge geltend zu machen; aber unsere jungen Leute sehen die Gesellschaft als ein Geschäft an, das man zu bestimmten Zeiten abmachen muß."

„Und doch," versetzte mein Freund, „thut unsere sogenannte erste Gesellschaft unendlichen Schaden. Fürs erste verdirbt sie unsere Weiber, nicht daß sie ihre Tugend untergrübe, die Gott sey Dank! noch größeren Versuchungen zu widerstehen im Stande seyn würde, als den Verführungskünsten unserer fashionablen Geschäftsmänner, die noch überdies so wenig Zeit für Galanterien dieser Art übrig haben, daß sie eine kurze Heirath einer langen Liebschaft vorziehen; aber sie macht unsere Weiber träge, sorglos, ungeeignet für die Erfüllung häuslicher Pflichten, verschwenderisch und weltklug, und alles das in einem Alter, wo andere Frauenzimmer sich kaum allein aus dem Hause wagen. Und wie klein ist die Zahl unserer fashionablen Bürger, deren Vermögen zu ihrem Aufwande in einem gesunden Verhältniß steht! Das Land ist reich durch den allgemeinen beispiellosen Wohlstand der mittleren und niederen Klassen; aber durch die Nachahmung des Glanzes der englischen Noblesse gewöhnen wir uns an einen Luxus, der nicht nur die Mittel der Reichsten unter uns übersteigt, sondern auch die solide Basis unseres Nationalreichthums untergräbt."

„Die amerikanische Gesellschaft," fuhr mein Freund fort, „zeichnet sich durch einen Geist der Verfolgung und Ausschließung aus, den man in andern Ländern vergebens suchen würde. Da die verschiedenen Gradationen derselben nicht nach Rang und Titel geordnet sind, so bilden Selbstsucht und Eitelkeit ihre Basis, und es sind ihre willkührlichen Distinktionen um so mehr

beleidigend, als sie größtentheils nur im Vermögen ihren Grund haben. Unsere Gesellschaft hat es auf sich genommen, moralische, politische und religiöse Verbrecher zu bestrafen; aber ihren größten Zorn gießt sie über die Vorkämpfer der Demokratie aus. Daß die Gesellschaft ein Mittel ist, gutmüthige Repräsentanten vom Lande zu verderben, und sie glauben zu lassen, der Republikanismus tauge nur für **Backwoodsmen**, [1] ist zu bekannt, als daß ich hier ein Wort darüber verlieren sollte. Sie zerstört alle Unabhängigkeit in Wort und That, und stellt die Erfüllung unserer Pflichten als Bürger, unter die Anforderungen einer erbärmlichen Coterie. Wo ist der Mann in dieser Stadt, der den Muth hat, unabhängig zu handeln, wenn man ihm mit der Ausschließung aus der höheren Gesellschaft droht? Und wer darf einer einzigen ihrer Regeln zuwider handeln, ohne dafür auf den Pranger gestellt und Zeitlebens verfolgt zu werden? Wir betrachten es als eine Beleidigung unseres vereinten Verstandes, wenn ein Mensch den Muth hat, nach eigenen Ansichten zu handeln; denn wir sind an Alles gewöhnt, nur nicht an Menschen, die, ehe sie etwas thun, nicht erst ihre Nachbarn um Rath und Erlaubniß bitten."

„Wie oft hab' ich die Engländer um die Unabhängigkeit ihres Privatlebens beneidet! und wie oft wünschte ich mich in England, wo jeder Mensch seine Meinung haben und sie aussprechen darf, ohne in den Augen seiner Freunde und des Publikums zu verlieren. Politische Freiheit ist am Ende doch nur ein abstraktes und allgemeines Gut, das nur dann einen wirklichen Werth hat, wenn es mit Freiheit im Umgange und jenem Grade von Unabhängigkeit gepaart ist, welcher jeden Mann in Dingen, die ihn unmittelbar selbst betreffen, Herrn seiner

[1] Ansiedler im Westen der Union.

Handlungen läßt. Intoleranz und Verfolgung im Privat- und Gesellschaftsleben sind viel unerträglicher, und vielleicht auch verderblicher für die Entwicklung der höheren Seelenkräfte, als der absoluteste, von oben wirkende, politische Despotismus. Und doch wollte ich unserer Gesellschaft alle ihre Fehler verzeihen, wenn sie nicht so nachtheilig auf die Weiber wirkte."

„Laßt uns sehen, was unser Anglomaniac gegen unsere Weiber einzuwenden hat!" schrie der New-Yorker, welcher bereits mehr als zwanzigmal auf die Uhr gesehen, als ob er dringende Geschäfte hätte.

„Nicht viel," versetzte mein Freund; „ich finde nur zwei Fehler an ihnen, und die nur an unseren Exclusiven: mir thut es erstens leid, daß sie zu nichts taugen als zur Gesellschaft, und zweitens, daß sie in der Gesellschaft selbst nicht den Rang einnehmen, der ihnen gebührt."

„Eine Kleinigkeit," bemerkte der Doktor, indem er sein Glas füllte.

„Ich spreche hier nicht von der großen Masse unserer Weiber," fuhr mein Freund fort, „viel weniger von den Weibern und Töchtern unserer westlichen Ansiedler, die, der Himmel weiß es, so geschäftig und regsam sind als die besten deutschen Hausfrauen. Was ich sage, gilt bloß von unserer Aristokratie und allen denen, die zu dieser Klasse gezählt seyn wollen. Unsere Weiber sind, wie Ihr Alle wißt, nicht zur Arbeit erzogen; gegen einen solchen Mißbrauch ihrer zarten Glieder würde schon der chevaleske Geist unserer Männer protestiren; — sie sollten daher billigerweise sparen lernen, oder doch nicht mehr ausgeben als sie einnehmen. Wenn z. B. einer unserer Wirthe oder Krämer sein Weib und seine Töchter nicht dem Publikum zeigen will, so kann ich seine Achtung für das weibliche Geschlecht nur loben; wenn aber die

Frau Wirthin oder Krämerin in Broadway wohnt, und nur Kleider von Satin und Gros de Naples tragen will, und nur darum den Beutel ihres Mannes leert, um ein Haus zu machen und einen Rang in der Gesellschaft einzunehmen; wenn sie ihr Hauswesen nicht nach seinen Mitteln einrichtet, wenn sie sich keine Mühe gibt zu erfahren, was diese Mittel sind; kurz, wenn sie bloß ein kostspieliges Meuble in seinem Gesellschaftszimmer ist, dann glaub' ich allerdings, daß ein großer Fehler entweder in ihrer Erziehung, oder in dem Zustand der Gesellschaft, deren Mitglied sie ist, obwalten muß. Hätten wir eben so viele scharf begränzte Klassen als in England, so würden unsere Bürger nicht beständig trachten, einander den Rang abzulaufen, und die Weiber wären auf ihre eigenthümliche Sphäre beschränkt. Unser Kreditsystem würde zu weniger Falliten Anlaß geben, die, so nachsichtig auch Bankiere und Geschäftsleute über sie urtheilen mögen, dennoch eines der größten Uebel sind, mit welchem eine wohlgeordnete, bürgerliche Gesellschaft behaftet seyn kann."

„Eine große Anzahl unserer Frauen," fuhr er fort, „würde gewiß eben so gerne Mousseline und Calicos tragen als Seide, und die Männer, statt genöthigt zu seyn, beständig auf Mittel zu sinnen, einen luxurieusen, unnöthigen Aufwand zu machen, würden ihre häusliche Einrichtung wohlfeil und angenehm finden. Statt in einem Kosthause zu wohnen — ein Gebrauch, welcher alle Liebe und alles häusliche Glück untergräbt, würden junge Ehemänner im Stande seyn, ein eigenes Haus zu halten, und sich bequem einzurichten; ein Ding, das lange nicht so sehr durch die lächerlichen Prätensionen der Dienstboten — die gewöhnliche Klage der Amerikaner — als durch die Ansprüche der höheren Gesellschaft unmöglich gemacht wird. Ich kenne Amerikaner, welche gezwungen

sind, in Europa zu leben, weil sie hier in keinem Kosthause wohnen wollen, und nicht genug Vermögen besitzen, in den Vereinigten Staaten ein eigenes Haus zu machen."

„Wenn dieser Zustand blos unter den bemittelteren Klassen existirte, unter jenen nämlich, welche entweder ein wirkliches Vermögen besitzen, oder solches zu erwarten haben, so ginge dies noch an; die Verschwendung der Reichen beschäftigt die Industrie der Armen: aber unter uns, wo junge, einundzwanzigjährige Männer ohne Vermögen arme achtzehnjährige Mädchen heirathen, wo der Mann Frau und Kinder bloß durch Fleiß und Thätigkeit zu ernähren hofft, können wenig Menschen einen dergleichen Aufwand bestreiten, ohne in Bezug auf das Bezahlen ihrer Schulden ein wenig indifferent zu werden. Ich bin stolz auf den Unternehmungsgeist meiner Landsleute, welche mehr in der Zukunft als in der Gegenwart leben; auf ihre weitaussehenden Pläne und auf die Kühnheit ihrer Handelsspekulationen; aber es thut mir leid, daß auch unsere Damen von demselben Geiste beseelt sind. Eine große Anzahl unserer Frauen, wie ich schon früher bemerkte, bekümmert sich durchaus nicht um die Vermögensumstände ihrer Männer; sie leben in Häusern, die entweder auf Credit gebaut oder gemiethet sind, fahren in Equipagen, die noch nicht bezahlt sind, tragen Kleider, die sie noch der Putzmacherin schuldig sind, setzen sich zum Essen, das noch im Buch des Viktualienhändlers steht, und legen sich zuletzt in Betten schlafen, für die der Mann einen sechsmonatlichen Wechsel gegeben hat. Sie kennen keinen andern Regulator ihrer Ausgaben, als die Mode; aber nicht die Mode ihres eigenen Vaterlandes, die den Gebräuchen und Sitten des Volks entwachsen, sondern die Moden von Paris und London, die für ein fremdes Klima, und für ein Volk,

das unter gänzlich verschiedenen Einflüssen lebt, berechnet sind; und sind zuletzt eben so sehr über die Fallite ihrer Männer erstaunt, als deren Gläubiger, die ihnen als reichen Kaufleuten Geld und Güter anvertraut."

„Und dieses Uebel, wie ich früher bemerkte, beschränkt sich nicht auf eine kleine Klasse; — es erstreckt sich auf Alle, welche genteel seyn wollen; ein Wort, welches unter uns täglich mehr Unheil anrichtet, als alle unsere zahlreichen Feuersbrünste. Um genteel zu seyn, darf man zuerst keinen Menschen kennen, welcher nicht genteel ist; und unsere fashionablen Damen und Mädchen besitzen ein eigenes Talent, ihre alten Freunde und Bekannten mit fremden Augen anzuglotzen, so oft sie in ein neues Haus ziehen. Dann müssen sie, wie die Engländer, in einem besonderen Stadtviertel wohnen, und nicht weniger als ein oder zweitausend Thaler Miethe bezahlen. Sodann müssen sie jährlich eine gewisse Anzahl von Bällen und Theegesellschaften geben, und in denselben Kleidern nie mehr als Einmal in derselben Saison gesehen werden, und zuletzt müssen Männer, Brüder und andere männliche Anverwandte ihre gute Erziehung dadurch beweisen, daß sie die republikanischen Institutionen ihres Vaterlandes zwecklos und unstatthaft finden."

„Wenn sie eine Zeitlang genteel gewesen sind, so haben sie das Recht exclusive zu werden, zu welchem Ende sie im Westen der Stadt wohnen, Equipage halten, und eine Verwandtschaft mit einem englischen Earl oder französischen Herzog — ein Oberst in der Armee oder ein Capitain in der Marine ist für diese Stellung nicht mehr hinreichend — reklamiren müssen. Sodann liegt ihnen ob, die distinguirtesten Europäer aus purer Gastfreundschaft in ihre Häuser zu bitten, und ihre Gesellschaftszimmer mit Bildern zu verzieren, damit man sieht, daß sie auch Geschmack besitzen."

„Apropos!“ unterbrach der Doktor; „Sie erinnern mich an meinen Freund, Herrn ** in Boston, der einem Gentleman seiner Bekanntschaft den Auftrag gab, in Italien für zehn tausend Dollars Bilder einzukaufen. Was für Gemälde hat er dafür bekommen?“

„O, er wollte nichts Besonderes,“ erwiederte mein Freund; „denn als Herr ** ein halbes Dutzend Originale für ihn kaufen wollte, war er ganz außer sich vor Zorn, und schrieb ihm, daß er für eine solche Summe ein ganzes Zimmer voll Bilder erwartet hätte. Aber lassen Sie mich in meinem Argument fortfahren.“

„Um Gottes Willen, unterbrecht ihn nicht!“ schrie der Bostonianer; „er hat eben einen Anfall von südlicher Beredsamkeit bekommen.“

„Ein amerikanischer Exclusive,“ fuhr mein Freund fort, „ist noch lange kein vollendeter Aristokrat. Es gibt noch tausend Kleinigkeiten, die an seinen früheren Stand erinnern, oder, wie die Engländer sich ausdrücken, nach dem Laden riechen.[1] Obleich verschwenderisch, hat er doch noch nicht gelernt, sein Geld mit Anstand auszugeben. Die Weiber können weder Französisch noch Italienisch, und die Knaben, in den öffentlichen Schulen erzogen, — denn nur wenige Nordländer verschwenden ihr Geld auf Privatlehrer für ihre Kinder — würden nothwendigerweise ein Paar Tropfen des vulgarisirenden, demokratischen Geistes einsaugen. Als eine Art Vollendung also, sowohl der Erziehung des Vaters als der Mutter und der Kinder, und vielleicht auch um die verschiedenen, ermüdenden Details ihres Emporkommens in Vergessenheit zu begraben, emigrirt die Familie auf ein paar Jahre nach Europa, um in der Gesellschaft des hohen europäischen Adels jenen äußeren Anstand und

[1] Das englische Sprichwort ist: „That smells of the shop.“

guten Ton zu erwerben, welcher nothwendigerweise im Geräusch der Geschäfte, und unter dem Lärmen der öffentlichen Wahlen, verloren gehen muß."

„O, wie hüpft unseren Damen das Herz vor Freude, wenn sie an Europa, und an die Unterhaltungen der alten Welt denken! — an die munteren, graziösen Barönchen, an die insinuirenden Lords, die reichen stolzen Earls, die edlen Herzöge, und ach, die vielen Fürsten und Könige, mit ihren Höfen! Was doch für ein Zauber in dem einzigen Wort „König" liegt! und wie tief beugen sich nicht unsere fashionablen Republikaner um die Ehre einer einzigen Audienz! — Was für ein Vorrecht ist es denn, hörte ich manchen meiner Freunde fragen, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten die Hand zu schütteln? Jedem Schuhflicker widerfährt dieselbe Ehre! Was für eine Auszeichnung ist es, bei einem Lever im weißen Hause [1] gegenwärtig zu seyn? Jeder Handwerker kann dahin gelangen und zwar ohne Uniform, ja sogar ohne schwarzen Frak! Aber von einem König empfangen, oder zu einem Hofballe geladen zu werden, sind Dinge auf die man stolz seyn kann. — Man hat unseren vormaligen Minister in St. Petersburg, Herrn Randolph aus Virginien, verläumdet, indem man ihm nachsagte: er sey bei der Audienz vor dem Kaiser niedergekniet; aber in England sind erst vor kurzem Einige unserer aristokratischsten Landsleute der jungen Königin zu Füßen gefallen."

„Das ist ganz recht!" schrie der Doktor; „man kann gegen Damen nicht genug demüthig seyn; aber es ist doch lächerlich, wenn man sieht, wie diese stolzen Republikaner des neunzehnten Jahrhunderts vor den Fürsten kriechen."

[1] Die Wohnung des Präsidenten in Washington.

„Und im Verhältniß vor jedem Herzog und jedem Grafen. Ich erinnere mich, vor ungefähr einem Jahre eine amerikanische Dame in Paris besucht zu haben, welcher so eben die Ehre eines Besuchs von einem ausgezeichneten Tory-Anführer im Oberhause zu Theil geworden war. Sie fühlte natürlich, während seiner Gegenwart, die Freude der Seligen, und als der edle Lord zuletzt aufstand, um Abschied zu nehmen und durch die Flügelthüren abtrat, so rief sie einem jungen Amerikaner, welcher in demselben Augenblick angemeldet wurde zu, daß der Mann, den er eben hatte hinausgehen sehen, kein Anderer sey, als der berühmte Lord L—t. „Lord L—t!" schrie der junge Amerikaner, indem er in den Stuhl zurücksank; „war das wirklich Lord L—t?" hier folgte eine Pause von einigen Minuten, während welcher er sich vergebens zu fassen suchte. „Und das also war Lord L—t!" schrie er, nach Athem schnappend und das Fenster aufreißend, um noch einmal den edlen Lord, wenn gleich nicht von Angesicht zu Angesicht, zu sehen. „Es ist doch ein ausgezeichneter Mann, dieser Lord L—t! wie machten Sie Lord L—t's Bekanntschaft? Wollten Sie nicht die Gefälligkeit haben, mich bei Lord L—t einzuführen?"

„Solche Scenen verdienen kaum erwähnt zu werden," versetzte mein Freund; „es kommen ihrer jeden Tag in jeder großen Hauptstadt Europas vor; was mich ärgert, ist, daß unsere Weiber darin die ersten Rollen spielen. Ich würde euch lieber eine junge Tartarin heirathen, als eine fashionable Amerikanerin, die einmal die Tour von Frankreich und Italien gemacht hat. Hatte sie schon von Haus aus wenig Herz, so kommt sie vollends versteinert nach den Vereinigten Staaten zurück; und unsere jungen Herren, welche mit Bewunderung für das Feudalwesen nach Europa zogen, schmücken sich auf ihrem

Heimwege mit Siegelringen und Wappen und haben dabei einen ächt adeligen Ekel für republikanische Gleichheit." —

„Und das gilt nicht nur von euren unerfahrnen Buben und Mädchen," unterbrach ihn der Doktor an seinem Glas nippend, „sondern auch von Euren Schriftstellern, Rednern und Philosophen. Wie sehr sie auch in ihren Schriften und Reden in Lobeserhebungen der liberalen Institutionen ihres Vaterlands sich ergießen, so lassen sie sich doch den Republikanismus in Gesellschaft edler Lords und Ladies nicht anmerken. Sie kennen Berkely Square kaum dem Namen nach, obwohl sie sich einbilden, es sey von ganz respektablen Leuten bewohnt; unterhalten euch aber mit den Routs in der Nachbarschaft von Grosvenor-Square, und haben überhaupt ein sehr glückliches Gedächtniß in Bezug auf die Land- und Rittersitze der vornehmsten Pairs des Königreichs." [1]

„Und doch," erwiederte mein Freund, „verzeihe ich unserem Cooper gerne alle seine Fehler, aus Rücksicht auf seine frühere Vaterlandsliebe. Er hat für seine demokratischen Jugendsünden schwer gebüßt, denn es gab keinen Pfennigklekser in den Vereinigten Staaten, der sich nicht berufen gefühlt hätte, sein Gift gegen den Verfasser des „Lotsen" auszuspeien. Und doch ist er der einzige Amerikaner, welcher der Geschichte seines Vaterlandes eine poetische Seite abgewann; denn der schmucke, niedliche, geschmeidige gentlemanliche Washington Irwing hat in seinem „Knickerbocker" seine Landsleute in den Augen der Europäer blos lächerlich gemacht."

„Und doch," bemerkte der Bostonianer, „hätte er die Geschichte aller amerikanischen Städte von der merkwürdigen Stadt Boston angefangen, bis auf die Kreolen-Wohnungen

[1] Cooper in seinen Schriften über England und Europa.

in New-Orleans beschreiben können, ohne sich in Amerika einen Namen zu erwerben, wenn seine Werke nicht in England bewundert worden wären. Keine Menschen wissen besser, daß sie keinen Geschmack besitzen, als die Mitglieder unserer ersten Gesellschaft, und deßwegen müssen auch unsere Poeten zuerst in England eingeführt seyn, ehe sie zu Hause in Gesellschaft kommen. Washington Irwing hatte mehr Credit als Baumwollenhändler, als als Schriftsteller, und kam als Novellenschreiber erst dann empor, als er als Geschäftsmann fallirt hatte.[1] Ohne diesen günstigen Umstand hätte sich sein Talent vielleicht nie entwickelt. Aber man muß den Karoliner mit seiner Beschreibung unserer Aristokratie fortfahren lassen; — er hat uns ohnedies schon eine Stunde unterhalten, und wenn wir fortfahren, ihn zu unterbrechen, so endigt er gar nicht."

„Ich habe wenig mehr hinzuzusetzen," fuhr mein Freund fort, „weil die europäische Tour die Erziehung eines amerikanischen Gentlemans vollendet. Er ist jetzt in England, Frankreich und Italien gewesen; er hat mit eigenen Augen die Großen der Erde gesehen, mit Einigen unter ihnen Besuche gewechselt, und vielleicht ihre Gastfreundschaft genossen. Jetzt ist es das Geschäft der

[1] Es ist bekannt, daß Washington Irwing Kaufmann in Liverpool war, und sein „Sketchbook," das in England so viel Aufsehen erregte, erst nach seinem Bankerott herausgab. Kein englischer Buchhändler wollte anfangs die Lucubrationen eines zu Grunde gegangenen Baumwollenhändlers drucken lassen, bis endlich Miller, ein Buchhändler im Strand, sich dazu verstand, welcher ebenfalls kurz darauf fallirte. So kam das Buch zuletzt in die Hände von John Murray, des Herausgebers von Byrons Werken, welcher, aus Rücksicht auf den Erfolg desselben, dem Verfasser hundert Pfund Sterling auszahlen ließ. Es ist bereits die 11te Auflage desselben erschienen.

Weiber, die vielen Zeugnisse von Achtung und Verehrung zu sammeln, welche ihnen in Gestalt von Visitenkarten, Einladungen, Briefen u. dgl. zu Theil geworden, um bei ihrer Rückkunft den Ungläubigen zu beweisen, daß sie wirklich in Europa in der Mode waren, und daß sie daher a fortiori ein Gleiches in Amerika anzusprechen das Recht haben. Sie avanciren nun zum Range von wirklichen „leading citizens“[1] und man sucht eine Einladung in ihre Häuser mit derselben Begierde, als ein Empfehlungsschreiben an einen englischen Edelmann. — „Sie sind mit Lord so und so bekannt,“ heißt es, „sie war die intime Freundin von Mylady so und so; er brachte eine Woche auf dem Landsitze des Marquis von ** zu; sie wurde von der Königin empfangen; beider Name stand in Galignani's Messenger. Sie correspondirt mit der Frau des honorablen Mister **; der Herzog von ** zerfloß in Artigkeiten gegen sie; der Prinz ** ritt mit ihr aus;“ und hundert andere schöne und auszeichnende Sachen werden von ihr in unseren fashionablen Salons erzählt, bis Herr und Madame ** nicht bloß die Mode, sondern auch der Neid aller Familien in Broadway werden.“

„Es ist vielleicht noch ein Glück, daß die Geschäftsmanieren unserer Kaufleute sie verhindern, unter der industriellen männlichen Bevölkerung Proselyten zu machen; aber unsern fashionablen Damen, wovon die eine Hälfte in Kosthäusern, die andere aber in Häusern lebt, worin die Dienerschaft regiert, verrücken sie den Kopf mit diesen Beschreibungen des glücklichen Erfolgs unserer Landsleute in Europa, so daß diese in ihrem affektirten Betragen und im Verschwören alles Amerikanischen, den Wunsch, einem edleren Muster zu folgen, genugsam an

[1] Zu deutsch „anführenden Bürgern.“

Bayerische Staatsbibliothek München

den Tag legen. Auch ist dies die Ursache, warum viele unserer Weiber sich für besser halten, als ihre Männer, und einige unter ihnen wirklich einen höheren Rang in der Gesellschaft einnehmen. Und daher schreiben sich auch die tausend Absurditäten und Ungereimtheiten, die man in unserer fashionablen Gesellschaft antrifft, welche alle beweisen, daß wir nicht aus Gewohnheit oder Ueberzeugung handeln, sondern bloße Nachahmer der Europäer sind, und daher immer in Verlegenheit gerathen, wenn wir an eine Stelle kommen, welche nicht in unserer Lektion steht. So laden euch unsere Westend-Leute um acht Uhr Abends zum Essen ein, bloß weil das die fashionable Eßzeit in London ist, und stören hierbei nicht blos ihre eigene Haushaltung, sondern auch die Geschäfte aller derjenigen, welche sie zu Gast bitten; sodann fangen sie ihre Bälle um 11 oder 12 Uhr Nachts an, und schließen sie um 4 Uhr Morgens, obgleich sie schon um 8 Uhr wieder auf ihren Comptoirs seyn müssen, und machen Visiten, wenn die größere Zahl ihrer Bekannten beim Essen ist. Die Oktober-Moden von London und Paris werden gleich nach ihrer Ankunft zu Anfange unseres strengen Winters nachgemacht; wir müssen musikalische Soirées ohne Musik, thées litéraires ohne Literatur haben, und zuletzt die engen hölzernen Stiegen unserer Häuser mit Marmorstatuen zieren, damit man weiß, daß wir auch Geschmack für die bildenden Künste besitzen. Man findet in unserer Gesellschaft eine schwache, größtentheils verunglückte Nachahmung alles Europäischen; aber kaum ein einziges Original als Zeuge eines unabhängigen, nationalen Lebens, so daß wenn es möglich wäre, irgend Jemand aus einem eleganten Pariser oder Londoner Salon, plötzlich in eine Gesellschaft amerikanischer Aktionärs von New-York, Boston oder Philadelphia zu versetzen, er vielleicht die Verwechslung

des Welttheils gar nicht gewahr würde; obwohl er sich vom West-End nach der City, oder von dem Faubourg Saint-Germain in die Nachbarschaft der Börse oder des **Quartier de finances** gebracht glauben könnte."

„Laßt die Flasche herumgehen," schrie der Doktor, er hat seine lange Rede beendigt."

„Jetzt aber hab' ich noch ein Wort zu sagen," unterbrach der Advokat aus Boston; ich habe noch nicht mein Argument in Bezug auf amerikanische und englische Weiber geschlossen."

„Ist er ein harter Sprecher?" [1] frug der New-Yorker."

„Er kommt noch lange nicht dem großen Redner von Massachusetts gleich, welcher bei Gelegenheit des Finanz-Projektes ganze sieben Stunden gegen die Zeit sprach; [2] aber ehe wir ihm erlauben fortzufahren, muß ich eine Frage stellen. Hat keiner von euch Mistreß **'s, **tableaux vivants** gesehen? Ich höre, sie gab neulich ein paar ächt klassische Vorstellungen."

„In welcher ihre Tochter den Sphinx, und ein Wallstreet-Barbier den numidischen Löwen machte. [3]

„Excellent!" schrie der Avokat; „aber ich spreche nicht von einzelnen Personen, sondern von den lächerlichen

[1] Die Amerikaner heißen einen Mann, der viel und leicht aber nicht zum Zwecke spricht, „a hard speaker.

[2] Speaking against time heißt in England und Amerika derjenige Kunstgriff der Redner, mittelst welchen sie durch langweilige Argumente die Debatten in die Länge zu ziehen und hierdurch Zeit zu gewinnen suchen.

[3] Wallstreet ist die Geschäfts- und Börsenstraße von New-York. — Ein Wallstreet Barbier (a Wallstreet shaver) heißt ein Geldmäkler, welcher zu mehr als den gesetzlichen Zinsen Wechsel escomptirt.

Gebräuchen unserer fashionablen Gesellschaft überhaupt. Ich wollte, um das Bild auszumalen, das unser Freund von Südkarolina so glücklich entworfen, und um das, was wir früher von verschwenderischem Luxus gesprochen, näher zu beleuchten, fragen: wie Viele von denen, die zu unserer fashionablen Gesellschaft gehören, im Stande sind, ihren Anforderungen zu entsprechen, ohne sich dadurch zu Grunde zu richten? Wie Viele könnten damit fortfahren, wenn ihnen nicht das unter uns allgemein eingeführte Creditsystem dazu behülflich wäre? und endlich: wie Viele, wenn man morgen die Bilanz ihres Vermögens ziehen wollte, 50 Cents in Dollar zu bezahlen im Stande seyn würden? Ich bin gewohnt Alles auf Zahlen zu reduciren. Wir, im Norden, sind ein praktisches Volk, wir lieben zu rechnen."

Hier sah der New-Yorker auf seine Uhr, und verließ eilig das Zimmer, indem er uns vorher versicherte, er sey schon lang über seine Zeit geblieben.

„Ist der etwa solvent?" sagte der Dokter trocken, indem er sein Glas leerte.

„Er sieht mir nicht darnach aus," erwiederte der Advokat. „Unter fünfzig Personen, welche in Boston Geschäfte machen, kann man annehmen, daß neun und vierzig binnen den ersten fünf Jahren falliren; — sie brauchen nämlich gerade so lang, um die Handlung zu lernen, und wir rühmen uns, im Gegensatz mit den New-Yorkern, unsere Geschäfte mit einem soliden Betriebs-Capital zu führen. Die New-Yorker aber sind uns, was den Credit anbetrifft, hundertmal überlegen. Unsere feinsten Mäkler in State Street[1] sind euch nichts im Vergleich zu einem New-Yorker Walstreet-Barbier. Aber zur Sache! Unsere fashionablen Kaufleute sind mit dem Gelde Anderer

[1] Die Geschäftsstraße in Boston.

verschwenderisch, und sind gegen ihre Gäste so lange freigebig, als man ihnen borgt. Ich will nur den Fall eines nach genteeler Gesellschaft ringenden Kleinhändlers zum Beispiel nehmen: Er ist natürlich, wie die meisten unserer jungen Leute, verheirathet, und hat zwei oder drei Gesellschafter, welche ebenfalls verheirathet sind. Jeder von ihnen lebt in einem Haus, für das er nicht weniger als 600 Dollar Miethe bezahlt, und dessen Einrichtung zwischen drei und vier tausend Thaler kostet. Jeder von ihnen unterhält überdies einen Bedienten, einen oder zwei weibliche Dienstboten, und behandelt seine Frau, in jeder Beziehung, als eine Lady." Jeder von ihnen muß ferner noch Theegesellschaften und Diners geben, und Alle müssen suchen, sich in der Gesellschaft hinauf zu arbeiten."

„Wir wollen annehmen, daß diese Leute mit ihrem eigenen Vermögen Handel treiben — ein Fall, der nicht bei Einem unter fünfzig von unsern Kaufleuten Statt findet —, und wir wollen ihnen ein Betriebskapital von 100,000 Dollars geben. Ferner wollen wir annehmen, daß nach Abzug aller Verluste und schlechten Schulden ihnen ein reiner Gewinn von zehn Procenten ihres Kapitals übrig bleibt, und ich kann beweisen, daß diese Menschen, im natürlichsten Verlauf der Dinge, in wenig Jahren bankerott seyn müssen. Und was können wir unter solchen Umständen von denen erwarten, die mit geborgten Kapitalien anfangen; für die sie von 6 bis 10 Procent Interessen bezahlen müssen?"

„Er soll es ausrechnen!" rief der Doktor, „er ist ein Yankee, er weiß mit Zahlen umzugehen."

„Von ganzem Herzen," erwiederte der Bostonianer, „wenn ihr mich nur nicht unterbrecht: „Ich will annehmen, das geborgte Kapital bestände aus hunderttausend Thalern.

Dann wären die 6prozentigen Zinsen desselben	6000	Dollars.
Magazin-Miethe	1200	„
Zwei Commis, jeder mit einer Besoldung von 300 Dollars pr. annum	600	„
Feuer-Versicherung 1 Prozent . . .	1000	„
Hausmiethe für zwei Associés, jeder zu 600 Dollars	1200	„
Kosten der Hauswirthschaft, Interessen an den Meubles, Abnutzung, Dienstboten rc., für jeden Partner 2500 Dollars	5000	„
Damenkleider, Gesellschaften, Wagenmiethe und Nebenausgaben, für jede besondere Haushaltung 1000 Dollars	2000	„
Herrenkleider, Pferdemiethe, Zeitungen und Tabak, jeder 500 Dollars . .	1000	„
Hauptsumme	18000	Dollars.
Netto-Gewinn an 100000 Dollars, (die 25 Prozent schlechte Schulden abgerechnet) à zehn Prozent . .	10000	Dollars.
Jährliches Deficit	8000	Dollars.

Ich frage, was richtet diese Menschen zu Grunde, als der Mangel an Sparsamkeit in ihrem Hauswesen? Ein englischer Kleinverkäufer würde zufrieden seyn, in einem Haus zu wohnen, wofür er jährlich 50 Pfund Miethe bezahlt. Seine Fußteppiche würden in Kidderminster,[1] statt in den Niederlanden oder in der Türkei, gewirkt seyn; seine Frau würde an einer einzigen Magd genug haben, und würde eben so wenig daran denken Gesellschaften zu geben, die in Glanz mit den Bällen

[1] In Schottland.

der größern Kaufleute und Bankiers wetteifern könnten, als es ihr einfallen würde, ihre Kinder nach dem Muster der Pairs erziehen zu lassen. Hierin besteht der Vortheil eines Krämers, welcher eine Engländerin heirathet. Er bekommt zum wenigsten eine tüchtige Haushälterin, die es ihm bequem zu machen, und einen Groschen zu erübrigen sucht; und wenn er stirbt, so ist sie im Stande sein Geschäft fortzuführen und ihre Kinder zu ernähren. Mit aller Moralität, Tugend und Schönheit unserer Weiber, sind sie doch die hülflosesten Geschöpfe in der Welt. Die Frau eines amerikanischen Kaufmanns hat mehr Bedienung nöthig, als eine englische Dame, und ist doch nicht im Stande, ihre Dienerschaft zu übersehen. Ihr Mann, der sich schon zehn bis zwölf Stunden des Tages in Geschäften abmüdet, muß noch überdies seiner Haushaltung vorstehen, in welcher er die verschiedenen wichtigen Posten von Beschließer, Kellner, Aufwärter, Läufer, und fille de chambre zugleich einnimmt; während die Erziehung der Kinder nur im höchsten Norden und im tiefsten Süden (nämlich in New-England und in den südlichen Staaten) den Müttern anheimfällt.

„Eine fashionable junge Amerikanerin, so unschuldig, gutlaunig, gutherzig, schön, bezaubernd sie auch seyn mag, nützt einem jungen armen Anfänger doch zu nichts, als daß sie durch die Verdreifachnng seiner Ausgaben seinem industriellen Wirken einen neuen Sporn gibt. Fallirt oder stirbt er, ohne ihr etwas zu hinterlassen, so bleibt ihr nichts anderes übrig, als ein Kosthaus zu errichten, das gewöhnlich so schlecht verwaltet wird, daß sie in weniger als einem Jahr in Schulden verfällt, und ihre Meubles unter dem Hammer des Auktionärs losschlagen sieht."

„So lange übrigens unsere Kaufleute durch glückliche Spekulationen reich werden, oder ihre Wechsel in

Wallstreet gegen 12 Prozent disconto in baares Geld umwandeln können, haben sie ganz Recht, diese theuren Gegenstände ihrer Zärtlichkeit ganz nach ihrem Willen leben zu lassen; kommt aber einmal die Zeit (und diese muß über kurz oder lang eintreten,) in welcher Reichthum und Vermögen nicht das Resultat glücklicher Spekulationen, sondern der Lohn anhaltender Arbeit und Sparsamkeit sind, so werden unsere respektablen jungen Leute ihre Frauen für die Küche sowohl, als für das Gesellschaftszimmer wählen müssen. — Alles, was ich zu Gunsten unserer fashionablen Weiber sagen kann, ist, daß sie mehr für die Niederlassungen im Westen thun, als Klima, Boden und die Wohlfeilheit des Landes."

„Und merkwürdig ist," unterbrach mein Freund, „daß dieselben Weiber, wenn sie ein oder zwei Jahre im Westen leben, entweder durch die Macht des Beispiels, oder aus Nothwendigkeit, wahre deutsche Hausfrauen werden."

„Das heißt," versetzte der Bostonianer, „sie waschen selbst ihre Stubenböden auf, säubern die Klinken an den Thüren, waschen die Fenster, fegen die Zimmer, machen sich in der Küche zu thun und tragen ihre Kinder auf den Armen. Alles das thun die Weiber der ersten Gesellschaft in den westlichen Staaten, ohne ihre Gesundheit oder ihr frisches Aussehen zu verderben. Die Frauen sind dort durch den Mangel an Dienstboten zur Häuslichkeit gezwungen, und doch sind sie glücklicher, als eure New-York- oder Philadelphia-Damen, welche um acht oder neun Uhr aufstehen, um zehn Uhr frühstücken, dann, wie Fanny Kemble zu sagen pflegte, zwei oder drei Stunden „herumtändeln," dann mit drei oder vier Weibern ihrer Coterie ein Geschwätz anfangen, dann in Broadway oder Chesnutstreet von einem Kaufladen in den andern ziehen, dann zum Essen heimkehren, dann wiederum drei bis vier Stunden herumtändeln, dann

Thee trinken, und endlich sich zum Ball ankleiden, auf welchem sie, wenn sie nicht sehr jung sind, einen Platz an der Wand einnehmen, bis die Zeit zum Abendessen herannaht."

„Ich wünschte, es gäbe ein Mittel zwischen den Beschwerlichkeiten der amerikanischen Weiber im Westen, und dem totalen Müßiggange unserer Frauen in den Seestädten; und doch sehe ich es gerne, daß der republikanische Geist des Westens jede Art von Dienerschaft verschmäht; — es ist dies ein Gegengift gegen die gemeine Geldaristokratie der östlichen Staaten. Könnte man nämlich im Westen mit Geld jede beliebige Anzahl Arbeiter dingen, so würde der Besitz großer, liegender Güter bald den Grund zu einer weit dauerhafteren und tüchtigeren Aristokratie legen, als die ist, welche bis jetzt unsere Seehäfen beherrscht. Das menschliche Herz ist doch von Natur aus aristokratisch, das heißt selbstsüchtig; so daß, wenn die niederen Klassen die Uebergriffe der höheren nicht zurückzuweisen, diese über kurz oder lang die Regierung des Landes an sich reißen müssen. Die westlichen Ansiedler, welche noch mit dem Fällen der Bäume beschäftigt sind, und ihre Weiber, welche ihren Haushaltungen vorstehen müssen, haben nicht einmal die Zeit, für die Bildung jener geistlosen, exklusiven Coterien, welche das Leben in den großen Seestädten vergiften."

„Und doch ist es nicht länger als ein Jahr," versicherte der Bostoner Advokat, „daß ich eine Frau in Pittsburg sich beklagen hörte, daß die Gesellschaft ihrer Stadt, durch die vielen neuen Ankömmlinge aus den östlichen Staaten, jetzt schrecklich verdorben sey."

„Bravo!" schrie mein Freund, „sie war wahrscheinlich schon drei oder vier Jahre dort."

„Nicht einmal so lange, und während sie die alte Familie in der Stadt spielte, nahm sie das Vortuch und säuberte ihren Kindern damit die Nase."

„Die Aristokratie lieb ich," rief der Doktor, „welche genöthigt ist, Kindern die Nase zu putzen; und die Familien, welche alt sind, wenn sie drei Jahre ununterbrochen an einem Ort gewesen; denn das beweist, daß die Elemente, aus welchen eine Aristokratie gebildet werden kann, noch gar nicht im Lande vorhanden sind."

„Da irren Sie sich wiederum," versetzte der Bostonianer; „ihr Engläuder versteht doch nie den eigentlichen Geist unserer Institutionen. Wir haben genug Aristokratie im Lande, wohlfeil und zahlreich, wie Credit und Banknoten, aber eben so sehr den Fluktuationen des Handels unterworfen. Heute ist sie so viel werth; morgen mehr oder weniger, und in Zeit von einem Monat ist sie euch um jeden Preis feil, und kein Mensch will von ihr etwas wissen. Wir haben in der That eine sehr zahlreiche Aristokratie; aber die Schwierigkeit besteht darin, sie zu erhalten. — Auch ist die Stellung unserer Aristokraten gerade keine beneidenswerthe. Inmitten der Prosperität unseres Volkes dürsten und lechzen sie beständig nach artificiellen Distinktionen, die durch das Nachrücken der niederen Klassen stets weiter und weiter in Aussicht gestellt werden; sie sind bettelhafte Geizhälse, die sich nicht zu Tische setzen, so lange ein Fremder gegenwärtig ist, den sie, um die Ehre der Gastfreundschaft zu retten, sich niedersetzen heißen müssen. Und was die Weiber anbetrifft, so sind sie wahrhaftig nur zu bemitleiden. Sie sind weder häuslich beschäftigt, noch bietet ihnen der Zustand unserer Gesellschaft die mannigfachen Vergnügungen von Europa dar. In einem Lande, dessen Bevölkerung die thätigste und betriebsamste der Welt ist, wissen sie sich vor langer Weile kaum zu lassen, und haben den ganzen lieben Tag über keine andere Gefährten ihres Mißgeschicks, als ein paar neugierige, geschwäzige Kreaturen ihres eigenen Geschlechts! Wären unsere Weiber mehr

beschäftigt, wäre der Zustand unserer Gesellschaft ein solcher, der ihrem Einflusse und ihrer Wirksamkeit eine größere Sphäre böte, würde man ihnen weniger Achtung als Weiber, und mehr als vernünftige Wesen zollen, so würde ihre aristokratische Affektation bald würdigeren Gefühlen und einer patriotischen Anhänglichkeit an ihr Vaterland Platz machen."

„Dieselben aristokratischen Gesinnungen, von welchen unsere fashionablen Damen geleitet werden," bemerkte mein Freund, „erstrecken sich auch auf die Weiber und Mädchen der niederen Klassen; nur erhalten sie dort den Namen von Unabhängigkeit. — Ich verehre diese Unabhängigkeit in den Männern, aber in den Weibern ist sie mir zum Ekel. Die Abhängigkeit der Weiber von den Männern ist das stärkste Band der Geschlechter und der Ursprung aller Galanterie und Chevalerie bis auf den heutigen Tag. Ich hasse eure unabhängigen Fabriks-Arbeiterinnen, obgleich sie, ich möchte sagen, sechshundert Mann stark, in weißen Kleidern angethan, vor General Jackson die Revue passirten.[1]

„Da Sie doch einmal von den independent factory girls sprechen," erwiederte der Advokat, so sollten Sie, billiger Weise, auch die Mädchen unserer unabhängigen Presse nicht vergessen."

„Was sind das für Mädchen?" frug mein Freund.

„Sie werden als Setzer und Preßmänner verwendet," versetzte der Bostonianer, „und bringen den Preis der männlichen Arbeiter herab, während sie sich durch das Setzen der besten Erziehungsschriften auf die Erfüllung ihrer künftigen häuslichen Pflichten vorbereiten. Ich kenne

[1] Als General Jackson, bei seiner Tour durch die nördlichen Staaten, die Fabriksstadt Lowell besuchte, zogen ihm die Arbeiterinnen in den Baumwollfabriken in weißen Kleidern entgegen, um ihn zu bewillkommnen.

ihrer zwei, welche durch den Satz der „frugalen Hausfrau" vortreffliche Köchinnen geworden, und eine dritte hat sich durch das Setzen des „Buchs der Mütter" auf ihre nahe Hochzeit vorbereitet.[1] Diese Mädchen zeichnen sich durch einen auffallenden aristokratischen Stolz aus, und würden sich eben so wenig herabwürdigen, mit einer unserer Mägde ein Wort zu wechseln, als die Frau eines Präsidenten einer unserer respektabeln Assekuranz-Compagnien sich herablassen könnte, der Frau eines Professors einen Besuch abzustatten. Sie kleiden und betragen sich als Damen; und wenn ihr ihren Ansprüchen auf Gentility keinen Glauben schenkt, so zeigen sie sie euch gedruckt."

„Es ist jetzt noch kein Monat, daß ich in Washington Gelegenheit hatte, einen meiner Freunde zu besuchen, welcher dort Redakteur einer Zeitung ist. Da ich ihn nicht in seinem Arbeitszimmer fand, so ging ich in das Preßzimmer, wo ich zu meinem Erstaunen statt aller männlichen Arbeiter drei hübsche, junge Mädchen gewahr wurde, die in Kleidern, deren Schnitt Madame Viktorine in Paris Ehre gemacht haben würde, und in Hüten, die genau mit den Mode-Exemplaren der Rue Vivienne übereinstimmten, emsig beschäftigt waren, die patriotischen Reden unserer Staatsmänner zu vervielfältigen. Letzteres geschah mit vieler weiblicher Würde; denn als ich nach dem Herrn des Hauses fragte, wann und wo ich ihn finden könnte? u. s. w., so deutete eine derselben statt aller Antwort blos auf ein Placard, das an einer der Säulen, welche die Decke des Zimmers unterstützten, angeschlagen war, und auf welchem folgendes, gebieterisches Gesuch in gigantischen Buchstaben gedruckt war:

[1] „The frugal housewife und the Mother's book" sind zwei äußerst populaire Werke von Mistreß Childe, einer Amerikanerin; beide erlebten auch in England eine große Anzahl von Auflagen.

„Gentlemen are requested not to stand and look about; because the ladies do not like it.“[1]

„Und verließen Sie hierauf sogleich das Zimmer?“ frug der Doktor.

„Was Anderes blieb mir zu thun übrig?“ versetzte der Advokat aus Boston; „wäre ich noch eine Minute länger geblieben, so würde ich den folgenden Tag in der Zeitung gestanden seyn. Hierin besteht die sogenannte Gewerbsaristokratie unserer Frauenzimmer; denn so groß ist ihre Abneigung gegen häusliche Beschäftigungen, daß sie lieber Schneider, Buchbinder, Drucker und dgl. werden, oder in Fabriken arbeiten, als sich herabwürdigen, außer dem Hause zu leben,[2] und ich glaube wahrhaftig, daß die meisten von ihnen ihre aristokratische Würde besser zu behaupten wissen, als die Frauen und Töchter unserer Aktionärs; so wie mir kein einziger Fall bekannt ist, in welchem sie nicht ihre männlichen Mitarbeiter zu beherrschen und in gehöriger Entfernung zu halten gewußt hätten.“

„Das verdient einen Trinkspruch!“ schrie der Doktor, „wir wollen unsern Freund aus Massaschusetts bitten, einen vorzuschlagen.“

„Von Herzen gern,“ erwiederte der Advokat; „ich gebe euch „the young Ladies's trades union, and their Champion Mr. C—y of Philadelphia; may they never reduce the price of their fellow workmen; but rather succeed in raising their own!“[3]

[1] „Man bittet die Herren nicht stehen zu bleiben und herumzugaffen, denn die Damen mögen es nicht leiden.“

[2] Living out ist die amerikanische Phrase für die englische living at service und heißt so viel als dienen.

[3] Der junge Damen-Gewerbs-Verein und ihr Vorkämpfer, Herr C—y in Philadelphia; möchten sie nie den Preis der Arbeit ihrer männlichen Gesellen herabbringen, sondern lieber ihren eigenen erhöhen!

„Bravo!“ applaudirte die ganze Gesellschaft, „und doppelt so viel werth aus einer solchen Quelle. Der alte C—y[1] selbst hätte nichts Besseres ausbringen können. Schade, daß so etwas nicht veröffentlicht wird! es würde unseren Freund ungemcin populair machen.“

„Um Gottes willen! schrie mein Freund aus dem Süden, „schiebt ihm nicht die Flasche hin; er hat für heute mehr als genug. Ich habe nie einen Einwohner von Boston gekannt, der von der Erhöhung des Preises der Arbeit gesprochen hätte, außer wenn er betrunken war.“

„Auch ich nicht;“ schrie der Doktor, „ich hörte die Bostonianer immer damit sich brüsten, daß kein Jude unter ihnen leben könne, weil er von ihnen zu sehr betrogen würde.“

„Also laßt uns über seine Trunkenheit abstimmen und ihm, als Strafe, die Bezahlung einer neuen Flasche auferlegen.“

„Das wird er Ihnen nie verzeihen,“ wisperte mein Freund.

„Bestellt den Wein,“ schrie der Advokat, „er muß auf der Stelle getrunken werden.“

„Dazu haben wir keine Zeit mehr,“ erwiederte mein Freund, „denn, wenn wir nicht bald aufbrechen, so vertreiben uns die Neger, die den Tisch zum Thee decken müssen.“

„Sie haben ihn an der rechten Seite angepackt,“ flüsterte der Doktor meinem Freund zu, indem er langsam aufstand. Er haßt, wie alle Bostonianer, das Geldausgeben wie die Sünde, aber in eine Falle, wie diese gerathen, kenn' ich keinen Menschen, welcher mehr Großmuth affektiren könnte.

[1] Herr Carey in Philadelphia, von Geburt ein Schottländer. Er hat namentlich sich bemüht, das Publikum zu überzeugen, daß man den Preis der weiblichen Arbeit erhöhen müsse, wenn man die Moralität der niederen Klassen aufrecht erhalten wolle.

Viertes Kapitel.

Gesellschaft der Damen nach Tische. — Fashionable Erziehung einer jungen Dame. — Ihre Bildung. — Thee ohne Herren. — Die Routine der Unterhaltungen in New-York wird durch commerzielle Unglücksfälle nicht gestört. — Das Theater. — Forest, der amerikanische Schauspieler, aus England zurückgekommen. — Amerikanische Urtheile über Shakspeare und das Drama. — Amerikanische Urtheile über Forest. — Forest und Rice, der Komödiant, contrastirt.

„A maiden never bold,
Of spirit so still and quiet, that her motion
Blush'd at herself; and she — in spite of nature,
Of years, of country, credit, every thing; —
To fall in love with what she fear'd to look on?"
Shakspeare. Othello. Act. I.
Scene 3.

Bei unserer Rückkunft in den Salon fanden wir die Damen, deren Anzahl durch die Ankunft von mehreren Fremden bedeutend vermehrt worden war, allein; die Herren waren, einer nach dem andern, auf ihr Comptoir geschlichen, und bedurften überhaupt nach Tische nicht mehr der Gesellschaft des schönen Geschlechts. Es hatte sich eine Gruppe von Mädchen um das Klavier gebildet, auf welchen eine jener kleinen, niedlichen Kreaturen, aus welchem der Cirkel von Exclusiven bestand, den Höllen-Walzer aus Robert dem Teufel spielte. Die Uebrigen plauderten, wisperten, kicherten oder unterhielten sich mit dem wechselseitigen Befühlen der Qualität ihrer Kleider.

„Was doch diese Miß ** für eine herrliche Kreatur ist!“ sagte eine ältliche Dame, deren Embonpoint ihre holländische oder deutsche Abkunft verkündete;[1] „ihre Mutter hat Ursache, auf sie stolz zu seyn.“

„Ja wohl,“ erwiederte eine andere Dame, welche wirklich etwas dünn war; „aber man sagt, sie hätte noch nicht den Klaviermeister bezahlt, der ihr alle diese schönen Sachen lehrte.“

„Das ist ein ganz anderes Thema; ich spreche von der jungen Dame;“ versetzte die gutmüthige fette Frau.

„In der That,“ wisperte ein junges Mädchen, welches kein anderes war, als dasjenige, welches ich vor dem Mittagsessen aus dem Gesichte verloren hatte, „sie versteht nichts von Musik; sie hat dieses Stück, ich weiß nicht wie lange schon, einstudirt.“

„Das ist wahr,“ bemerkte ihre Mutter, indem sie mich anredete; „meine Tochter ist mit ihr in dieselbe Schule gegangen; sie haben ganz dieselben Lehrer gehabt und mit alleiniger Ausnahme der Trigonometrie und Astronomie hat ihr meine Tochter überall den Rang abgelaufen. Susanna kann den Sturm spielen, und ihr Musiklehrer versichert mich, wenn eine junge Dame einmal das thun kann, so kann sie alles.

Ich machte eine bejahende Verbeugung.

„Und was die Trigonometrie anbelangt,“ fuhr sie fort, „so braucht sie hierin keine große Fortschritte zu machen. Es ist, wie sie mir selbst sagt, eine Wissenschaft von lauter Krümmungen, Winkeln und Komplimenten, die einem Mädchen, außer der Gesellschaft, zu nichts dienen können. Aber Susanna weiß mehr von Magnetismus und Elektricität; — nicht wahr, mein Kind?“

Hier schlug das Mädchen beschämt die Augen nieder.

[1] Man behauptet, die Engländerinnen würden in Amerika sehr dünn.

Ich wünschte der Mutter Glück zum Besitz eines solchen Schatzes, und war eben im Begriff der Tochter eine Artigkeit zu sagen, als die gute Frau mir in die Rede fiel.

„Ja," sagte sie, „obwohl ich nicht mein eigen Kind loben sollte, so muß ich doch gestehen, daß ich bei der letzten öffentlichen Prüfung zugegen war, wo sie die ganze Elektrisirmaschine erklärte. Und eben so geschickt ist sie in der Geschichte. Wie weit bist du darin, Susanna?"

„Ungefähr zwei Drittel durch mit dem Buch," antwortete Susanna, „but la how you talk ma!"[1]

„Und in welcher Kostschule ist ihre Tochter wohl gewesen?" frug ich die Mutter.

„Es ist die erste im ganzen Lande; sie wird von den Misses ** in T**, drei Meilen von Albany, gehalten."

„Und was für Gegenstände werden dort gelehrt?" frug ich mit steigender Neugierde.

„Ich kann mir nicht alle die schweren Namen merken," erwiederte die Mutter; „Susanna, mein Kind! „sag doch dem Herrn, was du alles bei den Misses ** gelernt hast."

„Wir lernten Lesen, Schreiben, Orthographie, Arithmetik, Sprachlehre, Geographie, Geschichte, Landkarten, den Globus, Algebra, Geometrie, Trigonometrie, Astronomie, Physik, Chemie, Botanik, Physiologie, Mineralogie, Geologie und Zoologie des Morgens, und Tanzen Zeichnen, Malen, Französisch, Italienisch, Spanisch und Deutsch des Nachmittags. Latein und Griechisch und die höheren Zweige der Mathemathik wurden blos von den großen Mädchen studirt."

[1] Statt Lord how you talk mama! Aber mein Gott, was sprichst du da, Mutter!

„Und wie viele Lehrer waren bei dem Institut angestellt?“ frug ich, erstaunt über die Geläufigkeit ihrer Zunge.

„Die Misses ** lehren Alles,“ versetzte das Mädchen. Sie würden um keinen Preis einem Mann den Zutritt in ihre Schule gestatten.

„Das weiß ich,“ unterbrach die Mutter, „und das ist auch die Ursache, warum ihre Schule so populair ist. Es ist hauptsächlich der Moralität wegen, daß ich Susanna dorthin sandte. Sie haben immer so viele Mädchen als sie wünschen, und aus den ersten Familien. Nicht wahr, Susanna?“

„Es ist so, Mutter!“ erwiederte die junge Dame. „Die ersten Mädchen von New-York werden dort erzogen. Sie nehmen auch nicht jede an.“

„Ich sagt es ja,“ versetzte die Frau; es ist nicht so leicht ein Mädchen dahin zu bringen — und auch nicht so wohlfeil.“

„Und was ist das gewöhnliche Alter der Schülerinnen?“

„Man nimmt sie vom fünften bis zum achtzehnten Jahre, es ist kaum ein Monat, seit ich sie selbst verlassen,“ antwortete das Mädchen.

„Ich wollte ihr bloß ein wenig Politur geben, ehe ich mit ihr nach Washington gehe, wo wir gesonnen sind den nächsten Winter zuzubringen,“ sagte die Mutter. „Jetzt habe ich sie nach New-York gebracht, um ihr einen Vorgeschmack von europäischen Manieren beizubringen. Wir wohnen in T*, ein wenig außer dem Bereich der Gesellschaft.“

„Mama ist wirklich sehr gütig;“ erwiederte Susanna. „Ich kenne keine Seele in T**, und wünsche auch niemand zu kennen. Ich bin in der Schule nie mit andern als mit New-Yorker Mädchen umgegangen; war auch sehr populair unter ihnen, und gehörte immer zu ihren ersten Cirkeln.

„Davon bin ich überzeugt," versetzte die Mutter; „wer Susanna sieht, der mag sie auch wohl leiden."

Ich legte die Hand aufs Herz.

„Ich hoffe zu Gott, daß sie einen Mann heirathen wird, der im Stande ist, ihre Erziehung zu würdigen (hier hielt das Mädchen sich ein Tuch vor die Augen, und schien überhaupt sehr verlegen), und keinen Menschen ohne Geschmack für Literatur und Wissenschaft, den sie weder achten noch lieben könnte, und der überhaupt ein schlechter Gesellschafter für sie wäre."

Ich war überzeugt, ihre liebenswürdige Tochter würde nie so hintergangen werden.

„Und doch ist es in gegenwärtiger Zeit so schwer, die Männer zu beurtheilen; besonders in New-York, wo junge Leute ihre Kenntnisse eben so geheim halten, als ihr Geld, und gewöhnlich für mehr Kredit haben, als sie werth sind;" bemerkte mein Freund mit den Gefühlen der Dame sympathisirend.

„Ach Gott!" seufzte die gute Frau, „bei Lebzeiten meines Mannes nahm man es lange nicht so genau. Nicht ein Mädchen unter zehn meiner Bekanntschaft verstand ein Wörtchen Latein, oder Mathematik, und doch verheiratheten sie sich Alle mit respektablen Männern, welche ebenfalls keine Mathematiker waren, und zogen ihre Kinder als gute Christen auf. — Aber man sagt, das ist das Vorschreiten der Erziehung, und ich wünsche nicht, daß meine Tochter gegen andere Mädchen zurückstehe. Die Buben kosten nicht halb so viel; die lernen alles, was sie brauchen, auf der Rechenstube."

„Und was sie dort lernen, klebt ihnen an, so lange sie leben," setzte mein Freund hinzu.

Hier schwiegen Mutter und Tochter, welche Gelegenheit mein Freund wahrnahm, um mich in einen andern Theil des Salons zu führen, wo meine schöne

Tischgefährtin allein saß, und die letzten Tage von Pompeji las.

„Ach,“ rief mein Freund, „schon wieder beim Lesen, und wie gefällt Ihnen Bulwer?“

„Ganz und gar nicht;“ war die Antwort.

„Aber warum lesen Sie ihn denn?“

„Weil alle Welt ihn liest, und ich von der allgemeinen Regel keine Ausnahme machen will.“

„Ich hätte Ihnen so viel Unabhängigkeitsliebe zugetraut, daß Sie ein Buch auch nicht lesen, das Ihnen nicht gefällt.“

„O, es geschieht wahrhaftig nicht aus Mangel an Unabhängigkeit; aber Bulwer ist einmal populair in England, und ich will keinem Engländer den Vortheil geben, von etwas sprechen zu können, das ich nicht gelesen.“

„Und ist das die einzige Ursache? Machen Ihnen seine Romane kein Vergnügen?“

„Nicht das geringste. Seine matte, falsche, unnatürliche Gefühlständelei kann mich nicht erbauen; und was seine Gefängnißheroen betrifft, so bin ich ein viel zu praktisches Geschöpf, den Galgen romantisch oder poetisch zu finden. Ich glaube allerdings, daß Bulwer den Deutschen zusagt, aber für mich ist er eine wahre Dosis. Ich hasse seine Art, Leidenschaften zu beschreiben, und besonders seine liebeskranken Mädchen, die vor Gefühl sterben und bereit sind, mit dem ersten besten, bärtigen zweifüßigen Thier davon zu laufen, das ihre Einbildungskraft reizt. Seine Romane richten in diesem Lande viel Unheil an, das, wie Sie wissen, unaufhörlich dem Eindrange von Fremden ausgesetzt ist.“

„Ich weiß wahrhaftig nicht,“ erwiederte mein Freund, „ob ich Ihre Bemerkung als ein Compliment oder einen Vorwurf nehmen soll; uns Südländern wird im Norden auch oft der Titel von Fremden beigelegt.

„Ich spreche nicht von meinen Landsleuten,“ versetzte die Schöne; aber ich weiß mehrere Fälle, in welchen europäische Abenteurer in unsere ersten Familien hineingeheirathet haben. Unsere Mädchen scheinen eine unerklärliche Passion für die Fremden zu haben, besonders wenn sie Edelleute sind. Haben nicht mehrere polnische Flüchtlinge in dieser Stadt die Töchter unserer ersten Kaufleute geheirathet.“

„Und was hat denn das auf sich?“ frug mein Freund, „vorausgesetzt, daß die Polen rechtschaffene Leute sind, und gute Ehemänner werden?“

„Ach, es ist immer ein großes Wagniß, wenn ein amerikanisches Mädchen einen Europäer heirathet. Leute aus der alten Welt haben gänzlich verschiedene Begriffe von Weibern. Zudem ist noch eine große Anzahl unserer Mädchen betrogen worden. Sie glaubten Fürsten oder wenigstens Grafen zu Männern zu bekommen, und nach der Hochzeit stellte es sich heraus, daß der Herr Gemahl ein Bänkelsänger oder ein Tanzmeister gewesen. Eine dieser unglücklichen Heirathen war nahe daran vor ein paar Tagen vollzogen zu werden, und wurde wirklich nur dadurch unterbrochen, daß der Vater des Mädchens mit dem Liebhaber sich mittelst einer ansehnlichen Summe Geldes abfand. Ein anderer europäischer Don Juan, welcher allen jungen Damen in Boston den Hof machte, wurde für so gefährlich gehalten, daß die respektablen Kaufleute jener Stadt eine hübsche Kollekte für ihn machten und ihn nach Europa zurückschickten.“

„Und ich habe gehört, daß, nachdem sein Geld zu Ende war, er ihnen einen zweiten Besuch abstattete und ihnen neuerdings eine Contribution auflegte.“

„Ich glaube, das war der Fall,“ antwortete die Schöne, „und jede atlantische Stadt ist derselben Calamität ausgesetzt. Wenn es nur möglich wäre, den

wirklichen Edelmann von dem Abenteurer zu unterscheiden! Ich selbst ziehe die höhere, europäische Gesellschaft unseren Geschäftsleuten vor; aber in der letzten Zeit sind ganze Heerden von Continental-Edelleuten zu uns gekommen, und ärmere Bettler haben wir in Amerika noch nicht gesehen! Apropos, wissen Sie, was aus dem hübschen spanischen Marquis geworden, der im vorigen Jahre in Philadelphia so sehr in der Mode war?"

„Sie meinen den Marquis von ***, y**, y**, y***? Ich wohnte nahe an drei Wochen in seinem Hause, ohne seinen Namen und seinen Titel zu kennen; er ist einer der bescheidensten Spanier, die ich je gekannt."

„Und doch kann ich Sie versichern," versetzte das Mädchen, „daß er ein wirklicher Marquis ist. Einige unserer Herren gaben sich die größte Mühe, die Wahrheit zu erfahren. Er brachte Empfehlungsschreiben an Mister ** und an den ** Consul in Philadelphia, und diese Herren gebrauchten die Vorsicht nach Europa zu schreiben und Erkundigungen über seine Familie einzuziehen. Wenn jeder Fremde, der zu uns kommt, eben so respektabel wäre, als er, so brauchten wir uns nicht über Betrüger und Abenteurer zu beschweren; aber man hintergeht uns zu leicht mit einer hochtrabenden Titulatur."

„Wissen Sie denn, daß der Marquis ***y **y **y *** arm ist? daß er in diesem Augenblicke von seinem ganzen großen Vermögen keinen Piaster realisiren kann?"

„Ach, das ist sehr traurig! Die Armuth bringt die Menschen erstaunlich herunter."

„Aber er hat sich vorgenommen, in den Vereinigten Staaten sein Brod zu verdienen."

„Doch nicht mit Unterrichtgeben in der spanischen Sprache? Ich kenne keinen miserableren Stand, als den eines Lehrers."

„Er war, in der That, lange Zeit dazu entschlossen; da er aber ein sehr schöner Mann ist, so versicherten ihm seine Freunde, daß er nicht leicht von einer unserer fashionablen Damen zum Lehrer ihrer Tochter gewählt werden würde; und so entschloß er sich denn endlich, ein Kosthaus zu errichten. Es ist meiner Ansicht nach das Beste, was er thun konnte; — er spricht ein halb Dutzend Sprachen, und spielt das Klavier trotz einem unserer deutschen Musiklehrer."

„O Gräuel!" schrie das Mädchen, „ein Marquis und errichtet ein Kosthaus! Hätt' ich das gewußt, so hätte ich gewiß seiner nicht erwähnt; — natürlich hat ihn das aus der Gesellschaft verbannt."

„O, der Marquis besaß Klugheit genug, die Gesellschaft zu verlassen, ehe letztere Gelegenheit hatte, ihn aufzugeben;" erwiederte mein Freund gelassen.

Die junge Dame schwieg, und ward glücklicherweise durch eine zweite Negerglocke, eben so laut als die erste, aber weniger schreckhaft in ihren Folgen, die uns zum Thee rief, aus ihrer Verlegenheit gerissen. Ich erwartete ein zweites Gedränge nach dem Speisesaal;[1] fand aber bald, daß ich mich getäuscht hatte. Kein einziger Gentleman erschien; so, daß mit Ausnahme der zwei Mädchen, die wir früher zu Tische geführt hatten, die Damen einzeln dahinschritten und sich dabei so langsam und gravitätisch bewegten, daß der ganze Zug einem Leichenbegängnisse ähnlich sah. Im Speisesaal angelangt, nahmen sie, ohne ein Wort zu sprechen, ihre Plätze ein, und

[1] In den meisten amerikanischen Kosthäusern wird der Thee nicht im Salon, sondern im Speisesaal aufgetragen, und man setzt sich dazu zu Tische, wie zu einer Mahlzeit.

schienen überhaupt so ermüdet und erschöpft, daß ich nicht anders denken konnte, als sie hätten sich noch nicht von den Anstrengungen des Mittagsessens erholt. In der That kenn' ich nichts Ermüdenderes als ein Diner, bei dem man nicht ißt, einen Ball, auf dem man nicht tanzt, und eine Conversazione, bei der man gezwungen ist, nur die Thorheiten Anderer anzuhören. Als ich frug, was aus den Herren geworden, antwortete man mir, daß sie noch nicht aus ihren Rechenstuben zurückgekommen seyen, und überhaupt nie Thee tränken; dafür aber selten vom Abendessen wegblieben, welches präcis um neun Uhr aufgetragen wird und regelmäßig bis um drei oder vier Morgens auf dem Tische bleibt. Auch hätten die Herren die Gewohnheit frühzeitig Morgens in einem jener unterirdischen Paläste, welche Parkstreet und andere fashionable Straßen und Plätze der Stadt zieren, Austern zu essen, so daß sie aus einer Tasse Thee, einer Schnitte kalten Fleisches und dem Gespräch der Damen, Abends um sieben Uhr sich nichts machten. Das Mittagessen sey etwas ganz Anderes; eines Diners willen erdulde man manche Unbequemlichkeit."

Das Gespräch beim Thee war schon zu Anfang matt und abgestorben, und es bedurfte keines besonderen Scharfblickes um zu bemerken, daß ich und mein Freund, indem wir die dabei gewöhnlich stattfindenden Confabulationen der Frauenzimmer verhinderten, de trop waren. Wir schützten daher ein Engagement mit einigen Herren vor, und machten mit den Worten eines französischen Vaudevillisten der Gesellschaft das Vergnügen, sie mit unserem Abschied zu betrüben.

„Was werden Sie diesen Abend anfangen?" frug mein Freund, als wir uns wieder auf der Straße befanden und in die Nähe des Astorhauses kamen.

„Ich bin gesonnen, in's Park-Theater zu gehen," antwortete ich, „und den Rest des Abends bei Mistreß *** zuzubringen."

„Dann kann ich das Vergnügen haben, beinahe den ganzen Abend mit Ihnen zu seyn. Mistreß ***'s Ball wird einer der schönsten in dieser Saison seyn!"

„Damit ist vielleicht noch nicht viel gesagt; denn die kommerziellen Unglücksfälle dieses Jahrs müssen auf die Routine der gewöhnlichen Unterhaltungen einen sehr störenden Einfluß üben."

„Ganz und gar nicht," erwiederte mein Freund. „Selbst die öffentlichen Vergnügungen gehen fort wie gewöhnlich. Unsere Theater sind voll;[1] elegant gekleidete Menschen besuchen täglich die guten, schlechten und mittelmäßigen Konzerte in Niblo's Garten, die Pferderennen dieses Jahres übertreffen Alles, dessen sich die Herren vom Torf seit geraumer Zeit zu erinnern wissen; man trinkt dieselbe Quantität Champagner, wie in früheren Jahren; kurz unser Volk befindet sich eben so wohl bei seinen Schinbeinpflästerchen, als früher bei seinen einlösbaren Banknoten.[2] Unsere Kaufleute sind die unternehmendsten Menschen der Welt und würden, wenn ihnen alle Hülfsquellen abgeschnitten wären, statt baaren Geldes, Wechsel, im Monde zahlbar, in

[1] Es sind deren fünf in New-York.

[2] Als gegen Ende des Jahrs 1836 die amerikanischen Banken ihre Baarzahlungen einstellten, gaben, in Ermangelung der Münze, Kaufleute, Fabrikanten, Bäcker, Wirthe, Metzger und dgl., auf Sicht gestellte Zettel aus, welche man Shinplasters (Schinbeinpflästerchen) hieß. Sie lauteten gewöhnlich auf einen sehr kleinen Betrag, und der Aussteller verband sich, dieselben nur mit guten Banknoten einzulösen, wenn sie in solcher Anzahl präsentirt würden, daß ihre Summe wenigstens fünf Thaler ausmachte.

Umlauf setzen. Hierin besteht das eigenthümliche Genie eines handeltreibenden Volkes."

„Und die Art, mittelst des Kredits ein Haus zu machen."

„Aber das Kreditsystem, sagt man, vermehrt ihren Gewinn mehr als im Verhältnisse zu den hierdurch herbeigeführten größeren Verlusten," erwiederte mein Freund; „und schärft noch überdies den Verstand, indem es die Kaufleute nöthigt, sich ein wenig umzusehen und den Charakter ihrer Schuldner kennen zu lernen."

„Alles das mag zwischen Kaufleuten wohl und gut seyn. Diese finden allerdings in dem vergrößerten Gewinn einen Ersatz für die häufigen Verluste; aber die Konsumenten kommen hierdurch offenbar in Verlust, denn sie bezahlen den erhöhten Preis der Waare. Hierdurch müssen die arbeitenden Klassen für die Defalkationen der Kaufleute büßen. Außerdem verliert der Kaufmann bei einem Bankerott, auf den er noch überdieß in den meisten Fällen vorbereitet ist, nur einen Theil seines Gewinnes, der arbeitende Bürger hingegen den ganzen Ertrag seines Fleißes."

„Aber die Kaufleute meinen, der Kredit erhöhe auch den Preis der Arbeit."

„Und ich kann Sie versichern," sagte ich, „daß das ein ganz irriger Schluß ist. Der Lohn der Arbeiter und die Preise der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse sind nicht im Verhältnisse zum Kredit der Kaufleute, sondern steigen und fallen mit der Nachfrage um den Vorrath. Während der gegenwärtigen Krise, zu einer Zeit, wo alle Banken ihre Baarzahlungen einstellten, standen die Preise aller Lebensmittel ungemein hoch, und dasselbe galt von allen Manufakturwaaren. Das Kreditsystem Ihrer Kaufleute kann weiter nichts thun, als für eine gewisse Zeit eine größere Nachfrage hervorbringen, und hierdurch den Preis einer oder der andern Arbeit

momentan heben; wenn man aber die Geschichte des amerikanischen Handels genau verfolgt, so findet man, daß auf jede solche künstliche Preiserhebung immer eine verhältnißmäßige Depression folgte, die gewiß nachtheiliger auf den Zustand der Arbeiter wirkt, als eine regelmäßige Folge niederer Preise."

„Ich sage, das Kreditsystem kann nur auf eine gewisse Zeit einen oder den andern Zweig der Industrie heben; denn es ist eine bekannte Sache, daß kein Amerikaner ein und dasselbe Geschäft mehr als vier Jahre verfolgt. Man braucht zum Beispiel nur zu wissen, daß der oder jener Kaufmann eine glückliche Baumwollen-Spekulation gemacht hat, so legt sich auch sogleich die Hälfte aller Kaufleute auf Baumwollen-Geschäfte, bis dieser Gegenstand des Handels erschöpft, und ein Viertheil der Spekulanten bankerott ist. Als im Laufe des verflossenen Jahres zwanzig Millionen Thaler aufgebracht werden mußten, um die bis zu diesem Betrage gemachten Ankäufe von Staatsländereien zu liquidiren, welchen Einfluß übte da das Kreditsystem auf die arbeitenden Klassen? — wendete es nicht die Kapitalien, von welchen sie ihren Lohn zogen, einem andern Erwerbszweig zu? — und drückte es hierdurch nicht den Preis der Arbeit herab? Aber selbst zugestanden, daß dasselbe System des Kredits, welches so vortheilhaft auf den Kaufmann wirkt, auch die arbeitende Klasse begünstige, würde nicht die Prosperität der Letzteren von den Erstern abhängen, und würde nicht jede Extension oder Restriktion des Systems, welche beide in der Macht der Kapitalisten stünden, auf die jedesmalige Nachfrage und den Vorrath wirken, und hierdurch die ganze Gesellschaft der Willkühr einiger Individuen preisgeben?"

„Und was ist die moralische Wirkung des Kreditsystems auf den arbeitenden Mann? Anstatt des Lohnes

seiner Arbeit gewiß zu seyn — eine Sicherheit, welche auf die arbeitenden Klassen aller Länder als der größte Sporn zur Thätigkeit wirkt — sieht der Arbeiter seinen Erfolg auf ein bloßes Hazardspiel reducirt, in welchem er oft seine ganze Habe auf eine einzige Chance setzt. Statt mit dem Erworbenen zu wirthschaften, gewöhnt er sich an einen Grad von Luxus, für welchen seine gewöhnlichen Erwerbsmittel bald nicht mehr zureichen, und der ihn nothwendigerweise früher oder später ins Verderben stürzt und die republikanischen Institutionen des Landes untergräbt. Warum sollte auch ein Mann sparen, dessen Erfolg weniger von Nüchternheit und Sparsamkeit, als von glücklichen Konjunkturen abhängt? und der in einer einzigen Spekulation mehr, als die Ersparniß eines ganzen Jahres gewinnen oder verlieren kann?"

„Das ist wahr;" versetzte mein Freund. „Wie viele von Denen, welche heute mit uns gespeist haben glauben Sie wohl, besitzen ein wirkliches Vermögen? Kaum ein Drittheil, und doch waren es lauter „junge, respektable Kaufleute," welche schöne Geschäfte mit geborgten Kapitalien betreiben. Diesen Abend können Sie sie wieder im Theater, und später auf fashionablen Bällen glänzen sehen, wo sie von Tausenden als von bloßen Bagatellen sprechen. Und doch gibt es kaum ein Ding, das so sehr ein Volk demoralisirt, als die Unsicherheit und Unbeständigkeit des Eigenthums. Ich wollte, die Vereinigten Staaten kämen langsam und stätig vorwärts, und nicht ruckweise, mit eingeschalteten allgemeinen Unglücksperioden, wie sie noch kein Land, selbst unter dem Druck des grassesten Despotismus, gesehen hat."

„Was gibt man heute?" frug mein Freund den Logenschließer des Parkstreet-Theaters. Ich höre, Forest ist zurückgekommen?"

„Ja, Herr, frisch von England."

„Wird er diesen Abend auftreten?"

„Hier ist der Zettel; er spielt heute den Othello."

„Ist das Theater voll?

„Ich glaube nicht, daß Sie einen Sitz finden werden. Es war ein großer Andrang um Einlaßkarten diesen Morgen. Die bestgelegenen Logen wurden öffentlich versteigert."

„Auf diese Nachricht verloren wir natürlich keine Zeit, uns um einen Platz umzusehen, und waren wirklich noch so glücklich, uns in eine Loge der ersten Reihe hineinzuzwängen, in welcher bereits zwischen achtzehn und neunzehn Personen, meist aus der höhern Gesellschaft, Posten gefaßt hatten.[1]

Ein Fremder, welcher zuerst das Innere des Parkstreet-Theaters in New-York sieht, wird gewiß mit seiner eleganten, zweckmäßigen Einrichtung überrascht seyn, und dies um so mehr, als das Aeußere desselben mehr einem holländischen Kornmagazin als einem Tempel der Musen gleich sieht. — Die erste Logenreihe glänzte — wie dies in allen amerikanischen Theatern der großen Seestädte der Fall ist — von einer Masse wahrhaft eklatanter Schönheiten, wie ich sie nie in den Schauspielhäusern Italiens oder Frankreichs und selbst

[1] In den amerikanischen Theatern gibt es keine geschlossene Logen; sondern es ist jede derselben nach Art des Parterres mit Bänken versehen, auf welchen die Zuseher nach der Reihe ihres Eintretens Platz nehmen; manchmal wird jedoch bei Gelegenheit des Auftretens berühmter englischer Schauspieler eine ganze Loge von Einer Gesellschaft gemiethet oder nach der Anzahl Sitze öffentlich versteigert.

nicht in England gesehen. Die zweite stand in dieser Beziehung nur wenig hinter der ersten zurück, während die dritte, welche in Amerika, wie in England, ausschließlich für jene unglücklichen Geschöpfe bestimmt ist, welche der ganzen sittlichen Strenge der Gesellschaft für das Begehen von Sünden verfallen, deren erste Urheber gewöhnlich ungestraft bleiben, bis jetzt noch nichts, als leere Bänke zeigte. In kurzer Zeit fingen jedoch auch diese sich zu füllen an; allein mit solchen bleichen, trübseligen Gesichtern, daß man hätte glauben sollen, sie seyen den Qualen des Fegfeuers entstiegen, um in der Gesellschaft von Menschen einen momentanen Trost für ihre Leiden zu suchen. — Ueber ihnen befand sich die Gallerie der Götter,[1] welche jedoch bei dieser Gelegenheit mehr Aehnlichkeit mit den höllischen Regionen zu haben schien; denn sie war ganz mit grinsenden Negergesichtern angefüllt, deren Konturen so ineinander flossen, daß sie bloß eine schwarze kompakte Masse bildeten, aus welcher Augen und Zähne grell hervorleuchteten, wie Fackeln aus einem Meer von Finsterniß. Das Ganze war das umgekehrte Bild der unvergleichlichen Fiktion Dante's — die Engel waren unten und die Verdammten oben auf; als ob die Amerikaner die Absicht hätten, selbst die Ordnung des Universums umzustürzen.

Es war jetzt nahe an 7 Uhr, und die Ungeduld der Zuschauer begann auf eine weniger anständige Art als die der Bostonianer, durch Händeklatschen, Klopfen mit Stöcken, Schreien, Heulen und Pfeifen sich kund zu geben. Endlich fing das Orchester, aus wenig mehr als zwanzig

[1] Die oberste Gallerie, welche die Franzosen das Paradies heißen, wird von den Engländern the Gallerie of the Gods genannt. In Amerika ist sie fast ausschließlich für die Neger bestimmt, obwohl diese von einigen Theatern gänzlich ausgeschlossen sind.

Instrumente bestehend, etwas zu spielen an, das einer Ouverture ähnlich war; aber von dem Lärmen der Gallerien und des Parterres, welche in dem musikalischen Präludium nur einen unnöthigen Verzug des Schauspiels erblickten, vollkommen überstimmt wurde. Zuletzt schweigt die Musik, und unter allgemeinem Händeklatschen und Beifallszuruf treten auf

Roderigo und Jago.

Roderigo.

Tush, never tell me, I take it much unkindly,
That thou, Jago! — who hast had my purse,
As if the strings were thine, shouldst know of this! [1]

„Wer spielt Jago?" frug eine junge Dame in der Loge den neben ihr sitzenden Gentleman.

„Bloß einer unserer gewöhnlichen amerikanischen Schauspieler. Wir haben keinen honetten Jago gehabt, seit uns Kemble verlassen;" antwortete der Mann.

„Ich glaubte, Kemble machte einen excellenten Cassio," erwiederte die Dame.

„In der That das that er; kein Schauspieler konnte einen Betrunkenen besser spielen als er; die Rolle war ihm ganz zur Natur geworden; aber er spielte beide Charaktere."

„Ja wohl!" setzte die Dame hinzu; „er spielte den betrunkenen Gentleman, während unsere Schauspieler nur einen gemeinen Besoffenen zu geben wissen. Es ist in der That lächerlich, ein Shakespear'sches Drama auf einer unserer Bühnen aufführen zu sehen. Aber man sagt: Forest hat in England bedeutende Fortschritte gemacht, und daß selbst der hohe englische Adel ins Theater ging, um ihn zu sehen."

[1] Sag' mir nur nichts, denn damit kränkst Du mich, —
Daß Jago, Du, der meine Börse führte
Als wär' sie sein, — die Sache schon gewußt.
Erster Aufzug, erste Scene.

„Das ist wahr,“ versetzte der Gentleman; „ich hab' es in den Zeitungen gelesen; sonst würden Sie mich gar nicht hier sehen.“

Jago.

And I, of whom his eyes had seen the proof,
At Rhodes, at Cyprus, and on other grounds,
Christian and Heathen; must be belee'd and calm'd
By debtor and creditor. This Counter-Caster
He, in good time, must his lieutenant be,
And I (God bless the mark!) his moorship's ancient! [1]

„Ist es nicht sonderbar,“ bemerkte ein gerade vor uns sitzender junger Mann zu seinem Nachbar; „daß Shakspeare, welcher bei den Engländern für den Evangelisten des menschlichen Herzens gilt, eine so niedere und irrige Meinung von den Kaufleuten gehabt hat? Wenn ein amerikanischer Autor sich unterstehen würde, irgend ein Glied dieses respektabelsten Theils unserer Gesellschaft mit den Schimpfworten „counter-caster“ [2] zu begrüßen, so würde er ohne weiteres dem Lynch-Gesetz verfallen.“ [3]

„Der Charakter eines Kaufmanns,“ versetzte sein Nachbar, „ist derjenige, in welchem Shakspeare am wenigsten glücklich war. Was für eine lächerliche Karrikatur ist nicht sein Antonio, im Kaufmann von Venedig! Auf einer Seite ein Muster von Klugheit, dem einer

[1] Und ich, von dem sein Auge Proben sah
Zu Rhodus, Cypern, und auf anderm Boden
Christlich und heidnisch, kam um Wind und Fluth
Durch solchen Rechenknecht, solch' Einmal Eins;
Der, wohl bekomms ihm! muß sein Lieutnant seyn,
Und ich, Gott besser's, seiner Mohrschaft Fähndrich!

[2] Ein Rechenknecht; die Amerikaner, welche Alles springend oder fliegend abmachen, heißen ihn Counter-jumper.

[3] Der tumultarischen Volksjustiz; welche die große Schattenseite der amerikanischen Gesittung bildet.

unserer elendesten Jankee-Krämer in Bezug auf Wagehalserei den Rang abläuft, während er auf der andern Seite seinen ganzen Kredit daran setzt, um den närrischen Abentheuern eines Liebhabers beizustehen. Sein Kaufmann hat keinen Begriff vom Bankieren (und doch besaß der Staat Venedig eine Bank!) denn

„he lends out money gratis and brings down
The rate of usence“ [1]

sagt der Jude von ihm; und das mit Recht.“

„Und dann wird er Bürge für seinen Freund,“ versetzte Ersterer, „und das nicht etwa dadurch, daß er seinen Namen auf die Rückseite eines Wechsels setzt, sondern indem er sein eigen Fleisch verpfändet. Wie unwahrscheinlich! Und dann betrachte man seine Ungezogenheit gegen Shylock, von dem er doch Geld zu borgen kommt, was ungefähr eben so vernünftig ist, als wenn einer unserer Großhändler welcher Kredit braucht, es mit Niclas Biddle verderben wollte.“ [2]

„Alle meine Sympathien sind mit dem Juden,“ erwiederte der Zweite, „der doch im Grunde nichts anspricht als was Rechtens ist, und der in allen seinen Reden mehr gesunden Menschenverstand zeigt, als der Christ, welcher seine Schiffe auslaufen läßt, ohne sie vorher versichern zu lassen.“

„And thrift is blessing if men steal it not,“ [3] ist ein sehr gutes Motto. „Der Jude ist kein Narr, sag' ich.“

„Ein ganz gescheidter Kerl ist er,“ schrie eine langköpfige, langbeinige, grauäugige, männliche Figur, mit

[1] — — weil er aus gemeiner Einfalt
Umsonst Geld ausleiht, und hier in Venedig
Den Preis der Zinsen uns herunterbringt.

[2] Niclas Biddle war bekanntlich Präsident der Vereinigten Staatenbank, und der eifrigste Gegner der Demokratie.

[3] Gewinn ist Segen, wenn man ihn nicht stiehlt.

scharfen, eckigen Gesichtszügen, welche neben uns stand und die scharfe Critik mit angehört hatte. „Was für eine Figur würden wohl wir in der Welt spielen, wenn wir nicht haushälterische, sparsame Kaufleute wären?"

Auf diese Rede sahen sich die Commentatoren des großen Dichters um, maßen den Hausirer — denn das war er seinem Aussehen und seiner Sprache nach — mit den Augen, zuckten zweifelhaft die Achseln und kehrten ihm endlich, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, den Rücken zu, worauf der Down-Easter [1] ehrerbietig schwieg, die Augen niederschlug und gelinde expektorirte.

Die momentane Ruhe, welche auf diese kalte Zurechtweisung folgte, wurde von den Damen dazu benützt, durch Lachen, Schäkern und lautes Gespräch, ungeachtet alles Einspruchs des Parterres, welches sie wiederholt „das Maul halten" hieß, ihre fashionable Indifferenz in Bezug auf gewöhnliche Schauspieler an den Tag zu legen, bis endlich das von einem allgemeinen Beifallsgebrülle begleitete Auftreten Othello's alle Stimmen zum Schweigen brachte. — Othello verbeugte sich; — die Damen bemerkten, daß er dies in England gelernt hätte; — neues Beifallrufen und Händeklatschen, begleitet von neuen Manifestationen von Gefühl und Dankbarkeit von Seite des Schauspielers, während welchen Jago seine Rede endigt, und Othello das Schlagwort gibt.

Othello. „Tis better as it is." [1]

„Ich kann noch immer nicht begreifen, was die Engländer in Forest Liebenswürdiges gefunden;" bemerkte

[1] Die Benennung eines aus dem kalten Neu-England kommenden Menschen; „Down East" heißt so viel als im äußersten Osten; gewöhnlich bezeichnet man damit die Einwohner des Staates Maine.

[2] 'S ist besser so.

eine Dame auf der ersten Bank; „ich finde ihn außerordentlich ungeschickt.“

„Gerade dazu gemacht, den Gladiator [1] zu spielen,“ versetzte ihre schöne Nachbarin; „ich zweifle aber dennoch nicht daran, daß er der erste jetzt lebende englische Schauspieler ist.“

„Unstreitig!“ versetzte Erstere. „Macready [2] hat ihn gewiß sehr beneidet.“

„Und in der That jeder andere englische Schauspieler,“ versicherte die Andere. „Du kennst ja die Vorurtheile John Bull's in Bezug auf Amerika!“

Othello.

„For know Jago
But that I love the gentle Desdemona,
I would not my unhoused free Condition
Put into circumscription and Confine
For the sea's worth.“ [3]

„Das ist eine schöne moralische Lektion für unsre jungen, heirathslustigen Männer!“ schrie eine schon betagte Dame, indem sie sich gegen den hinter ihr sitzenden Gentleman wandte.

„Sie müssen bedenken, Madame!“ versetzte der Mann, „daß Othello nur ein Neger ist.“

„Ich kann das ganze Stück nicht leiden,“ erwiederte die Dame. „Es ist unmoralisch von Anfang bis zu Ende.“

[1] Die Hauptrolle in dem von Forest selbst geschriebenen Schauspiele dieses Namens. Forest ist ein sehr starkgliedriger, riesenhafter Mann.

[2] Der bekannte tragische Schauspieler Englands.

[3] „Denn wisse, Jago,
Liebt' ich die holde Desdemona nicht,
Nie zwängt' ich meinen sorglos freien Stand
In Band' und Schranken ein, nicht um die Schätze
Der tiefen See.“

„Und noch dazu unnatürlich!“ bemerkte der Gentleman; „Wie kann sich eine Weiße in einen Schwarzen verlieben?“

„Und noch dazu die Tochter eines Senators!“ rief die Dame. „Das heißt die Amalgamationstheorie predigen; man sollte nicht gestatten, daß das Stück vor unsern Negern aufgeführt wird!“

„Er war ja kein Neger, liebe Mutter!“ entgegnete ein junges, braunlockiges Mädchen, „sondern ein Mohr; zwischen diesen beiden Racen ist ein unendlicher Unterschied. Ich bin überzeugt, keine Dame hätte je für einen Neger Liebe empfunden.“

„Oder für irgend ein anderes, gefärbtes Ding;“ versetzte ihre Mutter mit Anstand.

„Wenn wir in dieser Loge bleiben,“ bemerkte mein Freund, „so können wir nicht auf das Stück sehen; diese Leute machen eine Abolitionsfrage daraus. Wir wollen uns einen andern Platz suchen. Mit diesem Vorschlag einverstanden, drängten ich und mein Begleiter uns aus dem engen Gefängnisse, in welchem die Damen von vorne, die Kaufleute und Hausirer von hinten uns gefangen hielten, und waren noch so glücklich in derselben Reihe, in einer der Scene zunächst gelegenen, ganz von Männern angefüllten Loge zwei Slips [1] zu entdecken, von welchen wir sogleich Besitz nahmen.

„Es ist wahr,“ sagte Einer von ihnen, „Forest ist im Ganzen doch der größte Schauspieler, den Amerika hervorgebracht hat.“

„Ein Enthusiast,“ erwiederte ein Zweiter, „welcher das Schauspiel nicht bloß mit seinem Spiel, sondern auch mit seiner Börse bereicherte, indem er einen

[1] Einlaßplätze zum Stehen; eine Eigenthümlichkeit der amerikanischen Theater, wo man den kleinsten Raum zu benutzen weiß.

Preis von hundert Pfund Sterling auf die beste, in Amerika geschriebene, Tragödie setzte, was gewiß mehr ist, als irgend einer seiner Gönner auf dieser Seite des atlantischen Oceans gethan haben würde."

„Und dann ist Forest ein selbstgemachter Mann, welcher kein Model hatte, dem er sich nachbilden konnte." [1]

„Und noch überdies ein bescheidener Mann, welcher selten mehr unternimmt als er ausführen kann. Das ist auch die Ursache warum er sich so lange weigerte in einem von Shakspeare's Charakteren in England aufzutreten."

„Und er that wohl daran sich zu besinnen. Unsere Indianer-Charaktere stehen ihm um vieles besser an." [2]

„Komm! Komm!" rief Ersterer; „nur kein englisches Vorurtheil, Tom! Du vergißt, daß unser Volk, entzückt von seinem Spiel, ihm die Repräsentantenwürde antrug, die er ablehnte, und daß er, als er endlich gegen seinen Willen gewählt wurde, sich weigerte, seinen Sitz im Kongreß einzunehmen."

„Das würde auch ich an seiner Stelle gethan haben," erwiederte Tom. Welcher Mann von Talent würde auch eine vortheilhafte Stellung in der Gesellschaft aufgeben, um durch einfältiges Schwätzen oder Anhören von nichtssagenden Reden, täglich acht Thaler in Washington zu verdienen?" [3]

„Mit solchen Gesinnungen wäre es besser für Dich, wenn Du nach England gingest."

„Das bin ich auch entschlossen zu thun; ich segle mit dem nächsten Paketschiff."

[1] Er war früher ein Pferdeschmied gewesen.

[2] Er ist mit vielem Beifall in Metamora, einer Indianer-Tragödie von Mac Henry, einem Philadelphier, aufgetreten.

[3] Die Repräsentanten wie die Senatoren erhalten während der Kongreßsitzung täglich acht Thaler aus der Staatskasse.

„Wie lang gedenkst Du in Europa zu bleiben?"

„So lang wie möglich; nichts als absolute Nothwendigkeit soll mich je wieder zurückbringen."

„Dann wäre es grausam, Dir eine baldige glückliche Zurückkunft zu wünschen."

Tom nahm seinen Hut und verließ die Loge.

Jago. Thou art sure of me; Go make money![1]

„Jago ist kein Narr," bemerkte ein Herr, welcher bis jetzt dem Spiel aufmerksam zugesehen hatte, und den der weise Rath Jago's zu erbauen schien.

„Othello auch nicht," versetzte ein Anderer; „Forest muß jetzt mehr als hunderttausend Thaler werth seyn. Weißt Du, ob er mit seiner Frau Vermögen bekommen?"

„Ich weiß es nicht," erwiederte Ersterer, „aber Forest ist ein gescheidter Mann und so denk ich „ja!"

„Er muß auch in England Geld gemacht haben; was war wohl sein Engagement in London?"

„Ich habe Verschiedenes darüber gehört; aber er hat auch hier ein schönes Stück Geld verdient."

„Wie viel ungefähr?"

„Nicht weniger als fünfzig tausend Thaler, und jetzt, da er ruhmbeladen aus England zurückgekommen, wird er noch mehr machen."

„Wie viel beträgt wohl seine Einnahme diesen Abend?"

„Laß mich die Logen zählen, und ich will es Dir im Augenblick sagen; hast Du Papier und Bleistift bei Dir?"

„Hier können wir auch nicht bleiben," sagte mein Freund; „Wir wollen sehen, ob wir nicht oben einen Platz finden können. Wenn diese Leute einmal anfangen

[1] Auf mich kannst Du zählen; — geh' mach Dir Geld!

über Geld zu sprechen, so ändern sie nicht leicht den Gegenstand ihrer Conversation; und ich kann überdies nur noch einen Akt sehen; ich habe eine besondere Ursache, mich diesen Abend frühzeitig bei Mistreß *** einzufinden."

Ich willigte gerne in den Vorschlag meines Freundes und da der erste Akt bereits geschlossen war, begleitete ich ihn willig auf die zweite Gallerie. Diesmal nahmen wir unsere Plätze unter einem halben Dutzend allem Anschein nach aus dem Westen angekommener Riesen, von deren natürlichem Witz wir uns sehr viel Ergötzliches versprachen. Wirklich schienen sie bester Laune zu seyn, und obschon etwas lärmig (denn sie betrachteten das Theater mit nicht mehr Ehrerbietung als ein Wirthshaus, und den Spaß der da gemacht wird, als eine Art öffentlicher Wahlfröhlichkeit), das Spiel besser zu genießen, als die fashionablen Personen, welche gekommen waren, um das Urtheil des britischen Publikums zu bestätigen. Zum Unglück hatte ich nicht Zeit ihnen lange zuzuhören, denn ich hatte einem Freunde um halb acht Uhr Rendezvous gegeben; aber das Wenige was ich vernahm war hinlänglich mich zu überzeugen, daß sie, obschon für Forest eingenommen, dennoch Rice lieber hatten, denn der Letztere war der wirkliche, wahrhafte Neger, dessen Fußbewegung allein den Preis einer Eintrittskarte werth war. [1]

[1] Rice spielte lange Zeit die Negerrolle „Jim Crow" in England und in America.

Fünftes Kapitel.

Beschreibung eines amerikanischen Routs. — Eine Flirtation. — Stätigkeit der Tänzer. — Fashionable Charaktere. — Ein unglückliches Mädchen auf einem Ball. — Erkundigungen um sie. — Anekdote von zwei fashionablen Damen in Nahant. — Aristokratische Gefühle begleiten die Amerikaner auch auf ihren Reisen. — Anekdoten. — Betrachtungen über die Manieren der höheren Klassen. — Anekdote von westlicher Höflichkeit und Gastfreundschaft. — Kentuckische Hospitalität. — Hypokrisie der höheren Klassen. — Die Aristokratie in der Kirche. — Parallele zwischen Shylock und einem amerikanischen Aristokraten. — Ein Millionair. — Zwei Professional Gentlemen. — Stephan Girard. — Ein Gentleman von normännischer Abkunft. — Verschiedene Mittel, um sich Ahnherren zu verschaffen. — Parallele zwischen den Amerikanern und Engländern. — Ein Repräsentant vom Lande. — Verschiedene Methoden um ihn zu corrumpiren. — Politische Synonyme. — Verachtung für die Demokratie. — Erwartungen der amerikanischen Aristokratie. — Einwendungen gegen das Walzen. — Ankündigung des Soupers.

„Imperial Waltz! imported from the Rhine
(Famed for the growth of pedignees and wine),
Long be thy import from all duty free,
And hock itself be less esteemed than thee!"

Byron

Es war halb eilf Uhr, als ich mich bei Mistreß *** einfand. Die Zimmer waren im reichsten Geschmack dekorirt, und die Herren und Damen in der besten Gemüthsstimmung. Mein Freund war bereits zugegen und in einem Winkel des Tanzsaales mit einer Dame im Gespräch begriffen, was man eine desparate Flirtation

hieß, da die Dame bereits sechszehn und noch nicht zwanzig Jahre alt war, mein Freund aber in Umständen sich befand, die es ihm möglich machten, eine Frau zu ernähren. Aehnliche **Flirtations** gingen in andern Theilen des Zimmers vor sich, während die verheiratheten Frauen, welche auf Bänken und Stühlen an der Wand herum saßen, ruhig zusahen, und wo nicht die Funktionen der Richter, doch wenigstens die der Registratoren übernahmen. Die Musik, welche hauptsächlich aus Klarinetten, Flöten und Waldhörnern bestand, war mit vieler Umsicht im Corridor aufgestellt, wodurch nicht nur mehr Raum für die Tänzer im Salon übrig blieb, sondern auch die Harmonie der Töne durch ihre größere Entfernung um vieles erträglicher wurde. Die Damen, besonders die, welche tanzten, waren, was den Putz betrifft, exacte Copien der in Paris wöchentlich ausgegebenen Muster, und die Herren, obgleich in Gegenwart so vieler Schönheiten ein wenig schüchtern und blöde, sahen für Geschäftsmänner noch immer unternehmend genug aus.

Ich betrachtete eine Weile die Gruppe der Tänzer, in der Hoffnung durch eine oder die andere Variation mich zu erquicken, sah aber immer nur dieselben ermüdenden Figuren, und dieselben langweiligen Tänzer. Ich theilte später mein Erstaunen hierüber meinem Freunde mit, der mir aber bald das Räthsel löste: „Sie sind hier in einem fashionablen Hause," sagte er, „wo nur fashionable Herren und Damen auf das Recht zu tanzen Anspruch machen können. Wenn der Herr und die Frau des Hauses manchmal aus Artigkeit andere Personen einladen, so erwarten sie mit Recht, daß diese so bescheiden seyn und nicht die Aufmerksamkeit der Gesellschaft durch lautes Sprechen oder gar durch Tanzen auf sich ziehen werden. Es sind ein Paar Dutzend junge Mädchen hier, welche Alles in der Welt darum gäben, der Gesellschaft

zu beweisen, daß sie tanzen gelernt haben; aber keiner der fashionablen jungen Herren will sich mit ihnen compromitiren; und was die jungen Leute ohne Familie betrifft, die nur als Verwandte des Hauses eingeladen sind (eine Sitte, welche in den Vereinigten Staaten keineswegs allgemein ist), so kennen diese ihren Platz viel zu gut, als daß sie eine solche Unschicklichkeit sich zu Schulden kommen ließen."

„Wenn einer unserer reichen Aktionärs," fuhr er fort, „einen armen Teufel zu sich einladet, so verändert die Beziehung des Wirthes zum Gast nichts in der relativen Stellung der Parteien: der reiche Mann fährt fort, seinen Gast mit der eigenthümlichen, insolenten Herablassung eines Gönners zu behandeln, während der Mann ohne Kredit in seinem ganzen Benehmen das demüthigende Bewußtseyn seiner Armuth beurkundet. Wenn Sie auf die Art aufmerksam waren, mit welcher die Frau des Hauses gegen die ihr vorgestellten Herren sich verbeugte, so müssen Sie gewiß im Stande seyn, den Kapitalisten von dem armen Anfänger, oder unglücklichen Spekulanten eben so gut zu unterscheiden, als ob ihr Vermögen gleichzeitig mit ihren Namen angemeldet worden wäre. Jedes additionelle Tausend ruft ein neues Lächeln hervor, denn wir können uns keinen Menschen ohne seine Umstände denken."

„Das ist der Fehler aller praktischen Nationen," versetzte ich; „und ganz besonders der Engländer, die gewiß das geldstolzeste und exclusivste Volk in Europa sind."

„Das weiß ich," erwiederte er. „Aber die Engländer bezahlen jede Art von Talent höher, als alle andere Nationen der Welt, so daß das Geld wenigstens in einer gewissen Beziehung der gerechte Maßstab von Capacität ist. In Amerika hingegen gibt es nur wenige Zweige der Industrie, und kaum Einen des Wissens,

bei welchem man auf pecuniären Erfolg mit Gewißheit rechnen kann; so daß, wenn man bei uns die Menschen nur nach ihrem Vermögen schätzen wollte, der letzte Commis im Comptoir eines Kaufmanns, oder der einfältigste Krämer eine bessere Aussicht auf Ehre und Ansehen hätte, als der gründlichste Gelehrte in den schwierigsten Zweigen der Wissenschaft. Auf diese Art muß unsere Gesellschaft nothwendigerweise mit jedem Jahre mehr zurückkommen, denn wir haben keine Majorate und erblichen Besitzthümer, welche einer bevorzugten Klasse die Mittel und die Zeit ließen, Künste und Wissenschaften ihrer selbst willen zu betreiben."

„Wenn es einem Engländer einfällt exclusiv zu seyn," fuhr er fort, „so besitzt er gewöhnlich die Mittel und das à plomb, diesen Charakter durchzuführen; während man hier auf dieselbe Arroganz bei Personen stoßt, deren ganzes Vermögen in Kredit und Hoffnung besteht, und deren ganze Art zu seyn, mit dem Schreibpult und Lagerbuch identisch ist. So sind z. B. die zwei Ausdrücke: „Gönner und Klient" in New-York gleichbedeutend mit „Gläubiger und Schuldner," und da die Banken, so lange das Kreditsystem existirt, die Kreditoren von neun Zehntheilen der ganzen Gesellschaft sind, so versteht es sich von selbst, daß alle Personen, welche mit ihnen in Verbindung stehen, namentlich aber die Aktionairs, Kassiere und Präsidenten derselben, die eigentlichen Patrizier seyn müssen. Die ganze Composition unserer Gesellschaft ist eine arithmetische, in welcher Jeder einen Rang nach dem Zahlenindex seines Vermögens einnimmt. Sie brauchen nur auf das Benehmen der Gesellschaft in diesem Zimmer Acht zu haben, um sich zu überzeugen, daß ich Recht habe."

„Kennen Sie jene Dame im rothen Atlaskleide?" fuhr er fort, „die mit jener betagten Frau spricht, ohne

die zwischen ihnen sitzende Dame zu bemerken, die über diese Unanständigkeit ganz verlegen ist?"

Ich antwortete mit „Nein."

„Die erste," sagte er, „ist die Tochter eines ehrlichen Schusters, der durch seine Thätigkeit reich geworden, und nun bitter über den aristokratischen Hochmuth seiner Töchter klagt. Man sagte mir, er hätte ihnen oft angedroht in seinem Salon einen Leisten, statt eines Wappenschildes aufzuhängen, um die lächerlichen Prätensionen seiner Familie herabzustimmen."

„Solch ein Charakter," erwiederte ich, „würde einem holländischen Bürgermeister in den besten Zeiten der Republik Ehre gemacht haben. Wer aber ist die Dame, welche zwischen zwei Personen ihres Geschlechts sitzt, die von ihr nicht mehr Notiz nehmen, als ob ihr Stuhl leer wäre?"

„Sie ist die Frau eines amerikanischen Commodore's[1]" erwiederte er; „eines unserer tapfersten Marineoffiziere, der sein Blut im Dienste seines Vaterlandes vergossen. Wollen Sie noch einen andern Commentar? — einen größeren Beweis von der unerträglichen Arroganz unserer Geldaristokratie?"

„Laßt uns jener jungen Dame folgen, deren Gesicht ich noch nie in der Gesellschaft gesehen," bemerkte mein Freund nach einer kurzen Pause; „sie hat ganz das Ansehen eines unserer Salons unkundigen Mädchens, und wird wahrscheinlich jenen aristokratischen Mißes zur Zielscheibe ihres Witzes dienen, welche das ausschließende Privilegium des Tanzes genießen."

Das unglückliche Mädchen, begleitet von einem jungen Mann, der, nach seinem Aeußeren zu urtheilen, ein Fremder war, hatte kaum den Saal betreten, so waren auch schon alle Augen auf sie geheftet, und man konnte

[1] Befehlshaber eines Linienschiffes.

ganz deutlich die Fragen vernehmen: „Wer ist sie?“ „Woher kommt sie?“ „Was sucht sie hier?“ u. s. w. Eine junge Dame hörte sogar zu tanzen auf, und frug ihre Nachbarin halb laut, ob sie wohl das sonderbare Geschöpf kenne, das so eben ins Zimmer getreten?“

„Ich habe sie in meinem ganzen Leben nicht gesehen,“ versicherte die Ballerina, indem sie ihren Kopf zurück auf die Schultern warf; „kennst du sie?“

„Wahrhaftig nicht,“ war die Antwort; „ich wundere mich nur, wie sie hierher gekommen?“

Auf diese Rede näherte sich ihr eine dritte junge Dame, um die Qualität ihres Kleides zu untersuchen. „Ich bin überzeugt,“ wisperte sie halb hörbar zu den Uebrigen, „es kostet die Elle davon keine fünfundsiebzig Cents.“

„Und wer ist jener ungeleckte Bär, welcher mit ihr ist?“ frug eine Vierte.

„Der Himmel weiß es,“ antwortete eine Stimme, ‚wahrscheinlich kommt er frisch aus dem Walde.“

„Mit dem Maul voll Tabak.“

„Ich hoffe sie wird sich nicht unterstehen zu tanzen; thut sie es, so verlasse ich den Ball.“

„Ich bleibe um so weniger da.“

Die Hälfte dieses Gesprächs mußte das arme Kind mit anhören, denn sie stand mitten unter den Sprechenden, und war durch das allgemeine Gedränge um sie verhindert, das Zimmer zu verlassen. Auch ist es in Amerika wie in England Gebrauch, auf jeden Ball mehr Personen einzuladen, als Platz im Hause haben, um wenigstens sagen zu können, die Gesellschaft sey zahlreich gewesen. Sie war auf dem Punkt in Thränen auszubrechen, und doch hatten die jungen, fashionablen, sechszehn bis zwanzigjährigen Tigerinnen mit ihr kein Mitleid. Ich bin überzeugt, daß es manchem meiner deutschen

und englischen Leser Mühe kosten wird, in die Scene, die ich eben beschrieben, und von der ich Augenzeuge war, sich hinein zu denken; weil überhaupt kein gebildeter Europäer einen Begriff von der Schonungslosigkeit, Arroganz und Affronterie sich machen kann, welche die sogenannte erste Gesellschaft in den Vereinigten Staaten auszeichnen. Ich sah in Boston, oder besser in Nahant, einem Sommeraufenthalt in der Nachbarschaft dieser Stadt, zwei junge Mädchen, eine, die Tochter des Präsidenten einer Assekuranz-Compagnie, die andere das Kind eines Kaufmannes und Bankdirektors, den Kopf auf die Ellbogen stützen, und in dieser Stellung, über einen öffentlichen Tisch, sich wechselseitig mehrere Minuten lang anglotzen, weil jede von ihnen die Ueberzeugung hatte, daß ihr Rang in der Gesellschaft sie zum längsten Anstieren berechtige, und daß es der Anderen als Tochter eines Mannes von wenigerem Ansehen und Vermögen gezieme, zuerst die Augen niederzuschlagen.

Und dieselben Ideen nehmen die Amerikaner mit nach Europa. In Paris, Florenz, Rom und anderen großen Städten des Continentes (in England haben sie keine besondere Maximen, sondern folgen blos dem Beispiele des Adels) bilden sie eben so viele distinkte Coterien wie zu Hause, ahmen nach und nach alle Thorheiten der Franzosen und Italiener nach, und bahnen sich durch ihr Vermögen die Bahn zur höchsten Gesellschaft; von der sie aber dann sogleich ihre minder reichen Landsleute auszuschließen sich bemühen. Zwei Fälle dieser Art sind mir persönlich bekannt. Als vor ungefähr drei Jahren einer meiner Freunde in * anwesend war, wurde er von dem gastfreien amerikanischen Consul, Herrn S* zum Thee eingeladen, und fand daselbst eine Anzahl Damen aus Boston, Baltimore und Südkarolina. Das Gespräch verbreitete sich anfangs über unbedeutende Gegenstände;

bis endlich ein junger Mann Gelegenheit nahm, die Namen einiger fashionabler Personen in Boston zu bezeichnen, mit welchen er angeblich auf einem vertrauten Fuße umzugehen pflegte. Auf diese Aeußerung stand Herr *, von einer der reichsten und gemeinsten Familien dieser Stadt abstammend, auf, flüsterte dem Consul etwas in die Ohren, und bat ihn endlich, mit ihm auf einen Augenblick ins nächste Zimmer zu treten. Hier, wie mein Freund später erfuhr, übernahm der aufgedunsene Geldmann sogleich das Amt eines Groß-Inquisitors, indem er den armen Consul mit vieler Strenge frug, wann und wo er diesen Mann aufgegabelt? und ihm zuletzt erklärte, daß es ein Betrüger sey, den er nicht kenne, und dessen Namen er auch nie gehört hätte. Das nämlich ist die Phrase, deren sich respektable Amerikaner bedienen, wenn sie einen Menschen, als nicht zu ihrer Coterie gehörig, bezeichnen wollen. — Nachdem er auf diese Weise die Pflicht eines hochgebornen Bürgers erfüllt hatte, setzte er sich in einer ehrbaren Entfernung von „dem Betrüger" nieder und schwieg. Der junge Mann, welcher wirklich kein großes Vermögen besaß, bemerkte bald, welchen Liebesdienst sein Mitbürger ihm erwiesen hatte, und verließ kurz darauf die Gesellschaft.

„Ein ähnlicher Fall trug sich zwischen zwei Amerikanern in ** zu. Einer von diesen wohnte bereits seit mehreren Jahren in der Stadt, der Andere war ein Reisender, der sich einbildete, zu Hause einen höhern Rang in der Gesellschaft eingenommen zu haben, als sein Landsmann, und dessen Pflicht es daher war, die hohe Gesellschaft in ** von diesem Umstand in Kenntniß zu setzen. Er verfügte sich deßhalb sogleich nach seiner Ankunft zu dem amerikanischen Consul und den Attachés der ** Gesandtschaft, und bemerkte ihnen, daß der Mann, den sie in Gunst genommen, weder ein Gentleman von

Ansehen noch ein Gelehrter, und daher ihrer Aufmerksamkeit gänzlich unwürdig sei. Alles dies geschah während der Abwesenheit des Andern von der Stadt, und aus keiner andern Absicht, als um der Gesellschaft von ** zu beweisen, daß es in Amerika wirklich eine Aristokratie gibt, und daß er selbst zu den Edelsten ihrer Repräsentanten gehöre! Die amerikanischen Gesandten in London, Paris, Berlin und St. Petersburg und die Consuln der verschiedenen europäischen Handelsstädte sind gewöhnlich die Depositoren alles zwischen den verschiedenen Coterien obwaltenden Scandals[1] und da man in den Vereinigten Staaten mit den öffentlichen Beamten gerade kein besonderes Federlesen macht, so spielen sie nicht selten dabei die leidendste Rolle, wozu der Mißbrauch der Presse nicht wenig Veranlassung gibt.

Die Ursache aller dieser Erscheinungen ist wahrscheinlich diese: Wenn die sogenannten höheren Klassen in Amerika die einfache, männliche, moralische, fleißige Lebensweise, welche die große Masse der Bevölkerung auszeichnet, und die ihnen allein die Achtung der Welt gewonnen, aufgeben, so sind sie nicht mehr im Besitz eines allgemein gültigen Richtmaßes, weder für ihre eigenen Handlungen, noch für die ihrer Mitbürger. Sie haben dann keine eigenthümlichen Sitten und Gebräuche, keine besondere Denkungsweise, kein Gemeingefühl, außer vielleicht ihrer Verachtung für die niederen Stände, das sie als eine bestimmte Ordnung in der Gesellschaft bezeichnen könnte. Wie sollte eine solche Klasse unter sich einig seyn? Auf welche Art sollten sie im

[1] Um gegen die Amerikaner gerecht zu seyn, ist es jedoch nöthig zu bemerken, daß dieß auch englische Sitte ist, und daß die englischen Gesandten in Bezug auf die Engländer ganz dieselbe Rolle spielen. Die Sünde der Amerikaner ist daher nur eine von England angeerbte.

Stande seyn, es sich selbst und ihrer Umgebung bequem zu machen?

In der scheinbaren Rohheit der westlichen Ansiedler ist mehr Artigkeit, als in der gezwungenen Höflichkeit eines Stadt-Aktionairs, so wie ich in den Blockhäusern der Backwoodsmen mehr wahre Gastfreiheit fand, als in den Palästen der Bankpräsidenten und Direktoren, mit welchen mich das Schicksal zusammenführte. Als ich vor mehreren Jahren mit einem meiner Anverwandten das Missisipithal durchzog, nahten wir uns dem Wohnhause eines Pflanzers, welcher eben mit seiner Frau zu Pferde gestiegen war, um nach dem nächsten Marktstädtchen zu reiten, und Vorräthe für seine Familie einzukaufen. Wir hatten noch sieben Meilen bis zum nächsten Wirthshause; da wir aber Niemandes häusliche Anordnungen stören wollten, so verdoppelten wir unsere Schritte um noch zur Mittagszeit ins nächste Dorf zu kommen. Der Pflanzer aber ließ uns nicht ziehen, bis wir uns in seinem Hause erquickt hatten. Er und seine Frau stiegen ab, um das Nöthige zu unserer Bewirthung selbst anzuordnen; und als ich und mein Freund es nicht zugeben wollten, daß sie sich zweier Fremden willen, welche in einer Stunde einen Ort erreichen würden, wo sie sich für Geld jede Bequemlichkeit verschaffen könnten, in ihren nothwendigen Verrichtungen stören ließen, erwiederte der Herr des Hauses freundlich und gelassen: „Ich kann Sie versichern, meine Herren! daß wir uns weder durch Fremde, noch durch unsere Freunde je stören lassen; wir erfüllen unsere Pflicht ohne Lästigkeit für uns selbst, oder Verbindlichkeit für die Andern.“ „Lucy!“ redete er ein frisches, blühendes Mädchen an, die mit einem der schönsten Kinder spielte, die ich je gesehen, „du wirst zusehen, daß den Herren nichts mangelt.“ — „Elisa, meine Theure, wir müssen fort oder wir kommen

zu spät in die Stadt." „Guten Morgen, Gentlemen!" — „Good buy, Gentlemen!" setzte seine Frau hinzu, während Beide ihre Pferde bestiegen und uns den besten Appetit zur Mahlzeit wünschten.

„Was ist das für ein Gemälde von Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Vertrauen und einfacher, uneigennütziger Gastfreundschaft, verglichen mit den Diners der Naboben unserer atlantischen Städte! Man nehme dagegen das Beispiel eines reichen Mannes in New-York. Er bereitet sich eine Woche zuvor auf das Gastmahl vor und überlegt, welche Gäste seinem Hause Ehre machen, welche Personen er ausschließen darf, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sie zu unversöhnlichen Feinden zu machen. Er hat eine Diner-Gesellschaft für Eine Gattung seiner Bekannten, und eine zweite für die Andere. Bei der Einen ist er Wirth, bei der Andern Gönner, und die Kosten beider stehen im Verhältniß zu dem Rang seiner Gäste. Wer würde unter solchen Umständen nicht die Gastfreundschaft des Kentuckiers vorziehen, dessen Freund von ihm rühmte, daß er, wenn er Gesellschaft bei sich habe, zum Seitentisch gehe, sich sein Glas fülle und dann seinen Gästen den Rücken kehre, *um nicht zu sehen, wie sie sich einschenken*.

Die höheren Klassen in den atlantischen Städten, welche Diners und Bälle geben, um entweder ihren Rang zu behaupten oder zu erhöhen, finden selbst keinen Geschmack an der Gesellschaft. Für sie ist sie keine angenehme Erholung, sondern blos ein Mittel ihren Einfluß zu vermehren; und zu diesem Ende ist es nicht nothwendig, alle Menschen mit gleicher Aufrichtigkeit und Artigkeit zu behandeln. „La politesse nous tient lieu du coeur," sagen die Franzosen, aber die fashionable Gesellschaft in Amerika braucht weder das Eine noch das Andere. Ein fashionabler Yankee hat in seiner Zusammensetzung nichts

das für den Verlust der natürlichen Gefühle Ersatz leisten, nichts in seinen Manieren, das den Egoismus mildern könnte, der sich in allen seinen Bewegungen, Geberden und Worten ausspricht. Und das Schlimmste dabei ist, daß er sich einbildet, daß alles dies eine glückliche Nachahmung englischer Sitten sey. Er vergißt, daß er, indem er die Engländer der höhern Stände nachahmt, jenem Matrosen zu Pferde gleicht, dessen ganze Haltung beweist, daß er aus seinem Elemente ist, und der, obgleich er alle Kräfte aufbietet, sich auf seinem Posten zu halten, dennoch bei der ersten Bewegung herabfällt, auf die er nicht vollkommen vorbereitet ist.

Was die Exclusiveness der höheren Klassen und besonders der Damen betrifft, so war das Beispiel, das ich eben vor Augen hatte, gewiß geeignet, meine Indignation zu erregen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß die fashionablen Frauenzimmer in Philadelphia es noch ärger machen, und sich nicht eher in den Straßen blicken lassen, als bis die gemeinen Menschen bei Tische sitzen, wo sie dann sicher sind, die Trottoirs für sich allein zu haben.

Und was ist alles das im Vergleich zu den aristokratischen Distinktionen in ihren Kirchen! — Die katholischen Kirchen in Europa stehen allen Gläubigen ohne Unterschied des Standes oder Vermögens offen. Die höchste Summe, die man in Frankreich für einen Stuhl in einer Kirche bezahlt, ist Ein Sou; die amerikanischen Katholiken hingegen ahmen das Beispiel jener gebildeten Nachfolger Christi nach, welche den lieben Herrgott nur in guter Gesellschaft anbeten. Die respektablen Katholiken von New-York, welche nicht durch die Gegenwart eines irischen Pöbels — welcher noch dazu größtentheils aus ihren eigenen Dienern besteht — in Verlegenheit gesetzt seyn wollen, haben eine niedliche, kleine Kirche zu ihrem Privatgebrauch errichtet; gerade so groß als

nöthig ist, um das Wort Gottes en famille zu hören. Um alle diejenigen auszuschließen, welche nicht desselben Standes sind, ist es Niemanden erlaubt, in den Gängen stehen zu bleiben; so daß, wer nicht das Vermögen besitzt, nach gut englischer Art sich einen Betstuhl um Geld zu miethen,[1] nothwendigerweise den Herrn unter seines Gleichen aufsuchen muß. Im Ganzen laufen die Grundsätze, welche das Betragen der Aristokraten der nördlichen Staaten in Bezug auf die arbeitenden Klassen bestimmen, ganz den gesunden Maximen Shylocks, in Beziehung auf die Christen parallel. „I will buy with you;“ sagt der Jude, „talk with you, walk with you, and so following; but I will not eat with you, drink with you, or pray with you.“[2]

„Kommen Sie,“ sagte mein Freund. „Was sinnen Sie hier? Betrachten Sie doch nicht länger dieses zarte Opfer unserer fashionablen Gesellschaft! Das sind jetzt nur ihre Lehrjahre, sie wird mit der Zeit Meisterin werden, und dann jedem neuen Ankömmling ganz auf dieselbe Art begegnen. Ich will Sie lieber ein wenig herumführen und Sie mit den Lions unserer Gesellschaft bekannt machen. Sie sehen doch jenen Gentleman mit grauen Haaren, welcher dort im Winkel steht? Es ist Herr ***, ursprünglich ein Deutscher, der aber seinen Namen geändert hat, um die Voraussetzung zu rechtfertigen, daß er aus normännischer Abkunft sey. Er ist

[1] Die der fashionablen (meistens Unitarischen und Episcopal) Kirchen werden gewöhnlich auf der Auktion öffentlich versteigert.

[2] Ich will mit euch kaufen und verkaufen, ich will mit euch handeln und wandeln, und was dergleichen mehr ist; aber ich will nicht mit euch essen, nicht mit euch trinken, und nicht mit euch beten.

Der Kaufmann von Venedig.
1. Akt. 3. Scene.

ein großer, öffentlicher Redner, das heißt, er spricht bei allen Gelegenheiten, und hat seiner Partei, welche die Demokratie als den größten Fluch eines Landes ansieht, die Versicherung gegeben, daß sein Vater ein respektabler Mann war, lange ehe Tamany Hall gebaut wurde.[1] Diese Erklärung hat ihm die Entrée in die erste Gesellschaft verschafft, und wenn er nicht in der Zwischenzeit fallirt, so kann er es noch bis zum alten Aristokraten bringen."

„Nicht weit von ihm sehen Sie einen Mann mit einer weißen Halsbinde. Er hat, wie immer, eine kleine Clientelle um sich, — denn er ist ein Millionär, Sohn eines Millionärs! Von seinem Vater weiß ich nichts, als daß er durch glückliche Unternehmungen und durch große Sparsamkeit reich wurde, zwei Umstände, welche an und für sich hinlänglich poetisch waren, um von Washington Irving immortalisirt zu werden. Hinter ihm steht Herr ***, ein Mann von großem Geschäftstakt, welcher seine Briefe auf die Rückseite derjenigen schreibt, die er erhält, und nie vergißt, seinen Freunden, mit denen er im Verkehr steht, anzuempfehlen, ihn seinen Namen auf ein Stück Papier schreiben zu lassen. Er ist ein sogenannter silent partner[2] in einem halben Dutzend verschiedener Handelshäuser, und steht im Ruf, nie weniger als hundert Cents für einen Dollar in Zahlung angenommen zu haben."

„In der andern Ecke des Zimmers werden Sie zwei Herren bemerken, die mit einer Dame im Gespräch begriffen sind, welche sichtbarlich ihrer allzugroßen Aufmerksamkeit müde ist. Schon aus diesem Umstand könnten Sie schließen, daß es weiter nichts als Schulgelehrte

[1] Das Rendezvous und Hauptquartier der Demokraten in New-York, vor wenigen Jahren zu den Zwecken der Jackson'schen Partei errichtet.

[2] Ein Associé, dessen Name nicht in der Firma vorkommt.

sind, deren täglicher Erwerb gerade hinreicht, sie zu ernähren. Man hat sie bloß aus Barmherzigkeit eingeladen, denn beide sind weitläufige Verwandte von der Frau des Hauses, die, indem sie sie mit den besseren Familien in Berührung bringt, ihre Aussichten auf die Zukunft zu verbessern hofft. Einer davon ist ein Advokat mit einer kleinen Praxis, der Andere aber ein Arzt, der, weil er sich noch kein Cabriolet halten kann, bis jetzt wenig zu thun hat; aber gewiß sein Fortkommen finden wird, wenn es nämlich wahr ist, daß er Miß **, ein Mädchen von zwei und dreißig Jahren heirathet, welche Geld genug hat, ihm einen Wagen zu halten."

„Aber, ums Himmels willen!" rief ich aus; „wie erkären Sie denn nach solchen Schilderungen Ihrer Charaktere die öffentliche Großmuth Ihrer reichen Bürger gegen die Armen, und besonders, die Ihrer Wohlthätigkeits-Vereine?"

„Unsere vermöglichen Klassen," erwiederte mein Freund, „besitzen allerdings jene öffentliche Großmuth, welche gerne an öffentliche Institute verschenkt, aber wehe denen, welche Privatgeschäfte mit ihnen abzumachen haben. Dem Publikum wird immer der Hof gemacht, selbst von unserer Pilz-Aristokratie in New-York. Stephan Girard, welcher unter den Geldmännern von Philadelphia für die Quintessenz von Tugend und Weisheit galt, so daß ein Gruß: „geh und sei so glücklich als Stephan Girard," mit dem „Vaya Usted con Dios" der Spanier gleichbedeutend war; — Stephan Girard, sage ich, war genöthigt an die Armen Geld wegzuschenken, und noch dazu während seiner Lebezeit. Sodann findet man eine gewisse Befriedigung im öffentlichen Verschenken an das Publikum in einem Lande, in welchem das Publikum souverain ist. Es ist eine Art sich bei seinem Herrn einzuschmeicheln, für einen reichen Mann zu gelten, und

dadurch zu Ehre und Ansehen zu gelangen. Wenn man in einer unserer atlantischen Städte einmal weiß, daß ein Mann reich ist, daß er sehr reich ist, daß er unermeßlich reich ist, daß er ein Millionair ist, daß er so reich ist, als Stephan Girard, oder Johann Jakob Astor, so ist das ganze Vokabular seines Ruhmes erschöpft, und das fragliche Individuum eben so gut canonisirt, als der beste katholische Heilige, dessen Name im Kalender steht. Oft, wenn ich mit meinen nördlichen Landsleuten allein war, hab ich gegen diese Götzenverehrung des Geldes gepredigt, aber man hat mich nur ausgelacht. Man sah darin nichts, als was der gesunde Menschenverstand billige: „Wir ahmen die Engländer in Allem nach," war ihre Entschuldigung, „und wie gewöhnlich, übertreffen sogar unsere Lehrmeister. Wir glauben nicht, daß John Bull den Werth des Geldes so genau kennt, als wir; Alles, was man uns vorwerfen könnte, ist, daß wir andere Dinge vielleicht weniger hochschätzen, als wir sollten;" und mit dieser Entschuldigung waren sie vollkommen befriedigt. — Aber wir wollen unsere Tour fortsetzen."

„Sehen Sie jenen Herrn in kurzen seidenen Hosen? Er ist der fashionabelste Aristokrat in der ganzen Stadt. Ich glaube, er war in seiner frühesten Jugend ein Bäckerjunge; — später fand er Beschäftigung bei einem Auktionair, wurde zuletzt dessen Compagnon, und ist, seit er sich ein Haus in Broadway gemiethet und Equipage hält, ein vollkommner Gentleman. Neun Zehntel der fashionablen Kaufleute in New-York haben ganz auf dieselbe Art angefangen, und doch würden Sie, wenn Sie sie reden hörten, schwören, sie stammen Alle in direkter Linie von Wilhelm dem Eroberer ab."

Kein Mensch in der Welt ist stolzer auf seine Ahnen als ein Amerikaner, der beweisen kann, daß er einen

respektablen Vater und Großvater gehabt. Nehmen Sie, z. B. nur den Fall eines meiner jungen Freunde, der von seiner Familie zu keinem anderen Zweck nach Europa gesandt wurde, als um seine Ahnen aufzusuchen, oder den eines meiner Bekannten in Boston, der unter seinem alten Hausrath einen Siegelring gefunden, und nun darauf schwört, er sey der seines Großvaters, — blos weil ihn sonst Niemand reklamirt; — oder den witzigen Einfall des Herrn ***, der auf seiner europäischen Tour eine ganze Sammlung holländischer Portraits — lauter geharnischte Ritter — aufgekauft, um eine ganze Gallerie von Ahnen zu haben, oder das heraldische Talent des Herrn **, welcher zwischen seinem Namen und dem eines vierfüßigen Thieres eine gewisse Aehnlichkeit findet, und das letztere sogleich sich zum Wappen erkürt; und hundert andere Beispiele, die ich anführen könnte!"

„Dieselbe Narrheit" erwiederte ich, finden wir auch bei den Engländern, und besonders bei den Schotten, unter den sogenannten Gentle-folks. War doch selbst Walter Scott von dieser Schwachheit nicht frei!

„Aber Sie vergessen, daß die Engländer keine Republikaner sind, daß sie nie den Adel und das Königthum feierlich aus dem Lande verbannt haben, um dieselben unter dem Schutte einer anderen Welt wieder aufzusuchen, — und daß der Geist ihrer Institutionen den wirklichen Distinktionen adelicher Familien keineswegs entgegen ist. Unsere Aristokraten hingegen sind gezwungen das öffentlich von sich zu stoßen, was das geheime Ziel aller ihrer Bestrebungen ist, und werden hierdurch zu Heuchlern. — Aber Sie müssen jetzt Ihre Aufmerksamkeit auf jenen wohlbeleibten Mann in blauen Hosen richten, der, meiner Meinung nach, die interessanteste Figur in der ganzen Gesellschaft ist. Er trägt Stiefel,

und sein Hut und seine Handschuhe — die unter uns gesagt, nicht mehr neu sind — sind im Vorzimmer gut aufgehoben. Handfrei wie er ist, wird er beim Souper besser mit dem Messer nnd der Gabel umzugehen wissen, als mancher Andere; obgleich die Frau des Hauses seinen Arm nehmen, und ihn hierdurch zur besten Aufführung zwingen wird. Sie monopolisirt seine ganze Aufmerksamkeit, und zeichnet ihn vor allen ihren Gästen aus.

„Aber was ist denn die Ursache dieser Auszeichnung?“ frug ich meinen Freund; „ist er denn so reich.?“

„Das eben nicht, er ist kaum respektable.“

„Was heißt das?“

„Ich meine, er ist ein Mann von geringem Vermögen.“

„Dann seh’ ich nicht den Grund ihrer Artigkeit.“

„Sie hat in der That eine ganz andere Absicht als Sie oder irgend ein anderer Fremder vermuthen würde. Der Mann ist ein Repräsentant vom Lande, von nicht geringen Talenten, den die Hausfrau, die wie alle Damen der höheren Gesellschaft, zur Opposition gehört, zum rechten Glauben bekehren will. Eine gute Zahl treuherziger Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung wird von unsern fashionablen Weibern zu Grunde gerichtet, denn die Galanterie unserer Bauern ist größer, als die unserer aristokratischen Städter. Unsere Volksvertreter vom Lande können Jahre lang gegen die Ursurpationen gewisser Coterien protestiren, so lange nämlich die Glieder derselben blos aus Männern bestehen; aber gegen die D a m e n haben sie keine Waffen. In der sogenannten besten Gesellschaft lernen sie ertragen, daß man die Institutionen ihres Vaterlandes lächerlich findet; dort werden sie daran gewöhnt, die Lieblinge des Volkes mit den Ehrentiteln: Schurken, Spitzbuben, Taschendieben, Narren und dergleichen benennen zu hören, und es ist

hauptsächlich in Gesellschaft von Damen, daß sie endlich lernen, daß der Patriotismus ein den Gentleman herabwürdigendes Gefühl sey, das überhaupt nur für die Hefe des Volkes paßt."

„Und es ist hauptsächlich deswegen, weil ihr Patriotismus nicht mit Anhänglichkeit an eine erhabene, glorreiche Person übersetzt werden kann, daß diese armen Teufel von Volksrepräsentanten, welche ehrliche Leute bleiben würden, wenn man sie nicht in gute Gesellschaft brächte, zuletzt über Alles erröthen, was ihnen von den Haaren ihres Hauptes bis auf die Fußsohlen angehört. Zuerst bemerken sie, daß sie nicht so abgeschliffen sind, wie die New-Yorker, und besonders diejenigen, welche in Europa waren, und daß um das Versäumte nachzuholen, der Umgang der guten Gesellschaft für sie nothwendig ist. Ein neutraler Freund übernimmt die Einführung, und die Weiber thun das Uebrige."

„Das erste, was sie in guter Gesellschaft lernen, ist, daß die Politik nur für Wirthsleute an den Wahltagen von Interesse ist; daß sich kein vernünftiger Mensch damit abgibt, und daß sie daher mit Recht unter Personen von Geschmack verpönt ist. Berühren sie dessen ungeachtet hie und da einen dergleichen Gegenstand, so beweist ihnen das gutmüthige, herablassende Lächeln der Zuhörer, daß sie sich eine Unschicklichkeit zu Schulden kommen ließen. Werden sie warm, wenn man ihr Vaterland nennt, so lehrt ihnen die Ruhe der Anderen, daß es einfältig ist, bei so gemeinen Anlässen sich gerührt zu zeigen; und sollten sie gar aus Zufall die Worte „Freiheit, Recht oder Unabhängigkeit," gebrauchen, oder sich so weit vergessen, um vom Volke zu sprechen, so läßt man sie allein, damit sie diese Dinge ungestört, nach Muße genießen können."

„Wenn sie durch diese Art von Belehrung in ihrer Erziehung bereits so weit vorgeschritten sind, daß sie sich dergleichen Gaucherien nicht wieder zu Schulden kommen lassen, so kommt die Reihe der Verbesserungen endlich an die Sprache. Sie müssen das Rohe, Ungeschlachte gewisser Ausdrücke durch angenehmere, sanftere Synonymen ersetzen, und den wahren Werth gewisser Sprachformen kennen lernen, die der große Haufe selten richtig versteht. So ist z. B. das Wort Patriotismus, wie ich bereits früher erwähnt, gänzlich aus der guten Gesellschaft verbannt; — man bezeichnet diese Tugend mit dem Ausdruck: „politischer Eifer;" der Patriot selbst aber heißt: „ein glücklicher Parteigänger." Ein populairer Candidat für ein Amt, heißt so viel, als ein Vagabund, der kein eigenes Geschäft hat. Popularität wird mit Beifall des Pöbels übersetzt, und populaire Distinktion, mit Notorität in gemeinen Sachen. Ein Mann für das Volk ist gleichbedeutend mit einem Menschen, der für die Gesellschaft abgestorben; Freiheit heißt so viel, als Licenz des Pöbels, und allgemeine Wahlfreiheit ist identisch mit allgemeiner Rohheit und Gemeinheit."

„Noch ist zu bemerken, daß alle diese verschiedenen Bedeutungen nur auf die Glieder der demokratischen Partei anzuwenden sind; denn die patriotischen Absichten unserer Geldmänner in den nördlichen Staaten, hat bis jetzt noch kein gebildeter Amerikaner in Zweifel gezogen. Es ist nämlich begreiflich, warum ein Mann von Vermögen sein Vaterland liebt; der Arme aber hat kein Recht dazu, und ist daher mit Recht ein Gegenstand des Mißtrauens, wenn er sich mit Politik beschäftigt."

„Unter solchen Umständen dürfen Sie sich nicht wundern, daß so wenig unserer aufstrebenden Bürger — und wer unter uns sucht nicht weiter zu kommen — Demokraten heißen wollen; so wie Ihnen auch der

Einfluß begreiflich seyn wird, den unsere Gesellschaft auf Politiker von Profession ausübt. Der Mann, auf den ich Sie aufmerksam gemacht, hat erst unlängst sein Debüt in den Salons gemacht, und bereits wettet man jetzt schon auf seinen Uebergang zur Opposition in weniger als einem Jahr. Als er zuerst nach New-York kam, galt er für einen ranzigen Demokraten; die Damen haben ihn aber bereits so sehr gezähmt, daß er weniger positiv in seinen Meinungen geworden, und man hofft, wenn er einmal gelernt haben wird, weiße Handschuhe zu tragen, und sich wie ein Gentleman aufzuführen, ihn gänzlich unschädlich zu machen."

„Hat er es aber einmal so weit gebracht, so braucht es wenig mehr, daß er sich schämt, dem Gesindel länger zu dienen, und er erklärt sich endlich von selbst zu Gunsten jener edlen und würdigen Grundsätze, welche den Amerikanern von den besten Schriftstellern ihrer Ahnen hinterlassen wurden, und welche die commerzielle Aristokratie der Vereinigten Staaten jetzt eben so sehr zu ihrem Vortheil anzuwenden versteht, wie einst der alte geschichtliche Adel Englands. — Er ist dann im Stande den ganzen Zauber jener britischen Institutionen zu fühlen, welche die vollkommene Unterwerfung der niederen Stände unter die höheren erzwecken, und jedem Menschen seinen bestimmten Platz in der Gesellschaft anweisen. Die Bewunderung Englands und der britischen Regierung führt nothwendigerweise den Wunsch herbei, auch in Amerika eine Regierung nach dem englischen Muster einzuführen, denn wie jener Bostoner Bäcker seinen Marktflecken zu einer Stadt erhoben wissen wollte, damit sie in künftigen Tagen mit der alten und berühmten Stadt London wetteifere, so hoffen unsere Aktionärs und Mäkler mit der Zeit alte und berühmte Familien im großen amerikanischen Reiche zu begründen, und die

größten Sterne in der breiten Milchstraße des englischen Adels zu verdunkeln."

„Und doch," sagte ich, „halten die wenigsten amerikanischen Aristokraten ihr Vaterland eines nationalen Aufschwungs fähig: Wir haben durch die Unabhängigkeit von Großbritanien nichts gewonnen, hörte ich einen fashionablen und gelehrten Bostonianer sagen, im Gegentheil, wir haben in Bezug auf unsere persönliche Stellung dabei verloren."

„Und ich zweifle nicht im Geringsten daran, daß er die Wahrheit gesagt," antwortete mein Freund. „Nichts beweist so sehr den corrumpirenden Einfluß unserer Gesellschaft auf die Institutionen unseres Landes, als daß beinahe alle berühmten Vorkämpfer der Opposition ihre Laufbahn mit Vertheidigung der Demokratie angefangen, und mit dem Verrath derselben sie beschlossen haben. Das ist der Preis, den sie für ihre Aufnahme in die fashionablen Zirkel zahlen, von denen die Demokraten natürlich ausgeschlossen sind."

Hier wurde mein Freund durch den Zutritt des Herrn vom Hause unterbrochen, welcher sich so artig wie möglich erkundigte, ob es uns bei ihm gefalle.

„Wie wäre das anders möglich?" versetzte mein Freund; „ich habe noch nie eine größere Anzahl schöner Damen auf einem Ball zu Gesichte bekommen. Ich wünschte, ich könnte sie alle tanzen sehen."

„Der Saal ist zu diesem Zwecke nicht groß genug," erwiederte unser Bewirther, der die Absicht meines Freundes nicht bemerkte, „aber nächstes Jahr denk' ich ein größeres Haus zu nehmen, und dann dürften wohl keine ähnlichen Bemerkungen gemacht werden."

„Mit ein wenig Nachsicht könnte eine bedeutende Anzahl jener schönen Sylphiden in diesem Zimmer tanzen."

„Eine sehr galante Rede,“ rief der alte Herr; „man sieht, Sie kommen aus dem Süden.“

„Nichts macht mir mehr Vergnügen, als wenn ich junge Mädchen sich unterhalten sehe.“

„Sie haben ganz Recht. — Wenn ich mich nur in das Walzen finden könnte.“

„Das ist ja der herrlichste Tanz in der Welt!“

„Das mag er in gewissen Ländern allerdings seyn; aber ich glaube nicht, daß er bei uns an seinem Platz ist.“

„Und warum nicht?“

„Das will ich Ihnen im Augenblick sagen: Sie sehen, mein Herr! daß unsere Mädchen sehr auf den Tanz versessen sind, und daß sie, wenn sie einmal anfangen, auch den ganzen Abend nicht so leicht wieder aufhören. Da nehmen sie nun einen Tänzer, — d. h. einen jungen Burschen, welcher den Tanz eben so liebt wie sie selbst — und fangen an, sich mit ihm herumzudrehen, immer rund um, bis es ihnen beiden heiß wird; — und dann — — —“

„Nun dann?“

„Nun dann gehen sie in ein kaltes Zimmer, oder in die freie Luft — und bekommen den Schnupfen. Das ist alles. Es ist noch nicht ganz eine Woche, daß meine Tochter von einem fürchterlichen Schafhusten sich erholt. Das sind die Folgen dieses Tanzes unter uns und die Ursache, warum ich ihn nicht leiden mag. Er paßt nicht zu unserm Klima. Hab' ich nicht Recht, mein Herr?“

„Ganz gewiß,“ versicherte mein Freund.

„Die Gesundheit geht über Alles, ist mein Motto; aber, was nützt es diesen Mädchen zu predigen, sie machen doch, was sie wollen.“

„Aber Sie scheinen ganz und gar zu vergessen, daß das Walzen selbst in England mit jedem Tage mehr und mehr in die Mode kommt.“

„Ist das wirklich der Fall?“ frug der alte Herr; „dann kann es im Ganzen doch nicht so schlecht seyn, als ich dachte. Die Engländer haben in allen solchen Dingen ein ziemlich gesundes Urtheil. Wenn unsere Mädchen nur ihre Gesundheit in Acht nehmen wollten!“

Hier wurde das Gespräch durch eine allgemeine Bewegung der Gesellschaft unterbrochen, welche die Ankündigung des Soupers, besonders unter dem älteren, bescheideneren Theil derselben hervorgerufen hatte. Auf diese fröhliche Botschaft ergriff jeder Herr die ihm zunächst stehende Dame, und folgte der Frau des Hauses, die mit dem blauhosigen Volksrepräsentanten den Zug eröffnete, die Treppe hinab in ein weites, geräumiges Zimmer des Erdgeschosses, das bis jetzt sorgfältig verschlossen geblieben war, nun aber für die solidere Unterhaltung der Gäste geöffnet wurde. Dies aber ist ein viel zu wichtiger Gegenstand, um hier blos als Episode behandelt zu werden; — er verdient ein eigenes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Eine deutsche Dissertation über das Essen. — Anwendung des Essens auf wissentschaftliche, moralische und politische Zwecke. — Die Demokraten in Amerika geben keine Diners. — Folgen dieses Fehlers. — Das Souper. — Dialog zwischen einem Volksrepräsentanten vom Lande und einer fashionablen Frau aus der Stadt. — Art und Weise wie die Opposition die Repräsentanten vom Lande für sich gewinnt. — Haß der höheren Klassen gegen Alles was zur Demokratie gehört. — Anhänglichkeit der alten Familien an England. — Ihr Haß gegen die gemeinen Engländer. — Weder die Franzosen noch die Engländer sind für die Amerikaner hinlänglich aristokratisch. — Großmuth der Amerikaner gegen England. — Eine fashionable junge Dame. — Ein amerikanischer Stutzer. — Die Amerikaner verstehen nicht die Kunst sich zu unterhalten, weil sie nicht lachen. — Die Neger sind die glücklichsten Menschen in den Vereinigten Staaten. — Aufbruch der Gesellschaft. — Die Galanterie der Herren.

Silence. „Ah, Sirrah! quoth-a, we shall
Do nothing but eat and make good cheer
And praise heaven for the merry year."
Zweiter Theil von König Heinrich IV. Act. 5. Scene 3.

Die Engländer rügen an den Deutschen die Schwerfälligkeit des Styls, und die tiefe unergründliche Dunkelheit ihrer Ideen. Erstere, sagen sie, ist die Folge ihrer Vorliebe für die Metaphysik; Letztere das Resultat ihrer Neigung zum Mysticismus. Martinus Scriblerus ward in Münster geboren, und obgleich kein Deutscher, [1]

[1] Herr Encke in Berlin.

jetzt wirklich die von Pope so sehr lächerlich gemachte **materia subtilis** entdeckt hat, so sind doch die Vorurtheile der praktischen Philosophen von England und, in neuester Zeit, auch von Amerika, in Bezug auf uns dieselben geblieben. Man gesteht uns zwar sehr viel abstraktes Wissen zu, aber von unserem **savoir faire** scheint man keinen großen Begriff zu haben, und am allerwenigsten hält man uns fähig, in Bezug auf die äußeren Bequemlichkeiten des Lebens eine verständige Wahl zu treffen. Ich hörte einen Engländer behaupten, die Deutschen wüßten nicht einmal den Unterschied zwischen Hammelfleisch und Lammfleisch; denn es würde das eine und das andere, in den anständigsten Häusern, in kleinen Schnitten aufgetragen. Hätte er sich eine solche Bemerkung gegen einen Franzosen erlaubt, so hätte die Sache wahrscheinlich ernsthaftere Folgen gehabt, so aber nahm ich mir vor, deutsche Rache an ihm zu üben, und eine kleine Dissertation über den Ursprung, den Fortgang und die Anwendungen des Essens auf wissenschaftliche, sociale, und politische Gegenstände zu schreiben und drucken zu lassen.

Das Essen ist, nach den ältesten und besten Urkunden, eine Erfindung des Paradieses, wo es, allem Anscheine nach, die Hauptbeschäftigung und Unterhaltung des ersten Mannes bildete. Hieraus können wir schließen, daß es zur primitiven Glückseligkeit gehörte, obgleich durch eine besondere Bizarrerie des Geschmacks, Diners und Soupers zu jener Zeit bloß aus Desserts bestanden, und der chemische Prozeß des Kochens, die wissentschaftlichen Vorkehrungen, durch welche der denkende Mensch das ganze Universum unterjocht und seinem Leibe assimilirt, künftigen Jahrhunderten vorbehalten waren.

Die erste Sünde bestand in einem Verlangen (Appetit) der Mutter der Menschen nach Wissenschaft, welche

letztere sie sich bloß durch den einfachen Prozeß des Essens aneignete, und es wird die Gedächtnißfeier dieses merkwürdigen Ereignisses noch jetzt von den meisten gelehrten Gesellschaften des bibelfesten Englands durch ein großes, jährliches Mittagessen begangen. Aber das Essen blieb nicht lange auf die Wissenschaft beschränkt; sein Einfluß erstreckte sich nach und nach auf alle menschlichen Bestrebungen, und zuletzt sogar auf Politik, Moral und Religion. Die christlich-protestantische Religion ist die einzige, welche ihren Jüngern keine besondere Diät vorschreibt, und es ist eine bekannte Sache, daß man einen Israeliten, der einmal Schweinefleisch gekostet, als zum christlichen Glauben bekehrt ansehen kann. Den Einfluß des Essens auf die Leidenschaften kennt Jedermann, so wie, daß in den meisten Fällen Sanftmuth und Liebenswürdigkeit des Charakters, bloß das Resultat von Mäßigkeit im Essen und Trinken sind.

In Bezug auf die schönen Künste," bemerkt Monsieur **, der berühmte französische Professor der Gastronomie mit vielem Scharfsinn, „borgen wir die ganze Nomenklatur vom Geschmack, das heißt, von unserem Gaumen. Was wären Tragödien und Lustspiele ohne die Worte: „bitter," „sauer," „süße," „milde," u. s. w.; was wären ohne sie die „honigsüßen Gefühle," die „zuckersüßen Worte," das „herbe Schicksal," und die „bitteren Täuschungen" des Lebens? Die stärksten und dauerndsten Eindrücke erhalten wir durch den Gaumen, das heißt durch das Essen, weßwegen auch Poeten und gemeine Menschen öfter auf sie hinweisen, als auf die Empfindungen der anderen Sinne. Die Genüsse des Gaumens," sagt der französische Philosoph, „sind die dauerhaftesten und entschädigen uns in unserem Alter beinahe für den Verlust aller übrigen Freuden des Lebens."

Aber den größten Einfluß übt das Essen auf die Politik. Hier ist das in die Augen Springendste, daß eine solide, reichliche Nahrung die unerläßlichste Bedingung aller vernünftigen Freiheit ist. Aus diesem Grunde waren auch die Nationen des Nordens von jeher schwerer zu unterjochen, als der mäßige und deswegen leichter zu beherrschende Süden. Diese Regel ist übrigens nicht auf die südlichen Staaten von Nordamerika anzuwenden, deren tapfere, chevalreske Einwohner eben so sehr an Schildkrötensuppe gewöhnt sind, als irgend ein Alderman der City von London, und keinem Engländer an Loyalität nachstehen, wenn es sich darum handelt, eine königliche Salve zu geben oder mit andern Worten, sieben und zwanzig Gläser Madeira auszutrinken [1] um den Patriotismus und das Talent ihrer Staatsmänner zu ehren. Im Allgemeinen kann man jedoch annehmen, daß Beef und Hammelfleisch essende Völker (beef and mutton Countries, wie sie die Engländer heißen), schwerer zu regieren sind, als alle übrigen; weßwegen sie auch gewöhnlich demokratisch, d. h. zum Selbstregieren sich geschickt zeigen.

Mit diesen Erfahrungen ausgerüstet, braucht man nur einen Blick auf den stereotypen Speisezettel in allen größeren Wirthshäusern der Vereinigten Staaten zu werfen, um von den republikanischen Gesinnungen ihrer Einwohner sogleich ein deutliches Bild zu bekommen. So weit ich mich zu erinnern weiß, lauten sie beinahe alle wie folgt:

Gebratenes Ochsenfleisch.
Gebratenes Hammelfleisch.
Gebratenes Lammfleisch.

[1] Siebenundzwanzig Bumpers heißen die Südkaroliner „a royal salute," weil eine Königliche Salve gewöhnlich aus siebenundzwanzig Kanonenschüssen besteht.

Gebratenes Kalbfleisch.
Gebratenes Schweinefleisch.
Gebratenes Ferkel.
Gebratener Truthahn.
Gebratene Gans.
Gebratenes Huhn.
Gebratene Tauben.
Gebratene Enten ꝛc.

welchen Gerichten, nur als verhältnißmäßig unbedeutender Anhang, die Kleinigkeiten, Pudding, Bäckereien und Dessert beigefügt sind.

Um die Letzteren frägt kein Mensch; aber das Gebratene wird nicht leicht verschmäht, und bildet überhaupt sowohl die Substanz als den Luxus eines amerikanischen Tisches. Zwar haben einige Wirthe und Chefs von fashionablen Kosthäusern auch hier gewisse aristokratische Innovationen einzuführen gesucht; allein sie waren bald gezwungen zur alten Ordnung zurückzukehren, und die Braten an die Spitze ihrer Gerichte zu setzen. Selbst bei Privat-Diners stehen sie oben an, ungeachtet alles Bestrebens einiger exclusiver Familien — den ** Gesandten an der Spitze, — den Geschmack für patées au foie gras und aux truffles zu popularisiren. [1]

Die Amerikaner essen gebratenes kaltes Fleisch viermal des Tages, nämlich zum Frühstück, Lunch, Thee und Abendessen, und heißes gebratenes Ochsen- und Hammelfleisch zweimal, beim Frühstück und Mittagessen, und deßwegen sind auch bis jetzt alle Pläne und Manoeuvres der Bank- und Whig-Partie, die von Jefferson, Jackson und Van Buren begründeten demokratischen Grundsätze

[1] Mit diesen wird von Straßburg über Paris und Havre de Grace ein bedeutender Handel nach Amerika getrieben.

umzustürzen, an der Standhaftigkeit des Volks gescheitert. Das demokratische Element in den Vereinigten Staaten beherrscht die übrigen gerade in demselben Maße, als das Quantum von gebratenem Beef und Mutton die Summa aller andern Gerichte übersteigt. Auf diese innige Verbindung zwischen der Nahrung und den politischen Grundsätzen einer Nation, hat schon der berühmte Dr. Samuel Johnson hingewiesen, als er auf den amerikanischen Wiegengesang:

„Who rules o'er freemen must himself be free,"

mit den Worten antwortete:

„Who drives fat oxen must himself be fat." [1]

Dieses Impromptu war gewiß allein die dreihundert Pfund werth, die er später von Lord North in Anerkennung seines Patriotismus als Pension erhielt.

Des Gebrauchs, den man in constitutionellen Ländern von öffentlichen Mahlzeiten macht, brauch ich kaum zu erwähnen. Sie sind der eigentliche Stimulus des liberalen Eifers. Bloß nach Tische kann man erwarten, daß Leute von Verstand die Geduld haben, ein langes, politisches Argument anzuhören, das beweist, daß ihre Gegner ehrlose Schurken, sie selbst aber Männer von soliden Grundsätzen sind. Lob und Verläumdung sind das Dessert aller öffentlichen Gastmähler; eine Art Confitur, die man erst dann aufträgt, wenn der Appetit für solide Gerichte verschwunden ist.

Diners und Soupers werden auch zu diplomatischen Zwecken verwendet; oder — wie z. B. in England und den Vereinigten Staaten — um Proselyten zu machen.

[1] Beim Ausbruch der Revolution sagten die Amerikaner spottweise von Georg III.:

„Der Freie nur herrscht über freie Menschen;"

worauf Johnson antwortete:

„So treibt der Fette nur die fetten Ochsen."

Boswell's life of Johnson.

Napoleon, obgleich gewohnt durch das Schwert zu entscheiden, kannte dennoch den Werth der Gastmähler. Statt die Grundsätze und Regeln zu wiederholen, welche Machiavelli für einen jungen Fürsten niederschrieb, statt die schändliche Maxime Richelieu's: „dissimuler c'est regner“ nachzubeten, gab er seinen Gesandten an fremden Höfen [1] keine andere Weisung als die: **Tenez bonne table et soignez les femmes.** Eine ganze Welt liegt in diesem Gebot. **Tenez bonne table** geht selbst dem **soignez les femmes** voraus, ein Beweis, daß der große Kaiser letzteres ohne das erstere wo nicht für unmöglich, doch für unnütz hielt.

Talleyrand besaß, außer seinen vielfachen politischen Kenntnissen, auch einen ausgezeichneten feinen Geschmack; eine Eigenschaft, die kein Gesandter entbehren kann, und die auch ihm, besonders in England bei den Conferenzen mit Lord Palmerston, sehr zu Statten kamen. Das Compliment, das er den Engländern machte, als er in einem der geschmackvollsten Salons von Westend bemerkte, daß er die französische Küche erst in England kennen lerne, war ein auffallender Beweis seines diplomatischen Taktes. Dem Grafen A** in Paris sichert nichts so sehr sein politisches Uebergewicht, als seine geschmackvollen Soirées, und der Koch des Grafen P—o ist eben so ausgezeichnet in seinem Fache, als sein Herr in diplomatischen Unterhandlungen. Lord Palmerston, bemerkt das Quarterly Rewiew, hat eine sehr gefällige Manier Tory Damen mit Whig Diners zu versöhnen, und wenn Lord Melbourne in diesen, einem Minister unentbehrlichen Kunst, weniger glücklich ist, so kommt es wahrscheinlich daher, daß er lieber außer seinem Hause zu Mittag ißt, als seine Freunde zu

[1] Namentlich dem nach Polen gesandten Abbé de Pradt.

sich einladet; ein Geschmack, welcher keinem öffentlichen Beamtem, am allerwenigsten in England, verziehen werden sollte.

Auf eine ähnliche Art wird das Essen in den Vereinigten Staaten zu politischen Zwecken benützt; aber mit Ausnahme von zwei oder drei reichen Familien in Philadelphia und einem halben Dutzend von derselben Art in New-York und Baltimore, geben die Demokraten keine Gastmähler (in England bezeigen sich nach dem Ausspruche des Quarterly Review die Whig Lords hospitabler als die Torys), und daher steht auch ihre Sache so verzweifelt schlecht — in guter Gesellschaft. In den westlichen Staaten haben zwar „die Republikaner" den Gebrauch, sich einander „frei zu halten," aber die Ehre regelmäßige Diners und Soupers zu geben, gehört fast ausschließlich der Aristokratie an. Staatsmänner und Deputirte werden hiezu als eine Art Douceur für ihre gute Aufführung eingeladen; sind sie aber einmal der Demokratie verdächtig, so gilt von ihnen das alte englische Sprichwort: „no song no supper."[1] Die höheren Klassen nämlich zähmen die Repräsentanten des Volks ganz nach Art der wilden Thiere; man gibt ihnen zu essen wenn sie ihre Sachen gut gemacht, und stößt sie mit Füßen, wenn sie sich staarsinnig und ungelehrig beweisen. In einzelnen Fällen haben zwar die Regierungs-Beamten in Boston und Philadelphia Gesellschaften gegeben, wobei viel in Eis gekühlter Champagner und englischer Hühnersalat herumgereicht wurden und das Ding machte sich ganz gut; — Die Whigs, alias Torys, alias Nationalrepublikaner, alias Föderalisten, kamen, wie sie das immer zu thun pflegen, wenn

[1] „Kein Gesang kein Essen," der Titel einer populären englischen Farce.

man sie zu einem Souper einladet, tranken den Wein aus, leerten die Schüsseln und gingen dann fort und erklärten: diese Menschen gäben sich vergebliche Mühe, sie nachzuahmen; „aus einem Demokraten könne doch kein Gentleman werden!"

Wenn nicht der Präsident der Vereinigten Staaten von Zeit zu Zeit superbe Diners, und der jetzige Finanzminister Woodbury die angenehmsten Gesellschaften gäbe, so müßten die demokratischen Senatoren und Repräsentanten das ganze Jahr hindurch in ihren schmutzigen Kosthäusern essen, oder gar mit einem **Beefsteak** oder **Mutton-chop** bei einem der zwei Mulatten-Restaurans im Kapitol sich behelfen. General Jackson, welcher in allen Dingen groß war, hatte auch einen excellenten französischen Koch; seine Diners, wie Miß Martineau bezeugen kann, waren im besten Styl, und seine Weine die gesuchtesten in der ganzen Union. „O, er ist ein allerliebster alter Herr!" rief eine wahrhaft aristokratische Dame in Baltimore aus; „wie liebenswürdig in seinem Privatumgang! man kann sich ihm nicht nähern ohne ihn lieb zu gewinnen. Ich wollte, er wäre ehrgeizig und hätte ein besseres Schicksal als Julius Cäsar!"

Der größte Fehler der Demokraten in den Vereinigten Staaten ist, daß sie außer Kaffee- und Wirthshäusern, welche beide in Amerika noch mehr als in England verpönt sind, keine regelmäßigen Rendezvous, keine Reunions, keine **Petits Comités** haben, wo ihre Zeloten einander wechselseitig inspiriren oder, nach Art der Whigs, ihrem sinkenden Patriotismus mit dem besten westindischen Madeira und noch dazu aus ihren eigenen Kellern, wieder auf die Beine helfen könnten. Und doch sind wir Männer gregare Geschöpfe, und die Weiber sind es noch mehr so; wir lieben die Gesellschaft, oder, wie die fashionablen Amerikaner sich auszudrücken pflegen, „lieben

die Gesellschaft," „bewundern die Gesellschaft" sind in die Gesellschaft vernarrt. Man kann ja doch nicht immer zu Hause bleiben! die Mädchen wollen tanzen und sich verheirathen; die jungen Leute wollen Gelegenheit haben, eine reiche Erbin anzusprechen, und überhaupt sich zu zeigen; — denn, wozu nützen ihnen ihre guten Manieren, wenn man sie nicht sieht? Alle diese Dinge wirken antidemokratisch, und vermehren die Zahl der Oppositionsmänner. Das Volk ist zwar im Besitz aller möglichen politischen Gewalt, aber eine sehr kleine Anzahl von Individuen regiert die Gesellschaft.

„Mit wem essen Sie heute?" frug ein Philadelphier einen seiner Freunde in Washington.

„Mit Herrn W**," lautete die Antwort.

„Wer ist mit eingeladen?"

„Bloß General B—ß, Mr. C** und Mr. B***."

„Kein Mitglied des corps diplomatique?"

„Nicht, daß ich wüßte."

„Kein Senator?"

„Bloß Mr. **, Mr. Benton und Dr. Lynn."

„Kein Whig-Senator?"

„Ich glaube nicht."

„Und Sie gehen dennoch hin? — Sie werden weder gut diniren, noch sonst sich unterhalten; und was den Wein betrifft, so habe ich noch nie einen Demokraten gesehen, der die Qualität desselben zu beurtheilen im Stande gewesen wäre."

Das war der Todesstreich für die Demokratie des jungen Mannes. Er war Virginier und wußte als solcher nur zu gut, daß man „kein Gentleman" seyn kann, ohne auf Wein und Pferdefleisch[1] sich zu verstehen. Zuerst

[1] „To understand horseflesh," heißt ein Pferdekenner seyn.

erröthete er; zog sich aber bald dadurch aus der Verlegenheit, daß er seinem demokratischen Freund absagen ließ. Einen Tag später speiste er en petit comité bei Herrn G*, wo die Art, wie man die populären Institutionen der Vereinigten Staaten ins Lächerliche zog, seine Grundsätze noch mehr untergrub, und des Abends gelang es den Damen, ihn völlig für die Opposition zu bestimmen.

Mit der Kenntniß von allen diesen Thatsachen konnte ich nur für das Schicksal des pantalonhosigen Volksrepräsentanten zittern, der an der Seite einer der bezauberndsten Whigdamen von New-York stehend, jetzt die Aufschläge seines Fracks aufstülpte, um eine vor ihm liegende Gans anzugreifen. Dieser solide, nahrhafte Vogel, durch die gehässigsten Vergleichungen mit dem unendlich weniger nützlichen, aber desto aristokratischeren Schwan, nur zu oft lächerlich gemacht, ist in Amerika, wo Schwäne bloß fabuleuse Thiere sind[1] der König aller Zweifüßer; denn Kapaunen sieht man entweder aus Barmherzigkeit für die armen Geschöpfe, oder aus Mangel an Geschmack für die höheren Lebensgenüsse, nur höchst selten auf amerikanischen Tafeln. Zwar kam Admiral C—n nach den Vereinigten Staaten, um den Amerikanern die hierauf bezügliche Kunst zu lehren, da er aber selbst sich nicht recht darauf verstand (seine Opfer fingen gewöhnlich am dritten Tage nach der Operation zu krähen an), so gab man das ganze Ding, als einen den Sitten eines aufgeklärten, intellektuellen und moralischen Volks widerstrebenden Gebrauch, förmlich auf, und der Admiral kehrte nach England zurück, ohne die geringste Aussicht auf jenen bleibenden Ruhm mitzunehmen, welchen künftige Generationen und Jahrhunderte

[1] In Amerika gibt es, wie bekannt, weder Schwäne noch Nachtigallen.

den Wohlthätern und Aufklärern des Menschengeschlechts zuerkennen. [1]

Jetzt begann der Angriff auf allen Seiten; der vierschrötige Volkstribun aber hielt sich auf seinem Posten neben der schönen Dame vom Hause, die er von Zeit zu Zeit mit den zärtlichsten Augen anblickte, dabei aber immer ein Stück um das andere von der Brust der Gans abschnitt. In seinem Lächeln war jenes Gemisch von Dankbarkeit und Verehrung, das ihr zu sagen schien, daß sie sich doch nicht geirrt habe, und daß er noch nicht gänzlich für alles Bessere verloren sey. Als er daher zu essen aufgehört hatte, das heißt, als er nicht mehr essen konnte, und seinen Mund, auf die einzige Art womit er dies zu thun pflegte, mit einem halben Dutzend Gläser Madeira rein gewaschen hatte, nahm die Lady seinen Arm, und wisperte in ihrer huldvollsten Manier, daß sie gar nicht gern in einem Gedränge sey, und daß sie lieber mit ihm im Salon sich unterhalte.

„Herzlich gern," antwortete der Tribun, indem er sich den Mund mit einem buntfärbigen Sacktuch abtrocknete; „ich sehe gar nicht ein, was die Leute nach dem Essen hier noch zu thun haben."

„In meinem Hause thut Jeder was ihm beliebt," erwiederte die Dame.

„Quite a clever party ma'am," versetzte er, und machte die Aufschläge seines Fracks herunter. [2]

„Es freut mich, daß Sie sich unterhalten."

„O das thue ich immer, wenn ich in Gesellschaft bin;" (Hier machte die Dame ein verwirrtes Zeichen

[1] Eine Parodie auf die ziemlich allgemeine Schlußformel aller amerikanischen Reden.

[2] Das Wort „clever" gebrauchen die Amerikaner nicht wie die Engländer für gescheidt, geschickt u. dgl., sondern für gut, hübsch, angenehm u. s. w., daher „a clever party" so viel heißt als „eine angenehme Gesellschaft."

von Anerkennung.) „Aber wenn wir in unserem Ort Bälle geben, denken wir an kein solches Souper. Ich hörte den mir zunächst stehenden Herrn sagen, daß der Tisch, gerade wie er war, wenigstens dreihundert Thaler gekostet haben muß.“

„Wahrhaftig,“ stammelte die Lady, „es ist mir unmöglich zu sagen“ — —

„Glaub wohl daß er mehr gekostet hat,“ erwiederte der Tribun, „es wäre mir nicht angenehm, wenn ich die Rechnung zu bezahlen hätte.“

„Wie alt ist wohl Ihre älteste Tochter?“ frug die Dame, um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken.

„Beinahe sechzehn Jahre; gewachsen wie eine Tanne, groß und stark; mit Einem Wort: ein heirathfähiges Mädchen.“

„Warum bringen Sie sie nicht nach der Stadt? — Es würde mich sehr freuen ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Bin verbunden für Ihre Güte, Madam; geht aber nicht an. New-York ist ein kostspieliger Platz; ich könnte meine Tochter hier nicht die Moden mitmachen lassen, und ohne dieses hätte sie ja hier kein Vergnügen.“

„Bleiben Sie mir doch mit Ihren altväterischen Begriffen weg; Sie werden doch nicht Ihre Tochter wie eine Landdirne auferziehen wollen?“

„Das gerade nicht; aber ich will doch, daß sie etwas von Hauswirthschaft versteht. Ihre Stadtdamen scheinen sich nicht sehr mit diesem Artikel zu befassen.“

„Wir haben andere Dinge zu thun,“ erwiederte die Dame etwas ungeduldig.

„Das weiß ich,“ versetzte der nicht in Verlegenheit zu setzende Mann des Volks, „und das sind gerade die Dinge, die meine Tochter nicht lernen soll.“

„Aber, wie geht es mit der Gesellschaft in ihrem Dorfe, oder besser, in Ihrer Stadt — nicht wahr, es ist eine Stadt?"

„Ja, Madam! es ist eine Stadt, und noch dazu eine blühende. Wir haben dieses Jahr eine neue Schule und ein Wirthshaus gebaut."

„Gewiß ein paar recht hübsche Gebäude!"

„O nein, Madam! bloß von Holz; Wir können unsere Schulhäuser nur aus Holz bauen. Wir haben in unserem Ort noch kein steinernes Gebäude außer der Bank. Wir sind nicht so reich als die Leute in New-York, haben auch nicht so viel Credit. Wenn uns aber kein Unglück begegnet, so werden wir dessen ungeachtet im Laufe von ein paar Jahren ein neues größeres Schulhaus errichten, und vielleicht einen Flügel an das Wirthshaus setzen. Den Lohn des Schulmeisters haben wir ohnedies schon um einen Thaler monatlich erhöht, und wenn unser Ort noch länger zunimmt, so werden wir uns um einen Gehülfen für ihn umsehen müssen."

„Es freut mich, daß es Ihnen so wohl geht."

„Dank Ihnen, Madam! Mehr als hundert Menschen haben sich, im Laufe der verflossenen zwei Jahre unter uns niedergelassen. Mister Smith, ein Engländer, ist ein sehr guter Schmid, und versteht Füllen abzurichten; ein junger Mann, Namens Biddle — kein Verwandter Ihres großen Niklas Biddle [1] — ist ein ziemlich guter Gerber; sodann hat sich auch die Zahl unserer Zimmerleute vermehrt, und Taglöhner von Irland gibt es wie Sand am Meere."

„Aber in einem so schnell emporkommenden Städtchen muß es schwer halten, angenehme Personen zum Umgang zu finden."

[1] Präsident der Vereinigten Staatenbank in Philadelphia.

„O, wir denken nicht daran, einander Visiten zu machen, wir haben ganz andere Dinge zu thun.“

Das war das Schlagwort für die Lady; „O, Sie beschäftigen sich vielleicht mit Politik, nicht wahr?“

„Ja wohl, Madam! Wir sind ein ziemlich patriotisches Völkchen, lauter Republikaner bis auf's Rückenmark.“

„Das höre ich gerne,“ erwiederte die Dame; „auch ich bin eine Republikanerin.“

„Das ist Recht, Madam! Es nützt doch nichts in diesem Lande, etwas Anderes seyn zu wollen. Ich kann um's Leben nicht begreifen, was denn die Menschen hier Anderes seyn können.“

„Auch ich nicht,“ bejahte die Dame; „ich bin eben so stolz auf mein Vaterland als irgend Jemand.“

„Dazu haben Sie auch ein Recht,“ setzte der Tribun hinzu; „es ist das erste Land der Welt für einen arbeitsamen, thätigen Mann, wie Ihr Herr Gemal.“

„In dieser Beziehung hab' ich es nicht gemeint,“ versetzte die Dame etwas verlegen; „ich wollte sagen: ich bin stolz auf unsere republikanischen Institutionen!“

„Es ist das einzige freie Land der Welt; Sie können sich darauf verlassen, Madam!“

„Außer England; ich glaube immer, unser Volk geht zu weit in seiner Freiheit.“

„Ich sehe nicht ein wie man hierin zu weit gehen kann. Je freier desto besser, ist mein Wahlspruch.“

„Das ist ein sehr gefährliches Princip, mein Herr! welches uns nothwendigerweise über kurz oder lang zur Anarchie führen wird.“

„Das hab' ich auch sagen hören; aber es nie geglaubt. In unserer Stadt — oder besser in unserem Städtchen, gibt es nichts wie Demokraten, und doch habe ich dort, seit ich geboren bin, noch keinen Volksauflauf gesehen,

während die gebildeten New-Yorker bei allen Gelegenheiten zum Faustrecht ihre Zuflucht nehmen."

„Das kommt daher, daß wir so viele Fremde unter uns haben; Leute welche zu Hause Sklaven waren, und deswegen die verrücktesten Begriffe von Freiheit mitbringen." [1]

„Unser Städtchen besteht beinahe gänzlich aus Fremden; und doch ist es bei uns so still als möglich. Ich glaube daß Menschen, die früher unterdrückt waren, wie z. B. die armen Irländer, eben so sehr die Freiheit lieben können als die, welche durch ihren langjährigen Besitz für sie gleichgültig zu werden anfangen."

„Was das für drollige Ideen sind!" schrie die Dame: „ich hoffe, Mister ** Sie sind kein Advokat des Pöbels."

„Gewiß nicht; ich repräsentire das Volk meiner Grafschaft."

„Sie verstehen mich nicht, mein Bester! Wenn ich vom Pöbel oder von der Canaille spreche, so verstehe ich hierunter Menschen, die an der Aufrechthaltung unserer Institutionen kein Interesse haben: Almosenmänner, Abenteurer aller Art und besonders die Irländer. [2] Ich habe nichts gegen die Freiheit im Allgemeinen. Ich meine, alle Menschen, mit Ausschluß unserer Neger, sollten frei seyn. Was ich hasse, ist der lächerliche Begriff von Gleichheit, welcher sich unseres Volkes bemächtigt zu haben scheint, und der, wenn ihm nicht noch

[1] Dieses Argument gebrauchen die Amerikaner mehr oder weniger gegen alle Einwanderer aus Europa.

[2] Gegen diese sind die gebildeten Amerikaner überhaupt fürchterlich erbittert, obgleich sie ihnen den kärglichsten Lohn für die sauerste Arbeit reichen; sie sind beinahe alle Kanalgräber oder bei der Errichtung von Eisenbahnen beschäftigt, und verrichten überhaupt Arbeiten, zu welchen sich eingeborne Amerikaner gar nicht brauchen lassen.

zur rechten Zeit von Personen entgegengearbeitet wird, die dazu die Gewalt besitzen" (hier warf sie einen sehr bedeutungsvollen Blick auf den Volkstribun) „zuletzt unser Land zu Grunde richten muß."

„Ich hab' alles das schon früher gehört, und sogar gedruckt gesehen; aber nie ein Wort davon geglaubt. Es ist lauter Parteigerede; Sie können sich darauf verlassen."

„Ach, Herr! ich überzeuge mich mit jedem Tage von der Wahrheit dessen, was ich gesagt."

„Auf welche Art denn?" frug der Repräsentant.

„Gerechter Himmel! Sie können mich um so was fragen? Sind das nicht Thatsachen? Kann man Dinge bezweifeln, die alle Welt kennt? Aber es scheint, als ob Sie außer der Welt lebten. Lesen Sie denn manchmal die Zeitungen?"

„Ja, freilich, wir haben ihrer zwei in unserer Stadt; ein Regierungs- und ein Oppositionsblatt."

„Welches von beiden halten sie?"

„Natürlich das Regierungsblatt. Ich bin mein Lebzeit ein Demokrat gewesen."

„O, Sie sind ein De—mo—krat? wirklich?"

„Meine Freunde halten mich wenigstens dafür."

„Ich verstehe; Sie sind ein Demokrat zu einem besondern Zweck. So etwas läßt sich erklären. Ein Mann kann in irgend einer Absicht, besonders hier zu Lande, diesen Namen führen; aber gewiß wird kein unterrichteter Gentleman so wahnsinnig seyn, ernstlich ein Princip zu vertheidigen, das den Leidenschaften des Pöbels, auf Kosten der Rechte und Privilegien der höheren Klassen, huldigt. Sie werden doch die Regierung nicht den Almosenmännern anvertrauen wollen?"

„Wir haben keine Armen, außer denjenigen welche nicht arbeiten wollen," versetzte der Volksrepräsentant.

„Wenn Sie die Anzahl von Irländern und Deutschen sehen möchten, welche hier mit jedem Tage ankommt, so würden Sie" — —

„Das Land ist groß genug sie alle zu beschäftigen."

„Manchmal kommen ihrer Fünftausend in einer Woche."

„Je mehr, desto besser."

„Aber muß man denn Bürger aus ihnen machen? muß man ihnen das Stimmrecht einräumen?"

„Und warum nicht, wenn sie alle in dieser Beziehung vorgeschriebenen Gesetze beobachten?"

„Und Sie glauben vielleicht, daß diese elenden Kreaturen das zu empfinden im Stande sind was wir fühlen, deren Väter für die Freiheit bluteten?" [1]

„Wenn Sie aber das Stimmrecht nur gebornen Bürgern einräumen, so machen sie ja das Bürgerrecht, ganz dem Geiste unserer Verfassung zuwider, zu einem erblichen Vorzug."

„Sind denn nicht erbliche Vorzüge, bis auf einen gewissen Grad, zum Glanze einer Nation nothwendig? Betrachten Sie nur einmal die Engländer; ihre Literatur, ihre Verfeinerung, ihre Manieren, und vergleichen Sie sie mit den unsrigen!"

„Ich weiß nichts von den Engländern, und bekümmere mich auch nicht um sie. Ich glaube nicht, daß die Institutionen Europa's auf unser Land passen. Wir sind ein junges Volk. Unsere Bedürfnisse sind wenige, und leicht zu befriedigen, und da wir gleich Anfangs keine andern Interessen hatten oder gelten lassen wollten, als die der Massen, so sehe ich auch nicht ein,

[1] Diese Redensformel ist eine der abgedroschensten in den Vereinsstaaten. Ein alter Soldat in Boston brachte sogar einmal folgende Gesundheit aus: „die Erinnerung an jene Helden der Revolution, welche für die Freiheit kämpften und bluteten, wovon ich selbst Einer bin."

welche Vortheile erbliche Vorzüge uns jetzt gewähren könnten, wenn sie nicht dazu dienen sollen, die Stolzen stolzer, die Reichen aber einflußreicher zu machen als sie dies schon durch ihr Vermögen sind. Und was Manieren betrifft, so glaube ich kann man uns nichts vorwerfen, wenn man bedenkt, wie weit wir sie herholen, und daß unsere Fashionables in New-York sie aus Europa beziehen. Wir sind, unserem ganzen Wesen nach, das arbeitsamste Volk der Erde, und nichts wirkt so vortheilhaft auf die Industrie, als die allgemeine Gleichstellung aller Mitbewerber. Wenn einmal der Westen angebaut seyn wird, dann wird es an der Zeit seyn, Gesetze für die Erhaltung des Eigenthums zu machen, jetzt muß unser Hauptaugenmerk auf die Leichtigkeit des Erwerbs gerichtet seyn."

„Und werden Sie hiebei Erziehung und Kenntnisse gänzlich unberücksichtigt lassen?"

„Gewiß nicht; ich würde eine Prämie auf alles gemeinnützige Wissen setzen; die Fiedelbogen-Vorzüge unserer Tanzbuben aber gänzlich unberücksichtigt lassen?"

„Aber führt die Demokratie nicht ihrer Natur nach zur Roheit und Gemeinheit?"

„Gewiß nicht, Ma'am! Gewiß nicht! Bin ich doch selbst ein Demokrat, und doch bin ich ein Advokat der Höflichkeit. Nur immer fein und artig, das ist mein Wahlspruch."

„Aber wie können Sie gute Manieren mit dem ewigen Geschrei für Jackson und Van Buren vereinigen?"

„Das hat mit unsern Manieren nichts zu schaffen; das macht der Enthusiasmus."

„Und wir, mein Herr, nennen es Wahnsinn! — ja, wahrhaftig Wahnsinn! Jackson hat das Land zu Grunde gerichtet."

„Und doch sehe ich, daß es manchen Leuten hier nicht schlecht geht."

„Das Land befand sich wohl, bis es Jackson einfiel, mit der Bank einen Krieg anzufangen, und die Armen gegen die Reichen aufzuhetzen."

„Als ich zuletzt den Fluß hinauf nach Albany fuhr," versetzte der Mann des Volks, „und dann wieder hinunter nach Philadelphia ging, bemerkte ich durchaus keine Verminderung in der Zahl der Reisenden, gegen frühere Jahre. Das Volk aß und trank wie zuvor, nur glaubte ich zu bemerken daß man ein wenig mehr Branntwein trank, als man nach den Berichten unserer Mäßigkeits-Vereine urtheilen sollte. Und was den Vorwurf betrifft, daß Jackson die Armen gegen die Reichen aufgewiegelt habe, so ist dies bloß eine irrige Meinung. Die Bank ist eine Parteifrage. Wir haben sie aus constitutionellen Gründen angegriffen, die Opposition hat sie mit merkantilischen Argumenten gerechtfertigt, und wir halten dafür, daß die Verfassung höher steht als Alles, was unter ihr gesprochen oder gethan wird."

„Ich sehe," erwiederte die Dame, „Sie gehören zur Partei die auf unsern Ruin ausgeht. Ich, für meinen Theil, brauche keinen bessern Beweis für die Gerechtigkeit oder das Unrecht des einen oder des andern Princips, als die Respektabilität der Männer welche es vertheidigen."

Hier zog sich die Lady zurück, und warf dem Volkstribun, der seine Augen auf die Spitzen seiner Stiefel gerichtet, zum ersten Mal durch das Argumentum ad hominem seiner schönen Gegnerin in Verlegenheit gerathen zu seyn schien, einen verächtlichen Blick zu. Er versuchte eine Antwort, stammelte ein paar unverständliche Worte, und besah zuletzt wieder seine Stiefel. Die Dame, welche den Erfolg ihrer Artigkeit gewahr wurde,

kam ihm jedoch bald zu Hülfe, indem sie ihn versicherte, sie hätte in ihrem Leben manchen klugen Demokraten gekannt, der es mit der Zeit bis zum respektabelsten Whig gebracht hätte. „Die Demokratie,“ meinte sie, „ist ein sehr guter Anfang, eine Art schnell zubereitetes, politisches Frühstück, das recht gut auf einen leeren Magen paßt, aber durchaus nicht zum Mittagessen taugt. In kurzer Zeit,“ setzte sie liebreich hinzu, „werden Sie, wie viele Ihrer ehrlichen Collegen von Ihren Irrthümern zurückgekommen seyn. Das haben die Verständigsten Ihrer Partei von jeher gethan. Obrist W ** ist, seitdem er von Jackson gelassen hat, ein sehr respektabler Mann geworden, Herr O ** H **, aus deutscher Abkunft, ist auch noch zur rechten Zeit umgekehrt, und die Liste der Bekehrten vermehrt sich mit jedem Tag, im Verhältniß zur fortschreitenden Civilisation. — Nur auf diese Art können Politiker hoffen, in der Gesellschaft etwas zu gelten, was bei den Demokraten, der Sonderbarkeit ihrer Grundsätzee wegen, selten oder nie der Fall ist.“

Diese mit besonderem Nachdruck und mit aller aristokratischen Würde, die sie zu Hülfe rufen konnte, ausgesprochenen Worte verfehlten keineswegs ihre Wirkung auf den Volksrepräsentanten. Dieser sah jetzt der Lady, ohne ein Wort hervorzubringen, starr ins Gesicht. Vielleicht dachte er an seine Kinder und an die Unmöglichkeit, sie in gute Gesellschaft einzuführen, so lang er für einen Mann des Volkes galt. Die Erfahrung mochte ihm gelehrt haben, daß er seinen Kindern kein schlechteres Erbtheil hinterlassen könnte, als das Andenken an seine demokratischen Grundsätze, und daß seine Söhne vermieden, seine Töchter unbemerkt bleiben würden, so lange er an denselben festhielt. Er wußte vielleicht, oder hätte es wissen können, daß die Inquisition in Spanien nie einen solchen direkten und tödtlichen Einfluß auf das

Gemüth der Spanier übte, als die Intoleranz der höheren Klassen in den Vereinigten Staaten auf das Herz und den Verstand aufstrebender Politiker und Staatsmänner, und daß in der Bestrafung politischer Verbrecher, die absolutesten Fürsten Europas auf Jugend, Unerfahrenheit, Enthusiasmus und politische Ueberzeugung mehr Rücksicht nehmen, als die reichen Bürger der großen nordamerikanischen Republik. — Dennoch siegten seine Standhaftigkeit und seine Ehrlichkeit; er blieb unerschütterlich. Aber er fühlte den Stachel ihrer Rede und sah ein, daß er besser gethan hätte, unter seines Gleichen zu bleiben. Von seinem Fehlgriff überzeugt, schlich er davon, in seinem Innersten vielleicht noch einen größern Haß gegen die übermüthige Aristokratie von New-York im Herzen tragend, als früher, ehe er ihre Gastfreundschaft kennen gelernt hatte.

„Werd' ich Sie nicht morgen bei mir auf dem Comptoir sehen?" wisperte der Herr des Hauses in sein Ohr, als er ihn bereit sah, das Zimmer zu verlassen.

„Ich weiß noch nicht ob ich dazu Zeit finden werde," erwiederte der Repräsentant.

„Was ist Ihnen auf einmal? Ich lasse Sie nicht gehen bis Sie meinen alten Xeres gekostet haben. Kommen Sie, wir müssen zusammen eine Gesundheit trinken."

„Dank Ihnen; bin jetzt nicht durstig. Ich habe bereits mehr als meinen Theil. Gute Nacht!"

Der Herr des Hauses sah um die Erläuterung dieses räthselhaften Auftritts sich nach seiner Frau um, und sogleich war Alles klar.

„Wie kannst Du Dich auch mit einem solchen Lümmel abgeben!" redete er sie leise an; „das ist nicht der Weg, ihn zu gewinnen. Wenn Du nicht mit Schmeichelei Dein Ziel erreichst, so erlangst Du es gewiß nicht durch Tadel. Dieses stolze, dumme, halsstarrige Bauernvolk

will mit mehr Vorsicht behandelt seyn als Du glaubst. Du mußt sie aufblasen, ihnen einen hohen Begriff von ihrer Wichtigkeit beibringen; dann ihnen zeigen, wie sie ihre Talente auf edlere Zwecke verwenden können u. s. w. Wenn Du damit nichts ausrichtest, so mußt Du suchen ihnen ihre Weiber und Kinder durch die Einführung in die fashionable Gesellschaft zu entfremden, und wenn es möglich ist, sie in Schulden versetzen. Wenn sie einmal aufgehört haben haushälterisch zu seyn, wenn sie einmal Schulden haben, dann sprechen wir mit ihnen aus einem andern Ton. Eine Gefälligkeit erfordert die andere."

„Dieser Mann," bemerkte mein Freund, „versteht sein Geschäft; aber sein Weib ist ein bloßer Tyro in der Proselytenmacherei. Der Repräsentant kann noch gewonnen werden. Ich habe bessere Männer als ihn mit weniger Mitteln corrumpiren sehen. Sollte er aber dennoch Stich halten, so kann er sich darauf gefaßt machen, als die elendeste Kreatur in der Gesellschaft und in den Zeitungen ausgeschrien zu werden."

„Es ist in der That sonderbar," fuhr er fort, „wie diese beiden Parteien sich einander hassen; wie sie so ganz und gar keine Berührungspunkte mit einander gemein haben, wie sie einander vermeiden und welches Proscriptionssystem die höheren Klassen gegen die unglücklichen Demokraten eingeführt haben! Unsere Whig Politiker sollten nach Europa gehen, um dort Mäßigung zu lernen, und die Toleranz an den Höfen absoluter Fürsten zu studiren. Und ist es nicht sonderbar, daß in einem Lande, in dem die Leidenschaft der Liebe vielleicht weniger gefühlt wird, als irgendwo anders, der Haß eine so bedeutende Rolle spielt! Und was für ein Haß ist das? der unauslöschlichste, anhaltendste und verzehrendste, welcher je Individuen oder Nationen zerrissen hat. „Der Haß," sagt Göthe, „gleicht der Liebe; er hört auf

wenn er nicht mehr wächst." Aber Göthe hatte keinen Begriff von dem kalten, ruhigen, besonnenen, langsamen Haß der Amerikaner! Letztere sind nicht wie die Franzosen, die, wenn sie beleidigt sind, nicht ruhen können bis sie sich gerächt haben; — nicht wie die Deutschen, die zwar nicht leicht erregbar, aber einmal aufgebracht, nicht leicht wieder zu besänftigen sind; — sie können Jahre lang warten, bis sich ihnen eine günstige Gelegenheit bietet, den an ihnen geübten Frevel zu bestrafen und ihren Feind zu vernichten."

„Ich erinnere mich eines öffentlichen Beamten, welcher vor einigen Jahren auf eine Art gegen mich handelte, die mich veranlaßte, gegen einen meiner Bekannten meinen gerechten Unwillen über sein schlechtes, schmutziges Betragen zu äußern. „Was nützt es Ihnen jetzt, mir das zu sagen?" erwiederte dieser ruhig; „warum bleiben Sie nicht kalt und warten auf eine Gelegenheit, ihn in seiner eigenen Münze und mit Interessen zu bezahlen?"

„Auch ist es nicht leicht zu errathen, wenn ein Amerikaner beleidigt ist. Sie besitzen viel zu viel Selbstachtung um ihre Gemüthsbewegung an den Tag zu legen, sondern warten ruhig auf die Zeit, wo sie über ihr Opfer herfallen können. Der Haß der meisten Menschen stirbt, wenn der Gegenstand desselben ihren Augen entrückt, wenn sie gerächt sind, oder wenn ihr Opfer in eine andere Welt gewandert ist. Das aber gilt nicht von den gebildeten Amerikanern. Diese hassen selbst noch das Andenken derjenigen, welche ihren Absichten sich entgegenstellt. Robespierre ist nicht mehr verhaßt in Europa, als Jefferson und Jackson unter den höheren Klassen der Vereinsstaaten. Ich sah fashionable Damen in Boston und Philadelphia, welche kaum ihre Namen nennen hören konnten, ohne in Zuckungen zu verfallen. — Und das

Unerklärlichste dabei ist, daß dieser Haß erblich ist; denn es ist eine eben so interessante als lehrreiche Thatsache, daß die höheren Klassen in den Vereinigten Staaten gar keine politische Ueberzeugung haben. Sie haben nur politische Neigungen — das Resultat ihres Umganges mit gleichgestimmten Freunden und Gesellschaftern. Die Demokratie ist unter den höheren Ständen in üblem Geruch, und das ist hinlänglich für jeden Stutzer, sie zu verachten und einen moralischen Abscheu gegen ihre „gemeinen und lasterhaften" Vorkämpfer zu affektiren. Es geht den Amerikanern mit dem Republikanismus, wie den Franzosen zur Zeit Rousseau's und Voltaire's mit der Religion; ein Jeder will der Geißel der Satire entfliehen, und bemüht sich durch That und Wort zu bezeigen, daß er einer von Denen ist, auf welche sie keine Anwendung findet."

„Man hört sogar wohlerzogene und gereiste Amerikaner für den hohen Grad von Freiheit, welchen die niedern Klassen besitzen, gegen die Engländer sich entschuldigen. Ihre gewöhnliche Excuse ist, daß die Verfassung der Vereinigten Staaten das Werk eines momentanen Enthusiasmus war, welches, wenn das Volk einmal abgekühlt seyn wird, nothwendigerweise jene Abänderungen und Modifikationen erleiden müsse, welche der Verstand und die Erfahrung zweckmäßig finden werden. In der Zwischenzeit müßten sie sich behelfen wie sie könnten, bis der Einfluß der Reichen und das allmälige Zurückkommen auf die alten englischen Staatsgrundsätze, oder vielleicht die Uebel, die einer jeden populären Verfassung ankleben, das Volk für eine verschiedene, den ruhigen Lebensgenüssen besser entsprechende Verwaltung seiner Angelegenheiten gestimmt haben werden. Hätten nicht Jefferson und Jackson so viel Lärm gemacht, so wäre das gewünschte Ziel vielleicht schon sehr nahe; zum

Unglück aber für den Frieden und die Prosperität des Landes wird es immer genug Vagabunden — Leute, die Alles zu gewinnen, aber Nichts zu verlieren haben — geben, welche bereit sind, solchen Vorkämpfern zu folgen."

„Als einen Beweis der lächerlichen Anhänglichkeit Ihrer alten Familien an England," sagte ich, „will ich Ihnen die Rede eines Neu-Engländers wiederholen, mit welchem ich vor drei Jahren zu Mittag zu essen die Ehre hatte. Das Diner ging glücklich vorüber, und da die Gesellschaft klein war, so kam die Flasche vielleicht schneller herum, als Manchem von uns lieb war,[1] bis zuletzt Jemand vorschlug, es solle jeder von uns einen Toast ausbringen. Als die Reihe an mich kam, blieb mir als loyalem Deutschen nichts anderes zu thun übrig, als mein Glas auf die Gesundheit eines für Deutschland unsterblichen Prinzen zu leeren. „Bravo!" schrie der Herr des Hauses, „ein alter, guter Trinkspruch das, welcher oft in meines Vaters Hause mit „three times three and all the honours" getrunken wurde.[2] Ich liebe den Herzog nicht weniger als meinen Vater; und hierauf wurde seine Gesundheit aus vollen Gläsern getrunken."

„Aber," bemerkte ich, „im Jahr 1809 war der Herzog der große Alliirte Englands, und um jene Zeit hielt man den Bruch zwischen Amerika und England unvermeidlich."

[1] Bekanntlich schieben sich die Engländer und Amerikaner nach Tisch nur die Flaschen zu, aus welchen sich Jeder einschenkt, und dieselben weiter gehen läßt. Leider hört jetzt diese Sitte auf, da die Herren mit den Damen zugleich aufstehen; ein Gebrauch, der zwar in Frankreich, wo man überhaupt nicht trinkt, zweckmäßig ist; aber in England allen Witz und Humor untergräbt, ohne die Damen durch die Gesellschaft der Männer glücklicher zu machen.

[2] Mit neunmaligem Hurrahrufen und auf den Stühlen stehend.

„Das weiß ich," erwiederte mein Wirth, „aber was würde aus England geworden seyn, wenn wir es zu jener Zeit verlassen hätten?"

„Wie sind doch die Engländer den Amerikanern verpflichtet! und auf welche kärgliche, hämische, unbillige Weise vergelten jene stolzen, kalten Insulaner so viel Großmuth und Edelsinn!" bemerkte mein Freund.

„Aber glauben Sie denn nicht," frug ich, „daß dieses englisch-aristokratische Gefühl, dieses Trauern um die Monarchie der alten Förderalisten, nach und nach ausstirbt?"

„Freilich wohl!" erwiederte mein Freund; „aber ein anderes, in seinem Wesen unendlich unerträglicheres tritt an seine Stelle. — Die alten Föderalisten, wie Sie sie heißen, welche, wenn auch nicht England ergeben, doch wenigstens ihre Bewunderung der englischen Verfassung öffentlich aussprachen, waren noch lange nicht so exclusiv und intolerant und bei weitem weniger von dem, England eigenthümlichen Kastengeist beherrscht, als unsere aristokratischen Whigs, die sich eher in hermetisch geschlossenen Kästen einschließen lassen, als das Licht des Himmels mit einem Handwerker theilen würden. Erstere anerkannten wenigstens eine Macht, der sie verantwortlich waren, Letztere zielen selbst auf die absolute Regierung des Landes ab."

„England," sagen unsere angesehensten Bürger, ist das freieste Land der Welt," — und ich bin nicht geneigt, diesem Satz zu widersprechen, so lange man dort seine Meinung frei heraussagen darf, ohne befürchten zu müssen sogleich die ganze Nation gegen sich zu haben, und vielleicht betheert und befedert nach Hause geschickt zu werden; — und doch gibt es in England die wenigste Gleichheit unter den verschiedenen Ständen? Wollen wir weiser seyn, als die Engländer? Sollen wir

Jedermanns Hand schütteln, mit Jedermann umgehen, und Jedermann als unseres Gleichen behandeln, weil, daß Gott sich darüber erbarme! Jedermanns Stimme so viel gilt, als die Unsrige?"

„Vor einigen Jahren," fuhr mein Freund fort, „sagte mir einer meiner rothnasigen Freunde, der noch dazu ein Teatotalist war,[1] aber in seiner Jugend etwas frei gelebt hatte, daß die meisten Europäer, besonders aber die gemeinen Engländer die Idee mitbrächten, daß in Amerika vollkommene Gleichheit der Stände obwalte."

„Hier," rief er, „ist ein Brief, den ich gerade in diesem Augenblick von einem Musiklehrer empfangen habe, dem ich gezwungen war ein kleines Billet zu schreiben, weil er selten pünktlich seinen Hauszins bezahlt. Das Billet war natürlich in einem einfachen Geschäftsstyl geschrieben, und zeigte ihm blos an, das am fünfzehnten des laufenden Monats seine Miethe fällig wird. Nun was glauben Sie wohl, daß dieser Kerl thut? Er schreibt mir einen Brief zurück, der genau in denselben Ausdrücken, ja noch mehr cavaliermäßig abgefaßt ist, als der meinige, ganz, als ob dies eine Verhandlung zwischen zwei in der Gesellschaft gleich hochgestellten Personen wäre." — Hier las er mir den Brief vor, welcher so viel ich mich zu erinnern weiß, ungefähr so lautete:

„Herr ** hat Herrn **s Note diesen Morgen erhalten, und in Antwort darauf versichert Herrn **, daß seine Miethe bezahlt werden wird, sobald dieselbe fällig ist, und daß dies auch ohne Herrn **s Notification geschehen wäre."

„Das sind die Ideen," rief er aus, welche die gemeinen Engländer mit herüberbringen."

[1] Nichts als Theetrinker.

„Haben Sie die Sache noch weiter verfolgt?“ frug ich ihn. —

„O nein!“ erwiederte er, „ich hielt es für besser, keine Notiz von ihm zu nehmen.“

„Und worin bestand denn hier die Unverschämtheit des Mannes, welcher an eine Zahlung gemahnt ward; ehe er nach den Gesetzen sie zu leisten hatte? und welcher englische Grundeigenthümer würde über das freimüthige Betragen seines Miethmannes oder Pächters mehr erstaunt gewesen seyn, als dieser aristokratische Kaltwassertrinker?“

„Eine andere Tyrannei unserer höheren Gesellschaft,“ fuhr mein Freund weiter fort, „besteht in der Proscription aller Personen, welche mehr als Einer Coterie angehören wollen. Wenn Sie der ersten Gesellschaft angehören, so müssen Sie um keinen Preis eine Einladung zur zweiten annehmen, oder Leuten eines niederen Standes, — außer an Wahltagen zu irgend einem politischen Zweck — die Hand reichen. Gehören Sie zur zweiten Gesellschaft, dann dürfen Sie zwar mit aller Mühe in die erste sich hinaufzuschwingen trachten, aber nie mit Personen des dritten oder vierten Ranges umgehen u. s. w.“

„Die Franzosen hatten selbst unter Karl X. viel zu viel Demokratie in ihrer Composition, um unsern aufgeklärten Amerikanern als Muster zu dienen, und jetzt liberalisiren sich sogar die Engländer bis auf einen Grad, welcher unserer Aristokratie nicht mehr zur Richtschnur dienen kann. Wenn der Engländer steif und zurückgezogen ist, so sind unsere fashionablen Amerikaner rauh und zurückstoßend; denn wir verbessern oder übertreiben Alles, was wir den Europäern abborgen, von dem Schnitt unserer Kleider angefangen, bis auf unsere Sprache und Sitten. Daher ist auch unser Damenanzug, besonders le costume de bal, weniger schicklich und gefällig,

als der französische; das air dégagé unserer Frauenzimmer an Keckheit gränzend und ihr Gespräch, wenn sie sich je in Conversation einlassen, ein Wiederhall des faden Geschwätzes, oder, was noch schlimmer ist, der Gelehrsamkeit der Kostschule. Wenn einmal eine unserer jungen Damen eine europäische Erziehung erhält, so versucht man es auch, sie zu einer ambulanten Encyclopädie der Künste und Wissenschaften zu machen, und dies nicht so sehr um ihren Verstand, oder ihr Herz zu bilden, als um sie andern Mädchen überlegen zu machen, die sie in der Gesellschaft zu eclipsiren bestimmt ist." —

„Ach, wie schwer lastet der Fluch Englands auf uns! wie müssen selbst die riesigsten Kinder noch für die Schwachheiten ihrer Mütter büßen!"

„Ich hörte einst einen alten Herrn den Lehrer seiner Tochter auffordern, ihr doch ja von Allem etwas beizubringen. Sie soll etwas Latein, etwas Griechisch, etwas Mathematik, etwas Astronomie — und etwas von jedem andern Ding verstehen, das heißt, sie soll nie in der Gesellschaft verlegen seyn, von welchem Gegenstande auch die Rede seyn mag. Eine junge Dame dieser Art ist wirklich gegenwärtig. Sie hat gerade einem jungen Manne einige Verse des Virgilius vordeklamirt, und einen andern mit der Eselsbrücke des Euclides unterhalten; und jetzt setzt sie sich nieder, um einen Walzer auf dem Klavier zu spielen. Sie hat einen ganzen Zirkel von Bewunderern, frisch aus ihren Rechenstuben um sich, welche sie gewiß als das achte Weltwunder verehren; nur ein Engländer war unverschämt genug zu bemerken, daß alle ihre Kenntnisse etwas nach Murray's[1] Elementen schmeckten.

[1] Ein berühmter englischer Lehrbuch-Fabrikant, der für alle Wissenschaften Textbücher zu schreiben unternommen.

„Als ein pendant zu jener fashionablen jungen Dame sehen Sie dort, dem Spiegel gegenüber, einen amerikanischen non plus ultra. Seine Kleider sind in England gemacht; aber in seinen Manieren ist er ein jämmerlicher französischer petit maître. Seine Miene, sein Gang, seine Stimme sind affektirt — letztere ist beinahe bis zu einem kindischen Diskant erhoben — sein Gespräch ist reichlich mit fremden Idiomen bewässert, und er hat die Eitelkeit, alle junge Damen seiner Bekanntschaft aufzufordern, an seinen Haaren zu riechen, welche, wie er ihnen sagt, mit wirklichen persischen Wohlgerüchen gesalbt sind. Wie sollte ein solcher Mensch weniger auf Kastenunterschiede versessen seyn? Könnten Sie wohl von ihm erwarten, daß er mit Leuten umgehe, deren Haare mit gewöhnlicher Pomade oder, wie dies in unserm Lande häufig vorkommt, blos mit natürlichem Fett geschmiert sind?" —

„Und jetzt wollen wir einen Blick auf unsere Herren und Damen von mittlerem Alter werfen. Unter die Ersteren rechnen wir Alle, welche ein solides Geschäft betreiben, unter die Letzteren alle verheiratheten Frauen. In der Gesellschaft können Sie selbst die Jüngsten unter ihnen an ihrem größeren Ernst erkennen. Die Männer reden dabei nur von Geschäften, während die Weiber ruhig an der Wand oder in einer Ecke des Zimmers sitzen, und zwar von Zeit zu Zeit laut unter sich sprechen, aber immer sehr bescheiden auf die verwirrende Menge von Fragen antworten, mit welchen die Männer sie bestürmen, und von welchen ich mir unglücklicherweise nur zwei gemerkt habe, nämlich: „how do you do, Ma'am?" und eine Viertelstunde später mit pathetischer Emphase und einem Seufzer: „how do you do again?"[1]

[1] Wie befinden Sie sich — und wie befinden Sie sich noch einmal?

„Man hat uns nachgesagt, daß ungeachtet unserer vielen socialen Unvollkommenheiten, unsere vertraulichen Abendzirkel dennoch durch Intelligenz sich auszeichnen. Das mag im Allgemeinen wahr seyn, aber dessen ungeachtet glaube ich nicht, daß unser Volk sich zu unterhalten versteht. Wir haben äußerst wenig von dem **laisser aller** der Franzosen, und noch weniger von ihrer **bagatelle**. Und dazu trauen wir Einer dem Andern nicht, selbst in unsern Gesellschaften. Wir sind, oder glauben wenigstens, immer an einem öffentlichen Ort zu seyn, wo uns das Auge eines Zeitungsschreibers sieht, der uns am folgenden Tage dem Druck überliefert. Viele unserer reichsten Bürger reisen in keiner andern Absicht nach Europa, als um ordentlich leben zu lernen, und doch gehen sie bei ihrer Rückkunft durch dieselbe langweilige Routine unserer Bälle, und langweilen sich dabei eben so sehr, als ihre eingeladenen Freunde.“

„Wir werden in der That so lange Anfänger in der Unterhaltungskunst bleiben, bis wir das Lachen gelernt haben werden. Die zeitgemäße, für die Gesundheit unerläßliche Erschütterung des Zwerchfells, ist ein, nur unter den Negern der südlichen Staaten üblicher Gebrauch, die, allem Anschein nach, die glücklichsten Geschöpfe in Amerika sind. In Neu-England bemerkte ich blos hie und da eine spasmodische Contraktion der Gesichtsmuskeln, das einem Lächeln, oder besser einem Grinsen ähnlich sah, und in Boston, einer Stadt von mehr als achtzigtausend Einwohnern, waren blos zwei Menschen, Einer ein Deutscher, der Andere aber aus englischer Abkunft, von denen man wußte, daß sie in ein lautes Gelächter ausbrechen konnten. Die gepriesene Intelligenz der höheren Klassen dieser Stadt gleicht einer Decembersonne, die zwar genug Licht zum Sehen gibt, aber dennoch nicht den Kamin entbehrlich macht. —

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so kündigte eine allgemeine Bewegung den Schluß des Balles an. Die verheiratheten Herren und Damen waren wirklich schon seit dem Abendessen bereit nach Hause zu gehen, waren aber ihren Kindern zu Gefallen, und aus Rücksicht für den Herrn des Hauses dageblieben, dem daran lag, die Ehre eines langen Balls zu retten. Das Gähnen mehrerer ausgezeichneter Personen, und die mehr und mehr sichtbar werdenden schweren Augenlieder hatten zwar schon lange ihre Neigung, sich ins Bett zu legen, verkündet, blieben aber bis jetzt dennoch unberücksichtigt von den Tanzenden, die noch eben so heiter und aufgeräumt waren, als zu Anfang des Balls und (was in Amerika nicht selten der Fall ist,) auf ein zweites Souper sich vorzubereiten schienen. Der Verstand des betagteren Theils der Gesellschaft gewann jedoch die Oberhand und in wenigen Minuten lagen alle jungen Galants auf den Knien — um ihren schönen Tänzerinnen die Ueberschuhe anzuschnallen; — denn in Amerika darf kein Bedienter den Fuß einer Dame anrühren — und die Gesellschaft ging, nachdem jedes Glied derselben noch zuvor der Frau des Hauses eine gute Nacht gewünscht, und dem Herrn desselben die Hand geschüttelt hatte; ruhig auseinander.

Siebentes Kapitel.

Nachtleben der New-Yorker. — Die Austernsäle von New-York und Philadelphia. — Wichtiges Schisma über diesen Gegenstand. — Das café de l'indépendance. — Ein französischer Charakter. — Beschreibung eines fashionablen Austernkellers. — Ein verständiger, aus Paris zurückgekehrter Amerikaner. — Herr L* und Herr Thistle in Paris. — Ein kluger Yankee-Schneider in derselben Stadt. — Rath an seine Landsleute. — Ein amerikanischer Senator verschmäht, gleich O'Connell, der bezahlte Advokat des Pöbels zu seyn. —

Mons. Jourdain. Quoi! quand je dis, Nicole, apportez-moi mes pantoufles et me donnez mon bonnet de nuit, c'est de la prose?

Maître de philosophie. Oui, Monsieur!

Mons. Jourdain. Par ma foi, il y a plus de quarante ans que je dis de la prose sans que j'en susse rien; et je vous suis le plus obligé du monde de m'avoir appris cela.

Molière's Bourgeois Gentilhomme.
Act II. Scene 6.

Diejenigen meiner Leser, welche noch nicht wissen, daß New-York ein excellenter Ort für alle Sorten von Schalthieren ist, haben auch vielleicht noch nicht von den eleganten, unterirdischen Etablissements reden hören, welche unter der anspruchlosen Benennung von „Austernkellern" die vorzüglichsten öffentlichen Plätze und Straßen des großen amerikanischen Persepolis zieren. Die New-Yorker schwören, daß ihre Austern die besten in der Welt sind, und obgleich ich, für meinen Theil die kleinen, delikaten „Natives of Colchester" oder die noch schmackhafteren

huitres vertes d'Ostende ihnen bei weitem vorziehe, so habe ich doch bis jetzt meine Meinung über diesen wichtigen Gegenstand noch nicht ausgesprochen, aus Furcht unpopulär oder vielleicht gar von aller guten Gesellschaft ausgeschlossen zu werden. Aber das kann ich bezeugen, daß die Amerikaner in den verschiedenen Arten diese kleinen phlegmatischen Thiere zuzubereiten, einen Geschmack und eine Verfeinerung an den Tag legen, die mit ihren geringen Fortschritten in andern Zweigen der patricischen Kochkunst ganz und gar in keinem Verhältniß stehen.

Die New-Yorker allein haben zwanzig verschiedene Arten Austern zuzubereiten, die Philadelphier, die sich von den New-Yorkern in nichts übertreffen lassen wollen, ein und zwanzig, und die Baltimorianer rühmen sich sogar mit einer noch größeren Anzahl aus Schalthieren bereiteter Gerichte. Dies in einem Lande, in welchem man nur Eine Art von Fleischspeisen kennt, und genau dieselbe Anzahl von Saucen, nämlich zerlassene Butter, ist ein Phänomen, welches die aristokratische Prädilektion zu Gunsten dieser schlüpferigen Friandise auf eine Art beurkundet, welche ihren gewaltigen Vorrang vor Roast-Beef, dem stehenden Gericht der großen Masse des amerikanischen Volkes, keinen Augenblick zweifelhaft läßt. Die amerikanischen Austern haben sich in der That einen patricischen Ruhm erworben, obgleich sie, wie alle ähnlichen Distinktionen, dort nur an der Seeküste anzutreffen und gewöhnlich in Sand gebettet sind. Einige von ihnen finden freilich den Weg nach Westen; bleiben aber dort selten lange in gutem Geruch. Ich könnte darüber eine Anzahl Anekdoten erzählen; aber mein Tagebuch würde dadurch zu sehr anschwellen, und ich muß mich daher blos auf die Erwähnung eines wichtigen Schismas beschränken, welches seit der Zeit, daß sich die Quäker in Philadelphia niederließen, die respektablen

Einwohner dieser Stadt, von den unternehmenden Nachfolgern des großen Knickerbocker's geschieden hat.

Die Philadelphier nämlich halten ihre Austernkeller für die elegantesten, kostspieligsten und gesuchtesten in Bezug auf die Gesellschaft, die man dort findet, in der ganzen Union. Davon könne sich jedermann überzeugen, der von zehn Uhr Abends bis ein Uhr Morgens die zu diesem Zweck eingerichteten großen, herrlichen, unterirdischen Gewölbe in Chesnutstreet besucht. Nicht blos, meinen sie, würde er über den Geschmack und die Zweckmäßigkeit der Meubles, die Größe und Pracht der Zimmer, die Vortrefflichkeit der Getränke u. s. w. erstaunen, sondern auch über die Menge wohkgekleideter, respektabler junger Herren, Söhne aus den ersten Häusern, welche durch ihre tägliche, oder besser nächtliche Gegenwart, diese Etablissements in die Mode bringen. Ein Austernkeller in Philadelphia ist eine Schule des guten Tons, und noch überdieß ein sehr glückliches Sinnbild von der Zufriedenheit, Ruhe und Selbstgenügsamkeit der friedlichen Einwohner dieser merkwürdigen Stadt der „brüderlichen Liebe." — Zudem werden die meisten Austernkeller in Philadelphia von Weißen gehalten, welche einzige Thatsache hinreicht, ihren Vorzug vor den Neger- und Mulatten-Etablissements dieser Art in der schmutzigen Stadt New-York darzuthun.

Hierauf erwiedern nun die New-Yorker: daß die Gesellschaft, welche ihre Austernkeller besucht, zwar weniger zahlreich und fashionable des Abends sey, dafür aber während des Tages den Philadelphiern den Rang ablaufe; daß die Philadelphia-Gesellschaft oft gemischt, und in einigen Fällen wegen des geringen Preises der Austern, sogar gemein sey; während in New-York, wo das Dutzend guter Austern nicht weniger als 37½ Cents (nahe an einen Gulden kostet) loafers (das ist das

amerikanische Wort für das englische Blackguard[1] nothwendigerweise wegbleiben, und ihre Nahrung in den plebeischen Beefläden suchen müssen. Und was das Stigma betrifft, daß die Austernkeller in New-York hauptsächlich von Negern und Mulatten gehalten werden, so hat in letzterer Zeit eine Anzahl patriotischer, geschickter Weißer, dieses lukrative Geschäft den Händen der Afrikaner entrissen, die es entehrten, und eine Reihe von Verbesserungen eingeführt, die in jeder Beziehung dem hohen Rang entsprechen, welchen die Stadt New-York unter ihren Schwesterstädten einzunehmen bestimmt ist.

Aber in Einem Punkte haben die New-Yorker einen unermeßlichen Vorsprung vor den Philadelphiern, einen Vorsprung, der beweist, daß ihre Stadt eben so sehr Philadelphia überlegen ist, als Paris einer Provinzialstadt Frankreichs, oder London einem rostigen Marktflecken. Die Austernkeller von New-York bleiben nämlich bis drei oder vier Uhr Morgens offen, während die von Philadelphia bald nach Eins geschlossen werden; ein Gebrauch, welcher nach der Provinz riecht, und manchem Gentleman, welcher auf einem Ball nur ein mittelmäßiges Souper gemacht, um das Vergnügen des Alpdrückens bringt."

Diese Präliminarien, hoffe ich, werden hinreichen, den gutmüthigen Leser mit der Art von Etablissements bekannt zu machen, auf welches ich und mein Freund in der Sprache der Amerikaner jetzt lossteuerten. Die Thurmuhr der City Hall hatte schon lange Eins geschlagen, die bunte Menge, welche Broadway bis spät in die Nacht zu einer Scene geschäftiger Thätigkeit

[1] Loafers ist wahrscheinlich von Loaf (Brod) abgeleitet, und heißt soviel als ein armer Teufel, der gerade noch Brod genug zu essen hat. Welch glückliches Land, wo das Brodessen der Ausdruck des höchsten Elends ist!

macht, war nach Hause gegangen, und die Bewohner des großen Handelsemporiums der neuen Welt schienen für die Nacht wenigstens auszuruhen, als in der Nachbarschaft des café de l'indépendance der Klang von Instrumenten und menschlichen Stimmen uns überzeugte, daß es wenigstens gewisse Klassen von Amerikanern gibt, welche länger in die Nacht hineinleben, als selbst die Pariser.[1]

„Wir wollen ein wenig hineingehen," sagte mein Freund; es ist ein sehr hübsches Etablissement. Die Einrichtung allein kostete mehr als fünfzigtausend Dollars.

„Ist es nicht zu spät?" frug ich, „ich glaubte, Sie wollten noch Austern essen; man wird in der Zwischenzeit zuschließen."

„Das hat keine Noth," versetzte er; „die Austernkeller von New-York sind nach dem Plan der early breakfast houses in London eingerichtet: man ißt dort zu Nacht, oder frühstückt, wie es Einem beliebt."

Bei unserem Eintritt ins Kaffeehaus fanden wir uns von einer großen, dichten Rauchwolke umgeben, welche uns anfangs verhinderte, die Truppe deutscher Musikanten zu bemerken, welche eine bunte Gruppe von Amerikanern und Europäern noch so spät, mit von mir bereits längst vergessenen vaterländischen Compositionen regalirte. Aus Gerechtigkeit gegen die Amerikaner muß ich jedoch gestehen, daß neun Zehntel der ganzen Gesellschaft aus Fremden, namentlich aus Franzosen und Spaniern bestand, denen man ganz und gar kein Heimweh ansah, und die vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben ihr petit verre und ihre Cigarre, ohne die surveillance der

[1] Es ist bekannt, daß außer dem Carneval die Kaffeehäuser in Paris, und besonders die der Boulevards, gleich nach Ausgang der großen Theater zwischen 11 und 12 Uhr geschlossen werden.

haute police oder der lästigen Zudringlichkeit von Municipal-Gardisten genossen.

„Diese Franzosen," sagte mein Freund, „können ohne cafés und estaminets nicht glücklich seyn. Man nehme ihnen ihre demi-tasse, ihr petit verre und ihre partie de domino und sogleich sind sie in einem Zustand von Revolution; — und dennoch hab ich nie einen Ort gesehen, in welchem sie mehr zu Hause zu seyn scheinen, als in New-York."

„Ich habe diesen Morgen sagen hören, daß die Franzosen New-York jeder Stadt Frankreichs, mit Ausnahme von Paris, vorziehen."

„Da haben sie ganz Recht, ich kenne nichts Langweiligeres als einen Aufenthalt in einer französischen Provinzialstadt."

„Was ich nicht begreifen kann, ist, daß die Franzosen in den Vereinigten Staaten so wenig Antheil an der Politik nehmen."

„Das ist leicht zu erklären," versetzte mein Freund. „Die Politik ist in Frankreich die ausschließliche Beschäftigung von ein paar Dutzend Zeitungsschreibern, von welchen das Volk seine tägliche Portion mit demjenigen assaisonnement bezieht, das gerade für seinen verdorbenen Geschmack taugt: in Amerika hingegen ist jeder Mensch durch die Constitution aufgefordert, daran einen aktiven Antheil zu nehmen, was man nicht leicht zu thun willens ist, wenn man die öffentlichen Lustbarkeiten liebt, wie die Franzosen."

Während er so seine Meinung aussprach, stand ein schon betagter Herr, welcher bis jetzt ruhig an einem Marmortisch gesessen, auf, ergriff seine Hand und rief in einem Accent, den ich sogleich als den eines Gaskoniers erkannte:

„Que diable! faites-vous ici à cette heure-ci? Je croyais toujours qu'il n'y avait que les Français,

qui se tenaient débout après minuit! Et n'avez vous pas peur, qu'on vous dénonce demain dans les journaux; vous! qui êtes un homme public?"

„Taisez-vous donc, Monsieur!" wisperte mein Freund; „vous me trahissez."

„Is de Gentleman vid you an American?" frug der Franzose leise, im gebrochenen Englisch.[1]

„To all intents and purposes he is" antwortete mein Freund.

„Je vous comprends," erwiederte der Franzose mit einem bedeutungsvollen Kopfnicken. — „Dis is a very fine evening Sar!"

„Very fine in deed," antwortete ich.

„Do you tink it vil rain tho morrow?"

„J hope it may; it is excessively warm."

„Dat is de reason I am ere" sagte der Franzose; „I cannot slip ven it is so very ot.

„And how is your lady? frug mein Freund.

„Very vel I tank you Sar! — Madame D** you know, is most happy ven she is alone. C'est son caractère Bréton.

„Have you been at the theatre this evening? fuhr mein Freund in seinen Frageartikeln fort.

[1] „Ist der Herr, der mit Ihnen ist, ein Amerikaner?"
„In jeder Rücksicht, ja!"
„Ich verstehe Sie, wir haben heute einen schönen Abend."
„Sehr schön."
„Glauben Sie, daß wir morgen Regen bekommen?"
„Ich hoffe ja, das Wetter ist drückend heiß."
„Das ist die Ursache, warum ich hier bin, ich kann nicht schlafen, wenn es so warm ist."
„Und wie befindet sich ihre Frau Gemahlin?"
„Ganz wohl, ich danke Ihnen; Madame ** ist am glücklichsten, wenn sie allein ist. Das ist einmal so ihr britischer Charakter.
„Sind Sie diesen Abend im Theater gewesen?"

„No Sar! I never go to de theatre. I ave given lessons until very late and just came ere to rid le courier des Etas Unis before going to bed. Puis-je vous offrir quelque chose?

„I am much obliged to you; but it is too late.“

„Too late?“ schrie der Franzose mit affektirtem Erstaunen, dann schnell auf seine Uhr sehend: „Upon my vord!“ rief er aus, „it is past two o'clock. I ad no idee dat is vas so late“ und ohne ein weiteres Wort zu reden, nahm er Hut und Stock, und schlüpfte zur Hinterthüre hinaus.

„Dieser Franzose,“ bemerkte mein Freund, ist einer der elendesten, moralischen Poltrons, die ich je in diesem Lande gesehen. Er hat eine Amerikanerin zur Frau, und fürchtet, daß sein Herumliegen in den Kaffeehäusern ihn um die Freundschaft ihrer Anverwandten bringt. Wir haben eine gute Zahl Fremder unter uns, auf welche die Macht der öffentlichen Meinung und die einfachen Sitten unseres Volkes auf gleiche Weise wirken. Unter uns ist ein Mensch kaum Herr in *seinem eigenen Hause*, viel weniger darf er *öffentlich* handeln, wie es ihm gefällt. Es gibt aber hier wenig Franzosen, besonders unter den höheren Ständen, welche nicht mit Molières Tartuffe denken, „que ce n'est pas pêcher, que de pecher en silence.“ — Aber jetzt ist es hohe Zeit aufzubrechen, wenn wir noch ein heißes Souper machen

„Nein, mein Herr! Ich gehe in kein Theater; ich habe bis spät Abends Unterricht gegeben, und kam blos hieher, um den Courier der Vereinigten Staaten, (eine in New-York erscheinende französische Zeitschrift) zu lesen, ehe ich zu Bette gehe. Darf ich Ihnen etwas anbieten?“

„Ich danke Ihnen; es ist zu spät.“

„Zu spät! — Auf mein Wort, es ist zwei Uhr vorüber. Ich hatte keine Idee davon, daß es schon so spät sey.

wollen. So sprechend, zog er seine Börse hervor, warf ein Paar kleine Silbermünzen auf den Teller, welchen ein fünfzehnjähriges deutsches Mädchen ihm präsentirte, nahm seinen Hut, und öffnete die Thür.

Als wir Broadway zum zweitenmal betraten, hatte der Mond seinen Mantel über die Giebel der Häuser ausgebreitet, ein erquickender Seewind, welcher den Tag über an der Brust des Oceans geschlummert hatte, wehte den ermüdeten Bürgern Erquickung zu, das dumpfe Lärmen der Menge hatte aufgehört, und das Geräusch der Wägen wurde schwächer und schwächer, und verlor sich endlich gänzlich in der Ferne. Aber kaum in der Nachbarschaft des Parks angelangt, zeigten sich neue Spuren von Bewegung, bis zuletzt die glänzende Façade des Theaters, von Kaffeehäusern, Schenken, Restaurants und Austernkellern umgeben, durch das dunkle Laub der Bäume schimmerte, und mich an die Feenpaläste unserer Kindermährchen erinnerte.

„Dieser Stadtheil,“ hub mein Freund an, „ist nie ruhig; er ist das perpetuum mobile der neuen Welt. Wirklich näherten wir uns kaum der Ecke, so war auch schon Alles belebt. Fiakres standen in Bereitschaft, um die Müden, oder sonst des Gehens nicht mehr Fähigen, nach Hause zu befördern, und die Thüren der Kaffeehäuser, Branntweinschenken und Austernkeller waren zum Empfang der Gäste geöffnet.

Mein Freund, welcher, obwohl ein Südländer, dennoch in New-York gut bekannt war, wählte das Etablissement in der Ecke von Parkstreet und Broadway, in das wir über eine sieben Stufen hohe steinerne Treppe hinabstiegen. Wir gelangten in ein großes, geräumiges Bar-room, das mit Gas eben so gut beleuchtet war, als irgend ein Saloon in London, und als eine Art Empfangzimmer für diejenigen diente, welche tranken ohne

sich niederzusetzen; — die eigentlichen Souper-Zimmer mit ungefähr sechszehn bis achtzehn nach englischer Art eingerichteten, das Incognito der Gäste schützenden Eßkästen, befanden sich in einem anderen Theile des Gebäudes.

Was unsere Aufmerksamkeit zuerst auf sich zog, war eine große schwarze Tafel, auf welcher in Form eines Speisezettels unter anderen Dingen folgende Artikel geschrieben standen: Wilde Enten, wilde Truthühner mit Austernsauce, gebratene Hühner, Hühnersalat, Austernsuppe, gedämpfte Austern, gebratene Austern, geröstete Austern, Austern en escalope ꝛc. ꝛc. — Natürlich nahmen wir dies als ein günstiges Vorzeichen, und waren gerade auf dem Punkt in dem einzigen noch leeren Eßkasten Platz zu nehmen, als mein Freund in einem Gentleman, der gerade zur Thür hereintrat, einen seiner Universitätsbekannten erkannte, welcher eben von Paris zurückgekehrt war, wo er mehrere Jahre hindurch Medicin studiert hatte.

Nach den gewöhnlichen Freudenbezeugungen, Händedrücken und Fragen, welche beide Theile nur mit neuen Interrogationen beantworteten; (denn mein Freund und sein Schulkamerad waren Südländer, welche Dinge dieser Art nicht wie ihre Brüder im Norden, mit einem lakonischen „Wie geht es Ihnen? ich freue mich, Sie zu sehen," abzumachen pflegen) gelang es endlich meinem Freund, den Gefährten seiner Jugend neben uns niedersetzen zu machen und ihm, so weit ich mich zu erinnern weiß, folgendes ehrliche Geständniß seiner Erfahrungen in fremden Ländern, und den Gefühlen, die der Anblick seiner Heimath wieder in ihm rege gemacht, abzuschwätzen.

„Ich muß aufrichtig gestehen," sagte der heimgekehrte Amerikaner, „daß das, was ich von meinen Landsleuten in Europa sah, gerade nicht dazu diente,

meine Achtung für sie zu erhöhen; auch schien es mir nicht geeignet, den Europäern besonders hohe Begriffe von den neuen Institutionen unseres Landes beizubringen. Wir machen, gerade wie die Engländer, und noch mehr als diese, auf Männer mit erblichen Titeln und Vorrechten Jagd, und kennen kein höheres Ziel unseres Ehrgeizes, als die Auszeichnung, mit Fürsten und Grafen an einer Tafel zu essen. Und dennoch sind unsere Begriffe von Rang und Würde, von Superiorität und Inferiorität so verschieden von den europäischen, daß wir uns durch sie nicht nur bei dem liberaleren Theil verhaßt — sondern in den Augen aller vernünftigen Tories lächerlich machen."

„Würde einer unserer Geschäftsmänner heute von einem Prinzen eingeladen, und morgen von einem Grafen oder Baron, so könnte man sicher darauf zählen, daß er im Hause des Barons, blos, weil er früher beim Fürsten gewesen, den Aristokraten spielen würde; und sollte ihn der Zufall einen Tag später mit einem seiner Landsleute zusammenführen, der noch nicht so hoch in der Gesellschaft steht, als er selber, so würde er es für eine Pflicht halten, die er seiner neuen Standeserhebung schuldig ist, nicht die geringste Notiz von ihm zu nehmen, selbst wenn er ihn von Jugend auf gekannt hätte."

„Diese Eifersüchtelei meiner Landsleute unter sich selbst hat mich mehr in Europa angeekelt, als alles Uebrige, und erschien mir um so lächerlicher, als die Entrée in die höchste Gesellschaft manchmal von Dingen abhängt, auf welche wir selbst nicht den geringsten Einfluß haben. In einem Fall verdanken wir sie einem Empfehlungsschreiben, wofür wir der Höflichkeit eines Freundes oder der Dazwischenkunft einer dritten Person verpflichtet sind, die wir vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen; in einem andern der Achtung, die

man einem Lande zollt, von dem wir, wenigstens scheinbar die Repräsentanten sind, und in einer nicht geringen Anzahl von Fällen, der bloßen Neugierde der Europäer. Und doch hättest du diese Menschen, die der bloße Zufall mit Personen höherer Stände in Berührung brachte, über die Nothwendigkeit der verschiedenen Klassen der Gesellschaft sprechen hören sollen! — Sie benahmen sich dabei so ernsthaft, als ob durch den Umgang mit höheren Personen auch die Eigenschaften derselben auf sie übertragen worden wären."

„Und welcher Amerikaner, wenn er es darauf anlegt, kann sich nicht in die beste europäische Gesellschaft hinaufarbeiten? — Man braucht dazu nur eine einfache Kriegslist, welche, wie ich glaube, ganz eine amerikanische Erfindung ist. Man bittet nämlich die Personen, an welche man empfohlen ist, um weitere Empfehlungen, mit welchen man wieder auf die nämliche Art verfährt, wie mit den ersten und so fort. Auf diese Art vermehrt sich nicht nur unsere Bekanntschaft auf eine auffallende Weise, sondern da jeder unserer Freunde wenigstens eine oder zwei Personen kennt, welche höher stehen, als er selbst, so kommen wir auch dabei selbst höher und höher hinauf, bis wir endlich einen Punkt erreichen, welcher weit über dem Niveau unseres ersten Eintritts liegt.[1] Einige

[1] In einzelnen Fällen ist ein bloßer Name, ohne alle Empfehlung schon hinreichend, einen Amerikaner mit einem ausgezeichneten Mann in Berührung zu bringen. Herr ** aus Boston kommt nach Paris und findet daselbst seinen Freund W* den er bei Gelegenheit seines Aufenthalts in Philadelphia kennen gelernt. „Apropos," sagt er. „Sie kennen den Chateaubriand?" — „Ich komme oft mit ihm zusammen." — „Er verdient es wohl, daß man seine Bekanntschaft macht?" — „Gewiß." — „Adieu!" Den nächsten Tag kommt W* mit Chateaubriand zusammen. „Ein sonderbarer Mensch dieser Amerikaner, den Sie mir gestern zu-

eingebildete Engländer heißen zwar dieses Verfahren die Methode, sich in die Gesellschaft hineinzubetteln; aber unsere Elite hält Alles für erlaubt, was nicht den Gesetzen des Landes zuwider ist."

„Wie ich höre," unterbrach mein Freund, „leben einige unserer Bürger in Paris auf einem sehr großen Fuß, und richten sich durch ihren Aufwand zu Grunde. Sie geben die elegantesten Bälle und Gastmähler in ganz Paris, an welchen selbst der alte französische Adel Antheil nimmt."

„Einige mögen sich dadurch zu Grunde richten," erwiederte der Arzt, „Andere aber verdienen Geld damit; laß du einen Yankee in dieser Beziehung nur für sich selbst sorgen."

„Ich verstehe dich nicht recht."

„Die Sache verhält sich so: die Gesellschaft des Adels bringt ihnen die Kundschaften ihrer Landsleute,[2] welche ein solches Haus als die erste Stufe zu etwas Besserem betrachten, und die gute, gastfreundschaftliche Seele läßt sich für seine Bewirthung theuer genug bezahlen."

„Apropos," frug mein Freund, „hast du bei Mr. L** gegessen."

„Man hat mich zum Essen eingeladen, aber ich hatte dabei nichts anderes zu thun, als die faden Lobsprüche des eingebildeten Geldmanns auf seinen eigenen Wein, und die langweiligen Beschreibungen seiner eigenen Gerichte anzuhören, um gleich nach Tische, im **Café Hârdy** zu Mittag zu essen. Der Mann, den du meinst, ist noch dazu in der letzten Zeit Jokey geworden, und

schickten," bemerkt Chateaubriand. — „Wer ich?" „Ja wohl." — Das Denouement läßt sich leicht hinzudenken.

[2] Dies gilt hauptsächlich von den amerikanischen Bankiers in Paris.

unterhält jetzt Mediziner und Theologen mit nichts als Pferdefleisch. Hiermit hofft er sich bei den Engländern einzuschmeicheln, und in gewisser Beziehung mit Lord S—r, dem ersten Jokey in Paris, auf gleichem Fuß zu stehen."

„Alles, was ich von diesem außerordentlichen kleinen Mann, der es bereits bis zum homme de passage[1] gebracht hat, gehört habe, beweist mir, daß er den **Bourgeois gentilhomme** zur besondern Erbauung der weniger reichen, aber gebildeteren Herren und Damen de l'ancien régime spielt; nur ist er weniger freigebig, als sein großes Original in der unnachahmlichen Molière'schen Comödie."

„Auch wird er nicht von so vielen Sprach-, Tanz-, Sing- und Fechtmeistern beunruhigt. Er ist in dieser Beziehung wenigstens ein unabhängiger Amerikaner, dessen Conversation dir in wenig Minuten beweisen würde, daß er noch nie einen Meister gehabt hat. Im Gegentheil, er ist selbst Schulmeister geworden, und lehrt jetzt seinen rohen Landsleuten, nicht etwa die Kunst des Essens, sondern — vide seine Diners — des Zubereitens schmackhafter Speisen. Laßt so einen Menschen den geringsten Vorsprung vor seinen Mitbürgern voraus haben, und sogleich wird er euch eine aristokratische Distinktion darauf gründen wollen; denn das Streben nach Rang und Vorzug ist uns angeboren, und wird durch unseren Aufenthalt in Europa nur noch vermehrt."

„Auch ist das, was du sagst, nicht blos auf gewöhnliche Menschen anzuwenden, sondern auch auf unsere Literatoren: Selbst unsere amerikanischen Zeitungsschreiber nehmen in Paris, selten in London, ein hochmüthiges,

[1] Der Titel, den ein witziger Vaudevillist allen berühmten Männern und Narren gegeben hat, deren carrikirte Büsten in den Passagen feil sind.

gebieterisches Wesen an, welches an und für sich ergötzlich wäre, wenn ihre Anmaßungen nicht zu absurd wären als daß man sie ertragen könnte. Sie erlauben Leuten wie Chevalier und andern Koriphäen der französischen Presse, ihre Bekanntschaft zu kultiviren, und lassen sich sogar von Zeit zu Zeit herab, sie in ihren Häusern zu empfangen, gerade als ob die Gastfreundschaft mit der man sie in Paris empfängt, und die Bereitwilligkeit gewisser Personen der höheren Gesellschaft, ihre Soirees zu besuchen, ihren Talenten und Fähigkeiten, die, wenn sie Amerika nicht verlassen hätten, wahrscheinlich der Welt unbekannt geblieben wären — einen neuen Glanz verliehen hätten, der den Ruhm ihrer europaischen Zeitgenossen verdunkelte."

„Vielleicht hatte die Präsumption des amerikanischen Zeitungsschreibers noch einen andern Grund," versetzte der Mediciner; „der amerikanische Zeitungsschreiber hielt sich vielleicht einen Kammerdiener, während seine französischen Zeitgenossen sich wahrscheinltch mit dem Dienst des Garçon de l'Hôtel begnügten. Ein solcher Umstand trennt einen amerikanischen homme de lettre von einem europaischen noch mehr, als ob der Ocean seine Wellen zwischen ihnen rollte."

„Das muß die Ursache seyn," erwiederte mein Freund; denn bildete der literarische Ruhm die einzige Basis ihres respektiven Ranges, so würden unsere amerikanischen Zeitungsschreiber hinter den europäischen wahrscheinlich zurückstehen. Und doch bemitleiden sie die politische Ignoranz der Franzosen, und selbst der Engländer und vergessen, daß diese Völker die Last einer zweitausendjährigen Geschichte tragen, welche nothwendigerweise die Prämissen zu der Mehrzahl ihrer Schlüsse liefern muß."

„Aber hast du nicht unsern berühmten Mister Thistle gesehen?“ frug mein Freund; „der hält ja das erste Haus in Paris.“

„Das thut er auch, und es ist wenigstens etwas in seiner Art, Gäste zu bewirthen, das auf eine gewisse Offenheit und Großmuth hindeutet, obgleich viele unserer fashionablen Amerikaner, die er nicht einladet, ihn für einen sehr gemeinen Menschen halten. Der Mann hat übrigens ganz Recht. Er kann in Paris bessere Gesellschaft haben, als die seiner Landsleute, und so ist es ihm nicht zu verargen, daß er selbst diejenigen ausschließt, welche unter andern Umständen ihn ausgeschlossen haben würden, Im Ganzen freut es mich, daß ein Mann wie er irgendwo in Europa seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat; er ist eine lebendige Parodie unserer Aristokratie und zugleich eine handgreifliche Erläuterung der Grundsätze, nach welchen unsere ersten Bürger Gleichstellung mit der europäischen Noblesse ansprechen und den Bedingungen, unter welchem letztere ihnen diese Gleichheit zugesteht. Zudem besitzt Herr Thistle wirklich einen patricischen Anstand, der durch den Vergleich mit dem weniger als gewöhnlichen Aussehen derer, die in Paris nichts mit ihm zu thun haben wollen, weil er zu Hause nicht in der besten Gesellschaft war — erst vollends burlesk wird.“

„Und was frägt Mister Thistle nach den scandalösen Zungen seiner Landsleute; er, dessen Haus selbst die Königlichen Prinzen wiederholt mit ihrer Gegenwart beehrten! und wo ist der fashionable Amerikaner, der ungeachtet seiner fuchsklugen Protestation vom Gegentheil nicht entzückt wäre, die Entrée eines Hauses zu besitzen, das die Reunion der besten und ältesten Familien von Paris geworden ist?“

„Mister Thistle hat nicht blos die Entrée in die höhern Gesellschaften, sondern ist selbst ein Glied derselben

obgleich er die Präliminarien seiner Beförderung eben so geheim hält, als die Candidaten für die Aufnahme in die älteste Gesellschaft auf der Erde die ihrigen, und obschon dieselben ganz wie jene, in Uebungen der Demuth bestanden haben sollen. Nur Ein Faktum konnte der Welt nicht ganz verborgen bleiben; nämlich dieses, daß, als die Elite der Fauburg St. Germain, welche ihm zuerst die Hand gereicht, im Hause der Mlle. B—ne darüber abstimmte, wer in die erste Gesellschaft des Mister Thistle geladen werden sollte, der Herr des Hauses selbst davon ausgeschlossen blieb."

„Der gescheidteste Amerikaner, den ich in Paris antraf," fuhr er fort, „war ein Schneider aus Boston, und die einfältigsten meiner Landsleute waren die, für welche er die Uniformen zur Vorstellung bei Hofe machte. Diese, in der Abwesenheit aller bestimmten Vorschriften (ich zweifle nicht daran, daß im Fall van Buren bei der nächsten Präsidenten-Wahl durchfällt, eine Bill zur Regulirung der Uniformen amerikanischer Bürger an fremden Höfen in den Kongreß gebracht werden wird), sind ganz dem Geschmack des Künstlers überlassen, welcher nie vergißt, Jedem unerfahrenen Yankee-Hofmann anzurathen, einen Stern auf seinen Rock zu setzen, im Gegensatz zum Adler, den die Bedienten des amerikanischen Gesandten[1] tragen. Auf diese Art, versichert er seine Gönner, werden sie nicht blos in ihren schlichten Kleidern an der Seite so vieler dekorirter Herren sich nicht zu schämen brauchen, sondern auch nicht in Gefahr kommen, für Bediente gehalten zu werden und überhaupt ihrer Republik Ehre machen. Denen, die zu Hause irgend einen Grad in der Bürgermiliz haben, räth er an, sich in der Uniform eines Obristen

[1] Herrn Lewis Caß aus Ohio, früher unter General Jackson Kriegsminister in Washington.

präsentiren zu lassen, weil das die geringste Charge ist, die ein respektabler Amerikaner in Europa begleiten darf,[1] und weil eine militärische Uniform die beste Entschuldigung für die natürliche Brusquerie von Leuten ist, welche frisch aus der Fabrik oder dem Kaufhause kommen. Auf diese Weise macht der kluge Yankee-Schneider nicht nur ein schönes Stück Geld, sondern sieht auch seinen Ruhm von Küste zu Küste getragen; denn nur wenig fashionable Amerikaner passiren den Kanal von England, ohne ihren militärischen Anzug parat zu halten, im Fall ein Lord oder Viscount sich die Ehre ihrer Gesellschaft zu Tische oder zum Frühstück ausbitten sollte."

„Aber ich will nicht länger bei den Absurditäten meiner Landsleute stehen bleiben, die in dieser Beziehung ganz den Engländern gleichen, und deren wahrer Charakter ebenfalls nur zu Hause anzutreffen ist, wo er sich unter dem unmittelbaren Einfluß unserer Institutionen entwickelt. Nichts könnte widersinniger seyn als uns nach den Mustern beurtheilen zu wollen, die wir von Zeit zu Zeit ins Ausland schicken; und es war eine weise Bemerkung von Thomas Jefferson, obgleich von seinen Landsleuten vielmal mißverstanden, daß ein Amerikaner, welcher sieben Jahre in Europa gelebt, für sein Vaterland ein Fremder ist, dem man kein verantwortliches Amt anvertrauen darf, selbst wenn er während dieser ganzen Zeit als diplomatischer Agent seiner Regierung gewirkt und gehandelt hätte."

„Thomas Jefferson," erwiederte mein Freund, „hat eine Menge vernünftiger Dinge gesagt, und unter andern uns auch vor manchen Mißgriffen und Fehlern gewarnt, in die wir seither verfallen sind. Er fürchtete

[1] Man sieht, daß die Amerikaner auch hierin die Engländer übertreffen, welche auf dem Continent selten um mehr als einen Grad avanciren.

nicht ohne Grund den Einfluß des englischen Beispiels auf unsern öffentlichen und Privatcharakter, und das Resultat beweist, daß er sich nicht geirrt hatte."

„Und wie wenig sah selbst er voraus, daß unsere politischen Parteigänger Staatsmänner von Profession finden werden, welche bereit sind, nach Art des irischen Agitators, die bezahlten Advokaten ihrer Doktrinen zu werden." —

„Was meinen Sie damit?" unterbrach ich ihn, erstaunt über die Kühnheit seiner Bemerkung.

„Der Sinn meiner Rede ist klar," erwiederte er; ich kenne einen Senator, für den die Fabrikanten seines Distrikts jährlich eine Börse machen, unter dem Vorwand, daß seine Funktionen als Staatsmann seine Rechtspraxis beeinträchtigen."

„Das glaub' ich mein Lebtag nicht," schrie mein Freund, mit affektirter Leidenschaftlichkeit; „und selbst wenn es wahr wäre, setzte er mit einem sardonischen Lächeln hinzu, „so würde der honorable Senator zur Ehre seines Staates gewiß das Gegentheil des gemeinen irischen Agitators seyn: er würde von den ehrbaren reichen Bürgern seines Staates besoldet seyn, und nicht, wie O'Conell, von den Betelleuten seines Vaterlandes. Gewiß würde sich keiner unserer Whig-Senatoren dazu herabwürdigen, die Sache des Pöbels für Geld zu vertheidigen."

„Das ist eine schöne Neuigkeit!" rief der Fremde; „aber ich bin auf das Schlimmste gefaßt, seit ich die Veränderungen wahrgenommen, welche seit meiner Abwesenheit in den Sitten und Gebräuchen meiner Landsleute Statt gefunden haben; — wie die einfachen, natürlichen Gewohnheiten unserer Bürger einer verschrobenen kalten Formalität Platz gemacht, und die herzliche anspruchslose Gastfreundschaft, welche einst unser Volk auszeichnete,

überall einer gemeinen Großthuerei und der Schaustellung schnell erworbener Reichthümer Platz macht. Ich fürchte mich ordentlich auf meine alten Bekannten, und deswegen lebe ich auch wie die Eulen in der Nacht, wo es mir wenigstens freisteht zu thun, was ich will, ohne von meinen Freunden recensirt oder von der geschäftigen Menge, für die ich stets ein unnützer Fremder bleiben muß, auf die Seite geschoben zu werden."

Achtes Kapitel.

Nachhausekunft. — Das Edinburgh Review über den amerikanischen Föderalismus. — Gedanken über diesen Gegenstand. — Geringer Lohn der Demokraten in den Vereinigten Staaten. — Die höheren Klassen wollen nur die Börse. — Folgen dieser Politik. — Erklärung eines amerikanischen Recensenten über amerikanische Poeten. — Aufnahme der Letzteren in Europa. — Der Verfasser schläft ein und bekömmt das Alpdrücken.

„The Earth has bubbles as the water has
And these are of them.“
Macbeth, Act I. Scene 3.

Bei meiner Heimkunft war ich so aufgeregt, daß es mir unmöglich war, zu Bette zu gehen. Die Begebenheiten des Tages waren frisch in meinem Gedächtnisse, und ich bedurfte einiger Zerstreuung, um mich zu beruhigen und den unangenehmen Eindruck zu verwischen, den das sonderbare Gespräch des Fremden auf mich gemacht hatte. Unschlüssig über die Mittel meinen eigenen Gedanken zu entfliehen, wühlte ich in den Büchern und Papieren meines Schreibtisches herum und heftete, zum Unglück für mich, meine Augen auf eine amerikanische Republikation des Edinburgh Review und auf einige zerstreute Nummern des „Southern Literary Messenger.“ Mechanisch öffnete ich das Erstere, und, als ob das Mißgeschick es so haben wollte, fand meine Aufmerksamkeit durch folgende Stelle gefesselt:

„Purge the British Constitution of its corruptions,“ said Adams, „and give to the popular branch

equality of representation, and it would be the most perfect institution ever devised by the wit of man."

„Purge it of its corruptions," replied Hamilton, „and it would become an impracticable government; as it stands at present, with all its supposed defects, it is the most perfect government that ever existed." [1]

Diese Bemerkungen der zwei Heiligen, bei welchen die amerikanischen Whigs, bei feierlichen Veranlassungen noch immer schwören, dachte ich, beweisen wenigstens, daß Hamilton der klügere Staatsmann war, obgleich sie uns auf den gerade nicht sehr republikanischen Geist schließen lassen, der die leitenden Patriarchen der Revolution, wie man sie hier heißt, auszeichnete. Begierig, die Meinung eines englischen Schriftstellers über einen so wichtigen Gegenstand zu vernehmen, las ich weiter, und erstaunte über folgende gutmüthige Apologie der Grundsätze und Handlungsweise der Föderalisten:

„The leaning of the federalists towards monarchy and aristocracy has probably, at all times, been a good deal exaggerated by their antagonist. That there is, at the present time, hardly any such feeling may be easily admitted, and it has probably been wearing out by degrees ever since the revolution, in proportion as men saw that realized without a struggle, which many in America — and still more in England had deemed impossible — the firm establishment

[1] „Reinige die britische Constitution von ihren Corruptionen," sagte Adams, „und gieb dem populären Theil derselben gleiche Repräsentation, und sie ist die vollkommenste Institution, die der menschliche Verstand je geschaffen hat."

„Reinige sie von ihren Corruptionen," antwortete Hamilton, „und sie hört auf eine praktische Regierungsform zu seyn. Gerade wie sie ist, mit allen ihren angeblichen Fehlern, ist sie die beste Regierungsform welche je in der Welt existirte."

of a republican Government over many millions of people, with sufficient power to preserve order at home, and sufficient energy to maintain the relations of peace and war. But at the first, no reasonable doubt can be enterlained of the fondness for monarchical institutions which prevailed among the leading federalists.“ [1]

Das Durchlesen einer solchen Stelle nach einem, wie oben beschrieben, in New-York zugebrachten Tage, gab natürlich zu den sonderbarsten Reflektionen Anlaß. Was haben denn die Amerikaner, frug ich mich selbst, ohne Kampf begründet? Und worin besteht die Stabilität ihrer republikanischen Institutionen, wenn nicht in dem Faktum, daß das Volk dieselben Jahr für Jahr von der sich mächtig hebenden Geldaristokratie neuerdings erobern muß? Und was die Vorliebe für monarchische und aristokratische Formen betrifft, so behauptet wohl niemand, der die höheren Klassen der Amerikaner zu Hause und in fremden Ländern zu beobachten Gelegenheit hatte daß

[1] Das Hinneigen der Föderalisten zur Monarchie und Aristokratie ist wahrscheinlich zu allen Zeiten von ihren Gegnern übertrieben worden. Man kann jetzt wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß kein solches Gefühl mehr vorherrscht, und es ist wahrscheinlich seit der Revolution nach und nach ausgestorben, im Verhältniß als man das ohne Kampf verwirklicht sah, was Viele in Amerika — und noch eine größere Zahl in England — für unmöglich hielten; — die feste Begründung einer republikanischen Regierungsform über Millionen von Menschen, mit hinlänglicher Gewalt zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern, und genug Energie um ihre Stellung gegen fremde Mächte im Kriege wie im Friede zu bewahren. Aber es unterliegt keinem vernünftigen Zweifel, daß, in der ersten Zeit, eine große Vorliebe für monarchische Institutionen, die vornehmsten Föderalisten auszeichnete.

sie jetzt um ein Haar schwächer ist, als zur Zeit Washington's und Thomas Jefferson's.

Die alten Föderalisten haben nicht Einen ihrer früheren Ansprüche aufgegeben — denn in der Politik gibt es überhaupt keine Ueberzeugung aus Gründen; — aber wahrscheinlich ist ihnen jetzt die Ueberzeugung geworden, daß sie auf eine günstige Gelegenheit warten müssen, um sie zu begründen. Sie sind in ihren Worten und Thaten vorsichtiger geworden; denn sie fürchten jetzt das Volk, über das sie einst zu herrschen hofften. Alles, was ich bis jetzt in den Vereinigten Staaten gesehen, führt mich zur Ueberzeugung, daß die bemitteltern Klassen in keinem andern Lande so sehr der bestehenden Regierung entgegen sind, und daß daher keine andere Regierung in seinem Innern weniger befestigt ist. Und diesen Zustand von Gefahr bemühen sich die Whigs durch lange, ruhmredige, einschmeichelnde Reden dem Volke zu verbergen, indem sie seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die finanziellen Operationen der Regierung zu lenken suchen.

Das Vermögen ist in andern Ländern, wie z. B. in Großbritannien, die vis inertiae des Staates; das Talent von oben, die Bedürfnisse des Volks von unten aber die bewegenden Kräfte. In Amerika ist der Fall umgekehrt; die bemittelten Klassen wünschen die Veränderung, der sich die arbeitenden Klassen widersetzen, und das Talent — daß Gott erbarme! — verwendet sich für jede Partei, die seine Dienste zu belohnen verspricht.

Das ist freilich ein trauriges Bild von Amerika; aber es ist doch ein wahres, und ich berufe mich hiebei auf die Geschichte der letzten fünfzig Jahre und die Biographien der merkwürdigsten amerikanischen Staatsmänner, wenn dergleichen je in Amerika geschrieben werden sollten. Ausnahmen von dieser Regel sind natürlich in jedem

Staate zu finden; aber man braucht gerade kein Demokrat zu seyn, um zu sehen, daß sie fast immer auf der populairen Seite vorkommen.

So bald ein Mann von Talent oder Vermögen sich zur demokratischen Doktrin bekennt, wird er zur Zielscheibe des Witzes in der Gesellschaft und der Gegenstand der unerbittlichsten Verfolgungen von Seiten aller respektablen Zeitungsschreiber, Advokaten, Bankiers und Geschäftsmänner der großen Städte. Auf Eine demokratische Zeitung, die in einer großen Stadt erscheint, gehen zehn bis zwölf — manchmal zwanzig Whig- oder Föderal-Blätter, was ich für den klarsten Beweis halte, daß das Talent überall belohnt seyn will, und in Republiken, wie in Monarchien, denen dient, die es am besten zu belohnen im Stande sind.

Die Demokraten können ihre Vorkämpfer nicht nach Art der Whigs belohnen, denn mit Ausnahme von ein paar Staatsbeamtenstellen, deren Gehalt kaum hinreicht, einen einzelnen Menschen nothdürftig zu ernähren, und den Wahlen der Senatoren und Repräsentanten — Leute, denen man während der Congreßsitzung einen Taglohn von acht Thalern reicht — hat die Opposition über alle einträglichen Aemter zu verfügen, um deren Patronat man sich daher mehr bemüht, als um die Gunst des Präsidenten und die der Minister seines Cabinets.

Der kärgliche Lohn der demokratischen Zeloten in den Vereinigten Staaten ist die Hauptursache, warum die Opposition sie so sehr verachtet. „Was für Talente und Fähigkeiten kann ein Mann besitzen,“ argumentiren die Letztern, „welcher jede Gattung von Geschäft aufgibt und sich ausschließlich mit Politik beschäftigt, um nahe am Ende seines Lebens in der Herausgabe eines Pfennigblattes, in einer Repräsentantenstelle, oder in einem Amt das zwischen 1200 bis 2000 Thaler jährlich einträgt, den

Lohn aller seiner Anstrengungen zu finden? Der Erfolg ist der beste Beweis von Fähigkeit, und wer von uns kann auf die Umstände unserer respektiven Parteigänger blicken und noch zweifeln, welche von ihnen auf der besten Seite sind?"

Das ist auch die Ursache warum die Opposition jede Gelegenheit ergreift, gegen das vermehrte Patronat der Regierung zu deklamiren; als ob die Regierung der Vereinigten Staaten etwas vom Volk Verschiedenes wäre — eine Macht, gegen die das Volk anzukämpfen hätte, und gegen welche es daher seine vereinten Kräfte richten muß. Und ein großer Theil des Volks wird auf diese Weise wirklich hintergegangen. Er glaubt daß das, was der Regierung entzogen wird, wirklich vom Volke gewonnen ist, und vergißt, daß die Regierung von ihm selbst gewählt ist und daß die Männer, die an ihre Spitze gestellt sind, auf sein Geheiß emporsteigen oder fallen. Er scheint nicht daran zu denken, daß so lange die Regierung der Vereinigten Staaten eine wählbare ist, jede Vergrößerung der exekutiven Gewalt nur dazu dienen kann, die Souveränität des Volks zu vermehren, und daß das Patronat der Regierung sein eigenes ist.

In Bezug auf das Patronat der Regierung ist die aristokratische Presse am beredsamsten; — es ist dieses der Hauptgegenstand ihrer Parteiwuth, der Hebel ihres Patriotismus. Was würde auch aus der Blüthe ihrer Staatsmänner werden, wenn die Regierung des Landes, und das Volk, welches diese Regierung wählt, die Vertheidiger ihrer Sache eben so fürstlich belohnen könnte, als die aufgeklärte Opposition? wenn den Dienern des Volkes eben so große Summen zur Disposition stünden, wie den großen Finanzmännern des Handelsstandes? Darum warnt man auch das Volk, nicht das Schwert und die Börse in dieselbe Hand zu legen. Die Regierung mag in Gottes

Namen das Schwert haben, sagen die Whigs, wir aber verlangen die Börse." —

Die Börse ist der Punkt, um den sich das ganze politische System der Vereinigten Saaten seit der Entstehung des Landes dreht. Der Krieg für oder gegen die Bank, setzte in der That Amerika in Bewegung ehe es noch völlig geboren war, und hat bis jetzt noch nicht aufgehört die Elemente des Staats in Bewegung zu bringen und corrosiv auf die wahre Nationalgröße zu wirken. Wie es auf die Fortschritte in der Literatur und in den Künsten gewirkt, wird auf eine triumphirende Art in einem langen Artikel des **Southern Literary Messenger** angezeigt, von dem sich mehrere Nummern, wie bereits gemeldet, auf meinem Schreibtische befanden.

„**The intellectual character of our Republic,**" sagt ein Mitarbeiter dieser Zeitschrift in einem Artikel welcher „**Scriptural Anthology**" überschrieben ist, „**makes rapid advancement in improvement; a very few years ago it was seriously argued, whither or no, the air of America was favourable to the inspiration of Genius; — now our artists actors and poets bid fair to take the lead of their European rivals. If the former fall short in anything**

„**We ought to blame the culture, not the soil.**"

It is now conceded on all sides, that we have the stamina (or to speak in a business like tone) the raw material of the first quality. No doubt but we have had Homers in embryo, many a mute inglorious Milton, and many a Tasso, cabined, cribbed and confined by oppressive circumstances. But in spite of those proverbial obstacles to most of which the American bard is particularly liable, a poetical star sometimes glimmers above the horizon. Such instances, it must be confessed, are rare, — and in

what part of the world is the advent of a good poet not a rare occurrence? With us, but little encouragement is offered for any man to devote his time and talents to this branch of literature, and without exclusive devotion we are apt to suppose that excellence in any art or science is but seldom attained. But with respect to encouragement, matters are beginning to take a change for the better; — in our literary world, the golden age has been delayed to the last; poetical speculation, albeit of an airy and immaterial nature, now yields something substantial in the way of profit. Poets begin to have „a local habitation," not in the jail or garret, and „a name" not synonymous with „starvation." From being objects of cool regard or warm persecution, they have become quite the lions of the day; they visit foreign Countries, associate with the nobility and drink tea (or punch) in the serene presence of the Royal family."

„Even at home the study (!) of poetry has almost dared to compete with the absorbing calculations of compound interest, and many a clerk is „condemned to cross his father's spirit" as Chaucer sayth, by penning a stanza, wenn he should make out a bill." [1]

[1] Der intellektuelle Charakter unserer Republik macht schnelle Vorschritte. Noch vor wenigen Jahren stritt man sich ernstlich darüber, ob die amerikanische Luft den Inspirationen des Genies günstig sey, und jetzt schon stehen unsere Künstler, Schauspieler und Poeten auf dem Punkt, ihren europäischen Rivalen den Rang abzulaufen: wenn sie dieses Ziel noch nicht erreicht haben:

„Dann ist's die Schuld des Pflanzers, nicht des Bodens."

Man gesteht uns jetzt auf allen Seiten zu, daß wir den Urstoff, oder (um einen Geschäftsausdruck zu gebrauchen)

Diese Art zu raisonniren, mit welcher es dem Verfasser dieses Artikels wirklich Ernst zu seyn scheint, und das verbunden mit dem Faktum, daß die vorzüglichsten

das rohe Material von der ersten Qualität besitzen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir manchen Homer in Embryo besessen, manchen stillen, unrühmlichen Milton, und manchen Tasso erdrückt, versperrt und verzerrt in seinem Elend. Aber ungeachtet aller dieser sprichwörtlichen Hindernisse, die der amerikanische Barde vor allen Andern zu überwinden hat, glimmert dennoch hie und da ein poetischer Stern über unserem Horizont. Solche Fälle, man muß es gestehen, sind selten, aber in welchem Lande der Welt ist der Advent eines guten Poeten nicht ein seltenes Ereigniß? Bei uns erhalten Leute von Talent wenig Aufmunterung, ihre Zeit auf diesen Theil der Literatur zu verwenden; und ohne ausschließlich einem Gegenstand sich zu widmen, halten wir gewöhnlich die Erreichung von Vollkommenheit in Künsten und Wissenschaften für unmöglich. Aber in Bezug auf die Aufmunterung nehmen die Dinge jetzt ein besseres Ansehen. — In unserer literarischen Welt hat man das goldne Zeitalter bis auf den letzten Augenblick hinausgeschoben; poetische Spekulationen, obschon von luftiger, unmaterieller Natur, fangen jetzt an, einen substanziellen Profit abzuwerfen. Die Poeten fangen an „eine örtliche Heimath" nicht im Kerker oder in der Dachstube, und „einen Namen" zu haben, welcher nicht mit „Hungertod" gleichbedeutend ist. Statt, wie früher, Gegenstände kalter Verehrung oder warmer Verfolgung zu seyn, sind sie jetzt die Löwen des Tages; sie bereisen fremde Länder, gehen mit dem Adel um, und trinken Thee (oder Punsch) in der durchlauchtigsten Gegenwart der königlichen Familie. Selbst zu Hause hat das Studium (!) der Poesie mit den Alles verzehrenden Berechnungen von Zinsenszinsen beinahe gewetteifert, und mancher Schreiber fühlt sich, wie Chaucer sagt, gedrungen, dem Geiste seines Vaters zu widerstreben und eine Stanze zu dichten, wenn er eine Rechnung schreiben sollte."

amerikanischen Poeten wirklich in Europa sich eine Heimat und einen Namen suchen müssen, ist der beste Beweis von dem Alles verzehrenden Einfluß der Börse, ein Einfluß, welcher jetzt schon hemmend auf die höchsten Talente und Geisteskräfte wirkt, und fortfahren wird, die edelsten Quellen individueller und nationaler Gedanken und Handlungen auszutrocknen, wenn ihm nicht ein größerer Geist in der Gesetzgebung, und die wahrhaftere Liberalität des Volkes entgegenarbeitet. Aber ich lebe noch der Hoffnung, daß der Verstand des Volkes und die unter den niedern Klassen verbreitete Intelligenz, noch mehr als Alles aber, der hohe Grad von Tugend und Moralität der die Amerikaner vor allen Nationen auszeichnet, den Versuchungen einer Handvoll politischer Zweifler zu widerstehen im Stande seyn werden; und daß das von der Natur mit den herrlichsten Gaben ausgestattete Land, seiner hohen Mission getreu bleiben wird, welche nicht nur in der Civilisation der neuen Welt besteht, sondern auch in der praktischen Begründung von Grundsätzen, welche jetzt noch für Ideale gelten, die sich nicht in der Zeit und im Raume darstellen lassen.

So sinnend, zog ich meine Nachtmütze über den Kopf, löschte das Licht aus und schlief allmälig ein. Aufgeregt und bewegt, wie ich den ganzen Tag gewesen, konnte mein Schlaf nicht ohne Träume seyn. Mir war als sey ich inmitte einer großen, volkreichen Stadt, in der Nähe des Hudson- oder Delawarestromes, die von einer siegreichen, westlichen Armee belagert, bestürmt und zuletzt eingenommen ward. Ihr tapferer Anführer ließ den geängstigten Einwohnern sein grausames, mit Blut geschriebenes Gesetz verkünden, und hielt an eine Deputation der vorzüglichsten Bürger, welche gekommen waren ihr Leben mit ihren Reichthümern zu erkaufen, folgende ernste, feierliche Rede:

„Thoren! die Ihr waret, Euch nach erblichen Klassenunterschieden zu sehnen! Wißt denn, daß der Ursprung aller Aristokratie das Schwert und nicht die Börse ist; denn sonst müßten die Juden schon im Mittelalter die Herren der Welt geworden seyn. Ihr habt Euch die Börse erkoren, und jetzt soll das Schwert sie Euch nehmen."

Bayerische Staatsbibliothek München

„Thoren! die Ihr waret, Euch nach englischen [illegible] zu sehnen! Wißt denn, daß der Ursprung aller [illegible] das Schwert und nicht die Börse ist; denn sonst müßten die Juden schon im Mittelalter die Herren der Welt geworden seyn. Ihr habt Euch die Börse erkoren, und jetzt soll das Schwert für Euch nehmen."

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grund, Francis Joseph,

Die Aristokratie in Amerika aus dem Tagebuch eines deutschen Edelmanns

Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen (1839)

Am.b. 1495-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253889-4